
3 1761 04362 2208



# Friedrich Nietzsches Briefwechsel

## mit

# Franz Overbeck





Herausgegeben
von
Dr. Richard Oehler und Carl Albrecht Bernoulli

Im Insel-Verlag zu Leipzig 1916



# Vorwort

Ohne im übrigen ihre Stellung aufzugeben, haben sich zwei zu einander im Gegensatz stehende Parteien verständigt, um Friedrich Nietzsches Briefwechsel mit Franz Overbeck zu veröffentlichen.

Dem Wortlaut der Nietzschebriefe liegen die auf der Universitätsbibliothek in Basel aufbewahrten Originale zu Grunde. Die Briefe Overbecks sind nur zu einem Teil noch erhalten und wurden vom Nietzschearchiv in Weimar zur Verfügung gestellt.

Die Textwiedergabe der Briefe erfolgt kreuzweise in chronologischer Reihenfolge.

Für die Nietzschebriefe ist der an erster, für die Overbeckbriefe der an zweiter Stelle Unterzeichnete verantwortlich.

Bonn und Basel
den 15. Oktober 1914.

Dr. Richard Oehler,
Carl Albrecht Bernoulli.

1. Nietzsche an Overbeck. [Lugano, Hotel du Parc März 1871.]

Mein lieber Freund und Kollege,

wundern Sie sich nicht über den Exzeß meiner Schreibunseligkeit? Ihnen solange nicht zu schreiben! Ich wundere mich sehr darüber! Glauben Sie mir wenigstens, wie getreulich ich Ihrer gedacht und wie dankbar ich mich an viele Züge Ihrer mitleidigen Krankenpflege erinnert habe. Dank Ihnen, Dank Ihrem Pelz bin ich diesmal noch so leidlich weggekommen – in jeder Bedeutung des Wortes. Es war gewiß die höchste Zeit; denn mir kommt es jetzt, beim Nachdenken über den Baseler Januar, so vor, als ob ich in fortwährender traumhafter Überspanntheit aller Nerven herumgelaufen sei und Ihnen in diesem Zustande gewiß nicht sehr bequem gefallen sei. Und Sie haben mich damals ausgehalten und sind mit mir spazieren gegangen ꝛc. ꝛc. Zum Lohne dafür sollten Sie plötzlich an diese blauen Seen versetzt werden – nur um Gottes Willen heute nicht, bei abscheulicher norddeutscher Regenluft und dickem pelzartigem Nebel! Aber vielleicht morgen oder übermorgen! Dann würden wir zusammen nach den ersten Blumen des Frühjahrs suchen und sie vielleicht auch eben so sicher hier finden wie in Dresden, das wie ich glaube Sie in diesen Ferien besuchen werden. Wenn wir eine warme Stelle am See finden sollten, so würden wir uns dort, unter kleinen Schlangen und Eidechsen niederlassen: obwohl ich meine, daß der Plauensche Grund auch diese Genüsse zu schaffen vermag. Wenn uns sehr wohl zu Muthe wäre, könnten wir uns sogar auf einen Kahn setzen und uns auf dem See herumfahren lassen, freilich nicht ohne Fußsack und mit der Wahrscheinlichkeit

eines Schnupfens. Sie sehen, daß wir hier auch einige norddeutsche Anwandlungen haben, vielleicht mehr als in der Nordschweiz, die, in Folge des dort constatirten „Deutschenhasses", auch wohl republikanische, durch ein Referendum zu erzielende und jedenfalls nicht norddeutsche Witterungsverhältnisse hat. Hier neigt man zu Preußen: ja wir haben, ohne jeden Mord, neulich eine Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms uns gestatten können und „lebende" Bilder gestellt, ohne fürchten zu müssen, daß man auf dieselben schießt. Ja es giebt hier harmlose Deutsche, die sogar die Zither zu spielen wagen, ja es muß sogar bekannt werden, daß hier zwei, seit gestern 4 verkappte preußische Offiziere leben, die ohne jede Waffe am See spazieren und am Feiertage sogar ihre Uniform tragen. Alles zusammen constatirt ein Wohlbefinden in Lugano, welches sicherlich das in Basel übertrifft und vielleicht nur noch vom Wohlbefinden in jeder deutschen Stadt, jedenfalls in Dresden, übertroffen wird. Es wäre also ein schlechter Lohn, wenn Sie für Ihre an mir bewiesene Mildthätigkeit aus Dresden hierher verzaubert würden: weshalb ich daran denke, Ihnen auf eine andre Art meine Dankbarkeit auszudrücken. Hier ist erstens meine Photographie, die nur zum geringsten Theil zeigt, daß ich mich gebessert habe, gerade aber die wichtigsten Veränderungen im Ganglien- und Saugadersystem nicht wiedergiebt, sondern den Mantel über dieselben gedeckt hat.

Mit diesem, sowie mit Ihrem Pelz verbleibe ich der ich war, frierend und fröstelnd und Ihrer herzlich gedenkend

Ihr dankbarer Freund, Kamerad und Kollege, ja Mitmensch

Friedr. Nietzsche.

Mein lieber Nietzsche,

Sie sollen mir nur nicht gerade den Grundsatz beilegen Briefe nicht zu beantworten. Darum schreibe ich Ihnen noch heute, obwohl ich in 8 Tagen etwa die Freude haben werde Sie selbst wiederzusehen und um meine Ehre als Correspondent zu retten dieser Brief jedenfalls zu spät kommt. Glauben Sie aber nicht, ich hätte mich für Ihr langes Schweigen rächen wollen, auch ich weiß nicht warum ich hier so saumselig gewesen, noch weniger warum ich nicht schon in Basel, wo ich Sie täglich vermißte, mich selbst in Ihr Gedächtniß zurückgerufen. Ungeduldig erwartet war denn auch Ihr Brief und da er gerade am Tage meiner Abreise in Basel einlief und ich mich erst auf Umwegen hierhergefunden, kam er mir über 8 Tage später als Sie mir ihn zugedacht in die Hände. Haben Sie vielen Dank für Ihr eindrucksvolles Bildniß, auf welchem Sie mich an den muthigen Dürerschen Ritter erinnern, den Sie mir einmal zeigten. Allerdings ist Ihr Ganglien- und Saugadersystem nicht unmittelbar wiedergegeben, doch hoffe ich annehmen zu dürfen, der trotzige und imperatorische Blick mit dem Sie drein schauen werde ein Abglanz seines Befindens sein.

Hier geht es mir theils nicht ganz so gut theils nicht besser als es Ihnen in Lugano gegangen. Zwar habe ich, nachdem ich allerdings manche andere gesehen, die Anmuth hiesiger Gegend neu schätzen gelernt, aber an einem blauen See lebe ich nicht und auch des Umgangs so kluger und weiser Thiere wie Schlangen und Eidechsen habe ich mich hier nicht zu erfreuen. Dagegen fehlt es nicht an Frieren und Frösteln.

Der heurige April ist ein wahres Prachtexemplar von Übellaunigkeit, er hat mich augenblicklich selbst verstimmt, ich fiebere und befinde mich auch sonst unwohl. Steckt nichts dahinter, so mache ich mich Ende der Woche auf. Unser neuer von Ihnen dem Staatsrecht entfremdete[r] College wird schon in Basel und nun wohl noch gründlicher beruhigt sein über die Gefährdung seiner Person, welche ihm der Züricher Spectakel eingebildet hatte, als es mir neulich in Leipzig gelungen sein mag. Er hatte ganz die Vorstellung einer Reise in den Rachen eines Löwen.

Frau Vogler erwartete Sie zu meiner Verwunderung schon Ende März in Basel. Dasselbe über den Termin Ihrer Rückkunft meldete mir Clemens Brockhaus, der kürzlich hier war und in Naumburg davon gehört hatte. Ich adressire also an unsere Residenz, wo ich Sie in Kurzem völlig wiederhergestellt zu treffen hoffe. Empfehlen Sie mich bitte bestens Ihrer Fräulein Schwester.

Auf frohes Wiedersehen

Ihr freundschaftlich ergebener

Franz Overbeck

3. Nietzsche an Overbeck. [Frühjahr 1872.]

O Hercole! Ganz vortrefflich ist bis jetzt alles abgelaufen, bis auf die Thatsache eines heute recht unmuthigen Wetters. Wir wohnen aber nicht in Pension Ketterer, sondern in Pension Lorius bei Vernex: wohin ich nun Sie bitten möchte, den Freund Pinder zu adressiren. Er soll doch sofort an mich

telegraphiren, wenn er in Basel angekommen ist, falls er in der gleichen, bis jetzt etwa von 60 Menschen angefüllten Pension leben will.

Wir lassen Sie beide auf das Herzlichste grüßen und bedauerten gemeinsam schon mehrmals Ihre Nicht-Anwesenheit!

Bitte, schicken Sie mir doch auch die einlaufenden Briefe unter gleicher Adresse zu.

Ihr sehr affektionirter Freund und Bruder *ἐν Θεῷ.*

F. N.

4. Overbeck an Nietzsche. Basel 20. Apr. 72.

Im Namen der heidnischen und andren Götter die Sie, mein lieber Freund, in Ihrem Briefe anrufen und von denen der Gott Ga – ein mir unbekanntes aber hoffentlich gutartiges Monstrum ist, bitte ich Sie um Entschuldigung, daß ich gestern ohne Vollmacht in meiner Rathlosigkeit beiliegende Depesche erbrochen habe. Ist sie auch nun zwecklos, so werden Sie sie doch gern möglichst bald in Händen haben. Hier ist es seit Ihrem Abzuge vollkommen nordisch geworden. Grüßen Sie Immermann, dessen schöne Seele, wie ich mit Freuden sehe, sich in Format des Briefcouverts mit der Ihren zu begegnen sucht. Aber Ihr viereckiges Satyrauge ist doch noch größer. Gehaben Sie sich Beide möglichst wohl und seien Sie vielmals gegrüßt von

Ihrem

Overbeck.

Wieder ein Telegramm, mein lieber Nietzsche, das ich, ohnehin den Inhalt ahnend, zu erbrechen für das Beste gehalten habe. Sie werden sich über die doppelte Zusendung des vorigen gewundert haben. Erst nachträglich, als mein Brief schon nicht mehr in meinen Händen war, am Sonnabend Nachmittag unter den fruchtbaren Meditationen der üblichen Caffeestunde fiel mir die Zweckmäßigkeit der Telegraphirung ein. Ich meinte Sie könnten noch vor Sonntag Antwort geben. Wie ich aus dem heutigen Telegramm sehe haben Sie von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht. Heute habe ich sofort selbst nach Triebschen Ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort zurücktelegraphirt.

Gestern war Pinder hier und ist von allem nöthigen in Kenntniß gesetzt. Zu Tisch war ich bei Heitz mit Gerlach und Eucken. Zweistündige Disputation über Schopenhauer, den ich mit einiger Hitze, aber nach Gerlachs Zeugniß „ritterlich" vertreten habe, und allerdings habe ich einige schöne Paradebewegungen gegen meine nur mit Nadeln und Keulen bewaffneten Gegner ausgeführt. Es war eine höchst heitere Komödie.

Grüßen Sie Immermann. Hoffentlich ist Ihr Horizont weniger mit Wolken umstellt als der unsere. Wir sehen nichts anderes und frieren wie die Schneider.

Gestern ging ein Brief von Kiel an Sie ab, unfrankirt, weil Glaser den Sonntag feierte.

Leben Sie wohl und kehren Sie gesund und frohmüthig wieder.

Ihr

Overbeck.

6. Overbeck an Nietzsche. Dresden 22. Dec. 73.

Mein lieber Nietzsche,

das Manuscript ist in Fritzschen's Händen, und er auch anscheinend durchaus bereit den Druck sofort beginnen zu lassen, jedenfalls ist ihm die Sache dringend ans Herz gelegt. Ich traf ihn an, zwar etwas leidend, doch in keiner Beziehung, wie der Weimarer Dichter Karl Groß so schön singt „auf ein nahes Ende deutend", auch nicht als Geschäftsmann. In Bezug auf das ausgebliebene Honorar hatte ich den Eindruck einer reinen Bummelei. Seine Unbefangenheit ließ wenigstens während der ganzen Sitzung nichts zu wünschen übrig, ganz unbefangen fing er einmal auch von Rosalien zu reden an, auch von der Testamentsgeschichte. Offenbar denkt er an keine Verbindung irgend welcher Art mit dem Frauenzimmer. Nur mehr Energie und gesunden, praktischen Menschenverstand ließen sich wohl seiner Geschäftsführung wünschen. Am besten Willen fehlt es ihm nicht, seine Lage scheint aber in keinem Fall der Art, daß sie Dich irgendwie zu Rücksichten veranlassen könnte. Die Geburt wird neu gedruckt, über den Stand des ersten Stücks der U. B. wollte er mir noch nichts bestimmtes sagen, ebenso über meine Christlichkeit. Leider mußte ich die längste Zeit meines Besuchs mit dem Cellisten Grützmacher theilen. – Die Büste von Kietz wird Dir glaube ich viel Freude machen, vom neuesten Aufruf und der ganzen damit zusammenhängenden Maßregel für Bayreuth scheint wirklich nichts zu erwarten zu sein. Sonst habe ich in Leipzig nichts Gescheidtes gehört, übrigens dort fast Niemand gesehen. Noch melde ich Dir, daß Du Dich mit Gotthelf Hübler ver-

wechselt hast. Er ist nämlich Wagner's jüngster Freund und der noch jüngere von Pringsheim, der vermuthlich durch Tappert auf diesen Braten aufmerksam gemacht ist, ihn aber jedenfalls nicht so schmackhaft zubereitet hat.

Das schönste Weihnachtsfest Dir und den Deinen wünschend, Dir insbesondere noch gründliche Erholung während dieser Ferien von ganzem Herzen

Dein

Overbeck.

7. Nietzsche an Overbeck. [Naumburg 31. Dez. 1873.]

Lieber getreuer Freund, nur ein paar Worte aus dem alten Jahr für den ersten Tag Deines neuen Jahres. Denn ich bin Dir so viel Dank schuldig, daß ich recht verschuldet ins neue Jahr komme und wenigstens am Sylvestertage noch meine alte Schuld bekennen muß.

Nicht wahr, wir wollen uns gut und treu bleiben, Wunsch- Waffen- und Wandnachbarn, seltsame Käuze meinetwegen im Basler „Uhlenhorst", aber recht friedfertige brave Uhlen. Nämlich für uns: nach außen hin greuliches Mord- und Raubgethier, brüllende Tiger und ähnlicher Wüstenkönige Genossen.

Wirklich, ich rede bereits jüdisch-biblisch, psalmenhaft. Gott sei Dank, daß Gustav Binder nicht zuhört (der, wie man mir erzählt, in 4 Nummern endlich fertig geworden ist und dessen Artikel ziemlich die Länge meiner Broschüre haben; zuletzt empfiehlt er mir, künftig auf Eisenblech drucken zu lassen).

Gestern war ich bei Fritzsch; Samstag erhalte ich wohl den ersten Correcturbogen. Erlebnisse mit Ritschl's mündlich. Gesundheit schlecht, ich lag im Bette, und kann nicht nach Bayreuth kommen, will vielmehr in einem Zuge so schnell wie möglich nach Basel zurück. Herzliche Grüße der Meinigen; und nun, alter guter Kamerad Overbeck, auf Wiedersehn! Und: es lebe die Gesellschaft der Hoffenden!

Dein Friedrich Nietzsche.

Schönsten Dank für Deinen Brief.

8. Overbeck an Nietzsche. Dresden 26. Juli 74.

Lieben Freunde

bei ganz trübem Himmel und unter peinlichen Gedanken über Schmeitzner, darunter auch dem an „Rosaliens Rache", der sich ganz plötzlich einstellte, verließ ich neulich Basel. Schließlich hielt ich es doch für das Beste, das Gespenst und sonstige Gespenster weichen zu lassen, und bei glänzendem Wetter zog ich in Tübingen ein. Der Himmel blieb blau bis zu meiner Abreise, aber der Horizont der Gedanken verfinsterte sich bald wieder unter den meist in strengem Fechten verlaufenden Gesprächen mit meinem Freunde Meyer. Schließlich gesellte sich noch ein alter Universitätsfreund zu uns, der Stadtrath Weber aus Berlin, mit Aegidi, der Reptilien Oberstem, sehr liirt, in seiner Art ein sehr tüchtiger und wohlmeinender Mann, aber wie Ihr Euch denken könnt, kein Succurs für mich. So viel erreichte ich, daß Meyer von selbst sich sofort die Unzeitgemäßen Betrachtungen holte und sie auch beide vorräthig fand. Nach einer meiner Mutter

bei einem hiesigen Buchhändler zugekommenen Notiz müssen sie überhaupt nicht schlecht gegangen sein. Die Zuversicht der Gegner ist groß, und immer die alte Leier: man habe Recht, nur sei alles lange, lange nicht so schlimm. In Tübingen blieb ich, auf Webers Ankunft wartend, zwei Tage länger als beabsichtigt, so daß ich erst gestern hier eingetroffen bin. Ein wenig tröstlicher Eindruck, den ich noch mitnahm, war auch der: muß man von langjährigen Freunden schon seltsame Dinge hören, wie mag man andern Leuten vorkommen! Ich hatte noch gar nicht lange geredet, da hieß es schon: Sonnemann und die Frankfurter Zeitung! Darauf und auf andere Dinge habe ich lustig, herzhaft und nicht immer höflich erwidert. In T. sah ich auch Liebermeister und (—), dem die alte Puppe in seinem Studirzimmer, die milonische Venus, nicht gerade zu einer schönen Frau verholfen hat. Das seltsame kleine Wesen, mit dem er sich beweibt hat, ein Gemisch von Schulmädchen und Salondame, kann er nur einer modernen Göttin danken. — Hier fand ich vor Brief und Photographie von Rohde, der genaue Auskunft über die Lage unserer Herbstferien verlangt, die ich ihm für Nietzsche leider in diesem Augenblick zu liefern nicht im Stande bin; — Brief von Schmeitzner, sehr entgegenkommend, und ganz anständig, bedenklich nur die Wendung, der Träger des edlen Namens interessire sich besonders „für litterarische Erscheinungen, welche die Lösung unserer gegenwärtigen socialen (†††) Fragen bezwecken." Auf den Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft geht er sehr bereitwillig ein; ich werde sie daher jedenfalls auf meiner Rückreise stattfinden lassen. Leider sagt er von den Unzeit-

gemäßen Betrachtungen nichts; doch nehme ich nach der Haltung seines ganzen Briefs fast an, daß er sie ohne Weiteres nimmt. – Zwei Briefe von Fuchs, gestern Abend in einer Stunde bewältigt. Den längeren kennt Ihr, wonach der närrische Kauz schon Entzückungen und Visionen hat. Den Todtentanz lasse ich in Basel liegen und habe heute an Frau Baumann Anweisung gegeben, das Packet Nietzsche auf Verlangen zu übergeben. Vielleicht nimmt er es nach Bayreuth mit. Über die Reise dahin bitte ich um genaue Auskunft, vor allem über den Termin der Rückreise. Mit Besorgniß, auch weil wir jetzt in Basel einen zoologischen Garten haben, erfahre ich, daß Ihr in Berg[-]ün eine besonders seltene Art von Berghühnern geworden seid. Laßt mich bald davon und sonst ein Mehreres hören, hoffentlich auch von der vollendeten Schmiedung des Philosophenhammers. Von ganzem Herzen grüßt Euch Euer treuer Freund und Syntroglodyte

Overbeck.

9. Nietzsche an Overbeck. [Bergün am Albula August 1874.]

Liebster Freund und Waffengefährte, graues Wolkenmeer um uns und plätschernder Regen seit morgens früh. Dazu Betrachtungen über Reichtum und Ehre und wie unsereinem beides entgeht und immer mehr entgeht. Trübsinn. Auch Romundts Nase hängt tief.

Trotz alledem sollst Du jetzt einen Brief von den Berghühnern bekommen, und ich will versuchen, alles das aufzuzählen, was uns Gutes und Erquickliches begegnet ist – außer Deinem Briefe, für den wir recht von Herzen danken.

Erstens hat Schmeitzner in der artigsten Weise Ja! gesagt und freut sich die Unzeitgemäßen zu bekommen, hält sie sogar für ein „rentables Unternehmen". Zweitens hat Fritzsch geschrieben und ist ganz und ohne Sträuben darauf eingegangen, den Verlag der Unzeitgem. aus den Händen zu geben. Drittens bin ich fleißig gewesen und habe vielleicht 84 Druckseiten fertig und zum Absenden bereit gemacht. Allerdings graut mir vor dem, was noch fehlt, ein kleines Capitelchen in der Mitte, vom Schwersten! Schwerzusagenden!
Drittens treffe ich nächsten Montag mit meiner italienischen Dame Guerrieri in Stachelberg zusammen. Sie schrieb an mich zum dritten Male.
Viertens will ich dann Dienstag nach Bayreuth und dort bis zum Schluß bleiben, Deiner wartend. Gott gebe mir einige Erheiterung, denn man trägt schwer am Leben und sorgt dafür, daß es immer schwerer werde.
Fünftens: Die Musik Riemenschneiders habe ich mit hierher genommen; wir werden zusammen an ihr unsre Freude haben. Sie ist für mich wieder ein Beweis, daß ich auch die complicirteste Musik mir vorstellen und vorstellend genießen kann; obwohl etwas Abstractes dabei bleibt und die Sehnsucht nach dem Tone groß ist.
Hier leben wir nun, in einem trefflichen Hôtel, aufmerksam behandelt und nicht übertheuert. Jetzt sind einige Pensionäre hinzugekommen, Württembergischer Adel, der sich die Frankfurter-Zeitung nachschicken läßt. Wir haben bisher gesehen: einen Fels bei der Albulabrücke, zwei einsame Hochthäler trennend und überblickend, wohin ich mir einen Thurm zu bauen gedenke: eine Schwefelquelle in seinem

Seitenthal, von uns in Flaschen mit nach Hause gebracht, um Obstruction (durch Veltliner Weine verursacht) zu heben: eine Ziege, welche vor Romundts Augen gebar: einen Theateragenten mit zwei Theaterprinzessinnen: in Chur unsere vorjährige Flimser Gesellschaft, Fräulein Rohr dabei: im Hôtel Lukmanier den besten Kellner, der einmal mein Bedienter und Reisemarschall werden soll: in der Nähe des Albulapasses einen See, erschröcklich kalt, sodaß ich es acht Tage fast zu büßen hatte, in ihm geschwommen zu haben: einen Schulmeister, der in Amerika war und jetzt etwas höher als Bergün lebt und ein reines Deutsch spricht, der sich aber auch nicht wäscht und badet, wie alle Bergbewohner.
Heute wurde uns erzählt, daß Auerbach in Tarasp folgende Beobachtung gemacht habe: „am ersten Tage guckt man mich an, am zweiten grüßt man mich, am dritten fragt man „Nun Herr Doctor, wie bekömmt die Kur?" – Vielleicht antwortet er darauf „Wie mein Rothfuß sagt: man kann nicht nasser werden als naß."
Gestern las Romundt aus Straußens neuem Glauben vor und wir bemerkten, daß einige Sätze Auerbachs würdig seien.
Sonst wird von mir fast nichts gelesen, von Romundt Wilhelm Meister, über den er nach Tische wie Julian Schmidt zu reden gewohnt ist. Es scheint, die Mahlzeit bildet.
Fast möchte ich glauben, daß Du auch an einem guten Tranke braust, süß und bitter, Arznei und Gift, alles beides je nach der Person, für die er eingegossen wird; ich wenigstens habe einen ganzen Schirlingsbecher für die Philosophie-

professoren zu Stande gebracht — hoffentlich wird es Dir ein reines und süßes Getränke sein!

In herzlicher Gesinnung

Deine Freunde und Mit-gift-höhlen-bären.

Bergün, Donnerstag.

10. Overbeck an Nietzsche Dresden 10. Aug. 74.

Lieber Freund,

es ist mir, wenigstens was den Magen betrifft, in diesen Ferien ganz ähnlich wie Dir gegangen. Schon in Tübingen fing er wieder an stark zu rumoren und ich habe noch immer damit zu thun. Es ist daher meinerseits auch von keiner Zubereitung süßer oder bitterer Tränke die Rede, die einzige, welche mich in diesen Tagen interessirt hat, ist die des Magensaftes gewesen, ihr habe ich durch allerlei zweckmäßige Vornahmen, namentlich viel Bewegung, unter die Arme zu greifen gesucht. Zweckmäßig wird nun in dieser Beziehung auch möglichste Ausdehnung meines hiesigen Aufenthalts sein. Bayreuth mag ich nicht ganz aufgeben, aber wir werden uns dort ziemlich genau aus dem Wege gehen. Schon vorgestern habe ich mich dem Freunde Schmeitzner für nächsten Freitag angekündigt, Sonnabend früh 8 Uhr 55 Min. treffe ich in Bayreuth ein und steige im Adler ab. Sehe ich Dich nicht vorher, so bin ich gegen 11 am Bahnhof. Übrigens mache ich Dich darauf aufmerksam, daß Du über Augsburg, Ulm, Radolfzell reisend, auch Sonnabend Abend 7 Uhr 10 Min. von Bayreuth abreisen könntest, und Sonntag Nachmittag 4 Uhr 55 Min. in Basel einträfest. Ich selbst werde

diese Strecke jedenfalls wählen, um alle Wege von Basel nach Bayreuth zu erproben, gedenke aber erst am Sonntag Abend mich von Bayreuth aufzumachen. Empfiehl mich einstweilen dort auf das Schönste, für Dich habe ich in diesem Augenblick nur als Genosse des Magenleidens gute Wünsche nöthig, mögen auch diese wegfallen können, wenn ich Dich nächstens wiedersehe

Dein

Overbeck.

Hast Du Rohde über die Lage Deiner Herbstferien orientirt? Ich selbst schrieb ihm neulich, so viel ich zur Zeit mich erinnerte, fielen sie in die letzten Tage des September und die ersten des October. Es lag ihm sehr daran darüber im Klaren zu sein.

11. Nietzsche an Overbeck. Bayreuth Wahnfried [1874.]

Sieh doch zu, lieber Freund, daß Du ja nach Bayreuth kommst! Ich sage nichts, was da alles zu sehen und zu hören, überhaupt zu erleben ist – komme nur: und richte es Dir bequem ein.

Ich meinerseits hatte ein starkes Magen- und Bauchübel von meiner Reise davongetragen und mußte mich gleich bei der Ankunft zu Bette legen. Doch ist jetzt die Kolik ziemlich im Abzuge – hoffentlich.

Zwei Klaviervirtuosen, Herr Klindworth und Herr Joseph Rubinstein sind hier; ersterer wohnt im Hause.

Ich will am Sonnabend Morgens gegen 11 Uhr von Bayreuth abreisen. Ach! und fürchte mich davor.

Herzlich vergnügtes Wiedersehen! Sammt den Grüßen und Einladungen Wagners – wir alle erwarten Dich und freuen uns.

Dein Fridericus.

12. Nietzsche an Overbeck. [Luzern. Ende Sept. 1874.]

[Dieser Brief ist mit einer Abbildung des Hotels St. Gotthard in Luzern versehen.]

Dies nämlich, lieben Freunde, ist mein Hauptquartier, seit Dienstag und soll es bleiben, bis nächsten Dienstag Abend. Dann ist nämlich ein Cyclus von Bädern zu Ende, auf die ich abonnirt bin, um doch etwas für die Gesundheit zu thun, oder – mir selber zu thun scheinen. Heute Regentag und großer Jahrmarkt, zu Ehren des heiligen Leodegar. Vor meinem Fenster spielt Kasperl, und fortwährende Musik: doch werde ich ebensowenig wie Seneca davon verführt. Meine Nachbarn bei Tische und Mitpensionäre sind Bischof Reinkens und Prof. Knoodt; der Oberkellner hält mir Reden über die Bedeutung dieser Herren für die Schweiz und führt den Erfolg der Revisionspartei auf sie zurück. Ich komme, so ganz in der Nähe, aus der ironischen Stimmung nicht heraus: doch sind's gute Kerle und auch nicht die Spur Bischof, sondern Professoren, wie wir sie kennen. Doch entlockte ich dem guten Knoodt durch einige dumme Bemerkungen über Olten (Pfarrer Herzog ist auch hier) und russische Eisenbahnbüffets zwischen Petersburg und Moskau die gutmüthige Mittheilung, daß er letztere wohl im nächsten Jahre kennen lernen werde. Ha! dachte ich. – Übrigens

lebe ich in göttlicher Harmlosigkeit, spazierengehend und immer bemüht, mir klar zu machen, daß ich 30 Jahre alt werde. Fortwährendes Spazierengehen oder – fahren oder – baden – oder – lesen; denn in alledem ist die gleiche Stimmung, der animus spatiandi. Frau Baumann ist gebeten, mein Klavier zu stimmen, den Ofen einmal zur Probe heizen zu lassen und mir zum Dienstag Abend wieder das gute Grahambrod zu beschaffen. Sollte das Wetter wieder schön werden, so kommt vielleicht unser Freund Gersdorff noch ein paar Tage hierher, denn es ist außerordentlich schön hier und meinen Thurm trage ich mit mir herum, um ihn bald hier bald da und jeden Nachmittag an einem neuen Orte aufzustellen.
Ich denke viel an Euch: wer 30 Jahre alt wird, zählt seinen Schatz auf und frägt sich, ob er es mit dem Leben aufnehmen kann. –
Ja, scheint's.
Und was machen die Correcturen? Und der Termin des 5ten October? Und die zu erzeugenden neuen Werke, Eier der Baumannshöhlenvögel?
Rohrdommel, beiläufig, heißt eine Hauptperson in Klopstocks Gelehrtenrepublik.
Bitte an Frau Baumann: sie soll das Zimmer für Gersdorff sich einmal ansehen und es mit dem was noch etwa noththut, Teppiche, Lampe, Blumen usw. versehn; und je mehr sie von meinen Sachen nimmt und hinüberstellt, um so besser.
Und nun lebt wohl, Ihr Getreuen

Euer Freund und Bruder
St. Gotthard.

Lieber Freund,

beiliegender grüner Brief – vermuthlich von Krug – war schon auf Rigi Staffel und kann Dir vielleicht jetzt noch willkommen sein. Der von Gersdorff kam gestern an und wurde Deiner von Romundt mitgebrachten Anweisung gemäß erbrochen. Correcturbogen wimmelt es, gestern und heute gab es welche, ich bin in Erwartung des zehnten, doch da es jedenfalls dreizehn werden, ist es mit dem Termin des 5., aller Betriebsamkeit zum Trotz, eitel Wahn. Romundt ist mit dem Staat fertig, und lustwandelt jetzt in der Religion, hatte in letzter Zeit ein paar sehr merkwürdige Conferenzen mit dem Specialcollegen H. Zu Mittwoch auf die Taufe bei Immermanns liegt die Einladung für dich schon da. Romundt und ich eilen eben zur Krippe, wie sehr jener es verdient habe ich schon angedeutet, wir haben also nur noch Zeit Dir gesegnete Mahlzeit zu wünschen und uns Allen baldiges und frohes Wiedersehen. Frau Baumann weigert sich ein Grahambrod zu schaffen, mit der Behauptung, sie wolle nicht die Krankheit ins Haus tragen. Von Rohde ist heute der Schlüssel angekommen. Doch nun eiligst Ade, grüße Knoodt und Reinkens, welche Dich als St. Gotthard zum altkatholischen Heiligen gemacht zu haben scheinen.

Dein Overbeck

u.

Romundt.[1]

---

[1] u. Romundt: von Romundts Hand

Lieber Freund

Gestern kam ich „fahrplanmäßig“ an, sah Karlsbad bei Nacht – es sieht nämlich zu dieser Zeit vom hochgelegenen Bahnhof aus wie eine leuchtende Schlange, die sich durch eine Schlucht windet, – heute früh, bei einem wirklich herrlichen Morgen zuerst bei Tage, wo es sich auch sehr allerliebst macht, quartirte mich nach fleißigem Suchen, so viel ich bis jetzt sehe, sehr glücklich ein, sprach auch den Arzt, der mit Kennermiene unter dem Dutzend Brunnen, die es hier giebt, mir den Mühlbrunnen ansah, meinetwegen auch anhörte – denn er klopfte mir auch das Leberli – und setze mich nun hin um Dir mit einem ganz eiligen Worte dieß zu melden und Dir zu sagen, daß ich unter dem Allen viel an Dich gedacht habe, vom Klopfen abgesehen, wo Du ja an Dich zu denken glücklicher Weise keine Veranlassung giebst. Ich bin wirklich recht gespannt auf die nächsten Nachrichten von Dir und was Du etwa in Bezug auf die Unzeitgemäßen beschließest. Diese scheinen mir wirklich jetzt in eine Krise gerathen zu sein. So sehnlichst ich es wünschte, daß sie Dich nicht zu lange in Anspruch nähmen, so herzlich leid thäte es mir, wenn Du ihnen schon jetzt den Abschied gäbest. Briefe werden uns schlecht genug ersetzen was wir uns täglich als Anwänder sein konnten. Doch wollen wir nicht zu ungeduldig sein, sie uns gefallen lassen so lange es nichts Besseres wieder giebt. So sei denn herzlichst gebeten bald mir von Dir Nachricht zu geben – Königsvilla, Carlsbad in Böhmen – und nimm für heute mit diesen wenigen und hingeworfenen Worten fürlieb. Ich muß gleich in die Stadt

herunter um noch allerlei zu besorgen und Entfernungen giebt es hier mehr als ich dachte. Dabei soll auch dieser Brief auf die Post. Heute früh sah ich mir doch gleich den Sprudel an, der ein sehr schönes und ergreifendes Naturphänomen ist, besonders der merkwürdige Seitenarm, der dampfend mit aus dem Bette des daneben fließenden Flüßchens mehrere Fuß emporspringt und kocht. Noch hat sich die Stadt meiner nicht zu Gunsten des Waldes entleert, vermuthlich daß mit dem ersten Glas Mühlbrunnen, das ich trinke – es soll morgen früh geschehen – sie von dieser Verstopfung befreit wird. Übrigens sehen die Bäume hier noch wie Besenstiele aus, wie sie eigentlich immer aussehen sollten, wenn die Natur für Fleckles gemacht wäre. Dieser ist aber zum Glück nicht mein Arzt, sondern ein Mann mit dem guten christlichen Namen Zimmer, der übrigens mehr wie ein pensionierter Major als sonst wie aussieht. Als er indessen von der Diarrhöe als dem „heimtückischen Feind" sprach, den wir zunächst zu fürchten hätten, erkannte ich für den Stil wenigstens Schule von Fleckles. Dem sei wie ihm wolle, ich glaube wirklich, der Ort ist ganz gut um gesund zu machen, wenn man auch das seine thut. Unterwegs keine Ereignisse, ich fuhr als mich die beiden Bonsen verlassen fast immer allein. Ich empfehle Dir Strecke und Zug sehr für Bayreuth. Hoffentlich bist Du nun des Besuchs Deiner Schwester versichert. Grüße sie schönstens und schreibe bald

Deinem treuen Freunde

Overbeck

Frau Baumann habe ich eben schon mit einer kleinen Instruction versehen.

Deinen Brief, lieber Freund, fand ich bei der Rückkehr von Baden-Baden vor, wo ich meine Schwester in Empfang nahm; ich danke Dir herzlich dafür, wie ich überhaupt immer mit einem stillen Dankgefühl in Deinem Zimmer sitze; wie zum Beispiel jetzt. Frau Baumgartner empfieng uns am Bahnhof, und wer war in der Baumannshöhle, als wir an sie herankamen? Adolf B., von Bonn auf zweimal vierundzwanzig Stunden durchgebrannt. Hoffentlich ist es ihm nicht übel bekommen. Unsre häusliche Einrichtung ist sehr glücklich; da das Semester sich hart anläßt, und alle Vorlesungen von mir gelesen werden, auch das Pädagogium viel Mühe macht, so wird das Zimmer, in dem Deine Arbeitsamkeit blüht, wenigstens nicht durch Faulheit entweiht, denn ich bin Tag für Tag von 5 an bis 12 in Arbeit, und die Nachmittage sind dann durch Stunden und Collegien ausgefüllt oder richtiger in lauter Fetzen zerrissen, mit denen ich nicht viel anfangen kann (13 Stunden). Zustand des Magens und der Augen sehr bedenklich! Gestern war ich ganz unfähig und habe nicht einmal Wagner zum Geburtstag schreiben können. Meine Schwester thats für mich. – Ich besitze durch Frau Wagner ein herrliches Bronze-Medaillon Wagner's; damit Du etwas von ihr hörst, lege ich ihren Brief bei. Ebenfalls Schmeitzner's, über den Du Deine Gedanken haben wirst. (Schicke mir Schm's Brief doch zurück, ich muß ihm bald antworten.) Ich möchte Schm. vorschlagen, da er einmal die indischen Studien fördern will, eine Bibliothek von guten Übersetzungen indischer Werke, zumal der philosophischen, zu begründen und habe

z. B. an Windisch und Deussen gedacht. An meiner Unzeitgem. No. 4. habe ich kein Wort geschrieben, kann es nicht und werde es nicht. Vielleicht Ende des Semesters.
In Baden-Baden stolperte ich beinahe über die Kaiserin und benahm mich respectlos. Aß sehr behaglich bei Richard Pohls zu Mittag. Wir haben hier jedenfalls schon 184 Studenten, die Freude ist groß. Heute war ich mit Jacob Burckhardt zusammen, er sah vortrefflich aus, hatte Hillebrand kennen gelernt und erzählte, daß er, scil. Hillebr., einen Schatz, scil. eine Braut, vel hoc genus omne in Florenz habe.
Über die Carlsbader Badelitteratur siehe den bezüglichen Artikel in den letzten Nummern der Augsburger Zeitung!
Und nun, mein lieber Freund, stehe auf, nimm Dein Leberli und wandle!
Meine Schwester und ich, wir grüßen den Leidenden-Glücklichen auf das Herzlichste.

Basel Freitag nach Pfingsten 1875.

16. Overbeck an Nietzsche. Carlsbad 26. Mai 75.

[Briefbogen mit koloriertem Kurprospekt „Der Sprudel."]

Lieber Freund,

so denkt sich ein unbekannter Künstler den hiesigen Zauberbronnen, der freilich an mir noch nicht eben Wunder gethan hat. Wirken thut er wohl ebenso wie seine Brüder, aber bis jetzt unerfreulich. Ich denke einstweilen: durch Leid zur Freud'! So ging es mir auch mit Deinem neulichen Brief, den ich nachgerade mit großer Ungeduld erwartete. Ich war

selbst drauf und dran einen neuen Versuch zu machen ihn aufzujagen, als er doch noch von selbst kam. Die Freude, die ich davon hatte, beschränkte sich freilich ungefähr darauf, daß ich wieder von Dir hörte. Denn sonst enthielt er nichts eben sonderlich Erfreuliches. Vor allem hätte ich gewünscht, daß Du weniger beschäftigt wärst. Meine Stube hat wenigstens augenblicklich gar keinen Anspruch auf die Opfer Deines Fleißes, denn ihr Inhaber macht gar nichts, führt überhaupt das Leben des decrepitesten Staatshämorrhoidarius, nur daß er sich bei dem ausnahmsweise prachtvollen Mai, der uns Carlsbadern heuer beschieden ist, tüchtig in Berg und Thal, Wald und Wiesen tummelt, aber das freilich nicht immer ganz ungestraft und auch hierbei bisweilen an seinen Zustand gemahnt. Ich schrieb schon neulich Wagnern, daß wenn ich eine Wunderkur mir wünschte, zu welchem Wunsche ich am Ende sonst kaum Veranlassung habe, jedenfalls weniger als viele andere hiesige Brunnengenossen, ich es Deinetwegen thäte, um Dich zu ermuntern, die Sache auch einmal zu versuchen. Will sich wirklich Dein Magen nicht beruhigen, so denke doch ernstlich daran etwas dafür zu thun. Hier jedenfalls hört man von vielen Leuten, denen wirklich glänzend geholfen worden ist. Von Wagners erhielt ich neulich genau im Augenblick da ich meinen Glückwunsch abschicken wollte einen freundlichen Gruß durch einen Herrn Michael Lallus, Bruder des Dir bekannten Musikers, Kaufmann in der Türkei, der eben von einem Besuch in Bayreuth kam und augenblicklich hier gleichfalls zur Cur ist, deren er sehr bedürftig scheint. Sehr freundlicher Mensch, Bayreuth offenbar selbst sehr anhänglich ge-

worden, logirte sich hier gleich im „Beethoven" ein. Von ihm hatte ich schon das Nöthigste erfahren, als Deine Sendung ankam. Auch von des guten Rus Ersetzung hatte er mir schon gemeldet. Bis jetzt habe ich ihn noch nicht viel gesehen, gestern verabredeten wir gemeinschaftliche Spaziergänge, das Deutsche macht ihm noch etwas Beschwerde. Meinen Verkehr hat bisher hauptsächlich ein alter Universitätsfreund ausgemacht, Sprecher meiner göttinger Verbindung als ich eintrat. Wir erkannten uns gleich als wir zufällig an einen Tisch zu sitzen kamen, wiewohl wir 17 Jahre lang nichts von einander gesehen noch gehört. Hier hält er sich eines Gallenleidens seiner netten Frau, einer Enkelin des einst berüchtigten Hannibal Fischer, wegen auf, und ist zur Zeit nach allerlei Stürmen Direktor einer Feuerversicherungsgesellschaft. Es ist ein treuherziger Mensch und von viel zu großer persönlicher Tüchtigkeit um zu der Masse der deutschen Satisfaits zu gehören, so daß ich an ihm einen der willigsten Hörer unserer Privatansichten über das gegenwärtige Deutschland gefunden habe. Privatansichten sage ich, denn daß sie dieß sind, davon macht [man] immer wieder zu seiner Überraschung die Entdeckung, wenn man mit einem Vollbürger des „Reichs" spricht. Es ist als ob man Unerhörtes sagte, das den Meisten als absurd gilt. Nun gestehe ich Dir nach hiesigen Eindrücken, – und ganz Norddeutschland scheint nach Carlsbad ausgewandert zu sein, – daß ich in unsern Überzeugungen nur bestärkt werde, und, der Erwartung meines Freundes Treitschke entgegen, je näher ich zusehen könnte, nur um so mehr bestärkt würde. – Herzlichen Dank für die zugesendeten Briefe, von denen der der

Frau Wagner bei nächster Gelegenheit folgt. Sei so gut Schmeitzner zu grüßen und ihm zu sagen, daß er nächstens von Dresden aus von mir hören würde. – Von Gersdorff erhielt ich schon in den ersten Tagen meines Hierseins eine Carte für seine Tante, doch muß sie noch nicht hier sein. Ich schreibe ihm nächstens. Von Romundt ließ ein Brief lange auf sich warten, endlich kam er und eröffnete leider wenig heitere Aussichten, zunächst eigentlich nur, daß in Sachsen sich nichts hat finden wollen. Auch ihn sehe ich jedenfalls in Dresden. Hier bleibe ich wohl noch bis zum 9. Juni, wonach ich Dich mit Briefen Dich zu richten bitte. Meine Dresdner Adresse ist Räcknitzstraße 17. Abscheulich theuer ist es hier. Mein Hauswirth heißt Fasolt, er sollte aber lieber Fafner heißen, denn „mehr an der Maid als am Gold" kann ihm nicht liegen. Denke Dir, daß die Geheimräthin Ritschl seit 8 Tagen mit mir unter Einem Dache wohnt; doch habe ich außer ihrem Namen auf der Liste der Hausbewohner und der Curliste noch nichts von ihr wahrgenommen. Sage die schönsten Grüße Deiner Schwester, die ich gerne bei Dir weiß. Grüße auch Immermanns, Miaskowsky's, Frau Baumann. Hoffentlich hat Frau Immermann meine Curlisten erhalten. Es folgen nächstens neue. Neulich trat ich auch bei den Basler Damen an, von denen aber Frau Schmidlin jetzt ziemlich erkrankt ist. Geht denn Miaskowsky? Hoffentlich meldet mir Dein nächster von Deinem Ergehen Besseres, Du weißt daß es mir Freude macht sobald er kommt. Von Herzen der Deinige

Overbeck.

Ein Sonntagsbriefchen, lieber Freund; hoffentlich ist es Dir heute gut zu Muthe und das kräftige Gewässer rumort nicht im Inwendigen. Wir haben ein seltsam temperirtes Wetter, von fast idealer Schönheit (freilich nicht gerade für den Landmann) und ich habe gedacht, dieses ganze Muster- und Meisterstück von Frühjahr müsse Deine Genesung recht begünstigen. So etwas wie die paar Maientage in Baden-Baden habe ich eigentlich noch nicht erlebt und auf deutschem Boden fast für unmöglich gehalten. Jetzt trinke ich morgens um die gleiche Zeit wo Du trinkst, heißes Wasser, etwas später verdünnte Milch, nebst einem rohen Ei. Abends nichts als Suppe und etwas Thee; dazu Enthaltung von Sauerem, Gepökeltem, Fettem; ich glaube, ich nähere mich Deiner jetzigen Art zu leben sehr an, und so halte ich's denn wieder aus, mit der höchsten Behutsamkeit freilich. Meine Schwester macht's mir sehr leicht zu leben. Denke, wir gehen damit um, uns eine Wohnung vom 1. October an zu miethen und eine eigne Wirthschaft zu begründen. Frau Baumann weiß noch nichts davon. Wir suchen schon nach Wohnungen; überhaupt aber merke ich, daß eine nach mir eingerichtete Häuslichkeit mir jetzt fast nothwendig geworden ist, wenn ich es noch eine rechte Zeit auf der Erde aushalten soll. Für den Sommer werde ich schwerlich nach Bayreuth oder nur für eine kurze Zeit kommen können, denn ich muß Bergluft und Trinkkur für meinen Magen anwenden, es hilft nichts. Heute Nachmittag wollen wir nach Lörrach zu der guten Frau Baumgartner fahren; sie denkt Deiner mit den herzlichsten Wünschen und wird Dir wohl

auch schreiben. Adolf ist ohne Gefährde wieder nach Bonn zurückgekommen. Gestern waren wir bei Frl. Kestner und Frau Sarasin. Abendbesuche giebt es gar nicht mehr. Das Semester macht mir viel Arbeit. Ich habe am Pädagogium eine sehr gute Klasse. Der kleine Kelterborn hat mir ein stattlich gebundenes Buch überreicht, von 448 engen Quartseiten; es ist die griechische Kultur Burckhardts; und zwar hat es Vorzüge vor Baumgartners Bearbeitung, es ist reicher an Stoff und geordneter und eine ausgezeichnete Ergänzung, während Baumgartner einen feinern Blick für Burckhardt selbst und großes imitatorisches Geschick hat. Dr. Fuchs hat ein opus I von sich geschickt, Klavierstücke über neugriechische Volkslieder, mit dem Titel Hellas. Von Frau Wagner habe ich ein höchst ausdrucksvolles Bronzemedaillon mit Wagner's Kopf geschenkt bekommen.

Festersen fragt an, ob er die bestellten und längst angekommenen Bücher Dir nach Dresden oder nach Carlsbad zusenden solle. – Hörten wir doch etwas Gutes von Romundt! Im litterar. Centralblatt werden immer neue Lehrerstellungen ausgeboten, ich wundere mich, warum er nicht zugreift oder wenigstens zuzugreifen versucht. Aber es wird so sein wie mit St. Gallen.

Von Miaskowskis Sache weiß ich nichts mehr. Der Dr. Rau will einmal nach Basel kommen. Frau Immermann hat die Kurliste bekommen und dankt schönstens. Wir haben Immermanns in dieser Woche zu Gaste.

Deine Erfahrungen mit den Vollbürgern des Reichs sind mir sehr werthvoll, ich freue mich darauf mündlich Näheres zu hören. Gestern las ich von der Aufhebung des Berliner

Preßbureaus durch Bismarck. Er wurde gar zu tölpelhaft bedient, scheint es.

Adieu, mein lieber Freund. Mit meinen und meiner Schwester Wünschen und Hoffnungen für Deine Gesundheit

Dein getreuer Friedr. Nietzsche

Basel, 30. Mai 1875.

Heute die neue Großrathswahl! — Das Referendum hatte in der Stimmrechtsfrage einen günstigen Verlauf. Heute auch Oltener Zusammenkunft.

18. Overbeck an Nietzsche. Dresden 15. Juni 75

Lieber Freund,

Du kannst Dir denken, daß mich Dein letzter Brief ziemlich consternirte, und was Du mir als eine eingeleitete Sache meldest, wird mir gestern durch Frau Baumgartner als eine abgeschlossene mitgetheilt. Daß ich es Dir nur gestehe, ich hatte dieses ganze Frühjahr unter den mannigfachen Erschütterungen, denen die Baumannshöhle neuerdings ausgesetzt war, oft bängliche Zweifel darüber, ob dieser Wunderbau sie aushalten würde; an einen so jähen Zusammensturz hatte ich nicht gedacht. Leider sind auch die sonstigen Nachrichten von Dir so beschaffen, daß ich mir diese so acute Entwickelung der Angelegenheit nur zu gut erklären kann. Nimm auf jeden Fall meine herzlichsten Wünsche für einen guten Erfolg Deiner Umsiedelung entgegen. Durch Frau Baumgartner erhalte ich den Trost, daß wir wenigstens Nachbarn bleiben. Auch daß unser Wiedersehen in Bayreuth zweifelhaft ist, ist eine üble Durchkreuzung meiner Gedanken und

Träume über diesen Sommer. Wenn ich Dich nur im Herbst bei leidlichem Wohlsein wieder treffe, soll mir alles recht sein. Über den Erfolg der eigenen Cur kann ich noch nichts sagen, als daß ich die Kräfte, die sie mich gekostet, noch nicht wieder habe und auch sonst mich noch nicht wieder zu den Gesunden rechnen kann. Hier wird noch einige Wochen die Diät, über welche Dein letzter Brief eine von mir beklagte aber für einen Carlsbader höchst auferbauliche Stelle enthielt, fortgesetzt. Gersdorffs Tante konnte ich Dank der Saumseligkeit der Carlsbader Curliste nicht vor den letzten Tagen meiner Anwesenheit in C. besuchen um ihr nur G's. Photographie zu überreichen und wieder Adieu zu sagen und beklage schon nach dem flüchtigen Eindruck, der allein möglich war, daß ich die Dame, die ein sehr verständiges, klares und festes Wesen hat und unserem G. sehr zugethan scheint, nicht häufiger sehen konnte. Der Liebenswürdigkeit der Frau Wagner danke ich eine freilich auch nur ziemlich oberflächliche Begegnung mit dem Hamburger Senator Petersen, mit dessen Tochter sie besonders befreundet ist. Diese, wie ich höre, eine theilnehmende Leserin meiner „Christlichkeit", traf leider erst am Tage nach meiner Abreise in C. ein. Hier bin ich seit dem 10. d. M., und habe bei meiner Ankunft sofort an Romundt und Schmeitzner geschrieben, um sie aufzufordern mich hier zu besuchen. Antwort steht noch aus. Auch von Rohde erwarte ich einen Brief und schreibe selbst bald an Gersdorff, damit wir Drei wenigstens verabredetermaaßen in Bayreuth zusammentreffen. – Eben finde ich in der National-Zeitung (№ 269) wieder ein Hauserianum, welches die Feuerbach'sche Hypothese aller-

dings niederzuschlagen scheint, dagegen freilich in neuer Weise den Verdacht fernhält, daß man es mit einem Betrüger zu thun gehabt. – Entschuldige mich gelegentlich bei Miaskowsky, daß ich Schmollern noch nicht zurückgeschickt. Ich habe zu dergleichen jetzt gar keine Lust. Seit wir uns getrennt habe ich nur einige Bücher Wilhelm Meister gelesen, also nicht nur Wasser zur Cur getrunken, sondern auch etwas im Unzeitgemäßen gebadet, das letztere mit größtem Vergnügen. – Zweimal schon, wie mir sofort aufs Herz fiel, habe ich die treffliche Frau Baumgartner grüßen zu lassen vergessen, zugleich an die Rückgabe des Jules Verne zu erinnern. Sage ihr bitte bei nächster Gelegenheit mit herzlichen Grüßen baldigste Beantwortung ihres mir von Carlsbad nachgeschickten Briefes zu. Frau Baumann schrieb mir ganz betrübt über Deine Entschlüsse und besorgt über die Trümmer oder vielmehr das Trümmerstück der Höhle, als welches ich ihr treu bleiben zu wollen erklärt habe. Wie wird es nun aber mit Baumgartner? Das Schreiben wird Dir vermuthlich lästig sein, ich hoffe aber, daß mir Andere von Dir berichten und erwarte sehnlichst Nachricht und zwar bessere, als mir neuerdings meist zu Theil geworden. Viele Grüße an Deine Schwester und an Freunde

Von Herzen Dein

Overbeck

19. Overbeck an Nietzsche. Dresden 29. Juni 75.

Lieber Freund,

noch Einen Gruß in die alte Höhle, welche Du, wie mir neulich Frau Baumgartner meldete, übermorgen verlassen

wirst, und herzlichen Glückwunsch zu Deiner Umsiedelung, so leid sie mir auch ist. Von Dir habe ich zuletzt durch Immermann und recht Beruhigendes gehört. Hoffentlich thut Valzeina den Rest um Dich soweit herzustellen, wie ich Dich im Herbste gern wiedersehen werde. Ich habe selbst bis dahin auch noch ein Stück zurückzulegen bis ich der Gesundheit wieder habhaft werde. Carlsbad hat mich einstweilen weiter herabgebracht als ich dachte, mit Hoffnungen, daß ich es verdaut, bin ich wiederholt getäuscht worden, ich spreche mich daher nicht weiter über diejenigen aus, welche sich für mich an die Thatsachen knüpfen, daß die letzte Nacht seit Wochen die erste war, wo ich wieder in alter Weise geschlafen, und auch sonst eine gewisse Beruhigung des Inwendigen zu verspüren ist. Frau Wagner hatte neulich die Liebenswürdigkeit mir eine Carte für Frau Wesendonck zu übersenden, aber ich bin für den Augenblick nicht in der Lage Gebrauch davon zu machen. Ich lebe bis auf weiteres noch der Gesundheit allein so gut es in der Stadt geht, welcher ich übrigens zu entfliehen häufig Gelegenheit habe durch zwei Schwestern, welche an verschiedenen Orten auf dem Lande wohnen. Davon ist die eine mit ihrer Gesundheit leider viel schlimmer daran als ich.

Romundt, der immer noch in Waldheim ist, habe ich immer noch nicht gesehen. Hierher zu kommen hat er sich noch nicht entschließen [··] können, vielleicht sehe ich ihn erst auf der Vorbeireise nach Bayreuth. Er überraschte mich neulich mit der Frage, was es denn mit Rohde für eine Bewandtniß hätte. Die traurige Antwort brachte wenige Tage darauf ein Brief Rohdes. Unserm kleinen Kreise ist dieser Sommer, der sonst

so grün ist, nicht von dieser Farbe. Man hat nur zu thun, daß man sie nicht selbst annimmt und die gelbe dazu. Wenigstens kommt R. auf jeden Fall Anfangs August nach Bayreuth. Wie es mit Gersdorff in dieser Beziehung steht weiß ich nicht und erwarte nächstens darüber zu hören.

Schmeitzner war vor 8 Tagen hier. Daß die Übersetzung noch immer fest sitzt wirst Du von Frau B. wohl schon erfahren haben. Auch treffen immer noch verspätete Krebse von unseren beiden neusten litterarischen Privatvergnügen ein. Der Verlagswechsel ergiebt fortwährend allerlei Unzuträglichkeiten zumal bei dem wenig schönen Gebahren Fritzschens.[1] Was Du mir mit Rücksicht auf eine indische Bibliothek schriebst, theilte ich Sch. mit, erzählte ihm übrigens von Dir und bat alle Erwartungen auf einen Brief von Dir bis auf weiteres aufzugeben. Frau Baumgartner wird hoffentlich meinen Brief erhalten haben. Herzlich grüßend bitte ich Dich ihr meine Adresse (Räcknitzstraße 17) mitzutheilen, welche ich meinem Briefe hinzuzufügen leider vergessen habe. Auch Immermann bitte ich für seinen Brief Dank und bei ihm schönsten Gruß zu sagen. Im Kopf ißt Du ja wohl lange nicht mehr und hast überhaupt wohl auch damit gebrochen. Grüßen kannst Du ja aber unsern Tisch gelegentlich wohl immer, auch noch einen Gruß an Frau Baumann ausrichten. Zum Schluß die herzlichsten Glückwünsche für Dich und Deine Schwester an der Schwelle Eurer neuen Gründung und für die fortwährende gute Nachbarschaft und Freundschaft mit

Deinem alten Syntroglodyten und Freunde

Overbeck.

---

[1] im Text: Fritzsche's.

Übermorgen, mein lieber Freund, reise ich endlich ab, am frühen Morgen des ersten Ferientags: mein Ziel ist ein kleines Bad im Schwarzwald, welches eigens für Magenkranke bestimmt und der Diát nach eingerichtet ist, auch unter der Führung eines alten bewährten Spezialisten steht. Also: „Steinabad bei Bonndorf, badischer Schwarzwald." Es ging mir immer schlecht genug, alle Wochen gab es einen Tag, wo ich zu Bett liegen mußte, mit heftigem Erbrechen und höchst schmerzhaftem andauerndem Kopfschmerz. Gestern noch. Ich bin seit ungefähr 2 Wochen wieder allein, meine Schwester ist in Naumburg, um mancherlei für unsere Einrichtung vorzubereiten; denn umgezogen bin ich noch nicht, das geschieht erst nach den Ferien. Deine Gratulationen kamen so zeitig, daß sie hoffentlich schon auf die Vorbereitung unserer Übersiedelung ihre Kraft ausüben. Ich schreibe somit auch heute noch, lieber Freund, in Deinem Zimmer, an Deinem Schreibtisch. Woher hattest Du doch die Nachrichten über mich? Es hat mir nämlich eine Art von boshaftem Vergnügen gemacht, fast aus jedem Briefe, der neuerdings an mich ankömmt, eine mich betreffende neue Thatsache zu entnehmen, die mir fremd war. Z. B. da soll Herr Nietzsche seit 1. Juli Spalenthorweg 48 wohnen, er soll bestimmt an Migräne leiden, es soll das Übel wieder gehoben sein und er sich wohl befinden. Ich wünsche diesem Herrn viel Vergnügen, aber ich habe nicht die Ehre, ihn so gut zu kennen, wie mich. Und von mir weiß ich, daß alles Dreies nicht der Fall ist.

Das Sängerfest ist mit großem Prunke einhergezogen, ich habe wenig gesehen und gehört, im Concert war ich nicht. Doch erfaßte ich an einem Tage Herrn Kaufmann, nöthigte ihn, sich als Inhaber einer gewissen „interessanten" Composition zu geriren, bat darum, sie abholen zu dürfen. Nein, er will sie bringen, durchaus. „Aber ich reise in den nächsten Tagen ab!" „Gut, ich komme morgen." Aber er kam nicht, auch übermorgen nicht, und ich weiß kein Mittel mehr, ihm das „Kunstwerk" aus den Zähnen zu ziehen. Ich lebe von Tage zu Tage, ganz ephemer und freue mich an meinem Colleg, nicht als ob es schön wäre, sondern weil es meine Gedanken zusammenhält und mir die Unruhe nimmt, wie sie bei einem solchen Zustande natürlich ist. Aber das habe ich eingesehn: schon mit halber Lebenskraft kann man Professor sein. Und das treibt mich zu der Frage, ob man's wohl bei ganzer sein könne. Auf die Dauer? Zur Unterhaltung würde ich Dir Fuchsische Briefe schicken; aber sie sind mir schon zu theuer geworden. Der letzte war unzureichend frankirt, kostete mich 2 frcs und war mit 4 großen Marken von ihm versehen worden. Mathematische Frage: wie dick und schwer war er? –

G. Krug hat eine Composition geschickt, Schlußsatz seines Quartetts. [– –] hat unglücklich geboren, Krug erwartet Geburt. Ein Dr. Förster aus Berlin kam, mich kennen zu lernen. Ich habe durch freie Äußerungen einen abstoßenden Eindruck gemacht. Ich schimpfte des längeren über den Berliner Curtius und den Maler Schwind und traf beidemale ins Schwarze, d. h. dorthin, wo bei meinem geehrten

Gaste das Herz saß. – Auch Hr. Felix Dräseke, Componist, hat mich besucht.
Nun, alter Getreuer, hoffentlich erwachsen Dir täglich neue Segnungen Deiner inneren Badekur-Berieselung. Wäre ich nur so vernünftig gewesen, mit Dir zu gehen! Jetzt kommst Du nun als Vorbild und Musterstück wiederhergestellter Innerlichkeit zurück und findest die Höhle leer und mich ausgeräuchert! Aber gute Freunde und getreue Nachbarn wollen wir sein und bleiben!

21. Overbeck an Nietzsche. Dresden 27. Juli 75.

Lieber Freund,

Du wirst Dich vermuthlich wundern von mir noch von hier aus einen Brief zu erhalten, nachdem in Bayreuth schon längst die Herrlichkeit begonnen hat. Lange ist nun in der That meines Fernbleibens nicht mehr, da meine Abreise auf nächsten Freitag festgesetzt ist. Die Rücksicht auf die Gesundheit und einen gegen Änderung der Diät möglicher Weise immer noch äußerst empfindlichen Magen hat mich besonders zurückgehalten. Nun geht es mir schon seit etwa drei Wochen so, daß ich meine Pilgerfahrt ganz getrost antrete. Es fehlt mir augenblicklich, nachdem nun auch eine anhaltende Mattigkeit gewichen ist, in Hinsicht auf die Gesundheit und namentlich auf die ein ganzes Jahr lang aus Rand und Band gerathenen Verdauungsfunctionen in der That nichts mehr, und es hat mich die verspätete Einsicht Deines letzten Briefes, daß es wohl zweckmäßig gewesen wäre, wenn Du im Frühjahr mich begleitet hättest, wirk-

lich schmerzlich berührt, da mich meine eignen Erfahrungen nun allerdings zur Besorgniß geneigt machen, daß Du vielleicht viel versäumt hast, indem Du mich nicht nach Carlsbad begleitetest. Mit ungefähr sieben, freilich sehr fatalen Wochen, hat es sich von mir eine, wie ich nun sehe, vortreffliche Cur bezahlen lassen. Möge Dir Steina dasselbe und noch billiger thun! Von Bayreuth schweigt leider Dein letzter Brief ganz, das wird wohl heißen, daß es bei Deinem früheren Vorhaben, wegzubleiben, sein Bewenden hat. Um so schöner die Überraschung, wenn ich Dich dort doch wiedersehen sollte. Sonst geschieht es in etwa Einem Monat. Hier habe ich in einer Art von Verpuppung gelebt, bin fast gar nicht aus der Familie herausgekommen, der in diesem Augenblick, wo sie mancherlei Sorge[n] drücken, anzugehören mir lieb war, bin viel spazieren gegangen und habe dabei über dieses und jenes simulirt, habe aber sonst wenig gearbeitet und noch weniger gelesen. In einem Caffee stieß mir nun doch neulich David Asher mit einer Anzeige Deiner letzten Betrachtung in den Blättern für litter. Unterhaltung auf. Er zeigte sich Dir ganz geneigt, so gut es eben eine Schopenhauersche alte Jungfer sein kann, schloß übrigens mit einer dicken, aber im sichersten Schulmeisterton vorgetragenen Dummheit über „mißgebraucht". Von Romundt werde ich Dir nichts melden können. Aus unserer Zusammenkunft wird nichts. Aus meiner Kenntniß seiner Persönlichkeit und seinen ihn absolut unverändert zeigenden Briefen, habe ich die Überzeugung geschöpft, daß er sie absichtlich vermieden hat. Kürzlich überraschte er mich mit der Meldung, daß er spätestens Anfangs dieser Woche nach Oldenburg aufbreche.

Ich hatte ihn auf Freitag nach dem ihm ganz bequem gelegenen Chemnitz bestellt. Statt Dir Deinen Brief von Frau Wagner zurückzuschicken, lege ich einen an mich ein, der bei Gelegenheit von Romundt einiges in ihrer Art energisch verständige über Sichbefassen mit der Philosophie sagt, das Du gern lesen wirst. Bewahre mir den Brief auf wie ich Dir Deinen aufbewahre. Was macht Frau Baumgartner? Ich habe seit meinem Briefe an sie keine Nachricht mehr, sie hat ihn hoffentlich erhalten? Bitte grüße bestens, wenn Du schreibst. Auch Deiner Schwester, die, wie ich annehme, wieder mit Dir sein wird, bitte ich mich zu empfehlen. Kommst Du nicht nach B., so laß mich, wenn Du kannst, bald von Dir hören. Doch höre ich ohne Zweifel dort schon ohnehin, durch irgend jemand. Von Rohde habe ich neuerdings keine Nachricht. Mit den herzlichsten Grüßen Dein

Overbeck.

22. Overbeck an Nietzsche. Bayreuth 4. Aug. 75.

Lieber Freund,

bevor ich heute an das paradiesische Tagewerk gehe, das uns zwei Wochen lang hier obliegt, nämlich mich in die Probe begebe, einen kurzen Gruß an Dich. Einen andern Kummer als daß Du nicht unter uns bist haben wir augenblicklich nicht, sonst ist es herrlich. Gestern wurde selbst Rohde hingerissen, welcher vorgestern in einem bedenklichen Zustande von Gebrochenheit anlangte und selbst davon sprach gleich umzukehren, was ich ihm nach Kräften ausredete und gewiß gut daran gethan habe. Seine Sache geht fort, sie

soll sich sogar – das Nähere weiß ich noch nicht – in einer sehr peinlichen Krisis befinden, doch gestern wie gesagt nahm R. wieder vollen Antheil an dem was G. und mich erfüllte. Sonnabend kam ich an, Tags darauf G., R. am Montag, ich mit dem Orchester, das sich in seinen 112 Mann im Laufe des Sonnabend und des Sonntagmorgens einstellte. Am Nachmittag fand eine Art Vorprobe statt, nun ist die Sache so geordnet, daß bis zum 15. d. M. täglich 2 Proben stattfinden, Vormittags von 10–12 mit dem Orchester allein, Nachmittags von 5–7 dasselbe mit Orchester und Sängern. Es handelt sich nach Wagners Absicht um eine Lesung des Ganzen, welche den Musikern einen Begriff davon geben soll, wo er hinaus will, nur einige Hauptsachen werden monirt und erläutert, sonst geht es vorwärts. In dieser Weise haben wir nun gestern und vorgestern das Rheingold gehört. Bei der vollständigen Sicherheit und dem schwungvollen Antheil der Sänger gestalten sich die Nachmittagsproben schon zu einer Art von Aufführung. Wärst Du doch hier und hörtest den Wohllaut dieses Orchesters. Es klingt trotz allen unerhörten Kühnheiten in Harmonie, Rhythmus u. s. w. das Ganze wie flüssiges Gold. Das Gewoge und Geplätscher des Rheingoldes – „fast das Absurdeste des Ganzen" wie Wagner[·] den Musikern bei der Probe ermuthigend sagte – ist das Wunderbarste und Merkwürdigste was ich an musikalischem Klang gehört. Und die Nibelungenmusik, und der Gesang der drei Rheintöchter, der mir gar nicht aus den Ohren und aus dem Sinn will! Heute geht die Walküre an, ich freue mich unaussprechlich darauf, muß aber auch fort. Die Versenkung des

Orchesters scheint sich als eine herrliche Erfindung zu bewähren, wiewohl noch nicht alle akustischen Verhältnisse sich übersehen lassen. Die Sänger dringen dabei bei der stärksten Instrumentation durch, der Klang des Orchesters erinnert an den Eindruck, den man in einer Kirche davon hat, wo es auch entrückter zu sein pflegt. Wie es heute mit Siegmund wird weiß ich nicht, Niemann ist schmählich durchgegangen; er hat etwas übel genommen und scheint verloren. Allabendlich um 8 Ricevimento bei Wagners. Liszt ist seit Freitag da, Frau von Schleinitz seit vorgestern. Gestern Abend las uns Rohde aus Deinem Briefe vor was für uns alle war. Unaufhörlich wird Deiner gedacht. Verzeihe diese ungeordnete Exclamation, die ein Brief sein soll, ich muß wie gesagt fort. Laß uns wissen, wie lange Du noch in Steinabad bist, sei herzlich umarmt von

Deinem treu und freundschaftlich

ergebenen O.

beim Privatier Julius Hänlein Culmbacher Straße 561.

23. Nietzsche an Overbeck. [Steinabad August 75.]

Mein lieber Freund Overbeck, es giebt doch jedesmal, wenn jetzt ein Bayreuther Brief an mich ankommt, einen halbstündigen Krampf; immer ist mir's, als ob ich aufspringen, alles von mir werfen und zu Euch eilen müßte! Wie die wunderbarste Versuchung höre ich oft auf meinen Spaziergängen so etwas vom „flüssigen Golde" jenes Orchesterklanges und komme mir dann immer grenzenlos beraubt vor. Es ist meine wirkliche einzige Tröstung, Euch dabei zu

wissen; es hätte so leicht kommen können, daß Keiner von uns dort wäre, ja daß wir kaum wüßten, was für ein Glück dort für uns zu finden sei. Aber erzählen wirst Du mir, obwohl ich mir schon jetzt sehr albern mit meinen Fragen „wie klang denn das? und das?“ vorkomme.

Mit meiner Kur habe ich einige cura, es sei zunächst nicht viel dabei herausgekommen. Indessen habe ich wenigstens für eine fernerhin einzuhaltende Diät Gutes und Ersprießliches gelernt und einen einsichtsvollen Arzt kennen gelernt, der auf dem medizinischen Bereiche Revolutionär ist und an Stelle der Receptir-Bücher ein wissenschaftlich begründetes Kochbuch für die Hausküche stellt – ein ebenso einfacher als schwierig zu findender Gedanke, scheint mir.

Ich war immer für mich und gewann es nur selten über mich, irgend welche gemeinsame Spaziergänge zu machen. Doch habe ich die größte Brauerei Deutschlands, das Rothhaus im Schwarzwald, mit tiefen Granitfelsenkellern, besichtet, auch der Schweinezucht und Käserei Aufmerksamkeit geschenkt.

Unsern Freund Gersdorff ersuche ich herzlich, die beiliegenden Briefe zu adressiren, was vermittelst einer Nachfrage bei Frau Wagner möglich ist. Der eine ist an Frl. von Meysenbug, der andere an Ms. Schuré in Paris. Ich dachte diese Namen unter den Fremden und Gästen vorzufinden. Die Briefe sind zu lesen, wenn Ihr Lust habt. In den nächsten Tagen reise ich nach Hause, meine gute Schwester hat inzwischen meine Häuslichkeit eingerichtet und erwartet mich.

Allen Betrübten Linderung, allen Hoffenden Bestätigung von Herzen wünschend

treulich der Deinige F. N.

24. Overbeck an Nietzsche. Basel 13. März 76.

Lieber Freund,

fast fürchtete ich als ich am Donnerstag von Zürich wieder zurückkehrte Dich noch hier zu finden, es war eine Art Beruhigung Dich unterwegs zu wissen, und alle Unbill des Wetters macht mich an der Überzeugung nicht irre, daß Dir Luft- und Himmelswechsel ganz wohlthätig sein werden. Das Wetter ist freilich abscheulich, aber in solchen Fällen bekommst nicht Du, wie ich weiß, sondern Dein Reisegenosse den Schnupfen, was mir zwar für Gersdorff sehr leid thut, worauf ich als expertus ihn aber doch gefaßt zu sein bitte. Heute hoffte ich bei Deiner Schwester wieder etwas von Dir zu hören, es war nichts da; nun hoffe ich mit diesem Briefe einen kleinen Bericht direkt in meine Klause zu locken, die ich freilich Sonnabend über 8 Tage wieder verlasse, um von den Osterferien 2 Wochen bei meiner Braut zuzubringen. Dann trifft mich ein Brief „Falkenstein, Zürich". Bei meiner neulichen Rückkehr machte ich eine recht erfreuliche Bekanntschaft, die des jungen theologischen Docenten Harnack aus Leipzig, dessen Verkehr mit mir Dir ja bekannt ist. Ich fand an ihm einen sehr gelehrten und gescheidten Menschen, zwar mit einer noch leidlichen Dosis jugendlicher Selbstgefälligkeit behaftet, doch nicht mit mehr als wovon sich die Beseitigung hoffen läßt, wenn ihn Zeit und Erfah-

rung belehrt haben werden, wie wenig es bedeuten will, klüger zu sein als seine Leipziger Collegen, und sonst der oder jener theologische Hinz und Kunz. Er hatte auch Dir einen Besuch zugedacht, da man sich im Kreise junger Leute, in welchem er in Leipzig verkehrt – er nannte besonders einen philosophischen Docenten oder vielmehr einen Docenten der Philosophie Göring – viel mit Deinen Schriften beschäftigt, und er selbst als guter Theologe hauptsächlich Deiner zweiten Betrachtung zu Dank verpflichtet zu sein erklärte, von der dritten aber nicht viel wissen zu wollen schien. Man muß ihm eben die Leipziger Luft zu Gute halten. Ich habe es übernommen Dir sein lebhaftes Bedauern auszudrücken, daß er Dich hier nicht mehr getroffen. Er selbst ist Sonnabend wieder fort. Er erzählte mir ein sauberes Redakteurstückchen unseres drohenden Collegen (—), das überdies auch auf seine wissenschaftliche Erleuchtung ein ebenso heiteres als düsteres Licht wirft. In seiner Zeitschrift fand ich kürzlich einen wahrhaft ingrimmigen Aufsatz gegen Lagarde's Bericht. Der Verfasser krümmte sich unartiger als sonst ein getretener Wurm zu thun pflegt, und gebärdete sich mehr wie ein Bübchen, dem man sein Cartenhaus eingeworfen hat. Auch über Frl. von Meysenbug's Memoiren fand ich in der Neuen freien Presse eine im Ganzen lobende aber doch recht unartig gehaltene Anzeige. Sie erlaubte sich, wenn auch freilich schüchtern, die Authentie der mitgetheilten Briefe Mazzini's in Zweifel zu ziehen, und über der Verfasserin Passion für Wagner wurde ganz offen nur geschmäht. Ihr wißt doch, daß Frau Wagners Mutter gestorben ist? Was habt Ihr dabei gethan? – Mein Exemplar jener Me-

moiren langte neulich an, doch habe ich es gleich zum Buchbinder gegeben und kenne noch nichts davon. — Nächsten Donnerstag beiße ich wahrscheinlich in den fürchterlich saueren Apfel des Rectorats. Du weißt daß ich mich dieses Bildes im ausgezeichneten Sinne bedienen darf. Ich habe zum Glück jetzt mehr als nöthig ist um mich für dieses Ungemach zu trösten. Außer mit meinen Vorlesungen beschäftige ich mich jetzt fast nur mit dem Empfang allerliebster Briefe aus Zürich, die ich so gut es geht beantworte. Von mir giebt es also nicht viel zu melden. Sonst etwa noch, daß wir gestern hier einen entsetzlichen Orcan hatten, zuletzt mit strömendem Regen, daß die Wiese heute Nachmittag mit einem noch nie erreichten Wasserstande drohen soll, daß heute früh zwischen Mühlhausen und Basel eine Brücke unter einem Personenzuge zusammengebrochen ist und heute Abend Selmar Bagge einen Vortrag über die Matthäuspassion hält. Mit Letzterem würde dann die Rubrik meines Briefes: bos locutus est ganz passend schließen.

Melde bald etwas vom Wiedererwachen Deiner Kräfte und Deines guten Muthes. Grüße herzlichst Gersdorff, dessen Carte ich hier unter größtem Bedauern, dieses Mal nicht mehr von ihm zu haben, las. – Heute über 14 Tage macht sich Baumgartner auf die Reise, nächsten Sonnabend gehe ich wahrscheinlich nach Lörrach.

Mit tausend freundschaftlichen Grüßen

Dein

Overbeck.

Ich mache mir Vorwürfe, Dir nicht geschrieben zu haben, lieber guter Freund, der Du mich zur Strafe mit einem zweiten Briefe beschenkt hast! Ich sehe es, in was für einer verzeihlichen Stimmung Du bist und wie Du genug von Glücke hast, um noch davon abgeben zu können. Hier sitze ich nun, ich einsamer Mann immer noch: sitzen freilich ganz uneigentlich zu verstehen, denn ich steige auf und nieder von früh bis Abend und bringe es zu Stunden wahren Glücksgefühls, mitten unter vielem Unbehagen – Du weißt es ja, wie meine körperlichen Leiden häufig genug den „moralischen" zum Verwechseln ähnlich sehen; und jenes Glücksgefühl ist daher auch immer etwas mehr als Abwesenheit von Kopfschmerz. Mir ist es, als ob ich in sehr vielen Dingen in die Klemme getrieben worden sei – Gesundheit heißt für mich, daraus zu kommen. Dies Glück anticipire ich mitunter beim Herumschweifen auf den Bergen, ich weiß nichts Besseres („Traurig genug!" wirst Du sagen und mit Recht!).

Morgen gehe ich nach Genf. Ich fürchte mich vor einer neuen Stadt wie vor einem wilden Thiere; ein Besuch in Lausanne hatte einen ganz Bergamasken Charakter, mir war übel und wehe und ich war wie erlöst, als ich wieder den Mond über Schloß Chillon erblickte und die Schneeberge Savoyens in mildkalter klarer Nacht leuchteten. Ich habe an Herrn von Senger geschrieben; mißlingt mir's beim ersten Anlaufe, so komme ich spornstreichs nach Basel.

Mehr erlauben mir die Augen nicht zu schreiben. Daß die

alma mater in die Kaserne marschiren soll unter Deinem Vortritt, entzückt mich. Lebe wohl.

In Treue der Deinige.

Mittwoch. [Auf leerer Rückseite quer:] Die freundlichsten Grüße an Frau Baumann!

26. Overbeck an Nietzsche. Zürich 4. Apr. 76.

Lieber Freund,

Vor einigen Tagen schrieb mir Gersdorff leider zum zweiten Male aus meinem Zimmer. Von sich meldete er gar nichts und erwarte ich von Dir mehr zu hören, von Dir nicht was ich wünschte, wenn auch was ich leider fürchtete bei der abscheulichen Ungunst des Himmels, welche Euch verfolgt hat. Hast denn Du die Pension printanière immer noch nicht satt bekommen, die Dich wochenlang mit ihrem Namen gehöhnt hat? Namentlich hoffe ich, daß Du die des Namens werthen Frühlingstage, die wir nun seit 8 Tagen endlich haben in etwas volkreicherer Gegend zugebracht hast und dieser Brief Dich erst erjagen muß. Auch möchte ich Dich, so ungeduldig ich es sonst erwarte, doch nicht schon in nächster Woche in Basel wiedersehen. Ich selbst muß freilich nächsten Montag wieder dort sein um mich von meinem Patron Hoffmann in die Mysterien des neuen Amtes einweihen zu lassen. Ungern gehe ich, Du kannst es Dir denken, aber man kann schließlich nicht immer so aus der Welt leben, wie ich zur Zeit hier thue und Dank meiner lieben Braut thun muß. Ich kann dir nur sagen, such' Dir auch eine solche, und laß Dich neben Anderem auch dieses Ziel zur Gesund-

heit reizen. – Meine Braut ist zur Zeit hier alles, wenn ich auch nicht unerkenntlich sein will, daß ich sie in so lieblicher Gegend und unter einem so lachenden Himmel neben mir habe. Etwas war mir doch auch ein musikalischer Abend, den ich ihrem Clavierlehrer verdanke, Herrn Freund, einem Schüler Tausig's und Liszt's, dieser Meister und seiner Heimath – Ungarn – nicht unwürdig. Wir hatten ihn Sonnabend im Falkenstein mit zwei Hegars. Nach einem Trio von Schumann kam die Hauptsache, eine ganze Perlenschnur aus Chopin, den Freund wirklich wundervoll spielt, und Reminiscenzen aus den Meistersingern und den Nibelungen. Natürlich geht der Mann nach Bayreuth, der übrigens keineswegs bloß Clavierspieler ist und für einen Juden viel Haltung hat. – Unsererseits denken wir ernstlich daran unsere Hochzeitsreise nach B. zu lenken, und erwarte ich zunächst das Resultat der Dresdner Verloosung. Ich würde mit Freuden, liebster Freund, verzichten wenn ich Dir die Gesundheit und die Gewißheit, daß Du hinkönntest, schenken könnte. – Von Frl. v. Meysenbug haben wir den 1. Band gestern fertig gelesen, es ist freilich eine höchst schwermüthige Lectüre, und ihr Th . . . scheint mir ihre überschwängliche Liebe nicht verdient zu haben. Ihrem Charakter gegenüber hat freilich ein männlicher einen schweren Stand und erscheint leicht schwächlich. – Meine Braut grüßt Dich herzlich und schließt sich allen guten Wünschen, die ich für Dich habe, an, und die [sich] vor Allem auf ein gesundes Wiedersehen beziehen. Nimm es auf jeden Fall in diesem Sommer ernst mit der Gesundheit, und halte Dir mindestens ein Stück von der Tages-

arbeit vom Halse, falls Du nicht ganz gekräftigt zurückkehren solltest.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein

O.

27. Overbeck an Nietzsche. Basel 2. Aug. 76.

Noch einen kurzen Gruß, liebster Freund, aus der alten Baumannshöhle, die ich morgen früh verlasse. Du stehst, wenn ich auf den Lebensabschnitt zurücksehe, den sie für mich bezeichnet, im Mittelpunkte. Wie viel hast Du darin in herzlicher Freundschaft mit mir getheilt, wie viel nehme ich, Dank Dir, Unvergeßliches in das neue Leben herüber! Ein Unstern will es, daß in dem Augenblicke, da mich die Freunde beglückwünschen, sie Deinetwegen nicht ohne Sorgen sind. Die letzten Nachrichten haben mich freilich in dem im Stillen immer gehegten Glauben ermuthigt, daß Dir Bayreuth gut bekommt. Heute sah ich noch Deine Schwester, sie hat nun alles so weit gefördert, daß sie Sonnabend zu Dir kommt. Mit dem Bedarf für den September stehst Du schon in meinem sonst auf das traurigste verödeten Zimmer. Diese Verödung habe ich im Schweiße meines Angesichts nun fertig gebracht und ward mir unter den Beschwerden dieser Tage das Bild immer anschaulicher: „in den Hafen der Ehe einlaufen," ich meine die elenden Erfahrungen, unter denen es vermuthlich entstanden ist. Übrigens gedenke ich schon zuvor ein paar windstillere Tage zu genießen. Morgen bin ich bei meiner Braut, erst Dienstag haben wir Hochzeit. Und dann bald auf Wiedersehen in Bayreuth! Dort scheinen

uns übrigens seltsame Erfahrungen mit Freund [— —] bevorzustehen, wenn denn mit ihm noch von Erfahrungen die Rede sein kann! Grüße herzlichst alle guten Freunde, laß Dir auch die schönsten von meiner Braut ausrichten, welche sammt ihrer Mutter Dein und Deiner Schwester Ausbleiben neulich auf das lebhafteste bedauerten, zumal wir damals weit entfernt davon waren, Dich auf so schleuniger Reise nach Bayreuth uns vorzustellen und mit Eigenthal uns zu thun machten. Mit tausend herzlichen Wünschen für Dein Wohlergehen unter dem siegreichen Auswachsen des großen Werkes

Dein treuer Freund

Franz Overbeck.

28. Overbeck an Nietzsche. Dresden 8. Sept. 76.

Lieber Freund,

Zwar habe ich leider gar keine sichere Gewähr dafür, daß dieser Brief Dich an seinem Bestimmungsorte trifft, doch hoffe ich, daß er kein Schuß ins Blaue ist. Vor allem habe ich Dir zu melden, daß ich Dich bald in Basel wiedersehe. Wir reisen nächsten Donnerstag hier ab und treffen wahrscheinlich Sonntag über 8 Tage zu Hause nicht wieder sondern zum ersten Male ein. Gestern waren wir mit meiner Frau in der sächsischen Schweiz und verfehlten Gersdorff, der mir endlich wieder etwas von Dir hätte erzählen können und auch wie alles in Bayreuth ausgegangen. Ich habe aber, wie Du vielleicht wissen wirst, auch sonst Ursache ihn gerade jetzt nicht gesprochen zu haben lebhaft zu bedauern.

Vielleicht kommt er noch vor meiner Abreise wieder her. Hier kam mir auch über Basel gleich nach meiner Ankunft ein von Bayreuth datirter wenig angenehmer Brief von (–) zu. Der kurze Sinn der in diesem Falle vollends unerwünscht langen Rede war mich zur Rede darüber zu stellen, wie ich zu meiner, ihm durch dich bekannt gewordenen Meinung käme. Ich habe noch nicht geantwortet, thue es aber allernächstens in aller Aufrichtigkeit, so unliebsam der Brief mir ist. Im Grunde giebt sein eigener die Antwort selbst an die Hand. Denn er verräth wieder durch seine ganze Haltung, daß er – (–) – selbst mehr Interesse an seinem Geist als an seinem Character nimmt.
Wie du weißt, traten wir hier in traurige Verhältnisse ein. Was geschehen war, wurde fast übertroffen durch den üblen Zustand, in welchem wir meine Mutter trafen, die selbst von einem langwierigen Leiden arg heimgesucht ist. Überdies erlebten wir leider gerade hier an dem ohnehin rauhen Orte den abscheulichen Umschlag der Witterung nicht ohne es zu verspüren, auch war meine Frau von unserer überfüllten Hochzeitsreise doch etwas mitgenommen. Ich kann Dir aber gar nicht sagen, was es mir werth ist mit ihr die unvergeßlichen Tage von Bayreuth erlebt zu haben. Wir lasen nachträglich bald nach unserer Ankunft hier Deine letzte Betrachtung, die dabei ihren Haupttitel für uns wie lucus a non lucendo trug. Keine schönere Nachfeier konnten wir uns denken. – Wie geht es Dir aber? Darüber bin ich zum Glück nicht allzulange mehr ganz im Dunkeln. Grüße Rée und Baumgartners schönstens von mir, auch Frau Baumann und die alte Höhle. – Mit herzlichen Grüßen von

meiner Frau an Dich sage ich Dir für heute Lebewohl und auf baldiges Wiedersehen

In Treue

Dein Overbeck

29. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sorrent 11. November 76.]

Tausendmal Gutes und Erwünschtes dem Freunde zum Geburtstage, und uns Beiden ein ersehntes Wiedersehen. Ich danke für Deinen Brief und antworte leider wie ich muß, mit einer Karte. Denn im Ganzen geht es mir nicht besser als im vorigen Jahre um dieselbe Zeit. In Genua lag ich krank und in Sorrent habe ich schon 4 mal den heftigen Anfall gehabt. Wagners sind seit einigen Tagen fort nach Rom. Meine Großmutter ist gestorben. Der gute alte Gerlach und die arme Baseler Philologie! Hagen aus Bern hat um Auskünfte gebeten, die ich ihm nicht geben kann. – Brenner erzählte von Deiner Rede. Hätte ich sie doch! – Dir mit Deiner Treuen das Herzlichste.

30. Nietzsche an Overbeck. (Sorrent 6. Dez. 76.)

Lieber getreuer Freund, es ist mir, nach einem Aufblitzen eines besseren Zustandes, wieder so schlecht, so anhaltend schlecht ergangen, daß ich noch gar nicht zu hoffen wage. Die äußeren Bedingungen zum Gesundwerden sind alle bei einander, und es muß dabei etwas herauskommen, nicht wahr? Aber Geduld ist nöthig. Ich danke Dir herzlich für Deine

Briefe, so wenig ich auch darauf antworten kann. Wolzogen habe ich eine durch meine Gesundheit bedingte Zusicherung gemacht, daß er einmal etwas bekommt. Aber der Sinn seines Unterfangens ist nicht der unserige; wir dürfen uns wahrlich nicht mit den Herren Plüddemann und Consorten verwechseln und vermengen. –

Die Familie [– –] ist mit Gersdorff's Werbung einverstanden. – Geld erbitte ich mir in der besprochnen Form einer Posteinzahlung. Ich weiß nicht, wie viel ich bekomme; sende mir zunächst 1000 frcs davon.

Den Kaufmannschen Courszettel will ich nicht. – Was sagt man über Gerlach's Nachfolge?

Wir haben viel Voltaire gelesen: jetzt ist Mainländer an der Reihe. Dir und Deiner lieben Frau die herzlichsten Grüße der Freundschaft.

F. N.

(Sorrent) 6. Dez. 1876.

31. Overbeck an Nietzsche. Basel d. 18 Dec. 1876.

Lieber Freund,

mit beiliegendem Schein hast Du Dich in Sorrent auf der Post zu melden und erhältst die 1000 frcs, die ich eben für Dich hier eingezahlt habe. Die Kosten der Operation betragen 10 frcs. Deine Rechnung bei den Behörden stellt sich so, daß Du von dem jetzt fälligen Semestergehalt von 2250 frcs nach Abzug der von Dir schon bezogenen 800 frcs und der Remuneration Deines Ersatzmannes mit 190 frcs noch 1260 frcs zu beanspruchen hast, welche ich denn für Dich eingezogen habe und also nach Einzahlung jener

1010 frcs noch 250 frcs zu Deiner weiteren Verfügung bei mir behalte. Außer dem kann ich Dir heute wenig erzählen, denn Du kannst Dir denken, daß ich in dieser letzten Woche meines Rectorats, das ich, den Göttern sei Dank, nächsten Donnerstag niederlege und Vischern übergebe, genug zu thun habe. – Dein neulicher Brief hat mich recht betrübt, wenn auch nicht gerade überrascht. Dauernde Besserung dachte ich selbst nicht so gar bald gemeldet zu erhalten. Aber nun hoffe ich wird sie nicht mehr gar lange auf sich warten lassen. Es ist ja schon sehr wertvoll, daß Du einmal wieder, wenn auch vorübergehend, das Gefühl der wieder einziehenden Gesundheit gehabt hast. Sie wird wohl nicht ohne solche Vorboten von der alten Stätte wieder ganz Besitz nehmen mögen. Zum neuen Jahr aber wünschen meine Frau und [ich] Dir nichts sehnlicher, als daß es sie Dir wiederbringe. – Von Gersdorff erhielt ich gestern einen sehr überraschenden Brief. Alles schwebt noch, die Dinge stehen nicht verzweifelt, aber der Arme ist offenbar äußerst unruhig und aufgeregt und denkt vielleicht nach Weihnachten einige Wochen wieder hier zuzubringen. Er schrieb von Baden-Baden, giebt mir aber eine Adresse in Schlesien, mit der ich ihn erst nach dem 21. d. M. erreiche. Du kannst Dir denken wie ich ihn willkommen heißen will. – Von der Eröffnung des neuen Musiksaales schrieb ich Dir schon wenn ich nicht irre. Wir sind nicht abonnirt, haben aber gestern auf Vischers Plätzen Beethovens Geburtstag gefeiert. Ganz herrlich spielte Freund aus Zürich das G durconcert. Beethoven muß man ja immer lieb haben, und so will ich nicht zu sehr über die Egmontmusik mit verbindendem Text

von Bernays klagen, aber die Barbarei der Vorführung in dieser Art ist und bleibt doch empörend. – Mit meiner Frau haben wir eben die Lectüre der Lehrjahre Meisters vollendet und sind jetzt in den Wanderjahren bis zum nußbraunen Mädchen gelangt. Die Meisterschaft des Verfassers verrathen die Wanderjahre noch mehr, durchgängig aber kommt man wenn man an die Litteratur unserer Tage unter uns denkt, nicht aus dem Staunen heraus, daß so etwas in deutscher Litteratur schon da ist. – Mit Rücksicht auf Gerlach Nachfolger haben wir uns beide starken Illusionen hingegeben. Auch er ist schon da, Mähly, und an eine Berufung denkt man gar nicht. – Gestern waren Bachofens bei uns und lassen Dich sehr grüßen, Bachofen Fernhaltung alles Unzeitgemäßen, wie er zu thun pflegt, anwünschen. Sein Vater ist kürzlich gestorben, auch Gersdorffs Großmutter. Ist Rée noch bei Dir, wie geht es ihm und seinem Moralistenwerk? Grüße ihn schönstens, wenn er noch da ist. Von Rohde erbitte ich mir nächstens selbst Nachricht. Meine Frau läßt viele Male grüßen, wir gehen Sonnabend auf 8 Tage nach Zürich. Von unseren guten Wünschen, lieber Freund, überall begleitet, behalte überall guten Muth und Hoffnung.

Dein

Overbeck

Sei so gut mir um etwaigen Unfällen gleich vorzubeugen, den Empfang des Geldes sofort zu melden. Nächste Woche ist meine Adresse Zürich Falkenstein.

32. Nietzsche an Overbeck. Sorrent 26. März 77.

Lieber guter Freund, ich war gerade die ganze letzte Zeit, durch eine Verschlimmerung meines Augenleidens, nicht in der Verfassung des Lesens und Schreibens; so konnte ich nur in stiller schweigsamer Theilnahme Deinen Schmerz ehren, Deinen großen Verlust beklagen und mich im Allgemeinen verwundern, wie der Mensch doch weiter lebt, wenn ihm die natürlichen Wurzeln abgeschnitten werden. Ich schloß daraus, daß er viel mehr Wurzeln haben müsse als er gewöhnlich annimmt; verliert er welche, so schafft er sich neue. Dabei dachte ich an Deine Ehe und meine, daß Dir dieselbe als beste Trösterin genützt haben wird. Schrieb ich Dir, daß ich meine Großmutter verloren habe?

Mein Befinden erweckt mir viel Bedenken, ich sah die Nothwendigkeit ein, mich wieder der ärztlichen Hülfe anzuvertrauen und bin jetzt unter der Obhut des Professor Schrön (Universität Neapel). Einsalben des Kopfes mit Narcein, dann Gebrauch von Brom-Natrium, nebst einigen diätetischen Vorschriften; nach drei Monaten soll ich berichten. In der That geht es jetzt den Augen wieder besser (ich war vollständig außer Stande zu lesen).

Der letzte Monat war sehr schlecht, Kälte Sturm Regen fast unablässig. Rée und Brenner reisen Ende März ab. Seydlitzens kommen zu uns. Wir bleiben hier. – Rohde heirathet Pfingsten. Gersdorff's Sache steht nicht gut.

Grüße, mein lieber Freund, Deine Frau, dann Frau Baumgartner, Baumann, auch Immermanns.

Dem guten Köselitz bin ich Dank und Antwort schuldig.

Lebe wohl und sei der Liebe Deines Freundes gewiß.

Ich habe mancherlei durchdacht, was Dir, wenn wir zusammenkommen, zuerst vorgelegt werden soll.
Sorrent 26. März 1877. Alle grüßen. Bitte bezahle die Buchhändlerrechnung.

33. Nietzsche an Overbeck. [Sorrent Frühjahr 1877.]

Lieber treuer Freund,

Befinden immer schlechter, sodaß ich schnell abreisen muß, ich lag alle 3 Tage zu Bett. Morgen geht es fort mit Schiff, ich will eine Kur in Pfäffers bei Ragaz versuchen. Briefe bitte nach Ragaz poste restante.
Es ist nicht daran zu denken, daß ich im Herbst meine Collegien wieder aufnehme: also!
Bitte hilf mir etwas und theile mir mit, an wen (und mit welchem Titel) ich mein Demissions-Gesuch zu richten habe. Es bleibe einstweilen Dein Geheimniß, der Entschluß ist mir schwer geworden, Frl. v. M. hält ihn aber für absolut geboten. Ich muß mich noch auf Jahre vielleicht meines Leidens gewärtigen.
Ich betrübe Dich damit, ich kann nicht anders.
Willst Du die Hug'sche Rechnung berichtigen, ebenso die einliegende Hutmacher-Rechnung von frcs 3.30?
Dein Brief hat mir so wohl gethan, ich bekam ihn im elendesten Zustande.
Deiner lieben Frau meine herzlichsten Grüße. Dein Freund und Bruder

F. N.

Sorrent Montag.

34. Overbeck an Nietzsche. Basel 13. Mai 1877.

Liebster Freund,

Du kannst Dir denken in welche Trauer mich Dein letzter Brief versetzt hat. Unruhig freilich war ich schon vorher nach Allem was neuerdings vorausgegangen war, und ich ahnte nichts Gutes. Und nur zu unbestimmt schweifen meine Besorgnisse auch noch nach Deinem Brief umher. In Sachen Deiner Demission irgend etwas allein und ohne befreundeten Rath zu unternehmen war mir zu peinlich. Ich habe daher mit Deinem Einverständniß, denke ich, und, ich bin überzeugt, vor jedem Mißbrauch des Bruchs der mir auferlegten Discretion [sicher,] mit Jacob Burckhardt gestern gesprochen. Sobald ich begonnen, war ich durch die Art wie er meine Mittheilung aufnahm gänzlich in meinen besten Erwartungen von seinem Antheil an Dir bestätigt. Wir sind übereingekommen einstweilen die Sache im strengsten Sinn für uns zu behalten. Dein Demissionsgesuch, sollte es auch eine unabwendbare Sache sein, hat innerhalb der nächsten Wochen auf keinen Fall Eile. Hiesigerseits wird auch nicht das geringste Interesse verletzt wenn Du noch wartest und selbst etwa den Erfolg Deiner Cur in Pfäffers noch mitsprechen läßt. Es müßte also von Deiner Seite ein besonderer Grund vorliegen die Angelegenheit unverzüglich zu fördern, worüber ich Dich aber doch mir Mittheilung erst zu machen bitte. Natürlich spräche ich und sähe ich Dich jetzt gar zu gern selbst. Laß mich doch wissen wann etwa Deine Hierherkunft zu erwarten steht, oder ob wir nicht in nächster Zeit, wenn Du auf ein paar Stunden von Ragaz abkommen kannst, uns irgendwo zwischen dort und hier treffen können.

Zur Noth komme ich auch sobald Du schreibst und Dir daran liegt über den Sonntag nach Ragaz. Ich fürchte Du bist jetzt dort ganz allein, wundere mich übrigens, nach Allem was ich von der Eröffnung der Bäder in R. weiß, daß Du jetzt schon Dich dort niederzulassen denkst. – Burckhardt läßt Dich herzlich grüßen und seinen innigen Antheil an Deinem Leiden aussprechen. Meine Frau auch, sie sprach es gleich aus, wie viel auch von unseren Träumen über unsere hiesige Zukunft nun zu verfliegen scheint. Ein Hausstand ist schließlich wie der Einzelne ein Mittelpunkt, der nicht allein bleiben will, hier am Ort hat der unsere wenig Hoffnungen auf Anschließen befreundeter Anderer.

Laß mich sobald Du kannst weiteres hören, und, wie gesagt, sobald es Dir wünschenswerth ist rufe mich zu Dir, bald müssen wir auf jeden Fall wieder von Mund zu Mund reden.

In Treue der Deine

Fr. Overbeck.

35. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Ragaz 1. Juni 77.]

Es geht erträglich. Ein böser Tag. 17 Bäder genommen. Noch kein Schritt bei den Behörden gethan. Vielleicht genügt es, versuchsweise, Pädagogium abzunehmen? Allgemeine Ermüdung des Gehirns will freilich noch nicht weichen. Mitte Monats will ich höher hinauf. – Weg nach Dorf Pfäffers, Brückchen, Geländer, schönstens hergestellt, Du Armer! Heute beginnt Kurmusik. Dir und der Deinen das Herzlichste.

Lieber Freund,

fast fürchte ich der Eine böse Tag in Ragatz möge der nach meiner Abreise gewesen sein. Wie war es aber möglich nach so langer Trennung und bei solchem Wiedersehen nicht vielleicht etwas auszuschweifen! Willst Du es wirklich im nächsten Winter hier wieder versuchen, so meine ich Du dürftest über den Verzicht auf das Pädagogium nicht in Zweifel sein. Ich wollte gestern Jakob Burckhardt sprechen, traf ihn aber nicht. Laß auf jeden Fall zur Zeit Deine Gesundheit durchaus Deinen einzigen Gedanken sein. Ich gestehe, daß ich das beste Zutrauen zu Deinem Zustande aus der herzlichen Freude schöpfte, die Du an der Natur und den schönen Stunden hattest, die auch sie uns neulich schenkte. Immerhin fühltest Du Dich nicht bald wesentlich gestärkt, wäre es ein recht besorglicher Gedanke Dich hier im Herbst wieder antretend zu wissen. Wie gerne wäre ich gerade jetzt bei Dir und sähe auch selbst zu. Neulich war ich recht betrübt als ich, kaum daß ich Dich wiedergesehen, wieder fortgerissen wurde. Hoffentlich bist Du nicht mehr so gar allein, und schöne Tage mußt Du auch inzwischen gehabt haben, hast jedenfalls heute Einen. – Kürzlich erhielt ich einen Brief von Gersdorff, an Rohde habe ich selbst eben geschrieben. Von jenem hatte ich auch durch B[–] vorgestern Nachricht, der als vollkommner Dandy wieder antrat, nur mit einem goldenen Halsgehänge, welches ich mir als Toilettenmotiv nur als eine Huldigung zu erklären vermochte, die er sich etwa dem neulich zwischen Preußen und den Freundschaftsinseln abgeschlossenen Vertrage dar-

zubringen bemüßigt fühlte. Seine vernünftigen Entschlüsse für nächsten Winter scheint er inzwischen wieder aufgegeben zu haben, angeblich um einer Übersetzung willen, die seine Mutter ohne ihn nicht zu Stande bringen könne. Sollte am Ende gar Burckhardt jetzt in Frankreich unmöglich gemacht werden? Auf meine entschiedenen Bedenken ob jene Sinnesänderung zweckmäßig sei, oder vielmehr den Ausdruck meiner Überzeugung vom Gegentheil, sprach mir B. sein Gefühl von der Nützlichkeit und Menge der von ihm im vorigen Winter erworbenen Kenntnisse aus. An der Menge wollte ich weniger als an der Nützlichkeit zweifeln, so lange er sich nicht Schule und Methode verschaffte. – Donnerstag hatten wir die lächerliche Sitzung der Regenz, in welcher die Klage Bagge contra Köselitz zur Verhandlung kam. Mähly und Heyne waren die Löwen der Debatte, sie fraßen sich aber bis auf die Schwänze auf, denn sie waren entgegengesetzter Meinung. Beschlossen wurde ein Verweis durch den Rector, den inzwischen K. von Vischer erhalten haben wird. V's moralische Erregtheit über den Fall wird ihm über das Peinliche und Abgeschmackte des Moments [hinweg] geholfen haben. – Unsere Competenzen beziehen wir vermuthlich schon am 21. d. M. Du kämest also von jetzt an, wenn Du Geld brauchst, kaum vor dem letzten Termin. – Meine Frau grüßt Dich tausendmal. Alle herzlichen Wünsche theilt sie, die für Deine Wiederherstellung hegt

Dein alter Freund

Overbeck

37. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Ragaz 6. Juni 77.]

3 böse Tage hinter mir. Ich empfieng Deinen lieben Brief im Bett liegend. Der Arzt widerräth weiteres Baden, will, daß ich fortgehe, in die Höhe. Nächsten Sonntag reise ich ab. Ist es Dir möglich, mir bis dahin noch frcs 500 zukommen zu lassen? (durch Postmandat). Schwüle Luft, große Hitze hier. – Rohde's Heirath erst in den Sommerferien.

Leb wohl Lieber Guter.

(Mittwoch)

38. Overbeck an Nietzsche. Basel 8. Juni 1877.

Lieber Freund,

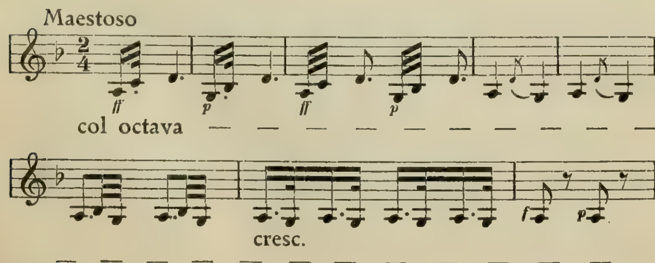
Deine letzte Botschaft war nach der vorletzten wieder ein Schrecken. Solltest Du nicht einen tüchtigen Kliniker befragen. Huguenin in Zürich habe ich neuerdings als einen tüchtigen Mann preisen hören. Benutze doch wenn Du etwas von einer Consultation hoffst das Anerbieten meiner Schwiegermutter. Oder solltest Du nicht Dich irgendwohin nach Deutschland wenden. Ich kann mir es nur zu gut denken, daß für nächsten Winter alles wieder wankend geworden, wenn nicht gar für fortgesetzten Ruhestand entschieden ist. Kürzlich fragte mich Siebeck nach Deiner Adresse wegen des Lektionskatalogs für den nächsten Winter. Wäre es nicht allgemein bekannt, daß ich Dich zu Pfingsten in Ragatz gesehen – der erste Mensch, den ich in Zürich auf dem Bahnhof auf der Rückreise traf war Hagenbach – ich wäre ausgewichen. Auf jeden Fall hast Du noch einige Tage

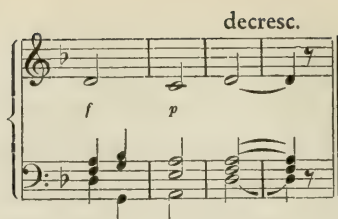
Zeit zur Besinnung. Die nächste Regenz ist wahrscheinlich den 21. d. M. – Die 500 frs, die ich gestern für Dich von der Staatskasse holte, wirst Du heute erhalten haben. Ich denke Du bevollmächtigst mich bald den Rest zu holen. Gieb mir auf jeden Fall sobald als möglich ein Zeichen von der Höhe, die Du wieder aufsuchen willst. Möge sie Dir doch heilsam sein!

Treu Dein

Overbeck

Von Frl. Kestner's Tod wirst Du wohl durch die Basler Nachrichten schon gehört haben. Sie sank altersschwach ohne sonderliche Krankheit hin. Vorgestern hatte ich für Dich auch noch die Prämie von Deiner Versicherung in Gotha einzucassiren, zugleich die neue Versicherung vom 30. d. M. zu zahlen. Wir haben 80 % „gemacht“, so daß nach Abzahlung von 12 Mk. 50 für die neue Versicherung ich noch 8 Mk. oder 10 frcs für Dich in Händen habe, die ich Dir gelegentlich oder sobald Du willst zukommen lasse. Gestern konnte ich sie nicht mitwandern lassen, da 500 frcs das Maximum eines Mandats sind. Umstehend die versprochene Lappenweise.






39. Overbeck an Nietzsche. Basel 20. Juni 77.

Entschuldige, lieber Freund, wenn ich heute erst antworte. Fritz Burckhardt war selbst bis gestern Abend zu einer Kur in Baden-Baden. Erst heute konnte ich ihn sprechen. Er erklärt, indem er Dich schönstens grüßen läßt, daß die Fortsetzung der Vertretung durch Ach. Burckhardt noch möglich sein werde, so unlieb auch Dein längeres Fernbleiben vom Pädagogium sei. Auf jeden Fall will man von dieser Seite ein von Dir an die Curatel in diesem Sinne gerichtetes Gesuch befürworten. Dieses hättest Du nun an den zeitigen Präsidenten Regierungsrath Dr. Carl Burckhardt zu richten. Ich nehme also an, daß wir Dich nächsten Winter hier haben, und freue mich von Herzen darauf. Einstweilen wünsche ich nur, daß Du mit Rosenlauibad immer noch gleich zufrieden bist. Die Anzeige der Verlobung von Ida Ritschl u. A., was ich Dir vorgestern schickte, wirst Du wohl erhalten haben. Laß mich bald wieder Gutes hören; die Frau grüßt Dich.

In Treue der Deine

Overbeck

Gestern holte ich, lieber Freund, hierzu durch den Cassier aufgefordert, von der Staatskasse 1085 frcs als Rest Deines am 1. Juli fälligen Gehalts, worauf ich Dich gleich aufmerksam machen will, damit Du darüber verfügst. Dein langes Schweigen macht mich fast wieder besorgt nach allen Erfahrungen, die wir neuerdings mit der Unbeständigkeit Deines Wohlbefindens gemacht haben. Hoffentlich hast Du meinen Brief über meine Conferenz mit Fritz Burckhardt erhalten. Was hast Du nun beschlossen? Giebt es noch etwas was ich Dir in dieser Angelegenheit abnehmen kann, natürlich, laß es mich gleich wissen. Die Mutter Regenz ist während Deiner Abwesenheit nicht unfruchtbar gewesen. In diesem Sommer ist sie schon von 4 Knäblein unter der bekannten schwarzen Assistenz genesen, die jüngsten sind Misteli und Teichmann. Hiernach scheint sie an's Ende ihrer Kräfte gelangt zu sein, und doch steht für das nächste Semester schon wieder einer als Nachfolger Cornu's, der nach Prag geht, ein gewisser Soldan, bevor. Ich kann Dir aber heute nicht mehr schreiben, da ich noch Colleg habe; werde überhaupt nun wegen des Programms recht viel zu thun erhalten. — Kürzlich erhielt ich einen Brief von Frau Wagner als Antwort auf meinen Glückwunsch zum 22. Mai. Morgen Nachmittag gehen wir nach Lörrach, Baumgartner hat sich doch wieder besonnen und geht nun nächsten Winter auf jeden Fall nach Jena. Mein Frau läßt Dich herzlichst grüßen und hofft auf baldige gute Nachrichten mit

Deinem

Overbeck.

41. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte aus Rosenlauibad, Poststempel Meiringen 2. Juli 77.]

Mein lieber Freund, ich habe noch immer nichts von merkbarer Besserung zu melden: genug ich glaube daß auf die Dauer mir der Aufenthalt hier gut thun muß: es ist gar zu schön, kräftig, gesund auf dieser Höhe und das Hôtel sehr gut. Ich trinke jetzt St. Moritz-Wasser; man rieth es mir sehr an, diese Kur nach Ragaz zu machen: zusammen als Mittel gegen eingewurzelte Neurose. – Meine Schwester kommt ungefähr den 6. d. M.; bitte gieb ihr das Geld, für dessen Besorgung ich Dir herzlich danke, ebenso wie für die Unterredung mit B. Gethan hab' ich nichts in dieser Sache, will warten.

F. N.

42. Nietzsche an Overbeck. [Pension Felsenegg bei Zug Mitte Juli 77]

Mein lieber Freund, das Rendez-vous mit meiner Schwester hat sich verlängert und meine Rückkehr nach Rosenlaui ist um $1^1/_2$ Wochen verzögert. Wir haben uns so viel zu sagen. Unser Aufenthalt ist die Kuranstalt Felsenegg bei Zug.

Kannst Du mir vielleicht hierher Dein Exemplar der „Memoiren einer Idealistin" schicken, vorausgesetzt, daß es nicht zu schön eingebunden ist? Wir wollen freilich schon am Sonnabend fortreisen, aber es liegt mir viel daran. Mein Exemplar ist in Naumburg. Mein Befinden ist erbärmlich wechselnd.

Heute nur herzlichsten Gruß Dir und Deiner Frau von uns Beiden.

Felsenegg Mittwoch.

Lieber Freund,

noch bin ich nicht dazu gekommen, Dir meine Freude über die neuerdings gefaßten Entschließungen für den künftigen Winter auszusprechen. Seit vorgestern sind wir hier, zunächst ich allein mit meiner Frau und mit meiner Schwiegermutter; aus einer kleinen Einsiedelei, die abseits im Garten liegt, in herrlichem Schatten, und in der ich auch meine in den nächsten Wochen leider nur allzu unentbehrliche Studierstube aufgeschlagen habe, rufe ich Dir noch einen Gruß zu; dann geht es unverzüglich an mein Programm. – Deine Schwester haben wir noch am Freitag in gutem Wohlsein bei uns gesehen und von ihr gehört wie übel man Dir in Aeschi mitgespielt hat. Mit Euerer Wohnung auf der Gellertstraße scheint Ihr in der That ein großes Loos gezogen zu haben. Ich hatte in den letzten Tagen in Basel leider durchaus keine Zeit sie mir noch anzusehen, aber ich habe sonst davon gehört. Nur bedaure ich sehr, daß wir so weit auseinanderziehen. Ich muß fast an Sorrent denken um mich über die Entfernung zu beruhigen.

Gestern war der arme W[–], doch nur auf Einen Sprung, da. Er zog bei hiesigen Behörden Erkundigungen wegen einer Schullehrerstelle ein. Seine Lage ist wirklich eine verzweifelte, und ihm kann im Grunde nur die Liberalität eines Mäcenen helfen. Er muß an seine Braut denken und die Unterstützung seines Vaters reicht kaum für seinen dürftigsten Unterhalt hin, drohte überdies zu stocken. Nun denkt er an eine Lehrerstelle, stößt überall mit den Mängeln seiner Vorbildung auf fast unüberwindliche Hindernisse und ist auf

jeden Fall damit, fürchte ich, mehr als er es ahnt, in seinen sonstigen ernstesten Lebensplänen bedroht, welche die ruhigste Muße voraussetzen. Er hat sich auch an deutsche Behörden gewandt und erwartet in diesen Wochen die Entscheidung, sieht aber einstweilen recht abgehärmt aus. Hierherzukommen habe ich ihm selbst gerathen, aber Rath weiß ich eigentlich nicht. Er thut mir herzlich leid. Köselitz ist dagegen prächtig im Stande und ganz bereit sich Dir zur Verfügung zu stellen. Kommst Du nicht aber doch noch hier durch bevor Du nach Basel zurückkehrst? Du würdest uns allen große Freude machen, und ich kann Dir nur sagen, daß es hier, zumal an einem so schönen Tage, wie wir ihn endlich heute haben, ganz prächtig ist. Die Luft ist immer noch ganz anders als in Basel. Quartier ist für Dich da in einem, glaube ich, Dir sehr zusagenden Nordzimmer. Nur bist Du gebeten, wenn möglich die Tage vom 12.–20. August zu vermeiden, wo sonst Besuch da ist. Kommst Du, so wirst Du allen die größte Freude machen, wessen Dich Schwiegermutter und Frau mit den herzlichsten Grüßen versichern. Bleibst Du aus, so sehen wir uns nicht sobald wieder, da wir nicht vor dem 1. Oct. nach Basel heimkehren. Hoffentlich kannst Du mir bald von nachhaltiger Besserung melden. Mit tausend guten Wünschen dafür Dein

Overbeck

44. Nietzsche an Overbeck. (Rosenlauibad August 1877.)

Lieber lieber Freund,

in wenigen Tagen mache ich meine Heimfahrt, nach Basel. Meine Schwester ist schon dort und richtet ein (sie richtet

immer viel aus, in solchen Dingen). Von dort aus will ich eines schönen Tages auch zu Dir, zu Euch hinüberkommen denn es verlangt mich herzlich darnach, mit Dir zu reden und zu rathen. Der Aufenthalt hier oben war gewiß das Vernünftigste meiner ganzen Gesundheitsjagd; aber ich bringe sie auch von hier nicht heim. Eine Zeit lang wird's aber schon vorhalten. Eins aber sehe ich jetzt mit völliger Klarheit: auf die Dauer ist eine academ. Existenz für mich unhaltbar. Ich habe täglich ungefähr 1½ Stunde Augenlicht zu verbrauchen, das weiß ich jetzt aus sorgsamer Beobachtung. Lese und schreibe ich länger, so muß ich schon am selben Tag mit Schmerzen büßen und wenige Tage darauf mit einem alten heftigen Anfall (gestern hatte ich ihn wieder). Ich habe den 4tägigen Besuch eines treffl. Arztes und Menschen gehabt, des Dr. Eiser aus Frankfurt (mit Frau), dessen Behandlung ich mich jetzt ganz anvertraut habe. Er fand, daß Prof. Schrön mich beinahe homöopathisch behandelt habe.

Nun drängen mich meine Gedanken vorwärts, ich habe ein so reiches Jahr (an innerem Ergebniß) hinter mir; es ist mir, als ob die alte Moosschicht täglichen philologischen Nothberufs eben nur abgehoben zu werden brauchte – und alles steht grün und saftig da. Mit Mißmuth denke ich daran, daß ich jetzt meine Ausbeute liegen lassen muß, vielleicht die frische Empfindung dafür und damit Alles verliere! Hätte ich doch irgendwo ein Häuschen; da gienge ich wie hier täglich 6–8 Stunden spazieren und dächte mir dabei aus, was ich nachher im Fluge und vollkommener Sicherheit aufs Papier hinwerfe – so habe ich's in Sorrent, so hier gemacht und einem im Ganzen unangenehmen und verdüsterten Jahre

viel abgewonnen. (Nicht wahr, ich habe vor Dir mich nicht über diese Offenheit des Selbstgefühls zu entschuldigen?) Alles Andre (und manches Andre) mündlich. Sage Deinen lieben An- und Zugehörigen meinen herzlichsten Dank für alle Theilnahme und die wiederholte Einladung. Dir selbst mit innigem Händedruck das Beste wünschend, alter, lieber Freund!

F. N.

45. Overbeck an Nietzsche. Zürich 1. Sept. 1877.

Lieber Freund,

Dein Brief hat mir die größte Freude gemacht und mich von peinlicher Ungewißheit befreit. Selbst über Deinen Aufenthalt war ich im Dunkeln, da bei unserer Abreise von Basel Deine Schwester selbst nichts Endgültiges darüber zu sagen wußte. Vor drei Tagen konnte wenigstens Widemann mir melden, daß Deine Schwester immer gute Nachrichten erhalten habe. An Deinem Besuch verzweifelte ich schon ganz. Da Du von Basel kommst, wird es sich ohne Zweifel machen lassen, daß Deine Schwester mitkommt. Ihr könnt beide bei uns übernachten[1] und werdet darum gebeten. Doch darüber lasse ich meiner Frau das Wort und spreche nur die Bitte aus, daß Ihr nicht gerade nächste Woche kommt. Zwei Tage davon bin ich in Luzern mit Treitschke und er hat sie jetzt noch zu bestimmen. Außerdem kommt Donnerstag od[er] Freitag M[–] B[–] wieder um seinen Koffer abzuholen, und zum

[1] will natürlich nicht sagen nur Eine Nacht.

Zusammentreffen kann ich durchaus nicht rathen. Crede mihi experto. Zehn Tage lang haben wir diesen angeblichen „Künstler" beherbergt. Ich werde Dir merkwürdige Erfahrungen mittheilen, keine überraschenden freilich. Der Mann ist eben ganz was man sich unter dem musikalischen Bildungsphilister vorstellen mag, der Schön Ellen, Frithiof, Odysseus, Arminius, das Wintermärchen, nächstens wieder eine schottische Sage süßlich umbimmelt. Dieser halb aufgedrängte Besuch wich nicht von der Stelle, Deiner, der allen so erwünscht war, schien ganz auszubleiben: so murrten wir wider das Schicksal bis Dein Brief kam. Übernächste Woche würde Euch hiesigerseits Alles aufs freudigste empfangen. Gegen Ende des Monats muß meine Schwiegermutter in die Pfalz und bittet Euch jedenfalls nicht so lange zu warten. Den 4. oder 5. Oct. kehren wir selbst heim. – Deine Lage sehe ich ganz wie Du an.
Es wird die Hauptaufgabe des nächsten Winters sein nichts in der Hauptsache zu verderben, nämlich Dir die Gesundheit zur fröhlichen Rückkehr zu dem was Dir am Herzen liegt zu bewahren. Von Herzen fühle ich Deine Ungeduld mit, welche Dich zwingt für jetzt davon zu lassen, denn ich weiß ganz wohl, daß Du auch aus der Noth dieses Jahres Schätze zu schlagen gewußt hast. Hättest Du nur die Klause, die ich in diesen Wochen hier hatte, für mich war sie Luxus. Die Hauptsache war mir freilich, daß meine Frau ihr offenbar so erquickliche Ferien unter ihren Leuten hatte. Alle freuen sich herzlich Dich bald zu sehen, nicht am wenigsten Dein

Overbeck

Siehst Du Widemann oder Köselitz, so laß doch bitte jenen wissen, daß ich gestern nach Aarau geschrieben habe.

46. Nietzsche an Overbeck. [Basel Herbst 1877.]

Lieber lieber Freund,

mir ist es zur Feier meiner Rückkehr nach Basel immer schlecht gegangen; nun wollen wir zusammen sehen, ob ich mich in Zürich besser benehme: was ich, in Deinem, in Eurem Interesse wünsche, damit Ihr nicht bereut, einen Kranken eingeladen zu haben.

Also: ich denke übermorgen, Donnerstag Vormittag, mit Bözbergbahn, zu Dir zu kommen: 12 Uhr 28 M. Ankunft in Zürich. Erwarte mich ja nicht am Bahnhofe, bitte! Kann ich 2, 3 Tage bleiben?

Wie freue ich mich auf unser Wiedersehen!

Heute ist Frl. von Meysenbug bei uns.

Ich will Brenner's Novelle (in der „Rundschau" gedruckt) mitbringen.

Deinen Lieben meinen herzlichsten Dank und Gruß voraus schickend

F. N.

Dienstag Gellertstraße 22.

47. Overbeck an Nietzsche. Zürich 23. Sept. 77.

Lieber Freund,

der graue, unfreundliche Tag, der auf den Deiner Abreise folgte, war uns allen der beste Trost für Deine Abwesenheit. Dir selbst ist er hoffentlich anders erschienen, nament-

lich in Hinsicht auf Deine Gesundheit, und hast Du nur Gutes von Deinem Ausflug verspürt. Heute habe ich verschiedenes zu melden womit ich nicht bis zu unserem Wiedersehen warten will. Fürs Erste von einem höchst flüchtig und aufgeregt geschriebenen Billetchen von Gersdorff aus Paris, das ich gestern erhielt. Beigelegt war ein Brief adressirt an Frl. von Stengel nach Paris mit einer Schweizermarke frankirt, den ich in den Kasten zu werfen angewiesen wurde. Gersdorff selbst erbittet sich etwaige Zusendungen an ihn, die mir von Berlin zukämen poste restante nach Florenz. Nach dem was ich weiß, kannst Du dir denken, daß ich in dieser Angelegenheit sehr ungern die Hand im Spiele habe, wenigstens irgendwie förderlich dafür. Ich setze Dich von der Sache in Kenntniß, damit Du wissest, daß wieder etwas geht und Du den Moment etwa einzuschreiten nicht versäumst. Ich bin für G. sehr besorgt. Sodann habe ich mit Frankenhäuser, der kürzlich zurückgekehrt ist, über Dich gesprochen. Ich habe, wiewohl Du zur Hälfte des Menschengeschlechts gehörst, die er nicht beschlägt, zu seinem Rath Zutrauen, weil er aus meinen Beschreibungen schon längst die Natur Deines Übels richtiger erkannt hat als andere Leute mit Hülfe ihrer eigenen Augen. Er räth entschieden zur Consultirung eines Electrotherapeuten und empfiehlt als solchen einen Prof. Erb in Heidelberg. Sprich doch ja mit Dr. Eiser über die Sache und fasse sie auf jeden Fall ins Auge. Auch meint F., daß weite Spaziergänge Dir nothwendig wären, wobei Du auch vor Anstrengung Dich nicht zu scheuen hättest. – Seydlitz kommt nicht mehr hierher und wird in Salzburg sein Domicil nehmen. Wir wer-

den das Manuscript, welches man mir aus dem Hôtel wieder zugestellt hat, so wie die Rundschau an die von S. dem Wirth angegebene Adresse (Maximilianstraße 17 2. Etage München) befördern.

Gestern holte B[–] seinen Koffer und nahm Abschied, ich selbst wurde mit meiner Abschrift fertig und das Huhn, über welchem wir uns neulich wiederfanden, wurde geschlachtet. Das andere ist aber inzwischen wirklich durchgebrannt. Die Prophezeiungen waren also falsch, daß es in seinem Bett sterben würde. – Seit drei Tagen heize ich in meiner Klause, im Falkenstein selbst schleichen die Frauenzimmer in Baschliks, Seelenwärmer, Mantillen, Shwals u. s. w. gehüllt stumm und wild bei 10$^{0}$ herum. Heute scheint wenigstens die Sonne wieder, einstweilen frostig.

Sonnabend reist meine Schwiegermutter ab. Sie wüßte Dir Dank, wenn Du uns, sobald es Dir möglich ist, wissen ließest, an welchen Tagen Du in Frankfurt bist. Alle lassen Dich aufs herzlichste grüßen, ich bitte mit ihnen eben solche Grüße Deiner Schwester zu sagen. Mit seiner Frau freut sich Dich bald wiederzusehen

Dein Overbeck

48. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Basel 25. September 77.]

Ein paar Worte Dank für den eben erhaltenen Brief. Unsern armen G. müssen wir jetzt gehen lassen, die Sache ist nicht mehr aufzuhalten. Er schrieb mir von Paris aus, wo N. und ihr Vater ist. G. ist voll Erbitterung gegen Alle,

namentlich Frl. v. Meys. (!) und nur N. behält Recht und Gunst. Wir könnten ihn jetzt durch Aufklärungen nur wüthend machen, er glaubt keinem Menschen außer ihr. Traurig, zum Erbarmen. — Dr. Eiser erwartet mich in der ersten Octoberwoche. Baumg. reist heute ab. — Electrother. leuchtet mir ein, ich werde gewiß nach Heidelberg gehen. Ich habe mich so satt. Wie schön war es bei Dir, bei Euch. Auf Wiedersehen mit Dir und Deiner lieben Frau!

N.

49. Overbeck an Nietzsche. Basel 9. März 78.

Liebster Freund,

Schmeitzner schreibt mir unter dem 7. März: „Heute erhielt ich aus Leipzig die Nachricht daß E. W. Fritsch bankerott sei; da werde ich nun vielleicht doch noch in den Besitz der „gesammelten Schriften“ Wagners und in den der „Geburt der Tragödie“ von Nietzsche kommen. Die nöthigen Schritte habe ich bereits gethan.“

Ich füge nur hinzu, daß ich, seit Du fort bist, den schweren Winter überdenkend, kaum aufgehört habe Dir meine Wünsche nachzusenden. Von Deiner glücklichen Ankunft wissen wir schon, morgen, wo Deine Schwester bei uns ißt, erfahren wir jedenfalls mehr. Kehrten doch nun bald die schönen Tage Deines Einzugs wieder! Frau grüßt herzlich und auch

Dein

Overbeck

50. Nietzsche an Overbeck. [Baden-Baden Frühjahr 1878.]

Morgen (Donnerstag) reise ich nach Naumburg a./S. ab.

Liebster Freund,

morgen reise ich nach Naumburg ab. Die Kur ist im Ganzen viel zu kurz gewesen, das kalte Wasser war übrigens Nebensache, allein-sein und spazieren-gehen das Wirksame, worauf mich immer wieder der Instinkt hinweist. Immerhin – hier hielt ich es doch aus, während der Baseler Winter wie ein Alp auf mir lag – und in der Erinnerung noch liegt.

Darf ich Dich bitten, den 12. 13. oder 15. April meine Einkommens- und Erwerbssteuer zu erledigen? Dazu sende ich frcs 35 mit Postanweisung und das Blatt, welches Du gefälligst versiegeln wirst. In herzlicher Liebe Deiner immer gedenkend und mit den besten Wünschen für Dich und Deine liebe treffliche Frau

Dein Friedrich Nietzsche.

51. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Interlaken 25. Aug. 78.]

Mein geliebter Freund, bis jetzt ist's mir wenig geglückt. Ich war auf einem hohen Berge, dem Männlichen bei Grindelwald, verließ ihn nach drei Wochen, weil meine Gesundheit immer schlechter wurde. Jetzt habe ich meine Hoffnung auf Interlaken gesetzt, wo ich mir ein Leben wie das von Baden im März des Jahres eingerichtet habe. Es will aber nicht vorwärts. Vielleicht daß ich zuletzt dem Dr. Wiel auf Eurem Uetli mich wieder in die Arme werfe.

– Meine Adresse ist hier: Hôtel Unterseen. Aber verrathe sie nicht! Ruhe ist mir nöthig, wie dem Schiffer auf stürmischer See: vergleiche Horazens Ode „otium“ usw. In herzlicher Liebe immer an Dich denkend und ein gutes Wiedersehn hoffend

F. N.

Ergebenste Grüße Deinen verehrten Zürichern und namentlich Deiner Frau.

52. Overbeck an Nietzsche. Zürich 28. Aug. 78.

Lieber Freund,

bei der Abscheulichkeit des heurigen Ferienwetters besorgte ich schon wenig erfreulichen Bericht von Dir zu erhalten, und der nun erhaltene ist leider nicht besser ausgefallen. Daß Du auf einer Höhe bei Grindelwald horstetest erfuhr ich schon in Dresden durch Herrn Schmeitzner. Ich freue mich Dich wenigstens jetzt weiter unten zu wissen. Komm nur wenn Du willst noch weiter bis zu uns herab. Seit gestern, da Schwiegermutter und Schwägerin vom Seebad zurückkehrten, sind wir Falkensteiner wieder beisammen und würden Dich mit herzlicher Freude wieder begrüßen, selbst unter der Bänglichkeit, welche für uns die Aussicht hat, Dich wieder in Dr. Wiel's Kur zu wissen. Meine Frau und ich sind etwa noch Einen Monat hier. Aus Deutschland bin ich heute vor 8 Tagen zurückgekehrt. Aus Jena und Dresden hab' ich Dir mancherlei zu erzählen. In D. sah ich den Dr. – Fuchs, der dabei den Vortheil hatte, daß ich seine Bekanntschaft mit nicht durchaus günstigem Vorurtheil machte. Ich verlebte

mit ihm einen außerordentlich interessanten Tag. Dieser Feuerkopf ist der beste, persönlich ergriffendste Leser Deines Buches, den Du vielleicht augenblicklich hast. Was er von mir hauptsächlich wollte hat er mit einer ihn selbst vielleicht überraschenden Deutlichkeit aus der Gratulation erfahren, die ich ihm dazu aussprach, daß ihn Dein Buch im Moment einer Art von Erweckung traf und zur Besinnung zurückgerufen hat. – Weißt Du schon, daß Gersdorff's Vater gestorben ist – schon im Juli. – G. siedelt nach Ostrichen über. Mehr weiß ich zur Zeit auch nicht und will Dir auch mehr zur Zeit nicht zu lesen geben. Denn ich hoffe, daß ich Dich bald wiedersehe und will heute hauptsächlich Dir nur meine Freude darüber aussprechen, daß die Verbindung zwischen uns endlich wiederhergestellt ist. Auf jeden Fall gibest Du mir, hoffe ich, bald wieder kurzen Bericht. – Es grüßen Dich alle Hausgenossen, meine Frau insbesondere und ich selbst

Dein

Overbeck

53. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Interlaken 3. September 78.]

Es geht vorwärts, aufwärts, nach langem Versuchen und Besinnen: jetzt heißt es nur, mit Geduld und Consequenz bis Ende September fortfahren. Freilich muß ich dabei auf Zürich, auf Dich verzichten. Vor wem, liebster Freund, möchte ich mich jetzt lieber aussprechen, als vor Dir, vor wem könnte ich es! Es geht Vieles in mir um. Das von Außen Kommende habe ich fast nur abzuwehren. Abscheu-

liche Briefe. W.'s bitterböse unglückliche Polemik gegen mich im Augustheft der Bayr. Bl. habe ich nun auch gelesen: es that mir wehe, aber nicht an der Stelle, wo W. wollte. – Gestern machte ich einen Rechnungsabschluß über die letzten Jahre und war glücklich dabei – ich habe in fünf, sechs wesentlichen Punkten mir Freiheit und Unabhängigkeit erobert, mit großen Opfern freilich. Nun muß die Gesundheit vorwärts, dann kommt auch wieder mehr Freude. Herzlich Dir und den Deinigen ergeben

F.

Interlaken, Hôtel Unterseen, Dienstag.

54. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Interlaken 17. September 78.]

Lieber Freund, wenn die verehrte Hausgebieterin von Falkenstein damit zufrieden ist, so komme ich auf ein paar Tage. Seit ich die letzte Karte schickte, ist es mir so schlecht ergangen, daß ich wie auf der Flucht bin und kaum weiß, wo ich mein Haupt niederlegen soll. Ich habe mich für den Rest der Ferien bei meiner Mutter in N. angemeldet: vorher möchte ich aber gerne Euch sehen. Heute reise ich nach Basel. Donnerstag (Mittag ungefähr) werde ich, falls ich keinen Gegenwink erhalte, in Zürich ankommen, also wie voriges Jahr. (Welch Jahr liegt dazwischen! Schauder und Graus!)

In Treue der Deine

F. N.

Interlaken, Dienstag.

55. Overbeck an Nietzsche. Zürich 19. Sept. 78.

Lieber Freund,

Deine heutige, sonst unerfreuliche Depesche schafft mir wenigstens Zeit um Dich im Namen Aller, ehe Du kommst, noch einmal herzlich willkommen zu heißen. Deine gestrige Karte war ein Schreck nach den günstigen Nachrichten der vorletzten, und auch die heutige Verzögerung Deiner Ankunft läßt uns leider vermuthen, daß es Dir augenblicklich schlecht geht. Komm sobald es auch nur halb geht, Du kannst Dich auch hier pflegen. Es grüßen Dich Alle

Dein

Overbeck

56. Overbeck an Nietzsche. Basel 13. Oct. 78.

Liebster Freund,

möge Dich dieser Brief an Deinem Geburtstage vor Allem in besserer Verfassung treffen als ich Dich neulich fortreisen sah und Dir überhaupt das beginnende neue Lebensjahr endlich die Gesundheit wiederbringen. Das wünschen wir, meine Frau und ich Dir von Herzen, nicht zum ersten Male leider, doch hoffentlich zum letzten vor der Erfüllung. Dankbar haben wir in diesen Tagen manchmal wieder besonders Deiner gedacht. Auf Deine Empfehlung schob ich neulich zum Geburtstage meiner Frau Stifters Nachsommer einer andern zuvor gehegten Absicht voran, und wir sind nun mitten in der Lectüre und noch voll von ihrem herzlich wohlthätigen und auch künstlerisch höchst erbaulichen Eindruck. Heute Abend beginnen wir den zweiten Theil.

Ende der Woche bist Du, wenn alles gut geht, wieder bei

uns. In Anbetracht dessen und um Deine Fracht nicht unnöthig zu beschweren habe ich den Grazian-Schopenhauer, den ich Dir als eine offenbare Lücke Deiner höchsteigenen Bibliothek zugedacht, hier zurückgehalten, ebenso den Kanzler von Müller, den ich von Zürich mitgebracht habe.
Übermorgen ist Zunftessen, vor dem 21. fängt Niemand an, selbst Burckhardt nicht, ich habe Deine Anzeige dem entsprechend geändert. – Rohde's Anzeige der Geburt eines Töchterchens – unter dem 7. Oct. – wirst Du wohl erhalten haben.
Meine Frau grüßt Dich und die Deinigen viele Mal. Hoffentlich habt Ihr rechte Freude an Eurem neuen Besitz und macht Euren kleinen Aspernhof allmählich daraus.
Komm uns bald so gesund wie möglich wieder, inzwischen untergrabe nicht, stürze nicht um und gefährde die Eintracht der Bevölkerungsclassen nicht. Dient dazu auch die Meinung, daß Bismarks letzte Rede wiederum nicht der Gipfel der Staatsweisheit ist, so schließe sie mit andern Wahrheiten in den Schrein Deines Herzens ein.
Möge uns ein guter Winter beschieden sein. Auf Wiedersehen

Dein

O.

57. Overbeck an Nietzsche. Zürich 31. Dec. 78.

Es scheint ja nun entschieden zu sein, lieber Freund, daß wir Dich in diesem Jahre und in diesen Ferien überhaupt in Zürich nicht mehr sehen. Ich will hoffen, daß es wirklich die Brauchbarkeit der letzten Tage ist, die Dich zu Hause fest-

gehalten hat. Da wir Dir aber unsere guten Wünsche zum neuen Jahre, deren wir so viele für dich haben, nicht selbst aussprechen können, so soll es wenigstens dieses Blatt thun, für uns Alle, meine Frau und mich und den ganzen Falkenstein. Wir haben Deiner oft gedacht, im Allgemeinen und im Besonderen, das zweite in Hinsicht auf die von Dir angeregten Pläne, zum Beispiel, es wurde uns schwer Dich in Deiner Einsamkeit zu wissen und nicht unter uns. Es bleibt bei unserer Abreise am Freitag, Sonnabend Nachmittag suche ich Dich jedenfalls auf. Einen Brief hatte ich von Rohde, der über den Renatus sehr wenig erbaut schreibt. Gesundheit, Gesundheit, Gesundheit, das ist es, was wir vor Allem Dir hier alle zum neuen Jahre wünschen, von ganzem Herzen auch

Dein

Overbeck

58. Nietzsche an Overbeck.

[Kleiner Zettel in Visitenkartenformat. Basel Anfang 1879.]

Seit gestern Abend ein fortgesetzter wüthender Schmerz. Was soll werden! – Kein Colleg. –

F. N.

59. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Basel 17. März 79.]

Lieber Freund, es geht mir fürchterlich, ich weiß nicht wie ertragen. –

Keine Vorlesung.

F. N.

60. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Genf 23. März 79.]

Geliebter Freund, es geht mir nicht gut. Meine Adresse ist: Genève, Hôtel de la gare.

Alles ist trüb und kalt. Die Einsamkeit schwer zu ertragen, der Magen schlecht, der Kopf immer voller Schmerzen.

Das Savoyische Gebirge sah wie ein beschneites Grab aus.

Ein Bad genommen.

Euch Beiden Guten das Herzlichste von Eurem Freund

F. N.

Sonntag.

61. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Genf 25. März 79.]

Ich hob schon die Flügel, um heimzukehren. Inzwischen habe ich das Hôtel gewechselt: ich wohne jetzt am See, „Hôtel Riche-mont."

Ein Anfall der bittersten Art (mit vielem Erbrechen) — —

Immer krank, ganz verstörter Magen.

Nun, ich will aushalten.

Ich grüße Euch, meine Freunde, von Herzen

F. N.

Mittwoch.

Vielleicht ist ein Brief von Schmeitzner an mich da?

62. Overbeck an Nietzsche. Basel 27. März 79.

Lieber Freund,

herzlichen Dank für Deine Karte, die ja immerhin, so trübe sie klang, eine Beruhigung war. Wie es bei uns aussieht und um uns hergeht weißt Du ja besser als wir es augen-

blicklich von Dir wissen. Nur von einem Schnupfen, der augenblicklich meine Frau befallen hat, kannst Du Dir kaum die richtige Vorstellung machen. Es ist einer der bedeutendsten, die mir vorgekommen sind. Indessen heute scheint er wirklich in die Periode des Niedergangs im 9tägigen Dasein, das ihm die Volksmeinung vorschreibt, zu treten. – Noch 15 Seiten Beaumarchais sind zu übersetzen. Ich selbst bin eben mit einer Recension fertig geworden. – Wir lesen jetzt zusammen die deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. In der Vorhalle, dem achtzehnten, haben wir uns manchmal gestoßen. Da sind wir ja jetzt gerade au fait, mindestens so gut wie der Candidat Beck über den Heiligen. – Burckhardt hat Dich neulich besucht und hörte mit Beruhigung, daß Du nicht nach Venedig gegangen seist, wovon ihm wohl Widemann gesagt, sondern nach – Luzern. Von den bei Dir angekommenen Postsachen möchte ich doch auf jeden Fall einen Brief von Schmeitzner wenigstens melden.

Mehrere Mal des Tages gedenken wir mit meiner Frau Deiner zusammen und weitere Mal thut es jeder auch noch für sich. Mögest Du uns bald melden können, daß die vielen Herzenswünsche für Deine Gesundheit, mit denen es geschieht, etwas von Erfüllung erfahren. Wir grüßen Dich beide herzlich

Dein

O.

Dieser Brief liegt noch unverschlossen da und ich bekomme Deine 2te Karte in die Hände. Sie ist nun leider durchaus noch nicht was wir wünschen. Den Brief von Schmeitzner will ich Dir nun schicken.

63. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Genf 30. März 79]

Ein paar Mal, lieber Freund, habe ich die Flügel wieder bewegt, um fortzuflattern: ich war aber selbst dazu zu müde. Vielleicht war's gut so. Inzwischen habe ich doch meine Wohnung noch einmal gewechselt, wenn auch nur innerhalb des Hôtels. Ich wohne sehr hoch (5. Stock), schön, gesund, in der alten Wohnung Diday's, am See. – Mein Leben ist mehr Tortur als Erholung. – Giebt es Briefe von Dr. Rée oder Hr. Dr. Fuchs? Diese sende mir doch. – „Wäre ich blind!" Dieser alberne Wunsch wird mir jetzt eine Philosophie. Denn ich lese und soll's nicht – wie ich auch nicht denken soll – und ich denke!

Dir und der Deinen das Herzlichste zurückwünschend. Ich bin nicht wenig bei Euren Lesestunden im Geiste zugegen!

F. N.

Für mich Einsamen giebt es keine Genesung. – Fontenelle's dialogues des morts sind mir wie blutsverwandt.

Sonntag.

64. Overbeck an Nietzsche.

[Basel Ende März oder Anfang April 1879]

Lieber Freund,

Deine heute empfangene Karte bestärkt mich in den Bedenken, die ich stets gegen Deine Abreise unter den gegenwärtigen Umständen gehabt habe. Da mir kaum zu überwindende Verhältnisse leider nicht gestatten, Dir in der Ferne Gesellschaft zu leisten und behülflich zu sein, so weiß ich wirklich keinen besseren Rath als: Fliege wirklich wieder zu uns heim wenn Deine Einsamkeit anhält. Daß Du heute

nicht hier bist ist mir freilich ein beruhigender Gedanke. Denn die Luft ist entsetzlich schwül. Allein in Genf ist es vielleicht augenblicklich nicht besser und jedenfalls sind in dieser Jahreszeit noch andere Tage zu erwarten. Auch meine Frau ist für Deine Rückkehr, die uns nur darum nicht erfreuen würde, weil sie Dich uns leider so wenig gefördert wieder zuführen würde.

Nach Briefen von Rée oder Fuchs habe ich schon wiederholt bei Dir gesehen und eben wieder. Es sind noch keine gekommen. Was bis übermorgen davon etwa eintreffen sollte, will ich Dir gleich schicken, dann aber doch die Entschlüsse hinsichtlich Deines ferneren Wegbleibens, die mir Deine nächste Karte meldet, abwarten. Den Brief von Schmeitzner, den ich neulich wenige Stunden nach dem eigenen abgehen ließ, wirst Du doch erhalten haben?

Komme ja wieder wenn es Dir bei Empfang dieser Worte nicht anders zu Muthe ist als auf Deiner Karte. Das rathen und wünschen wir von Herzen.

Dein

Overbeck

65. Overbeck an Nietzsche. B. 7. Apr. 79.

Lieber Freund,

als ich heute in Deiner Wohnung wieder nach Briefen fragte kam mir einer von Hamburg in die Hand, eingeschrieben, dessen Aufschrift mir sehr Fuchsisch vorkam und den ich drauf und dran war Dir zu schicken. Da fiel mir ein, daß Du ja dort auch andere Verbindungen pflegst

und mir selbst von einer Einzahlung einmal gesprochen hast, auf die wir dann nicht mehr kamen. Mit diesem Einfall werde ich doch wohl das Richtige getroffen haben, behalte also den Brief da und habe ihn auch zu mehrerer Sicherheit in eigenen Verschluß genommen, frage aber nun an, ob ich ihn aufbrechen und die Einzahlung leisten soll, und wie viel, wenn sich dies nicht aus dem Einschluß ergiebt. Zu Hause finde ich eben auch einen Brief von Zürich vor, darin die Frage, ob Du nicht vor Deiner Rückkehr hierher dort vorzusprechen Lust hast. Die Mansarde, die Du Dir ausgebeten, sei nun geputzt. Dein Buch ist kürzlich von Schmeitzner angekommen und in Z. schon in Umlauf gesetzt. Meine Schwiegermutter dankt Dir noch selbst dafür. – Ich war die Woche über recht beschäftigt an einem Aufsatz für die Historische Zeitschrift über den Briefwechsel des Augustin und Hieronymus. Ich bin hoffe ich in 2 bis 3 Tagen fertig; für meine Scheuern sind ein paar Körner zu einem Aufsatz über christliche Freundschaft dabei abgefallen. Das Christenthum sublimirt alle Dinge, aber im Grunde bleibt es damit beim Alten, das beobachte ich auch hier wieder. Bleiben wir denn auch beim Heidenthum damit.

Dein

D.

Wann bekommen wir denn endlich eine freundlichere Meldung von der Frucht Deiner Ferien? Von Herzen wünschen wir sie mit meiner Frau schon auf Deiner nächsten Karte herbei. Ich füge auch noch den Wunsch eines möglichst goldenen Gehalts des annoch verhüllten Hamburger Mysteriums hinzu.

66. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genf 11. April 79.]

Lieber Freund, wir haben jetzt wieder einen Wunsch gemeinsam: daß Jemand das überreiche Philosophieren des Alterthums über Freundschaft zusammenfasse und wiedererwecke. Es muß einen Klang wie von hundert verschiedenen Glocken geben. – An die Züricher liebwerthe Gastfreundschaft hatte ich für Pfingsten gedacht (falls ich lebe). – Den Hamburger Brief hebe mir auf: er enthält das bestellte Loos, für das ich in Basel noch die Einzahlung gemacht habe. – Ein Brief des Hr. Fuchs wird den Poststempel „Danzig", einer des Hr. Rée den „Tütz" tragen. – Ceterum censeo Basileam esse derelinquendam. Ich habe Urtheile aller Stände aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz: man stimmt überein, daß Basel eine schlechte drückende, zu Kopfleiden disponirende Luft habe. Ich habe dort nie, seit Jahren, einen ganz freien Kopf, wie ich ihn z. B. hier seit einigen Tagen habe. Sodann: ich vertrage Lesen und Schreiben nur bis zu 20 Minuten. Ergo: Academia derelinquenda est. Was sagst Du? Von Herzen grüßt

Euer F. N.

Ich bleibe hier so lange ich irgend kann.

67. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genf 12. April 79.]

Danke schön, lieber Freund. Ach der arme Dr. Fuchs, mit seinen 36 Klavierstunden! – Sende mir nur den Münchner „Eventuellen", ich will's wagen. –

Ich sandte gestern eine Karte an Dich ab. –
Befinden heute nicht gut. Schlechtes Wetter. –

Treulich der Deine.

(Samstag.)

68. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Genf 18. April 79.]

Darf ich Dich, lieber Freund, bitten, für mich den Anschlag am schwarzen Brett zu machen, genau nach dem Lektions-Katalog, doch mit den Schlußbemerkungen: „Anmeldungen am Schlusse der ersten Vorlesungen. Anfang Samstag den 26. April um 9 Uhr, in Auditorium III."
Ich will nächsten Montag zurückkehren (ungefähr nachmittags um 5, denke ich). Vielleicht sagst Du der Frau Bessiger ein Wort davon. – Das Wetter seit Samstag höchst ungünstig, sehr kalt, immer Regen. Ich war krank und lag ein paar Tage zu Bett. – Der Brief aus München war vom guten Seydlitz. – J. Burckhardt schickte mir am Palmsonntag einen Brief, der ein wahrer Palmenzweig war. – Ich bin nun bald wieder der Eure (wäre es nur nicht in dem verfluchten Basel, vor dem ich eine wahre Gespensterfurcht habe!!)

Von Herzen Dein Freund.

69. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Genf 3. Mai 79.]

Ja, lieber Freund, Du hast Recht, und ich würde sofort kommen, hätte ich nur nicht die Basileophobie, eine wahre Angst und Scheu vor dem schlechten Wasser, der schlechten Luft, dem ganzen gedrückten Wesen dieser unseligen Brütestätte meiner Leiden! So glaube ich doch, aushalten zu

müssen, wo ich bin: ich habe alle Bedingungen des Badener Aufenthaltes mir allmählich hergestellt, ich lege alle Vernunft in diese Aufgabe, die Ferien zur Gesundheit zu benutzen. Nur darf ich nichts Unmögliches von mir fordern. — Eben von einem höchst schmerzhaften zweitägigen Krankenlager erstanden. —

Euch herzlich grüßend.

70. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Wiesen 8. Juni 79.]

Lieber Freund, eigentlich geht es so schlecht, als es nur gehen kann; aber die Moral: „in allen neuen Verhältnissen abzuwarten, was draus wird", hält mich in der Höhe fest. Ort, Haus, Zimmer, Bett, Kost, Pflege, alles ist übrigens sehr gut und mir zusagend. (Immermann's haben sich gestern angemeldet: kannst Du unter der Hand erfahren, wann die „Familie" einrücken will? und wer etwa sonst?) — Dein Wink über die regulating-Pillen ist Wasser auf meine Mühle der äußersten Vorsicht: hoffen wir auch hier auf die „Höhenluft". Bedenke dabei zu Deiner Beruhigung, daß ich jetzt in diesen Dingen „Kenner" bin, wie irgend ein Arzt und zehnmal behutsamer als z. B. unser trefflicher Ma. (den ich ja ausführlich genug darüber befragt habe!) — — — — — Schmerz, Einsamkeit, Spazierengehen, schlechtes Wetter — das ist mein Kreislauf. Keine Spur von Aufregung. Vielmehr eine Art gedankenlosen betäubten Übelbefindens —

Lebt wohl meine lieben Freunde! Es denkt Eurer auf das Dankbarste

F. N.

71. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Wiesen 13. Juni 79.]

Der Zustand, lieber Freund, hat sich eher verschlimmert. Wie viel war ich zu Bett! usw. Freitag will ich nun nach dem Engadin: ich führe das Programm durch, freudlos und hoffnungsarm. Bitte, sende jetzt den Koffer ab, damit ich ihn vorfinde: „Campfèr, Oberengadin, poste restante."

Der liebe K. hat zwei eigenhändige Bildchen vom Lido geschickt, er verweist auf einen Brief an Dich, um sich nicht zu wiederholen. – Hr. Dr. Kretzer hat sich nun auch losgesagt, [– –] wie sich denken ließ. – Hr. Schmeitzner berichtet über einen abscheulichen Mißerfolg meines Hauptbuchs (M. Allz.), nach der Ostermessen-Abrechnung. Es sind, statt 1000 Ex., wie er erwartet, nur 120 Ex. verkauft. (Er wird wohl daran zu Grunde gehen!) – Fr. Rée, bei sehr schwacher und bedenkl. Gesundheit, sendet doch den Capitel-Entwurf seiner Historie des Gewissens.

Ihr habt meiner Schwester so hülfreich und gut beigestanden: sie schrieb jedesmal, daß erst bei Euch und durch Euch ihr Muth und Heiterkeit wiederkäme.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit

F. N.

Bitte, bitte, bitte, nehmt den Notenständer aus meinen Händen, ich bin so glücklich, wenn er Euch nicht mißfällt!

72. Overbeck an Nietzsche. Basel 17. Juni 79.

Lieber Freund,

Da Köselitz sich auf seinen Brief beruft, so sende ich ihn Dir selbst, zugleich einen Brief von Hamburg, der dieses Mal, glaube ich, noch in der Ordnung ist, dergleichen Dich

jedoch fortan auch unnütz verfolgen könnten. Schreibe mir daher ob Du noch Zusendung dieser Hamburgereien, falls sie mir zukämen, wünschest. – Sonnabend schrieb ich, Du wirst den Brief wohl gestern erhalten haben. Deine Karte von Sonntag hat uns herzlich betrübt. – Laß uns einmal mit dem Notenständer unsern kleinen Willen, schon während Euerer Anwesenheit in Bremgarten haben wir der Frau Bessiger einen Besuch zur Besichtigung des Meubles abgestattet, die Dimensionen waren gerade was wir brauchen konnten und noch in diesem Jahre uns auf jeden Fall angeschafft hätten. Wie unser Eigenthum haben wir das Ding gleich nach der Rückkehr Deiner Schwester holen lassen und uns mit ihr verständigt. Die Kleinigkeit steht längst oben an auf der Seite Deines Credit in dem kleinen Contobuch, das ich für Dich angelegt habe, und müßte auch erst daraus gestrichen werden. Aller Werth steckt doch in der Erinnerung an Dich, die ja auf jeden Fall daran haftet. Laß uns also die Sache abgemacht haben. Der Bericht von Schmeitzner ist recht betrübend, hoffentlich übersteht er den Fall, Dich persönlich darf er nicht allzusehr anfechten. Ich bin überzeugt, daß Dein Buch schon jetzt ein anderes Schicksal gehabt hätte, wenn es in etwa fünf bis sechs kleinen Heften successiv erschienen wäre. So wie unser Publikum einmal ist, und selbst gegen seine Schooßhündchen ist, hatte dieser Band von 10 Mark fürs Nächste einen schweren Stand. Der Mühle der Zeit ist damit etwas mehr aufgegeben, sie wird auch damit fertig werden, da die abgesetzten Exemplare gerade genug sind um das Buch überhaupt in die Mühle gelangen zu lassen.

Ich lege die Notiz der heutigen Basler Zeitungen über Deine Entlassung bei, da ich gerade schreibe. Neulich vergaß ich Carl Burckhardts sehr herzliche Grüße und Wünsche für Deine Besserung Dir auszurichten.

Dein Coffer geht heute nach Campfer ab. Den Schlüssel dazu senden wir Dir gleichzeitig in einem Postpacket poste restante dahin.

Von Dir erwarte ich mit der Antwort auf meine neulichen Anfragen bald wieder Nachricht. Möchte sie besser sein, das wünscht von Herzen Dein

O. und mit ihm Dich
herzlich grüßend seine Frau.

73. Overbeck an Nietzsche. Basel 19. Juni 79.

Lieber Freund,

Eben bekomme ich die Urkunden, deren Abschrift Du hierneben findest. Ich habe mir, da ich den Inhalt des Couverts kannte und die Originale Dir auf Deinen gegenwärtigen Zügen selbst lästig sein werden, das Erbrechen gestattet. Beiliegende Abschrift kannst Du auch mit Bequemlichkeit an die Deinen senden, die Urkunden selbst bewahre ich, wenn anders Du einverstanden bist, für Dich auf und stecke sie in die Holzcassette, von welcher sich, was ich schon wiederholt Dir zu melden vergessen habe, eines schönen Tages als Deine Schwester einen Schlüssel daran versuchte, ergab, daß sie gar nicht verschlossen ist.

Zu Deiner Pension kommt nun noch der Beitrag der akademischen Gesellschaft, den ich Dir wohl auch bald melden kann.

Vorgestern schickte ich Dir noch nach Wiesen außer einem eigenen Briefe einen von Hamburg und einen Stadtpostbrief. Koffer und Schlüssel sind nach Campfer expedirt. Möchtest Du doch endlich anfangen Dich zu erholen! Mit herzlichem Gruße

Dein

O.

74. Nietzsche an Overbeck.

[1879.] Adr. St. Moritz in Graubünden, poste restante.

Nur Worte, lieber Freund! Die Gedanken wirst Du suppliren. Vieles Gute kommt und kam von Dir; die Art, wie ich entlassen und ersetzt worden bin, war mir eine rechte Freude. Alles habe ich empfangen. Die Vorschläge betr. das Geld führe aus poste rest. St. M. (Kannst Du die frcs 1000 viell. unter Deinem Namen der Handwerkerb. übergeben? Bitte.) – Rechnungen habe ich alle bezahlt, 2 ganz kleine ausgenommen (Memel und die goldene Apotheke – willst Du es abmachen?) Mit Hamburg (nach 35tem Mißerfolg) alle Beziehung abgebrochen. –

Seit meiner letzten Karte die meiste Zeit zu Bett gelegen: dies ein Commentar, zu dem ich mir den Text ersparen darf. Aber nun habe ich vom Engadin Besitz ergriffen und bin wie in meinem Element, ganz wundersam! Ich bin mit dieser Natur verwandt.

Jetzt spüre ich die Erleichterung. Ach, wie ersehnt kommt sie! Verbirg meinen Aufenthaltsort vor Jedermann, namentlich vor Jederfrau, Deine ausgenommen. (Dafür ist sie eben eine „Ausnahme“ in hundert Stücken.)

Rohde hat nicht geschrieben. Was für Scrupel quälen ihn? Giebt es für ihn noch „Scrupel“!
Anbei der liebe Köselitz als Lidograph.
Lebwohl, lieber lieber Freund

F. N.

Montag. Von Zürich wirst Du noch Einiges hören. Es hängt so viel Gutes mit Dir zusammen.

75. Overbeck an Nietzsche. Basel 25. Juni 79.

Endlich, lieber Freund, doch eine Botschaft von der wir hoffen können und gleich hoffen wollen sie sei das Allerbeste, der Anfang vom ganz Guten. Dein Aufenthalt wird verschwiegen. Ich habe heute nach Deiner Anweisung für Dich nach St. M. poste rest. eingezahlt, doch nur 1000 frcs (in 2 Mandaten zu je 500). Ich führte Dich neulich über Deine Kasse irre, da ich, so viel ich mich entsinne, Deinen fälligen Gehalt auf 2500 frcs veranschlagte. Er betrug ja aber, wie Du weißt, nur 2250 frcs., die ich denn auch vergangene Woche für Dich eingezogen habe. Ich habe also noch von Dir in Händen

| | |
|---|---|
| Rest des Gehaltes | 1250 frcs |
| Erlös vom Hausrath | 315 |
| | 1565 frcs., |

wovon bis jetzt für diverse Ausgaben 14 frcs abgehen, also 1551 frcs. Davon nehme ich morgen 1000 frcs auf meinen Namen, wie Du es wünschest, auf die Handwerkerbank, den Rest behalte ich zu Deiner Verfügung zu Hause. Memmel und Apotheke werden besorgt. Der schon neulich gemeldete

Rest Deiner Möbel ist bis jetzt von Asbest. Doch ist Aussicht auf Tilgung des Speiseschranks. Die Bücherbretter kommen aber wohl zu Frau Gerlach.
Kürzlich erhielt ich eine kurze Anfrage über Dich von Gersdorff, welchem etwas von Deinem Abschiede zu Ohren gekommen war. Ich wartete nur auf die heute empfangenen Nachrichten um zu antworten. Beiläufig sagt er auch etwas von „jenem unglücklichen Mädchen, das nun den Mördern ihrer Familie preisgegeben worden ist," ohne sich weiter über dieses Passivum zu erklären.
Meine Frau hat sich über die Besserung, die Du heute meldest, ungeheuer gefreut. Sie meint Du nähmst sie von „Jederfrau" nur aus, weil Du wohl wüßtest, daß Du in Deinen Bergen vor ihr sicher bist. – Sie läßt Dich vielmals grüßen. – Von den Lidographien möchte ich, sie wären skiagraphischer. In dieser Hauptbeziehung sind sie sehr wenig beruhigend. – Wir Undankbaren haben bis jetzt immer vergessen Dir für die sehr willkommene Karte von Basel und Umgegend Dank zu sagen.

Von Herzen grüßend

Dein

O.

76. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Celerina 11. Juli 79.]

Lieben Freunde, ich bin hier so viel krank wie überall und habe schon 8 Tage zusammen zu Bett gelegen. Dies ist die Litanei, mir zum Ekel und Euch auch! Trotzdem – St. Moritz ist das Rechte, es ist meinen Empfindungen und

Sinnesorganen (Augen!) sehr angepaßt und für Patienten zugerichtet. Die Luft fast noch besser als die von Sorrent, auch voller Gerüche, wie ich's gern habe. Meiner Tageseintheilung, Lebens- und Nahrungsweise brauchte sich kein Weiser des Alterthums zu schämen: alles *sehr einfach* und doch ein System von 50 oft sehr delikaten Rücksichten. Ich bin erstaunlich diesmal mit der Inscenirung zufrieden, aber das *Stück* taugt nichts – ich selber. Die Kreuzbandsendung an Hr. Pachnike ist verloren gegangen. – Herzl. Dank für das *Geld*: ich hatte glücklicherweise einen Paß bei mir. – Ich wünschte, Du dächtest Dir für den Herbst einen Ausflug nach St. M. aus, zusammen mit Deiner lieben Frau; ich kann mir nämlich nicht denken, daß ihre neulich so bestimmt erklärte Abneigung gegen St. M. unbesiegbar ist. Ich will nicht zu viel versprechen, weil, wie gesagt, ich zu *persönlich* den Ort gern habe: aber ich glaube, eines Versuches ist er werth. – Das Allerherzlichste und Wünschenswertheste! Und Dank!

77. Overbeck an Nietzsche. *Basel* 19. Juli 79.

Mehrere Tage warte ich schon, lieber Freund, um Dir wieder einen Gruß zuzurufen auf die Meldung, die mir nun in der That in diesem Augenblick zukommt und die ich denn sofort Dir mittheile: ich meine den Beschluß der acad. Gesellschaft, welchen mir der Secretär des Erziehungsdepartements Zehntner anzeigt, sich auf 6 Jahre mit 1000 frcs jährlich an Deiner Pension zu betheiligen, so daß diese sich nun auf 3000 frcs stellt. Vergiß auch nicht, daß 1000 frcs von Dir

hier auf der Handwerkerbank liegen und sich mit 3% verzinsen, außerdem einige 100 frcs bei mir. Die Rechnungen bei Memmel (8 frcs 95) und in der Apotheke (3 frcs) sind bezahlt. Das Geld, welches ich bei mir habe nehme ich nach Zürich mit um es Dir jeder Zeit schicken zu können. Auch bitte ich Dich, falls Du von Deinen Decken oder Büchern etwas in nächster Zeit zu brauchen meinst, es uns innerhalb der nächsten 14 Tage wissen zu lassen. So lange nämlich sind wir noch hier. – Die Kreuzbandsendung an Pachnike habe ich, so viel ich mich erinnere, besorgt; hoffentlich ist es mir mit seinem Briefe – Doppelbriefe – besser ergangen, den ich Anfang der Woche für Dich in den Kasten warf. – Wir haben, wie Du Dir denken kannst, die größte Freude an der Deinen über St. Moritz und glauben es müsse auf die Länge Dir gut thun, ja hoffen es daure nicht mehr allzu lange, und Du meldest uns, der Ort vergelte es Dir. Über diesen enthält Deine neuliche Karte ein gewaltiges Mißverständniß. Wenn wir Dich nicht beide in diesen Ferien besuchen, so hat das mit „Abneigung" gegen St. Moritz nichts zu thun. Ist doch vielmehr meine Frau vom Eindruck des Orts stets erfüllt gewesen, und ich habe zur Zeit überhaupt noch keinen andern als den ihren und nun den Deinen. Selbst ohne Dich läge uns für die Ferien, ginge es sonst an, kaum etwas näher als ein Besuch in St. Moritz. Aber es geht eben nicht und nur wegen der leidigen Finanzen, mit denen es aus allerlei Gründen in diesem Sommer besonders schlecht steht und welche uns für dieses Jahr so ziemlich an die Scholle binden mit kurzen, leider eben nicht goldenen Ketten. Ist es mir aber irgend möglich, so komme

ich wenigstens auf einen oder zwei Tage zu Dir. Ich habe das herzlichste Verlangen Dich wieder zu sehen. – Was sagst Du zu dem Wetter? Vielleicht ist es Dir gerade nicht schädlich und hält Dich als Meteorologen schadlos. Das arme Schützenfest ist vergangne Woche vollständig verregnet. Du hättest in Deiner Wohnung das Geknatter nicht ausgehalten. Es war dort noch vernehmlicher als bei uns. – Von Deiner Schwester wissen wir seit Wochen nichts. Die herzlichsten Grüße von meiner Frau. Mdmelle de l'Espinasse und Madame Latour Franqueville sind fertig. Vauvenargues ist daran.

Dein

Dv.

Was mich, lieber Freund, ursprünglich veranlaßt hat Dir gerade heute zu schreiben ist nun doch durch Vergeßlichkeit auf den Boden dieser Nachschrift gefallen. Ich meine die Meldung die ich vor drei Tagen – unbegreiflich spät – vom Agenten in Zürich erhalte, daß Dein Versicherungsantrag nicht angenommen ist, weil die Gothaer keine Bibliothek ohne sonstige Fahrhabe versichern – was zu meiner Erfahrung nicht stimmt, – und überdies würde die Zürcher Behörde die Versicherung nicht gestatten, weil Du ihr unbekannt und nicht dort domicilirt seiest. Ich frage selbst noch einmal beim hiesigen Agenten an, doch hiermit auch bei Dir, was wir nun thun wollen.

Dein

D.

Lieber Freund, ich hätte schon eher Dir für die schöne Hoffnung des Wiedersehens gedankt: aber der Anfall und ein Tag zu Bett-Liegens kam dazwischen. Der Sommer ist eigentlich vorbei, der schlechteste, dessen sich die Engadiner erinnern, ganz verregnet und verschneit. Der Schnee hängt noch tief ins Thal. Trotzdem: es ist der beste Bergaufenthalt, den ich gemacht habe. Vielleicht giebt es einen guten Nachsommer.

Das Buch an stud. Pachnike ist doch angekommen: aber „der Sohn Hermann" hat sich verlobt und darüber, wie billig, einiges vergessen. [– –]

Die akad. Gesellschaft hat mich auf das Artigste überrascht. Ich werde so gut behandelt, als ob ich's verdiente. Darin bleibe ich aber ewig ὁ σκεπτικώτατος.

Mit Freuden höre ich, daß der deutsche St. Beuve wächst und gedeiht. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als ich hörte, daß es mit der Abneigung Deiner lieben Frau gegen das Oberengadin nichts ist, denn ich bin in Dingen, die ich sehr liebe (wie besagtes Oberengadin) aus Erfahrung sehr mißtrauisch geworden u. frage mich dann, ob ich mich nicht sehr irre. – Nun verspreche ich Dir, daß Dir's gefallen soll.

Bringe mir, bitte, ein paar hundert frcs (womöglich in Gold) mit. Das Geld an der Handwerkerbank möchte ich als Nothpfennig für die Zukunft und Zufälligkeiten erhalten, sodaß es vielleicht mit 6 monatl. Kündigung angelegt werden könnte. Dann giebt es einen höheren Zins. Übrigens: es steht dies in Deiner Hand, ich verstehe nichts davon. –

Um etwas Festes auf der Erde zu haben, habe ich (für sehr wenig Geld) von der Stadt Naumburg auf 6 Jahre den sog. Zwinger in Pacht genommen, ein Stück der alten Stadtmauer, welche dem Hause meiner Mutter gegenüber liegt. Hier werde ich alle Frühlinge (Mai bis Mitte Juni) Gemüsebau treiben. Ein Thurm ist darin, mit einem Zimmer, das mir meine Mutter zum Wohnen und Schlafen einrichtet. Ich regte die Sache an und hatte Glück damit. Dies nicht weiter zu erzählen.
Ein sonderbarer Bücherwunsch: kannst Du mir vielleicht (von der Bibliothek oder Heusler) das letzte Buch Iherings „der Zweck im Recht" schicken?
Lebe wohl, mein lieber lieber Freund.

F. N.

Donnerstag.

79. Overbeck an Nietzsche. Basel 2. Aug. 79

Nur Ein Wort heute, lieber Freund, um Dich zu bitten mich von Deinen Reiserouten für diesen Herbst in Kenntniß zu setzen. Der Besuch im Oberengadin ist aus Gründen, die Du schon kennst, wenigstens ungefähr, der Gegend nach wo sie liegen, kennst, für mich so schwer ausführbar, daß ich, bevor ich mich entscheide, wissen möchte, ob Du uns nicht noch im Laufe dieses Herbstes näherrückst. Der von Dir ersehnte Nachsommer scheint sich ja wirklich einzustellen, hier ist die Hitze seit einigen Tagen tropisch, das Wetter macht mir den Verzicht auf die Berge auch nicht leichter. Doch ist er geboten, wenn ich Dich näher unten wieder sehen

kann. – Die von Dir gewünschte Broschüre von Ihering kann ich Dir augenblicklich nicht schaffen. Heusler war am Tage vor Ankunft Deines Briefes abgereist, am Tage selbst wurde die Bibliothek bis zum 25. d. M. geschlossen. Zum Ersatz biete ich Dir eine jedenfalls nicht längere Lucubration von Teichmüller über die Reihenfolge der platonischen Dialoge an, die ich kürzlich erhielt. Sie will auf Grund einer Stelle des Theätet die Form der Dialoge — Erzählung des Gesprächs oder rein dramatische Darstellung desselben – zum chronologischen Unterscheidungsprinzip machen. Das Ganze ist sehr plausibel und liest sich wegen des gescheidten Eindrucks recht angenehm.

Deine 1000 frcs lasse ich einstweilen noch zu 3% auf der Handwerkerbank bis ich etwa eine andere Anlegung mit Dir selbst bespreche.

Ein paar Anekdoten, die ich kürzlich von Sophie Arnould, der berühmten Pariser Schauspielerin des vorigen Jahrhunderts, las, über welche unter dem Titel „Arnoldiana" nach ihrem Tode ein ganzes Buch voll dergleichen erschienen sein soll. Du weißt ja wohl von Rollin und seiner Weltgeschichte, welche im vorigen Jahrhundert in Frankreich das populäre Buch war. Mit einem Generalpächter Namens Rollin lebte nun eine Schauspielerin, welche schon seit einiger Zeit die Oper verlassen hatte. In einer Gesellschaft fragte einmal Jemand die S. Arnould wer die Dame wäre. „Wie! Sie kennen sie nicht, antwortete die A., das ist die „Alte Geschichte" von Rollin." – Dieselbe sagte einmal vom Kritiker Laharpe, der an einer Hautkrankheit, einer Art Aussatz, litt, es sei das Einzige was er von den Alten habe.

Mittwoch war Frau Baumgartner da und sie läßt Dich vielmals grüßen. Der Adolf bleibt im nächsten Winter noch in Tübingen. Wir grüßen Dich selbst aufs herzlichste, finden auch Deinen Naumburger Plan vortrefflich. Bedenklicher sind wir, wenn es Dir nicht wesentlich besser geht, mit dem Berliner, von dem wir durch Deine Schwester etwas erfahren haben. Hoffentlich auf Wiedersehen in nicht allzulanger Zeit

Dein

O.

Antworte mir bitte nach Zürich, wohin wir uns Mittwoch begeben. Man will dort durchaus Deine Versicherungspolice. Doch wirst Du sie kaum bei Dir haben. Schicke sie ja wenn es der Fall wäre.

80. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel St. Moriz Dorf 12. August 79.]

Lieber Freund, mein Zustand hat sich inzwischen verschlimmert. Wer weiß, wie es stünde, ohne dieses gute, beste Clima! Mitunter meine ich, der nächste Winter sei der letzte, und dann mache ich Pläne für Naumb., auch an Berlin habe ich gedacht, Dr. Rée's wegen, den ich gern noch einmal sehen möchte (es geht ihm auch schlechter, nach seiner Kur, er ist mit Mühe und langsam wieder in seine Heimat zurücktransportirt worden.) Es wäre also möglich, daß ich im Herbst über Zürich komme. Wollen wir aber ein wenig hoffen, so geht es südwärts. Ich habe mir längst gesagt, daß ich an Deinen Besuch nicht denken dürfe; ich überlegte mir einmal die unsinnigen Kosten u. Postreise-

beschwerden, um in dies verflucht theure und ganz überfluthete Hochthal zu gelangen. Mitunter liegt freilich der Alp der Entsagung – der wirklich allseitigen Entsagung, die ich mir aufzwingen muß – ganz furchtbar auf mir, und dann denke ich Dich gern herbei. Und um ein ermuthigendes Wort, ein briefliches, bitte ich Dich wirklich, von Zeit zu Zeit! Ich wüßte es nicht zu entbehren. – (Ihering's Buch ist keine Broschüre, sondern ein I.ster dicker Band). Allen Lieben Treuen Guten ringsum mich von Herzen empfehlend

Dein Freund

F. N.

Ach die Augen!! Das erste Buch, das ich vornahm, ist französ. (les Moralistes Romains, von Flotow) Pardon von Martha.

81. Overbeck an Nietzsche. [Postkarte, Poststempel Zürich 17. Aug. 79.]

Lieber Freund! Deine telegraphische Meldung war mit der meiner Ankunft leider nicht gleich zu beantworten. Nun mache ich mich morgen, Montag, auf den Weg und komme über den Julier Dienstag nach St. Moritz.

Einstweilen den herzlichsten Gruß

Dein

O.

82. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel St. Moriz Dorf 27. Aug. 79.]

Lieber lieber Freund, Dein Hiersein hat bisher mir einen tröstlichen Nachgeschmack hinterlassen. Es geht aber

ganz so, wie Du es erlebt hast, von Tag zu Tage weiter!! Doch habe ich ein paar Mal, Deiner gedenkend, auf der Meierei essen können. Ich ermuthige mich zum Aushalten der Kur. Du weißt, ich flöge gerne davon; aber das Fliegen (Reisen) macht mir Schrecken, und wo sollte ich mich niedersetzen! Rathlosigkeit, nach wie vor! – An Deiner Abhandl. sind die fünf Fingerspitzen aller Deiner Tugenden zu sehen (ein Gleichniß à la Aubryet) – Die beiden Briefschreiber sind eben spitzfindige Hunde: damals schrieb man aber, als bedeutender Mann, seinen Brief vor aller Welt, selbst die Ehrlichkeit hatte ihren Promenaden-Anzug dabei an. – Ich freue mich, Dich unter den Historikern zu sehen, vielleicht brauchst Du jetzt die schwarzen Zeitschriften nicht mehr.

In herzlicher Liebe Dich und die Deinen grüßend

F. N.

83. Overbeck an Nietzsche. Zürich 27. Aug. 79.

Lieber Freund,

neulich verließ ich Dich unter Umständen, die mich nun nach Nachrichten von Dir wieder ängstlich verlangen lassen. Daß der Tag des Abschiedes schlecht war, mit dieser Gewißheit reiste ich leider ab. Mir selbst ging es zugleich besser als ich es im steten Gedanken an Dich brauchen konnte. Die wundervolle Fahrt ging bei schönstem Wetter bis dicht vor Chur von Statten, wo ein heftiger Gewitterregen über uns kam. Vor Allem quälte mich der Gedanke an den nächsten Winter und daß ich außer Stande gewesen die Schatten,

die Deine Entschlüsse darüber hemmen, zu zerstreuen. Ich kann immer wieder nur dringend den Rath wiederholen, keinem Plan Dich anzuvertrauen, der Dich wieder zu anhaltender Einsamkeit verurtheilte. An Köselitz habe ich geschrieben, eben so an Romundt, auch an Rohde, der mir vorgestern eine über die Hitze ganz verzweifelte Karte schrieb. Sie vertreibt ihn vor der Zeit aus Florenz; die Antwort erbat er sich nach Marseille, er dachte an die Möglichkeit einer Zusammenkunft mit Dir in nicht allzugroßer Entfernung von Genf, in dessen Gegend er sich zurückzieht. Über die gänzliche Unmöglichkeit jeder nicht ganz unvermeidlichen Reise Deinerseits habe ich [ihn] nun belehrt.

Gestern war Treitschke hier. Er erkundigte sich sehr theilnahmvoll nach Dir. Denke Dir was er von G. F[–] erzählte! Dieser Knabe hat eben in seinem 62. Lebensjahre seine Köchin geheirathet, mit drei Kindern, deren erstes noch aus den letzten Zeiten seiner ersten, durch den Tod seiner irrsinnig gewordenen Frau gelösten Ehe stammt. T. meinte die Sache sei ein Nationalunglück; ich meinte das Nationalunglück dabei sei wenigstens, daß es ein solches sei. Von Buschens Tischgesprächen Bismarcks bestätigte T., daß das Buch – was ich nie bezweifelte – des letzteren eigenste Publication sei. Bismarck hat es Bogen für Bogen durchgesehen und in einem ganz besonders gewählten Moment losgelassen. Er versteht ja ohne Zweifel sein Geschäft besser als ihn das Publikum.

Ich darf ja gar nicht auf gute Nachrichten hoffen. Laß mich indessen bald mit einem Wort wissen, wie es Dir geht. Darauf warten mit mir auch alle auf dem Falkenstein. Deine

Schwester schrieb heute von der Möglichkeit eines Herbstaufenthalts mit Dir in Riva. An ihre Gesellschaft dachte ich nicht, als wir neulich den Ort besprachen. Doch würde ich auch so, besonders des Schattens wegen, Meran für das zweckmäßigere halten. Laß den Muth nicht sinken, wie herrlich wäre es wenn Dir dieser Winter die Gesundheit wieder brächte! Mit unaufhörlichen Wünschen dafür

Dein

Ov.

84. Overbeck an Nietzsche. Zürich 2. Sept. 79.

Neulich kreuzten sich, lieber Freund, Deine letzte Karte und ein Brief von mir. Habe herzlichen Dank für die ungeduldig erwarteten Nachrichten. Heute melde ich Dir das Eintreffen der Antwort Köselitzens. Ich hatte ihn aufgefordert, mir ehrlich zu sagen, wie es mit seiner Zeit stehe und ob er Dir, ohne Streit mit sich selbst, täglich etwa 2–3 Stunden, namentlich auch zum Vorlesen, widmen könne. Darauf erhalte ich eine rührende Antwort, welche den guten jungen Mann gegen Mißverständniß seiner „ganz sachlich klingenden Besprechung der Übersiedelungsangelegenheit" ernstlich besorgt zeigt. Was ihm selbst jede Versetzung augenblicklich verbietet, ist in der That nur Geldnoth. Mit seiner Zeit zu geizen sehe er sich allerdings genöthigt, aber 2–3 Stunden, die doch immerhin Erholung wären, werde er gern und leicht erübrigen. So spreche er aber zu kühl, worauf er mich dringend bittet, Dir zu Venedig zuzureden. Die Zanzaren verschwänden Mitte Septembers, ließen wenig-

stens nach – um bei seinen Worten zu bleiben. October und November sollten in V. noch sehr schön sein, daher Du nicht zu spät kommen möchtest. In Hinsicht auf Zimmerheizung macht er sich anheischig, so weit hier sein „Sachverstand" reiche, für die Anbringung einer zweckmäßigen Aenderung zu sorgen. Ich weiß wirklich nichts Besseres für Dich für den Winter als Venedig. Dort erhältst Du Dir, geht sonst alles leidlich, das Frühjahr in Naumburg, für welches so gut vorgesorgt ist, unverdorben, und Du bist in der Hut eines Dir nicht nur auf das treueste gesinnten, sondern auch, wovon mich sein Brief wieder überzeugt, vortrefflichen Menschen. Du machst ihm eine Freude wenn Du zu ihm kommst; das müßte natürlich zurückstehen, hätte nicht jeder klimatisch unzweifelhaft für Dich zweckmäßigere Ort als Venedig den alles aufwiegenden Nachtheil der Einsamkeit. Für uns, Deine Freunde in der Ferne, ist auch die Vorstellung ungleich heiterer, daß Du für den Winter nach Süden und nicht nach Norden ziehst. Das zweite würde für mich ein schmerzliches Anzeichen Deiner Stimmung in Hinsicht auf Deinen Zustand sein. So weit Köselitz in Betracht kommt, steht wirklich nichts Deiner Übersiedlung nach Venedig im Wege.
Freitag haben wir den Besuch Deiner Schwester, bei welchem uns nicht bloß er selbst freut, sondern daß sie auch unterwegs zu Dir ist. Nun brauchen wir Dich nicht mehr allzulange allein zu wissen. – Ich bin recht gespannt auf die Wirkungen, die Du von Deiner Kur verspürst. Trinken und Baden verbunden, gilt in St. Moritz für sehr stark. Hoffentlich ist es nicht zu viel.
Unverantwortlicherweise vergaß ich neulich Dir die dankbare

Freude meiner Frau und des weiblichen Geschwägers über die Gabe, die ich unter sie zu vertheilen hatte, auszudrücken. Sie grüßen Dich Alle aufs Herzlichste, mit ihnen in Treue

Dein

Ov.

85. Overbeck an Nietzsche. Zürich 9. Sept. 79.

Lieber Freund,

ich mag doch beiliegenden Brief an Dich nicht abgehen lassen ohne Dir wenigstens mit Einem Wort die Freude auszusprechen, die uns heute früh Dein Brief aus Tamins[1] verursacht hat. Es ist Dir gelungen, nachdem uns die letzten, durch Deine Schwester erhaltenen Nachrichten ganz niedergeschlagen hatten, uns wieder Muth zu machen. Glaubst Du nur an die Möglichkeit Dir die Gesundheit wieder zu erkämpfen, wir glauben es so gern mit Dir! Darum bereiten uns auch die Andeutungen Deines Briefes über Deine Entschlüsse für den Winter so herzliche Freude! Mögen nun auch die Kräfte, die ihre Ausführung voraussetzt, da sein, das ist der Wunsch, der unter dem täglichen Brode aller auf dem Falkenstein ist und von dem alle Tage seinen Theil nimmt auch Dein

O.

Unmittelbar nach meinem letzten Briefe ließ ich einen andern an Dich abgehen, gestempelt Sigmaringen, dessen

[1] Im Texte steht: nach.

Handschrift mir wieder von Fuchs schien. Möge es heute bei Dir besseres Wetter als bei uns sein. Wir haben seit Wochen den ersten Landregen.

86. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 22. September 79.]

Von Naumburg aus, lieber Freund, die ersten Worte. Es ist die Winterstation diesmal; wenn Du die Abrechnung der Gründe zwischen Vened. u. N. so vor Dir hättest, wie ich sie habe, müßte Dein Urtheil dem meinigen gleich ausfallen; aber alles, was in Betracht kommt, ist kaum möglich mitzutheilen. Genug daß der Hauptgedanke meines Winter-Kur-Programms – möglichste Ruhe vor meinen beständigen innern Arbeiten, Erholung von mir selber, die ich seit Jahren nicht gehabt – mir in Vened. undurchführbar erscheinen mußte. – Die klimat. Bedingungen sind hier natürlich günstiger als die jener Lagunen- u. Sciroccostadt, in welche aus dem Engadin hinabzusteigen doch ein gefährliches Experiment der schlimmsten Art gewesen wäre. – Wie gesagt, ich zweifle nicht, auch Deine Vernunft („meine zweite und bessere Vernunft" wie ich sie oft nenne – Verzeihung!) würde meinen Entschluß gutheißen: Deine Correspondenz mit K., für die ich von Herzen Dir danke, gab den Ausschlag.
Herzlichste Grüße Deinen Lieben.

87. Overbeck an Nietzsche. Zürich 29. Sept. 79.

Noch einen kurzen Gruß aus Zürich, lieber Freund, den ich Dir im Namen aller meiner hiesigen Leute und zugleich

mit beiliegendem Briefe sende. Nach unseren letzten Besprechungen war mir Deine Entscheidung für Naumburg nicht durchaus überraschend. Ich bin nur froh, daß es nicht nur Muthlosigkeit ist, die Dich hingetrieben hat, worüber mich doch die nachträglich von Deiner Schwester und Dir empfangenen Berichte zu beruhigen hatten. Daß Dir die Reise so wenig empfindlich gewesen ist, ist am Ende doch ein Zeichen von Stärkung Deiner Nerven durch die Bergluft. Möge sie Dir über den Winter weghelfen; sonst ist es uns ja keine geringe Beruhigung Dich in Naumburg zu wissen und wir freuen uns auch für Deine liebe Mutter, die wir herzlich zu grüßen bitten. Laß mich doch durch ein Wort wissen, ob Köselitz von Deinen Entschlüssen in Kenntniß gesetzt ist. – In St. Moritz vergaß ich Dir zu erzählen, daß Deußen's Zögling in Aachen, der einzige Sohn seiner Eltern, im Duell erschossen worden ist. Ich werde kürzlich durch eine Anfrage meiner Tante wieder daran erinnert, ob ich nicht wisse was Deußen jetzt anfange. Ich denke er ist auch sonst an Aachen gebunden. Du hast wohl neuerdings auch nichts gehört? – Donnerstag kehren wir endlich nach Basel zurück. Seit Mitte voriger Woche ist das Wetter abscheulich und der Spätherbst wohl eingezogen. Du hast gerade zur rechten Zeit Deinen Rückzug bewerkstelligt.
Es grüßen Dich meine Frau und die Ihren herzlich. Mit tausend herzlichen Wünschen für Dich gehen alle in den Winter, vor Allen

Dein

Overbeck

88. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 29. September 79.]

Lieber Freund, eine Woche Naumburg ist hinter mir: sehr gnädig im Vergleich zu dem abscheulichen Zustande der letzt. St. M. Wochen. Ich meine, die Kur beginnt zu wirken und freue mich der consequenten Durchführung des Sommerprogrammes (90 Tage St. M., die letzten 30 davon Kur). Um zu beweisen, wie das Winterprogramm durchgeführt werden soll: denke Dir, daß Freund Rée jetzt auf einige Wochen seinen Besuch hier anmeldete und daß ich es über mich gewann Nein zu sagen. Verzeihung, wenn ich auf diesen Grad von Entsagung etwas stolz bin! Nöthig ist es. – Ich wünsche Dir und Deiner lieben Frau einen guten sommerlichen hellen Herbst und fröhliches Gelingen in allen guten Dingen.

Dein F. N.

89. Overbeck an Nietzsche. Basel 13. Oct. 79.

Leider ist es noch immer, lieber Freund, der alte, einige Jahre wenigstens alte Wunsch, den ich Dir vor Allem zu Deinem Geburtstage aussprechen muß, daß Du bald wieder gesund wirst und von ganzem Herzen schließt sich meine Frau meinem Wunsche an. Dürfen wir hoffen, daß Dich dieser Brief am Festtage selbst leidlich wohlauf trifft? Die letzten Berichte waren ja unverhofft dazu ermuthigend, allein sie sind nun auch Wochen alt und wir sind wieder einigermaßen besorgt. Nur über die Pflege, in welcher Du Dich zur Zeit befindest haben wir ein Gefühl der Beruhigung, welches

uns Deine Lebensweise seit Jahren nie ließ. Von Deiner Schwester hatten wir neulich den freundlichsten Bericht darüber und der Herbst, dessen Schönheit sich ja auch in Thüringen nicht wenig lohnt, ist Dir jedenfalls besonders gnädig gesinnt. Schade, daß Du nicht gleich im Zwinger anfangen kannst. Als ich kürzlich noch in Zürich zu besonderem Zwecke den Gärtnerschurz meines kleinen Schwagers angethan hatte, fiel meiner Frau ein, davon könntest Du auch ein paar brauchen und sie beschloß sie Dir zu verfertigen. Sie sollten eigentlich zu Deinem Geburtstage Dir zukommen, allein die letzten Wochen mit der Heimkehr hierher haben meine Frau so sehr sonst in Anspruch genommen, daß Du um Entschuldigung dafür gebeten werden mußt, wenn die Schurze jetzt noch ausbleiben. Ehe Du an die Arbeit gehst, hast Du sie jedenfalls. – Nun muß ich aber, um diesen Brief nicht unmäßig auszudehnen zu einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen mich ohne Verzug wenden. Die 400 Mk erstens, die ich Sonnabend für Dich auf die Post gab und die Dir vermuthlich heute zukommen, sind der Beitrag des Heußlerschen Legats an Deiner Pension für das laufende Halbjahr. Du hast bis Neujahr noch 2 Mal diese Summe zu erwarten. Wir haben zwar nie ausdrücklich ausgemacht, daß ich Dein Einnehmer hier sein soll, allein ich denke Du hast nichts dagegen und alles macht sich so aufs Einfachste. Was den Modus der Übersendung betrifft, so glaube ich den wohlfeilsten getroffen zu haben. Von Postmandat kann nicht die Rede sein. Du hättest für 500 frcs 5 frcs zu bezahlen, abgesehen von dem vielleicht unvortheilhaften Wechsel bei der Naumburger Post. So kostete das Porto nur 80 Cs.

und Du hast beim Wechseln für 500 frcs 400 Mk und 4 frcs bekommen. Es kann sich also nur noch darum fragen, ob der Wechsel in Naumburg noch vortheilhafter wäre, und um dies auszuprobiren kann ich, wenn Du willst, die 500 frcs selbst Dir das nächste Mal schicken. Sodann habe ich verabredetermaaßen Deine 1000 frcs sammt 8 frcs 25 Cs. Zinsen von der Handwerkerbank zurückgezogen und Dir dafür sofort eine $4^1/_2$ $^0/_0$tige Bundesobligation (Eidgenössisches Anleihen von 1867 Lit. B. № 2478) gekauft, die Du freilich bei ihrem gegenwärtig hohen Curs mit 35 frcs hast theuer bezahlen müssen, zu theuer doch nur für den unglücklichen Zufall, daß Dein Stück schon bei der nächsten Ausloosung zur Rückzahlung herauskäme. Den halbjährigen Zins von $22^1/_2$ frcs werde ich Ende Januar hier für Dich erheben. – Ferner fragt sich ob Du jetzt aus dem Patronatsverein Bayreuth austreten willst, wozu ja, wenn Du sonst dazu geneigt bist, Dein Weggang von hier ein bequemer Anlaß ist. Bleibst Du drin, so nehme ich den Betrag von 20 frcs aus den Baarvorräthen, die ich von Dir noch habe und die sich auf etwa 80 frcs belaufen. Daraus wird nächstens auch noch die Versicherungspolice für Deine Bücher in Zürich zu berichtigen sein, die bei meiner Abreise von dort, wiewohl längst bestellt, noch immer nicht da war, jedoch der Versicherung des Agenten gemäß nun in allernächster Zeit eintreffen würde. In dieser Woche wollen wir auch wieder Deine Bücherbretter bei der Frau Gerlach in die Zeitung setzen.

Verzeih die Weitläufigkeit aller dieser Mittheilungen. Es wird wohl für einige Zeit an dieser Portion genug sein, und

damit für heute überhaupt genug. Ein ander Mal schreibe ich Dir von Anderem. Heute über 8 Tage lesen wir wieder, gestern hatten wir Gelzers aus Jena zu Tisch bei uns. Er erhielt nach Plüß die nächste Anfrage im vorigen Sommer, erst nach seiner Ablehnung Wackernagel. Dieser war leider in den Ferien wieder ziemlich krank, erholt sich jedoch wieder sichtlich.
Wir bitten wieder um ein ganz kurzes Lebenszeichen. Mit tausend herzlichen Glückwünschen für Dich und der Bitte Deiner lieben Mutter uns aufs Beste zu empfehlen sagt Dir für heute Lebewohl Dein

Overbeck

Am 9. d. M. schickte ich einen Brief mit dem Poststempel Genua, vorher auch einen von Pachnicke.

90. Nietzsche an Overbeck. (Naumburg 22. Okt.) [1879.]

Lieber lieber Freund, von Dir dem Geber so vieles Guten nehme ich Wünsche anders an als von Anderen. Den ganzen Geburtstag habe ich Deiner gedacht und recht in Liebe versucht, die Summe der Wohlthaten zu ziehen, welche Du mir in dem letzten Jahre, also in media vita nach dem Kirchenglauben, erwiesen hast. „Mitten im Leben war ich vom guten Overbeck umgeben" – vielleicht hätte sich sonst der andre Gefährte eingestellt – Mors
Es geht erträglich und viel besser als im Sommer. Erst ein heftiger Anfall (am Tag nach meinem Geburtstage), sonst das altgewohnte Kleingewehrfeuer meines Leidens – Tag für Tag. Seit ich das Engadin verlassen habe, ist keine Pille und kein Klysma mehr in den Leib gekommen, es war

nicht mehr nöthig. Die Unfähigkeit etwas zu thun (Lesen Schreiben Denken) entspricht meinem Programme der Gedankenlosigkeit; dies ist jetzt mein Kurmittel. (In Venedig wäre es nicht möglich gewesen.) Unser lieber Köselitz, voll von meinen und seinen Gedanken, würde mir eine zu starke Speise gewesen sein. –

In Leipzig sah ich letzter Tage Schmeitzner und Widemann (ich mußte die sehr angenehme Zusammenkunft Tags darauf büßen und verbrachte still einen Tag auf dem Sopha.) –

Der Herbst ist sehr trübe, ja dunkel, wobei wenigstens meine Augen den Vortheil haben. – Danke für die Geldsendung, Du hast die bequemste und billigste Art, die ich mir nur denken kann, ermittelt, leider mit der Consequenz, Dir selber wieder die Mühe aufgeladen zu haben, welche ich dabei spare. Danke ebenfalls für die Briefe, Deine eignen voran, dann die nachgesandten (darunter war ein Spottgedicht auf mich, von einem österreichischen Dichter in Graz, es könnte selbst Hamerling sein.)

Deiner lieben Frau meine herzlichsten Grüße, ebenso Deiner verehrten Frau Schwiegermutter in Zürich. – Mit Schmeitzner habe ich wegen der St. Beuve-Übersetzung ein paar Worte fallen lassen, die mit sehr großer Freude aufgenommen wurden. Insgleichen wegen der Wackernagelschen Buddhismus-Vorträge.

Schm. verlegt etwas von Dühring, ist aber in vollem Entsetzen über den unangenehmen Charakter desselben. Dann giebt er Lasalle's Briefe aus der allerletzten Zeit heraus – ich hoffe, dies ist einmal ein Verlagsartikel, wie wir ihm einen solchen gewünscht haben.

Freund Romundt's Brief lege ich bei, ich verstehe ihn nicht ganz. Die Vermahnung zum Glauben verstehe ich sogar gar nicht – Glaube an was? – frage ich Tropf. Aber vielleicht meint er den Glauben an den Glauben. – Ein Butterbrod ist mir mehr werth als ein solch blasses Ding.

Von Herzen der Deine

F. Nietzsche.

22. October Naumburg.

Nicht zu vergessen die schon ein paar mal vergessenen dankbaren Grüße meiner Mutter!

Wann lebte der Bischof Ulfilas? Drittes Jahrhundert gegen Mitte?

91. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 24. Oktober 79.]

Lieber Freund, noch ein Wort à propos des Gärtnerschurzes. Der Zwinger und der Thurm, beides malerischer und größer als ich vermuthete, ist trotzdem aus meinen Händen wieder bereits in andre übergegangen: ich sah hier ein, daß für die Gärtner-Thätigkeit meine Augen viel zu schwach sind und daß das Bücken für meinen Kopf sehr unzweckmäßig ist – in der nächsten Nähe gesehen ergab sich die Gemüsebauerei als eine Unmöglichkeit, leider, leider! So war ich ganz glücklich, meinen Pachtcontrakt (in dem mir verboten war, Wäsche im Zwinger aufzuhängen und eine Schankwirthschaft zu errichten) wieder los zu werden. Das Beste an der ganzen Geschichte, die Erwartung habe ich gehabt; und zu diesem Glück des Gärtnerthums in spe gehört auch

der Gärtnerschurz in spe: für den ich mich bei Deiner lieben Frau herzlichst bedanke.

Dein Freund.

92. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 29. Oct. 1879.]

Lieber Freund, ich hatte noch etwas vergessen! Bitte, lege wie bisher, die kleine Summe für die Bayreuther Zwecke aus, ich wüßte keinen Grund, weshalb ich aufhören sollte sie zu zahlen. (Gelesen freilich habe ich seit Herbst 1877 nichts mehr von jenen Blättern.)

In herzlicher Liebe Dein Freund.

28. October 1879.

93. Overbeck an Nietzsche. Basel 1. Nov. 79.

Lieber Freund,

Seit meinem letzten Brief habe ich schon drei Kundgebungen von Dir, auf welche ich Dir vor Allem meine und meiner Frau große Freude aussprechen muß, sofern sie uns ausdrücklich oder durch Schweigen die endlich eingetretene Erträglichkeit Deines Zustandes bestätigen und uns eine Stimmung hinterlassen, die uns seit langem bei Deinen Briefen verloren war. – Hoffentlich findet sich etwas Anderes für den Zwinger, dessen Zusammensturz auch die ausschweifenden Träume straft und begräbt, zu welchen auch unsere Tafel sich dadurch hatte verleiten lassen. Für die Gärtnerschürzen haben wir Dir nun ein Novissimum von P. Albert:

Variétés littéraires, zugedacht, bitten Dich aber auch damit zu warten, weil Dir meine Frau den ersten Aufsatz daraus: „Les consolateurs“ (die Trostschriften des Alterthums, Seneca und Plutarch) übersetzen will. Gleich kann sie sich freilich nicht an die Arbeit machen, da sie seit einigen Tagen von einem etwas hartnäckigen Augencatarrh geplagt ist. Die 20 frcs für Bayreuth sind Deiner Kasse entnommen, und gern entnommen, wenn Du sie ohne Unbequemlichkeit missen kannst. Das letzte Blättchen bringt einen Aufsatz von Wagner über Vivisektion, sammt der Erklärung seines Beitritts zum Verein dagegen. Er ist in Wagners kräftigstem Stil geschrieben und enthält sehr schönes. Leider mischt auch er allerlei Elemente hinein, welche die vortreffliche Sache nur durch einen trüb fanatischen und blind wüthenden Ton – gegen die „Wissenschaft“ wie Du Dir denken kannst – verderben. Ihre Vertreter sollten mehr dem schlichten Gefühl für die Thiere, das sie schließlich vernünftiger Weise doch allein anrufen können, zutrauen.

Von den aus Ste Beuve ins Auge gefaßten Aufsätzen hat meine Frau nur noch Chamfort zu übersetzen, dann sind es acht Persönlichkeiten (eilf Artikel). Ist das genug für den Anfang? und wie denkst Du Dir die Form der Veröffentlichung? Wobei absolute Anonymität Voraussetzung ist, doch wird eine kurze Einleitung wohl nöthig sein. Von Schmeitzners neuen Autoren kann ihm der eine wenigstens nicht mehr den üblen Streich zu sterben spielen, wie es ja Dühring kürzlich gemacht hat. Ob Lasalle's Briefe jetzt noch helfen weiß ich nicht, ein Kochbuch wäre am Ende besser, vielleicht von Helene Rakowicza selbst. Mein Aufsatz über

die Entstehung der christlichen Litteratur, den ich in diesem Winter fertig zu bringen hoffe, thuts freilich auch nicht. Was willst Du mit Ulfilas, der 310 od. 11 geboren und bald nach 380 gestorben ist und richtig die ihm, wie Du siehst, chronologisch sehr bequem gebotene Möglichkeit, sich mit dem größten Schandfleck des vierten Jahrhunderts, dem Arianismus, zu besudeln nicht versäumt hat?
Wir haben hier 201 Studenten und erst nächsten Dienstag unser Zunftessen, 8 Tage darauf den Anfang der academischen Vorträge, auf welche bis jetzt für 635 frcs zum Besten der Bibliothek subscribirt worden ist. — Meine Frau grüßt Dich herzlichst und beide bitten wir Dich die Grüße Deiner Mutter zu erwidern

Dein

O.

94. Nietzsche an Overbeck. (Naumburg 14. November 79.)

Lieber lieber Freund, Dein Geburtstag ist ein Feiertag für mich, aber wünschen, wünschen — ich weiß gar nicht, was. Daß wir uns wiedersehen! — Das versteht sich als ein habitueller Wunsch von selber. Auch daß im Winter Deine Abhandlung über die Entst. der chr. Litt. fertig werden möge! Im Übrigen habe ich, wenn ich an Dich denke, nichts zu wünschen, sondern nur zu danken. —
Es geht nicht gut, die guten Einwirkungen des Sommers lassen nach, der unablässige Schmerz wird wieder recht lästig. Es ist ein Unglück, daß diesmal der Naumburger Herbst so trübe und naß ausgefallen ist, wie seit Menschengedenken

nicht. Alle 8 Tage etwa einen Nachmittag die Sonne und den Himmel sehen – darauf läuft es hinaus. Geistige Ruhe ist mein Programm; die habe ich auch – aber das Wetter liegt schwer auf mir. Mein Muth ist trotzdem noch unerschüttert, und ich will den Winter hier aushalten.
Meine Mutter hat mir vorgelesen, Gogol, Lermontoff, Bret Harte, M. Twain, E. A. Poe. Wenn Du das letzterschienene Buch von Twain „die Abenteuer von Tom Sawyer" noch nicht kennst, so wäre es mir ein Vergnügen, Dir damit ein kleines Geschenk zu machen.
Die Frage der Bücher-Versicherung wollen wir in graec. cal. vertagen; in meinen Augen sind sie sehr gut versichert, insofern sie im Falkenstein wohnen dürfen.
Dir und Deiner lieben Frau von ganzem Herzen gut

Dein Freund

F. Nietzsche.

Naumb. den 14. Nov. 1879.

95. Overbeck an Nietzsche. Basel 23. Nov. 1879.

Lieber Freund,

Deine freundschaftlichen Wünsche kamen ziemlich vor der Zeit an, mein Dank folgt etwas spät, meine Zeit ist eben jetzt recht in Anspruch genommen, nicht blos durch die regelmäßige Arbeit, sondern auch durch die Augen meiner armen Frau, die ohne gerade schlimm daran zu sein, doch ihr immer noch kaum etwas Anderes als Stricken gestatten, und da habe ich ihr Abends immer vorgelesen. Dazu wird auch der Mark Twain sehr willkommen sein, den Du so gut bist mir zuzudenken,

wir kennen ihn beide nicht. Die „Schriftstellerei" meiner Frau stockt unter sothanen Umständen ganz. Eben lesen wir Neuland von Turgeniew, lehrreich für das sublim Unsinnige der radical politischen Bestrebungen im heutigen Rußland und ein sehr gemüthvolles Buch, das Du Dir auch vorlesen lassen magst. – Zu meinem Geburtstag waren dies Mal meine Schwiegermutter und mein Schwager der Geolog, der erst heute nach Leipzig zurückgekehrt, herübergekommen. Von Deiner Schwester waren mit ihren Glückwünschen ein paar mir zur Erinnerung sehr erfreuliche Photographieen aus St. Moritz da, – auch ihr habe ich noch nicht gedankt – auch vom guten Köselitz war wieder ein Lebenszeichen eingetroffen. – Da fällt mir auch zur rechten Zeit ein, was ich bis jetzt immer vergessen zu haben glaube, Jak. Burckhardts wiederholte Grüße, mit welchen er Dir auch schon vor mehreren Wochen sagen ließ, daß er jetzt ganz damit beschäftigt sei die Schätze, die er im Herbst in England gesammelt, zu ordnen. Er war ganz voll von der Menge des Schönen was er in den dortigen Sammlungen gesehen habe; man sieht ihn in der That jetzt noch weniger als sonst. – Neuerdings haben sich Basel und Zürich um unsern jüngsten Privatdocenten, den Juristen Brunnenmeister, der Deine alte Klause in der Baumannshöhle inne hat, gerissen, Zürich hat mit der Berufung zum Ordinarius eben obgesiegt.

Donnerstag haben wir Immermann zum Rektor gewählt, Kautzsch hielt uns am 4. Nov. eine Rede über einen alten Basler Gelehrten, den Semitisten und Theologen Joh. Buxtorf senior, an der man alle plumpen aber praktischen Künste

gut lernen konnte mit welchen man bei solcher Gelegenheit das Basler Publikum unterhalten kann.
Geschäftlich habe ich Dir zu melden, daß Dir die Gothaische Versicherung 6 Mk., die sie Dir noch schuldete, zurückerstattet hat, und eine Hiobspost, daß nämlich Deine eidgenössische Obligation Lit. B. № 2748 wirklich bei der neulichen Verloosung vom 1. Nov. herausgekommen ist, wobei Dich jedoch trösten kann, daß, wie eben bekannt wird, im nächsten Jahre der Zinsfuß der ganzen Anleihe durch Conversion herabgesetzt wird. So werden denn am 31. Jan. nächsten Jahres Deine 1000 frcs wieder frei und bitte ich Dich mich wissen zu lassen ob Du selbst etwas damit machen willst oder ich sie weiter passend unterbringen soll. – Ich will hoffen, daß Du nicht weiteren, ernsteren Grund zur Beobachtung erhalten hast, daß die guten Einwirkungen des Sommers nachlassen. Bleibe nur standhaft bei der jetzigen geistigen Diät. Trübe, und dazu recht kalt, ist es nun auch bei uns geworden. Die herzlichsten Grüße von meiner Frau, die sich mit mir auch Deiner lieben Mutter empfehlen läßt. Mache uns die Freude und schreibe bald wieder Gutes von Dir.

Dein

O.

96. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 11. Dezember 79.]

Seit letzten Nachrichten immer krank, die Anfälle fürchterlich (mit Erbrechen u. s. w.), viele Tage zu Bett. In 2 Wochen werde ich nach dem Süden abreisen (nach Riva), wo-

möglich! Ich halte nur die Spaziergehe-Existenz aus, die jetzt bei diesem Schnee, dieser Kälte mir hier versagt ist. Kannst Du mir bis dahin noch 4 Hundertmarkscheine zusenden? Nächste Woche trifft M. Twain bei Dir ein, ebenso eine Erinnerung an meinen St. Moritzer Aufenthalt. Hoffentlich hat Deine liebe Frau nun Linderung ihrer Augenleiden; ich konnte ihr noch nicht für ihren Brief danken! Schmeitzner ist zu totaler Verschwiegenheit in Betreff der St. Beuve Übersetzerin veranlaßt worden. Hast Du Schm's „ersten Verlagsbericht" gesehn? Meine Freude ist groß, daraus zu erfahren, daß das 2te Heft Deiner „Studien" in Jahresfrist versprochen ist. – Ich danke Dir von Herzen für Deine Briefe und wünsche ein gutes Weihnachten.

F. N.

mit seiner Mutter.

97. Nietzsche an Overbeck. [Naumburg] (12. Dez. 1879)

Schönsten Dank, lieber Freund, meine Karte ging Vormittags ab und Dein Brief kam Abends. – Geduld – es ist viel zu tragen! – Meiner Schwester dagegen geht es ordentlich.

In herzlicher Liebe Dein

F. N.

Nun werde ich Dr. Rée doch nicht zu sehen bekommen!

Freitag, den 12. Dez. 1879.

Erdbebentag war auch für mich ein non! – plus! – ultra! – Tag des Leidens.

98. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 28. Dezember 79.

Der Zustand war zum Entsetzen, der letzte Anfall von dreitägigem Erbrechen begleitet, gestern eine bedenklich lange Bewußtlosigkeit. Wenn ich nicht in bessere und wärmere Luft fortkann, kommt es zum Äußersten. Alle Deine Briefe und Sendungen sind da, theurer Freund, ich danke Dir für Deine Liebe. Rohde hat einen herrlichen Brief geschickt. Deinen Lieben im Falkenstein und Dir selber den herzlichsten Neujahrsgruß von Deinem Freunde.

99. Overbeck an Nietzsche. Basel 15. Jan 1880.

Lieber Freund,

nur ein ganz kurzes Wort, da ich nicht weiß ob Du Naumburg schon verlassen hast und vielleicht genöthigt bist dieses Blatt selbst zu lesen. Ich muß Dich nämlich daran erinnern, daß am 31. d. M. die 1000 frs, die ich für Dich in einer Eidgenöss. Obligation anlegte, durch Ausloosung leider wieder flüssig werden. Hast Du nun für das Geld selbst eine Bestimmung oder soll ich es weiter anlegen? Laß mich Deine Absichten möglichst bald wissen. Dabei wird uns auch eine Notiz über Dein gegenwärtiges Befinden und Verbleiben herzlich willkommen sein, nachdem uns die letzten Nachrichten wieder in so peinliche Spannung versetzt haben. Montag hatten wir hier große deWettefeier, dabei erkundigte sich Stud. Sartorius, Dein früherer Schüler, nach Dir und legte mir angelegentlichst an's Herz ihn Dir wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und Dich seiner dank-

baren Erinnerung zu versichern. Mit den Augen meiner Frau geht es recht gut. Mit mir wünscht sie von Herzen, daß Du uns wieder etwas erfreulicheren Bericht senden kannst. Wo magst Du nun sein, lieber Freund?

Dein

Overb.

100. Overbeck an Nietzsche. [Postkarte, Poststempel vom 27. Jan. 80.]

Lieber Freund, über Chur haben wir uns eben die Sorgen, in welchen wir seit Wochen um Dich waren, für den Augenblick zerstreuen lassen. Aber die 1000 frcs betreffend ist mir noch nicht geholfen. Ich muß, um Dich vor Schaden zu bewahren, bis Sonnabend wissen ob Du das Geld brauchst oder ob ich weiter dafür sorgen soll. Sei also so gut mich mit einem Worte umgehend darüber anzuweisen.

Dein

Ov.

101. Nietzsche an Overbeck.

[Naumburg, Ende Januar oder Anfang Febr. 80.]

Es ging schlecht, ich konnte nicht diese Paar Zeilen schreiben, konnte auch nicht abreisen.

Bitte lege das Geld nach Deinem Gutdünken an und recht bald. Willst Du auch die beifolgende Dettloff'sche Rechnung bezahlen! (sie ist mir sehr fragwürdig – aber ich kann nichts machen.)

Dr. Rée war auf fünf Tage bei mir, mit beruhigenderem

Zustande der Gesundheit und zu großer Herz-Erquickung für mich.

Dir und Deiner lieben Frau herzlich ergeben und eingedenk

Dein Freund

Oh dieser Winter! (Im letzten Jahre hatte ich 118 schwere Anfallstage.)

102. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Ala 13. März 80.]

Theurer liebster Freund, morgen reisen wir nach Venedig ab. Ich bin recht unzufrieden, mein Befinden ist in den 3 Wochen zurückgegangen, und der Schmerz fortwährend sehr peinigend. Nun also den vielerwognen Versuch mit Venedig, gegen den ich das Mißtrauen nicht los werde. Das Herzlichste und Dankbarste Dir und Deiner lieben Frau.

103. Overbeck an Nietzsche. Basel 27. März 80.

Lieber Freund,

Deine letzte Karte war mir eine Überraschung, da ich angenommen hatte von Venedig sei nicht mehr die Rede. Ich will nur wünschen, daß die ersten Nachrichten von dort aus etwas anderem Tone gehen als die letzten von Riva, bin aber besorgt. Neulich sagte mir Burckhardt, als er wieder nach Dir gefragt hatte, er höre das Frühjahr, welches bei uns von seltener Schönheit ist, sei in Oberitalien sehr rauh. Über alles beruhigend ist mir, daß ich Köselitz in Deiner Nähe weiß. Er möge nur gleich, wenn er Dir diesen Brief vorliest oder sonst bitte ich, durch Dich erfahren, wie unlieb es

mir ist, daß ich nun seit Monaten ihm auf einen Brief, der es ganz anders verdiente, eine Antwort schulde. Allein ich habe seit Anfang Januar besonders die Feder kaum hingelegt und bin oft mit müdem Handgelenk zu Bett gegangen. Eben erst bin ich mit den 2 Abhandlungen, die ich zu dem Zweck, welchen ich Dir wohl schon angab, unter dem Titel „Zur Geschichte des Kanons" herauskommen lasse, fertig geworden, ich meine auch mit der entsetzlichen Arbeit der Abschrift. So habe ich denn auch an Dich seit mehr als Einem Monat nicht geschrieben und frage nun zunächst heute an, ob ich Dir Geld schicken soll. Die Staatskasse zahlt ihre Pensionen vierteljährlich, außerdem hatte ich mit Hagenbach ausgemacht, daß der Beitrag des Heußler'schen Fonds im Frühjahr und Herbst zur Auszahlung komme. Das wären nun für den 1. April 750 frcs, die ich Dir sofort schicken kann. Wenn Du sie willst, laß mich es bitte gleich wissen, wo möglich auch den zweckmäßigsten Modus der Übersendung. Kann man ohne wesentlichen Verlust Basler Banknoten in Italien umwechseln, so meine ich es wird am besten sein ich schicke Dir solche. Oder soll ich etwa einen Theil an Deine Schwester nach Naumburg schicken? In deren Hände habe ich neulich, nachdem Bessigers ihre Schuld gänzlich abgetragen hatten, Deine hiesige Kasse bis auf 7 frcs entleert und ihr 150 frcs mitgegeben, die für Dich in Naumburg angelegt werden.

Es wird Dich und Köselitz interessiren zu erfahren, daß Burckhardts Constantin nächstens in 2. Aufl. herauskommt. Und zwar besorgt er die Sache dieses Mal selbst. Als er es mir mittheilte und mich aufforderte ihm aus meinem

Bereiche anzugeben, was er etwa an Litteratur nachzulesen hätte, hatte ich die willkommene Gelegenheit ihm einmal auszusprechen wie viel ich seinem Buche verdankte. Wir haben neuerdings wiederholt mit einander in dieser Sache verkehrt. – Gestern war hier ein Charfreitagsconcert, in welchem Du zur Reklame herhalten mußtest. Ein hiesiges Blatt meinte neuestens habe ein Philosoph – weiter war er nicht genannt –[1] von der cruden Christlichkeit Bachs gesprochen. Ohne Zweifel würde es eben diese sein, welche die Kirche füllen würde. Der Einsender war offenbar der hier übrigens jedenfalls populären Überzeugung, daß Christlichkeit ein Ding sei, das, wie etwa Austern, am besten oder auch nur „crude" zu verzehren sei. Was freilich schon bei Austern nicht ganz richtig ist und soweit es zutrifft vielen Gaumen diese Speise verleidet. – Meine Frau läßt Dich aufs herzlichste grüßen und schämt sich noch von ihrer Uberseßung noch reden zu müssen. Allein mit den Augen hatte sie vor 14 Tagen wieder einen kleinen Rückfall, weswegen ich sie nach Zürich zu Horner schickte, zu welchem wir mehr Zutrauen haben als zum Genius loci. Die Conferenz hatte das sehr willkommene Ergebnis durchaus nichts besonders Besorgniß erregendes zu Tage zu fördern. Nur die Langwierigkeit der Sache ist lästig und für meine Frau in hundert Dingen sehr empfindlich. Augenblicklich haben wir wieder eine recht gute Periode, fatal ist meiner Frau nur immer wieder der Wind, von dem ich selbst nur durch sie etwas erfahre.

Gieb mir nun bald Bescheid, lieber Freund, in der oben ge-

[1] Zwischensatz unten auf der Seite angemerkt.

meldeten Angelegenheit und sonst von Dir Nachricht. Hr. Köselitz soll herzlich gebeten sein es für Dich zu thun, wenn es etwas Ausführlicheres zu melden giebt. Grüße ihn von meiner Frau und mir vielmals. Ich hoffe, daß Euch dieser Brief unter seiner alten Adresse in Venedig zukommt.

Stets Dein

Ov.

104. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 27. März 80.]

Liebster Freund, ich weiß noch nicht, wie Venedig thut, vielleicht besser als ich erwartete. Einstweilen erst ein sehr böser Anfall. – Heute beziehe ich ein von mir gefundenes Logis, nach meinen Bedürfnissen nicht in den engen Lagunen gelegen, sondern frei wie am Meere, mit dem Blick auf die Todteninsel. V. hat das beste Straßenpflaster und Schatten wie ein Wald. Dabei keinen Staub. Das Wetter hell. Der Lido hat sich auch legitimirt. Möge Dir und Deiner lieben Frau Alles gut gehen! Denkt meiner in Liebe!

Euer F. N.

Immer noch die Adresse von Köselitz.

105. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig, 2. April 80.]

Lieber fürsorglicher Freund, ich empfehle nach K's reichlicher Erfahrung: sende das Geld in einem gewöhnlichen rekommandirten Briefe (an Kös's Adresse) ohne jede Geldangabe darauf, nur 500 frcs in einer französ. oder eid-

genössischen Banknote (ja nicht Basler Bank). Die andern 250 frcs lege auf die Handwerkerbank. – Daß ich Dich so bemühe!! – Mein Zimmer ist 22 Fuß hoch, die Meerluft habe ich aus erster Hand, ich spüre die calmirende Wirkung des Ortes. Ich habe noch kein Bild gesehen und mache mir aus Kirchen nicht genug. Sehr viel mehr aus Kirchengeschichte! und darum meine herzliche Gratulation zu deren neuester Förderung. Dir und der Deinen in herzlicher Freundschaft ergeben.

F. N.

106. Overbeck an Nietzsche. Basel 7. April 80.

Inliegend findest Du, lieber Freund, die gewünschte Summe von 500 frcs in einer französ. Banknote – die sogen. eidgenössische Bank ist so gut ein Privatgeschäft wie die Bank in Basel, und ihre Noten können in Italien nicht mehr werth sein als die Basler. Die Eidgenossenschaft selbst hat kein Papiergeld. Hoffentlich kommt die Sendung glücklich an, worüber Du mich vielleicht zu benachrichtigen so gut bist. – Von Jak. Burckhardt habe ich gestern noch Grüße an Dich erhalten. Am 1. April überraschte uns Rohde und blieb bis Sonntag bei uns. Seine griechische Litteraturgeschichte hat ihn recht mitgenommen und er sah recht erholungsbedürftig aus. Sein Hauptleiden ist aber zur Zeit jedenfalls Tübingen, wo er ohne Frau und Kind jedenfalls nicht aushielte. Wir haben ihn recht gepflegt und uns seines Besuchs außerordentlich gefreut. Er schreibt Dir nächstens selbst.

Vorgestern kam der erste Bogen der Menschen des 18. Jahr-

hunderts. Er ließ noch viel zu wünschen übrig, und das Ganze ist ein bedenkliches Unternehmen. Gerade der Fontenelle, der vornan steht, war keine leichte Arbeit.

Hoffentlich zeigt sich Venedig im Calmiren beständig, ich kann mir wohl denken, daß es darin etwas leisten kann, und vor der Hitze bist Du wohl noch Einen Monat sicher. Die herzlichsten Grüße liest sich Hr. Köselitz wohl gleich ab, indem er sie an Dich liest. Dein

Ov.

107. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 11. April 80.]

Der Werthbrief kam glücklich und billigst (10 Cts.) in meine Hände, schönsten Dank! Lieber Freund, wir hatten wochenlanges Regenwetter und Scirocco. – Meine Wohnung ist 22 Fuß hoch und ruhig, wie am Ende der Welt. Ich denke mit großem Vergnügen an den deutsch werdenden St. B. (Wollt Ihr eine komische Travestie seiner Art, so lest Balzac, les caprices de Claudine.) Weißt Du vielleicht, wo meine Bände Stendhal sind? Du schriebst mir einmal von einem Bücherverzeichniß. Bitte, abonnire für mich in der Buchhandlung Festersens auf das wöchentl. erscheinende Verzeichniß neuer Bücher, das man mir früher zusandte. Doch will ich es immer vierteljährlich haben, den ersten Band in diesem Jahre also jetzt. (Kös.'s Adresse). K. empfiehlt sich, er hat viel zu tun, wir sehen uns erst den Abend, er liest Stifter vor.

Dein F. N.

108. Overbeck an Nietzsche. [Postkarte, Poststempel Basel 20. April 80.]

Eben fällt mir ein, lieber Freund, daß ich noch Deine Anfrage in Betreff Stendhal's zu beantworten habe. Hat Dir denn Deine Schwester noch nicht geschrieben, daß die beiden Bücherkisten, die wir noch hatten, jetzt in Naumburg sind, mit ihnen auch jenes Buch? Die Bücherliste, welche meine Frau seiner Zeit verfertigt hatte, war zurückgeblieben, ist aber neulich auch von uns an Deine Schwester geschickt worden. Den „Litterarischen Wochenbericht" wirst Du wohl schon erhalten haben, auch die alten Nummern, die sich bei mir noch angesammelt hatten, bis ich den Bericht abbestellte. Vom neuen Jahrgang habe ich heute Nr. 13–15 erhalten und lasse wieder ein Vierteljahr zusammenkommen.

Dein

O.

109. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 28. April 80.]

Der richtige Titel des neulich genannten Buchs von Balzac ist un prince de la Bohème. Sehr Beachtenswerthes über St. Beuve finde ich bei George Sand, histoire de ma vie, 6tes Capitel des letzten Theils (cinquième partie).

Alles Buchhändlerische ist angekommen. Allerbesten Dank.

Scirocco sempre.

Ich hätte gern den Catalog der Bücher, welchen die socialistische Buchhandlung in Zürich vertreibt. Wie ist deren genauere Adresse? Das Herzlichste für Dich und Deine liebe Frau

F. N.

Lieber Freund,

die Antwort meiner Frau lasse ich von beiliegendem Briefe des Hrn. Siebenlist begleiten, welchem ich nur Ein Wort der Erklärung beigebe. Vorgestern erhielt ich ein geschlossenes Packet an Deine hiesige Adresse, das ich der bequemeren durch den Zoll sonst complicirten Absendung wegen, da ich schon aus der Declaration ersah, daß es sich um ein Buch handle, zu erbrechen mir erlaubte. Dabei kam mir das beiliegende Billet in die Hand. Das Buch selbst habe ich schon gestern unter Kreuzband an Dich abgehen lassen.

Die gewaltig heißen Tage, die wir hier seit Kurzem schon haben, ließen uns Deiner gedenken und annehmen, daß Du nun wohl bald Venedig wieder verlässest. Geht es nun nach Corfu oder Corsica? Beides war uns sehr überraschend. An beiden Orten wird die Meerluft reiner sein als in Venedig, auf Corsica zumal wohl auch der Schatten von besserer Qualität als ihn die bloße Engigkeit der Gassen zu liefern vermag. Ich erinnere Dich daran, daß ich Ende des künftigen Monats wieder 750 frcs für Dich erhalte und bitte um rechtzeitige Instruction darüber, wie ich es damit halten soll.

Ich corrigire jetzt sehr heftig. Schmeitzner hat den Druck so spät beginnen lassen, daß ich an Einhaltung des Termins vom 15. Juli für das Hasejubiläum fast verzweifle. Ste Beuve stockt aus unbekannten Gründen seit drei Wochen ganz. Die Antisemitischen Blätter hoffentlich noch gänzer.

Vielen Dank für Hrn Köselitzen's neulichen langen Brief

Es soll mich herzlich freuen, wenn er noch mit Dir geht. Ich grüße Dich in alter Freundschaft

Dein

Ov.

111. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 15. Juni 80.]

Wenn ich Briefe schreiben könnte, wie Deine liebe Frau sie schreibt, so würde ich ihr antworten (trotz aller Augen); so aber schäme ich mich und ziehe vor, ihr durch Dich, liebster Freund, meinen allerherzlichsten Dank auszusprechen. Nachträglich muß ich dies auch noch für den Katalog ihrer Handschrift thun, der mir jetzt von Naumburg geschickt wird u. mir nützlich ist. – Das Buch von Siebenlist ist ein Stück Schopenhauer-Philologie, gegen das nichts (oder alles!) einzuwenden wäre. – Drei Seebäder genommen. Ich denke bald abzureisen und würde es am liebsten sehen, wenn ich das Geld vorher hier empfinge (250+750, bitte ganz wie das letzte Mal, 2 franz. Scheine à 500, keine Werthbezeichnung, Adresse aber an Köselitz, nicht an mich, ich habe solche Schwierigkeit mich zu legitimiren.) Wäre[n] für den Augenblick viell. nur 500 frcs zu schicken da, so möge das Andre zurückbleiben. Die Abreise drängt, es ist sehr warm.

Dein Freund.

112. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 22. Juni 80.]

Liebster Freund, das Geld ist angekommen, schnell zum Erstaunen. Ich wußte noch nicht bestimmt, wohin reisen; auch

heute weiß ich es noch nicht, wahrsch. nicht weit weg, in Wälder, deren Schatten man mir garantirt (im Krainischen). Genaues baldigst! nebst der neuen Adresse. Wäre es Dir möglich, 2 theolog. Bücher auf 4 Wochen zu entbehren? nämlich Lüdemanns Anthrop. des Paulus und das Buch über Justinus, welches Du mir öfter genannt hast. Dann möchte ich Wackernagels gedruckten Aufsatz über die Bramanen und seine andern (ungedruckten?) über den Buddhismus. Siehst Du ihn gelegentlich? – Ich habe Deine „Christlichkeit" wieder durchgelesen, mit sehr viel Freude an dem erstaunlich reichen Inhalt und der vorzüglichen Disposition, ich bin dieser Lectüre etwas würdiger geworden, denn ich habe inzwischen über mancherlei nachgedacht und zwar rechts und links. Ich freue mich sehr, daß J. Burckhardt meiner noch gedenkt.

113. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Venedig 22. Juni 80.]

(Fortsetzung.) Als Du das Buch schriebst, habe ich, wie ich jetzt mit Beschämung merke, neun Zehntel nur zu verstehen geglaubt. Es sind so viele feine Linien darin, daß man recht genau zusehen muß, um alle Freude zu haben. – Von meinen Schriften höre ich kein Wort; glaube ja nicht, daß ich damit unzufrieden bin! – Schm.'s neuestes Unternehmen, von dem Du schreibst, widert mich an; ich bin ungehalten, daß er nicht ein Wort gegen mich davon gesagt hat. – Meine Gesundheit hat in Venedig sich besser befunden als in Naumburg und Riva, mein Aussehen ist gut. Im Übrigen

noch sehr beim Alten. – Von Dr. Rée beunruhigende Nachrichten. – Dir und Deiner lieben Frau die herzlichsten und dankbarsten Grüße sendend

Dein Freund.

114. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Marienbad 7. Juli 80.]

Lieber Freund, nach einer sehr unangenehmen und enttäuschenden Reise bin ich endlich hier, in Marienbad (in Böhmen) gelandet, meine Augen brachten mich an allen den angeblichen „Waldorten", die ich inzwischen sah, fast zur Verzweiflung. Hier geht es besser. Ich wohne im Wald: „Eremitage" heißt es. Ich träume davon, daß wir uns viell. diesen Sommer wiedersehen? – Im Fall Du die Bücher, von denen ich neulich schrieb, entbehren kannst, sende sie, ich bitte; ich habe inzwischen so oft über „christliche Moralität" nachgedacht, daß ich förmlich heißhungrig nach einigem Stoff für meine Hypothesen bin.
Dir und Deiner verehrtesten lieben Gefährtin die guten Wünsche eines Wassertrinkers und Waldläufers.

115. Overbeck an Nietzsche. Basel 10. Juli 80.

Mein lieber Freund,

Du erhältst nun die gewünschten Bücher und noch Eines mehr, nämlich mein neuestes, in welchem aber namentlich der 2te Aufsatz für Dich fürchte ich ganz ungenießbar sein wird, ohne die Kenntnis der vorausgegangenen Abhandlung

Harnack's und des zwischen uns strittigen Textes. Für mich haben diese Arbeiten, abgesehen vom Gelegenheitsdienst, den sie mir leisten, den Wert von Vorarbeiten zur Entstehung der ältesten christlichen Litteratur, für welche die des Kanons und deren deutliche Erkenntnis von Wichtigkeit ist. Für „christliche Moral", wenigstens für das Theoretische davon, können Dir die Bücher über Justin und Paulus wohl Manches bieten, das von Engelhardt freilich mit unerträglicher Breite Dir bald lästig werden. Habe bitte auf das Exemplar Acht, da es von mir für persönlichen Gebrauch schon zugerichtet ist. Im Frühjahr habe ich noch Veranlassung erhalten das Buch anzuzeigen, was ich insbesondere benutzt habe um mich über seine kindische theologische Kritik der Lehre Justins lustig zu machen. Ich schicke Dir die Anzeige, wenn ich selbst ein Exemplar davon bekomme, zu. Ich schicke Dir aber den heutigen Haufen nicht ohne Zagen. Bitte lies doch ja nicht zuviel, und durchkreuze damit nicht was Marienbad Deinen Augen Gutes erweisen kann. Ich habe von dem Ort als einem vorzüglich schattigen gehört, so wirst Du ihn denn nach den letzten Tagen in Venedig zumal als Wohlthat empfinden. Doch war ich ganz überrascht Dich jetzt dort wieder auftauchen zu sehen, nachdem mir Köselitz kurz zuvor mit Deiner Abreise auch Deine augenblickliche Verschollenheit gemeldet hatte. Unser Wiedersehen in den nächsten Monaten bleibt hoffentlich kein Traum. Wir sind Ende August in Dresden und reisen Ende September an Naumburg vorbei. Hier oder dort denken wir bis jetzt gar nicht anders als Dich wiederzusehen. Dann kommt der böse Winter wieder, wo wir Zeit und Anlaß genug

haben die trüben Betrachtungen des vorigen über Deinen Wegzug von hier zu wiederholen. Halte uns nur über Deine Herbststationen recht auf dem Laufenden, bitte. – Kürzlich wurden wir auch durch einen Brief Deiner Schwester wieder erfreut und meine Frau schreibt eben wieder, und wir haben eben die Grüße ausgetauscht, die wir auszurichten haben. Durch Deine Schwester haben wir nun auch die sehr dankenswerthe Bekanntschaft des Frl. Rohr gemacht. Sie ist ein schönes und interessantes Mädchen, in deren Leben es nur an Sonnenschein gefehlt hat und fehlt, zum Theil auch an solchem, den sie sich selbst geben könnte. Meine Frau hat sie (Accusativ, ich hoffe auch Nominativ) sehr gern, beide kommen oft, auch zum Musiciren, zusammen. –
In den ersten Tagen des August gehen wir nach Zürich. – Burckhardt's Constantin wird schon in diesem Monat fertig gedruckt. – Meine, für die Büchersendung noch Frist erbittende Karte nach Venedig wirst Du vermuthlich nun erhalten haben. In herzlicher Freundschaft

Dein

Ov.

116. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Marienbad 19. Juli 80.]

Mein lieber Freund, Deine Sendung und Überraschung thut die angenehmste Wirkung. Deine eignen Abhandl. sind sehr feine Sachen, es weht eine so gut-philologische Luft darin, daß mir ordentlich schwer zu Muthe wird. Nach der Geschmeidigkeit des Stils zu schließen, möchte ich glauben, Du habest Lust dabei gehabt. – Aber was ist Engelhart für

ein greulicher Typus! Da er alles so viel besser weiß als Justin, so versteht er wahrscheinl. denselben doch nicht, aus Hochmuth schon. Dagegen ist Lüdemann's Arbeit ein Meisterstück auf einem sehr schwierigen Felde: leider ist er kein Schriftsteller. (Wackern. will ich ein Wort des Dankes schreiben.) Mit meinen Augen steht es freilich sehr schlimm, ich kann sie nicht mehr schonen als ich sie schone, und doch vertragen sie eigentlich weder Lesen noch Schreiben mehr: gelegentlich eine Viertelstunde zu finden, ist das Kunststück. – Herrlicher Gedanke: Wiedersehn in Naumburg. Deiner lieben Frau und den hochverehrten Verwandten in Zürich meine herzlichsten Grüße.

F. N.

117. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Stresa 14. Oct. 80.]

Inzwischen gieng es betrüblich, lieben Freunde! Immer krank, von der Mitte der Gotthardfahrt an, und verfolgt von Landregen. In Locarno blieb ich gezwungen 3 Tage, im übelsten Zustande. Was mir hier in Stresa zu Theil werden soll, wo ich einen Monat bleiben will (um meine Koffer abzuwarten), sehe ich nicht ab – Der See ist mir nicht südlich genug, man spürt schon den Anhauch des Winters. Dringend und umgehend erwünscht wäre mir die Sendung eines französisch-deutschen Wörterbuchs (klein, mit achtbarem Druck.) Adr.: Stresa, Lago Maggiore (Italia) poste restante. – Die Basler Stunden waren so erquicklich! Dankbar und innig grüßend

F. N.

118. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Stresa 31. October 80.]

Meine lieben Freunde, meinen Geburtstag hatte ich diesmal vergessen, zum ersten Male – woran lag dies? Wahrscheinlich habe ich den Kopf zu voll von anderen Gedanken, und diese bringen es mit sich, daß ich mir zehnmal jedes Tags zurufe „was liegt an mir!“ (Dies ist die Art, mir Muth zu machen.) Ich weiß nämlich sehr oft nicht, wie ich meine Schwäche (an Geist und Gesundheit und andern Dingen) und Stärke (im Schauen von Aussichten und Aufgaben) mit einander ertragen könne. Meine Einsamkeit, nicht nur in Stresa, sondern in Gedanken ist außerordentlich. Um so erquicklicher ist jedes Wort und jede That der wahren Freunde, ach, ein wahres Bedürfniß!

Von Herzen dankbar Euer

F. N.

119. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 17. November 80.]

Theurer Freund, ich gebe nur Nachricht, daß ich endlich die Ligurische Küste erreicht habe und zunächst nicht allzuweit von Genua leben werde. Seit unserm letzten Brief- und Karten-Austausch stürzten alle Übel und Unzuträglichkeiten so über mich her, daß ich mich kaum einer schlimmeren Zeit erinnere, ich habe gelitten wie ein Bär in der Klemme, und auch der Kleinmuth und die Bitterkeit nisteten im Herzen – höchst frühwinterlich, wie die Natur. Inzwischen

denke ich der Asche und des Phönix: aufwärts! Denkt meiner in Liebe!

Euer Freund.

(Unter allen Umständen: Genova poste restante.)

120. Nietzsche an Overbeck. [Genua November 1880.]

Du wirst in tiefer Arbeit sein, lieber Freund, aber ein paar Worte von mir werden Dich nicht stören. Es thut mir immer so wohl, Dich in Deiner Arbeit zu denken, es ist wie als ob eine gesunde Naturgewalt gleichsam blindlings durch Dich wirkte, und doch ist es eine Vernunft, die im feinsten und häkelichsten Stoffe arbeitet und an der wir es wohl ertragen müßten, wenn sie sich ungeduldig und zweifelnd und gelegentlich verzweifelnd gebärdete. Ich verdanke Dir so viel, theurer Freund, daß ich dem Schauspiel Deines Lebens so in der Nähe zusehen durfte: in der That, Basel hat mir Dein Bild und das Jakob Burckhardts gegeben; ich meine, nicht nur mit der Erkenntniß einen großen Nutzen aus diesen Bildern gezogen zu haben. Die Würde und die Anmuth einer eigenen und wesentlich einsiedlerischen Richtung im Leben und Erkennen: dies Schauspiel wurde mir durch die nicht genug zu verehrende Gunst meines Schicksals „ins Haus geschenkt" – und folglich verließ ich dies Haus anders als ich es betrat.

Jetzt ist mein ganzes Dichten und Trachten darauf aus, eine idealische Dachstuben-Einsamkeit zu verwirklichen, bei der alle jene nothwendigen und einfachsten Anforderungen meiner Natur, wie viele, viele Schmerzen sie mich gelehrt ha-

ben, zu ihrem Rechte kommen. Und vielleicht gelingt es mir! Der tägliche Kampf gegen mein Kopfübel und die lächerliche Mannigfaltigkeit meiner Nothzustände erfordert eine solche Aufmerksamkeit, daß ich Gefahr laufe, dabei kleinlich zu werden – nun, es ist das Gegengewicht gegen sehr allgemeine, sehr hochfliegende Triebe, die mich so beherrschen, daß ich ohne große Gegengewichte zum Narren werden müßte. Eben habe ich mich von einem sehr bitterbösen Anfalle erhoben, und kaum ist die Noth zweier Tage abgeschüttelt, so läuft meine Narrheit schon wieder ganz unglaublichen Dingen nach, vom frühsten Erwachen an, und ich glaube nicht, daß irgendwelchen Dachstubenbewohnern die Morgenröthe lieblichere und wünschbarere Dinge beleuchtet hat. Hilf mir diese Verborgenheit festzuhalten, verleugne meine Existenz in Genua, – für eine gute Spanne Zeit muß ich ohne Menschen und inmitten einer Stadt, deren Sprache ich nicht kenne, leben, muß ich – ich wiederhole es; fürchte nichts für mich! Ich lebe, wie als ob die Jahrhunderte ein Nichts wären und gehe meinen Gedanken nach, ohne an das Datum und die Zeitungen zu denken.

Ich will auch mit den Bestrebungen des jetzigen „Idealismus“, zumal des deutschen, nichts mehr zu thun haben – Thun wir Alle unsre Arbeit, die Nachwelt mag dann uns so und so in Ordnung stellen, oder sie mag es auch nicht thun: nur will ich mich frei fühlen und nicht Ja! und nicht Nein! sagen müssen, z. B. zu solchem echt-idealistischen Büchlein, wie das ist, welches ich Dir mitsende. Es ist das Letzte, was ich vom jetzigen „deutschen Geiste“ kennen lernen will – ebenso rührend als anmaaßend als unsäglich geschmacklos:

lies es nur einmal, mit Deiner Frau zusammen, versteht sich! Und dann verbrennt es und lest zur Reinigung von diesem deutschen Schwulste Plutarchs Leben des Brutus und des Dion. – Lebe wohl, lieber Freund! Habe ich Dir denn zu Deinem Geburtstag gratulirt? Nein. Aber mir habe ich dazu gratulirt. In Liebe der Deine.

Genova, poste restante.

121. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 5. Dezember 80.]

Genova poste restante.

Theurer Freund, so geht es, wenn man so selten zur Post geht, wie ich! Da finde ich Deinen gütigen aufmunternden Freundesbrief vor, und hätte ihn haben können, bevor ich meinen an Dich absandte – aus ihm wirst Du wenigstens ersehen haben, daß immer noch etwas Kapital von Muth und Geduld da ist, um verbraucht zu werden. Übrigens geht es mir übel – doch preise ich die Meeresluft u. die guten Wege in und um Genua. – Mit dem Geld und Schmeitzner bleibt es bei der Verabredung, er ist benachrichtigt. Mit dem herzlichsten Gruße an Deine liebe Frau

F. N.

122. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 8. Januar 81.]

Magst Du, theurer Freund, zusammen mit Deiner lieben verehrten Frau, in Deiner zuversichtlichen guten Art auch in's neue Jahrzehnt übergetreten sein! Ich denke so oft an

Dich und namentlich, wenn ich nach Mittag, fast Tag für Tag, auf meinem abgeschiedenen Felsen am Meere sitze oder liege, wie die Eidechse in der Sonne ruhe und mit den Gedanken auf Abenteuer des Geistes ausgehe. Meine Diät und Vertheilung des Tages sollte mir doch auf die Dauer gut thun! Meerluft und viel reiner Himmel – das sehe ich nun ein, ist mir unentbehrlich! Die Wärme ist im neuen Jahre geringer als im alten, ich habe keinen Ofen – aber wer hat hier einen Ofen! – Ich habe noch nicht erfahren, ob das Büchlein und mein zugleich abgesandter Brief glücklich in Deine Hände gelangt ist? Treulich der Deine und der Eure.

F. N.

123. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 22. Febr. 81.]

Ja, theurer Freund, ich bin noch in Genua und habe den härtesten Theil des Winters hoffentlich hinter mir. Zum ersten Male im Winter ohne Ofen, mit erstarrten Gliedmaaßen oft genug. Ich bin wieder leidender als vor Weihnachten, und werde die Kopfschmerzen kaum mehr los, mitunter werde ich aller Dinge sehr müde. Bitte, sende den nächsten Gehalt wieder an Herrn Schmeitzner, ebenfalls die 50 frcs, von denen Du schriebst. Beunruhige Dich nicht, gegen den vorigen Winter gerechnet, bin ich doch gut gefahren, und viell. thut mir der Frühling wieder gut. – Die Augen stehn mir so selten noch zu Gebote! Verzeih meinen Anschein von Undankbarkeit, lieber guter Freund. Von Herzen Dich und Deine liebe Frau grüßend

F. N.

124. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 18. März 81.]

Lieber, lieber Freund, heute nur Ein Wort! Es giebt etwas, wovon Du zu allererst erfahren mußt – in Chemnitz ist ein neues Manuscript von mir in Arbeit. Dies ist das Buch, welches wahrscheinlich an meinem Namen hängen bleiben wird. – Welche Last habe ich auf den Schultern gehabt! Und welche habe ich nun erst mir aufgelegt! Nun, vorwärts und das Auge weder rückwärts noch zur Seite gewendet! Ich bin sehr bewegt und möchte Deine treue Hand fassen können. Meine paar wirklichen Freunde werden mich von nun an noch mehr durchs Leben zu tragen haben, ich werde ihnen und Dir Noth machen, aber es hilft nichts!

Von Herzen Dein Freund.

125. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 6. April 81.]

Sonderbar! Den Tag vor Deinem Brief, mein lieber Freund, habe ich endlich einen Brief an Rohde abgesandt; es that mir sehr wohl zu hören, daß er bei Euch sei – das ist wie eine Badereise für ihn. Hätte ich Dich nur auch so nahe! Ich hätte einigen Zuspruch und die gute beschwichtigende Nähe des Vertrauens auch recht nöthig. Die letzten Monate waren mir hier ungünstig, für andre Jahre will ich mir's merken (die Unruhe des Wetters ist gar zu groß – aber mit den Wintermonaten in G. bin ich einverstanden). – Was ich schrieb, daß mein Ms. in Arbeit in Ch. sei, muß ich seltsamer Weise widerrufen. Hr. Schm. hat seit 6 Wochen sich in tie-

fes Schweigen gegen mich gehüllt und antwortet auf nichts mehr: selbst daß mein Ms. überhaupt in seinen Händen ist, kann ich auf keine Weise erfahren. Völlig unverständlich! — Dir und Deiner lieben Frau den herzlichsten und dankbarsten Gruß.

126. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 28. April 81.]

Lieber theurer Freund, Sonntag verlasse ich Genua auf einige Monate und gehe nach Recoaro (presso di Vicenza) einer ital. Sommerfrische, wohin auch Hr. Köselitz kommt. Willst Du mir dorthin den neuen „grünen Heinrich" senden? Alle Jahre Ein gutes Buch zu lesen, ist gewiß keine Ausschweifung (voriges Jahr lasen wir den „Nachsommer"). — Fr. Rohde hat einen langen Brief über sich geschrieben, an dem mir aber zweierlei fast wehe that 1) die Art Gedankenlosigkeit in Betreff der Richtung des Lebens bei einem solchen Menschen! und 2.) die Masse schlechten Geschmacks in Wort und Wendung (viell. nennt man's auf deutsch. Universitäten „Witz" — der Himmel behüte uns davor!) Dir und Deiner lieben verehrten Frau einen guten Sommer und heiteren Himmel! (am Himmel hängt bei mir fast Alles, es gieng mir also nicht gut!)

127. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Recoaro 18. Mai 81.]

Nur ein Wort des Dankes, mein lieber Freund, für die Besorgung des „grünen Heinrich", er soll mir eine rechte

Sommerfreude werden. Wenn Du mein nächstes Gehalts-Quartal an Schmeitzner sendest, bringe dies Buch, bitte, in Verrechnung. – Mein Befinden ist schlecht. Der Druck wird sich viell. noch über 2 Monate hinschleppen. – Nun aber noch eine frohe, sehr frohe Botschaft: unser Freund K. ist ein Musiker ersten Ranges, sein Werk von einem neuen und eigenen Zauber der Schönheit, in dem Keiner der Lebenden ihm gleichkommt. Heiterkeit, Anmuth, Innigkeit, ein großer Bogen der Empfindung, von der harmlosen Lustigkeit hinauf bis zur unschuldigen Erhabenheit: dabei eine technische Vollkommenheit und Feinheit der Ansprüche an sich selbst, die mir, in diesem groben Jahrhundert, unsäglich erquickend vorkommt. Zu alledem: es giebt eine Verwandtschaft zwischen dieser Musik und meiner Philosophie: letztere hat die wohltönendste Fürsprecherin gefunden! –

128. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Recoaro 31. Mai 81.]

Lieber Freund, soeben rüstet sich Hr. K. zu seiner Ab- und Rückreise. Es ist so nöthig – für uns Beide. Meine Gesundheit verträgt, trotz aller Vorsicht, ein solches Zusammensein nicht mehr, es gab Anfälle von der übelsten Basler Manier. – Ich bleibe der Druckbogen wegen noch hier (die helle Sommersonne und die anscheinende Unmöglichkeit, einen Ort zu finden, der für meine armen Augen und die ebenen langen guten Spaziergänge, die mein Kopf braucht, gleichmäßig sorgt, bringt mich mitunter fast zur Verzweiflung;

voriges Jahr habe ich nach sorgfältigstem Aussuchen von scheinbar möglichen Orten achtmal eine Enttäuschung erlebt, und in diesem Sommer geht es ebenso los!) Sicher bleibe ich bis Mitte Juni. Die Fortsetzung des „grünen Heinrich" bitte ich mir später (etwa August) aus.
Dir und Deiner lieben Frau von Herzen ergeben

F. N.

129. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 8. Juni 81.]

Mein lieber Freund, ich bin wieder im Engadin. Die ganze letzte Zeit äußerst schmerzhaft und gefährlich, ich dachte nicht lebendig aus R. fortzukommen. Das Engadin hat mich vor 2 Jahren im Leben festgehalten und wird es auch diesmal thun, ich habe es nirgends besser. – Ich hätte gern ein paar Bücher von der Biblioth. oder Lesegesellsch., nämlich die zwei Bände Hellwald, 1) Culturgeschichte, 2) die Erde und ihre Bewohner. (Er kennt die neueste Litteratur der Historie, Reisen usw.) Sodann den Band Kuno Fischer's über Spinoza. – Schmeitzner (der mir den Geldempfang gemeldet hat) wird Dir mein Buch geschickt haben; Verzeihung, es war nicht möglich 2 Exemplare, wie ich wünschte, zu senden. Zudem muß ich leider noch hinzufügen, daß es durchaus kein Buch zum Vorlesen ist, sondern im Superlativ ein einsames Buch sein will. – Wie erquickt es mich, von der Förderung Deiner „christl. Litteratur – Genesis" zu hören! Wie viele Fragen habe ich dafür bereit! – Der grüne Heinrich ist mir für meinen (im Grunde pathetischen) Zustand ein wenig

zu miniaturenhaft und bunt: aber es ist ein Ausbund von Poesie und Schelmerei, vielleicht sogar von Ernst.

Dein treuer Freund
F. N.

130. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 23. Juni 81.]

Es freut mich sehr, mein lieber Freund, daß auch in dieser Angelegenheit unsre Freundschaft Stand hält, ja sich neu besiegelt hat – ich denke mitunter mit Bangniß an alle die Feuer- und Kälteproben, denen die mir liebsten Menschen durch meine „Unumwundenheit" ausgesetzt werden. Was das Christenthum betrifft, so wirst Du mir wohl das Eine glauben: ich bin in meinem Herzen nie gegen dasselbe gemein gewesen und habe mir von Kindesbeinen an manche innerliche Mühe um seine Ideale gegeben, zuletzt freilich immer mit dem Ergebniß der puren Unmöglichkeit. – Auch hier habe ich viel zu leiden, der Sommer ist diesmal heißer und elektricitätsreicher als gewöhnlich, zu meinem Nachtheil. Trotzdem weiß ich mir nichts meiner Natur Angemesseneres als dies Stück Ober-Engadin[1]. – Frau Baumgartner hat mir sehr gut und herzlich geschrieben. – Ich selber bin noch nicht im Besitz meines Buches. – Hellwald mit Dank empfangen; es ist ein Compendium einer Gattung von Meinungen.

Dir und Deiner lieben Frau von Herzen zugethan

F. N.

---

[1] im Text: Ober-Erde.

Ich weiß absolut nicht mehr, mit welchen Ansichten ich noch wohlthue, mit welchen ich wehe thue.

131. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd 13. Juli 81.]

Verzeihung, mein lieber guter Freund! Ja die Barbarei meiner Handschrift, die niemand mehr lesen kann, ich auch nicht! (Weshalb lasse ich meine Gedanken drucken? Damit sie für mich lesbar werden. Verzeihung auch dafür!) – Also:

Sils (Engadin) poste restante.

Es giebt nämlich in Graubünden noch ein Sils.

Eben von einem heftigen zweitägigen Anfalle zum Lichte erwachend und wieder an's Leben glaubend

Treulich Dein und Euer

F. N.

132. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 30. Juli 81.]

Ich bin ganz erstaunt, ganz entzückt! Ich habe einen Vorgänger und was für einen! Ich kannte Spinoza fast nicht: daß mich jetzt nach ihm verlangte, war eine „Instinkthandlung". Nicht nur, daß seine Gesammttendenz gleich der meinen ist – die Erkenntniß zum mächtigsten Affekt zu machen – in fünf Hauptpunkten seiner Lehre finde ich mich wieder, dieser abnormste und einsamste Denker ist mir gerade in diesen Dingen am nächsten: er leugnet die Willensfreiheit –; die Zwecke –; die sittliche Weltordnung –; das Unegoistische –; das Böse –; wenn freilich auch die Verschiedenheiten ungeheuer sind, so liegen diese mehr in

dem Unterschiede der Zeit, der Cultur, der Wissenschaft. In summa: meine Einsamkeit, die mir, wie auf ganz hohen Bergen, oft, oft Athemnoth machte und das Blut hervorströmen ließ, ist wenigstens jetzt eine Zweisamkeit. – Wunderlich!

Übrigens ist mein Befinden gar nicht meinen Hoffnungen entsprechend. Ausnahmewetter auch hier! Ewiges Wechseln der atmosphärischen Bedingungen! – das treibt mich noch aus Europa! Ich muß reinen Himmel monatelang haben, sonst komme ich nicht von der Stelle. Schon 6 schwere, zwei- bis dreitägige Anfälle!! – In herzlicher Liebe Euer Freund.

133. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 5. September 81.]

Lieber Freund, und armer Freund! – Denn ich denke mit Beschämung an die Zudringlichkeit meiner Nothstände! – wir wollen die Geldsendung in den October verschieben. Ein rekommandirter Brief, Genova Poste restante, doch ohne Angabe, was darin ist, kommt schon in meine Hände. Was die Handwerkerbank und überhaupt jede Anlegung des Geldes in Basel betrifft, so wäre mir die Nennung meines Namens dabei unerwünscht. Falls mein Name aber nothwendig ist, so würde ich einer Züricher Anlage den Vorzug geben.

Ich habe schlimme Zustände durchgemacht, es trat, unter der Einwirkung des geradezu bösartigen und tollen Wetters, eine allgemeine décadence ein. Die Hoffnung auf

das Engadin ist diesmal zu Schanden geworden, doch wäre es anderswo mir nicht besser ergangen, mindestens in diesem aufgeregten Europa, das vor Neuerungssucht selbst die Jahreszeiten durcheinanderwirft. Hier hatten wir tiefen Schneewinter, Herbststürme und Sommergewitter und Märzthautage wild durcheinander.

Dein dankbar gesinnter Freund

F. N.

134. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 6. September 81.]

Verschen aus der Baumannshöhle.

Die Weisheit spricht: da wo Gedanken fehlen,
Da stellt der Thee zur rechten Zeit sie ein,
Ein Gott noch unbekannt den Griechenseelen,
„Maschinentheos": – laßt uns weise sein!

(So sprach einst der eine Höhlenbär zum anderen, als er von ihm das Theetrinken lernte.)

135. Nietzsche an Overbeck.

[Sils, September 1881.]

Theurer Freund, zwischen uns steht es gut; und was die Wirkung meines Buchs betrifft, so sage ich, im Scherz und Ernst, „es gehört zu den stärksten geistigen Getränken", wenigstens nach der Wirkung zu urtheilen, die ich selber davon verspüre, wenn ich mich einmal müde und muthlos fühle. Zuletzt: es ist ein Anfang meiner Anfänge – was liegt noch vor mir! auf mir! Irgendwann werde ich genöthigt sein, auf ein paar Jahre von der Welt förmlich zu verschwinden – um alle meine Ver-

gangenheit und menschlichen Beziehungen, und Gegenwart, Freunde, Verwandte, Alles, Alles mir aus dem Sinn zu schlagen. Da wird es gelten tapfer zu sein, und auch Du, mein geliebter Freund, wirst Deine alte große Treue, Deine Tapferkeit in der Treue zu mir, noch auf einer höchsten Probe bewahren müssen! Ich bin auf die Dauer ein lästiger Kamerad, nicht wahr? Nun, Freund Romundt denkt anders, dem wenigstens habe ich keine Lasten aufgelegt – er schreibt frisch und munter, daß er „die Lehre Kants von Gott – Seele – Freiheit – und Unsterblichkeit wieder aufbaue". Das hat mich wirklich erheitert! Es scheint doch, daß ich noch keine „schädliche und unmoralische" Wirkung ausgeübt habe (vielmehr – gar keine Wirkung!) – Seien wir guter Dinge! Sind wir doch die Freien, und nicht die „Kinder der Magd!" – Nun kommen Bitten über Bitten! Verzeihung! – Das nächste Mal möchte ich das Geld selber empfangen; ich reise den 27. September von hier fort, ist es möglich, es bis dahin zu erhalten? Wann kehrst Du nach Basel zurück? Nach Genua es zu senden hat die Schwierigkeit, daß es mir dort an Ausweise-Papier fehlt (ich habe keinen Paß, brauche ihn auch sonst nicht.)

Schmeitzner soll fürderhin meine Ersparnisse nicht mehr empfangen, es giebt Gründe, ein wenig auf der Hut zu sein, er ist wagehalsig und thut manches, ohne erst um Erlaubniß zu fragen. Nun, lieber Freund, möchte ich sehr gern, daß alles noch von der Basler Pension zu Ersparende von Dir angesammelt würde, und Zinsen zu Zinsen, so daß ich nach Ablauf der 6 Jahre, noch eine gute Zeit davon leben kann (sage mir: wann ist der letzte Zahlungstermin dieser 6 Pen-

sionsjahre?) Ich bin auf der „Höhe“ des Lebens d. h. meiner Aufgaben, die das Leben mir allmählich gestellt hat, und muß, wo irgend möglich, diese nächsten vier Jahre ohne alle und jede äußere Störung eben diesen Aufgaben weihen, und an gar nichts Anderes mehr denken, hilf mir dabei, Treuester der Treuen!

Nein, Littré's Buch werde ich gewiß nicht lesen, und ebenso wenig komme ich zu Keller's „grünem Heinrich“: meine Augen erlauben mir solche „Luxusausgaben der Sehkraft“ nicht mehr. Im Vertrauen gesagt: das Wenige, was ich mit den Augen arbeiten kann, gehört jetzt fast ausschließlich physiologischen und medizinischen Studien (ich bin so schlecht unterrichtet! – und muß so Vieles wirklich wissen!) Bitte, sende den zweiten Band vom „grünen Heinrich“ an unsern „grünen Heinrich“ in Venedig, der jetzt eben mit seiner herrlichen Partitur – Filigran-Arbeit auch als solche – fertig geworden ist. – Ich habe mit dem Erfinder der Schreibmaschine Hr. Malling-Hansen in Kopenhagen, Briefe gewechselt – ein solches Instrument, bei dem die Augen nach einer Woche Übung gar nicht mehr thätig zu sein brauchen, wäre unschätzbar für mich, aber es ist nichts für mich „Armen-Mann“ – mit Kasten und „zur Versendung bereit verpackt“, also noch ohne Transport kostet es 375 R.Mark. Es wiegt 6 Pfund und ist 8 Zoll lang. Eine Schriftprobe lege ich bei.

Ich möchte ein paar Bücher durch Dich vom Buchhändler:

1. O. Liebmann, Analysis der Wirklichkeit.
2. O. Caspari, die Thomson'sche Hypothese (Stuttgart 1874 Horster.)
3. A. Fick, „Ursache und Wirkung“.

4. J. G. Vogt, die Kraft. Leipzig, Haupt & Tischler 1878.

5. O. Liebmann, Kant und die Epigonen.

Sodann hätte ich eins von meinen Büchern aus den Züricher Kisten sehr nöthig: Spir, Denken und Wirklichkeit – es ist uneingebunden, befindet sich also in der Kiste der Uneingebundenen und besteht aus 2 Bänden.

Giebt es auf der Zürcher Lesegesellschaft (oder Bibliothek) die „philosophischen Monatshefte"? Ich brauche davon Band 9 Jahrgang 1873 und ebenso Jahrgang 1875. Dann Zeitschrift Kosmos, Band 1.

Giebt es von Dubois-Reymond's Reden eine Gesamtausgabe?

Endlich, endlich! Auch in die Apotheke möchte ich Dich schicken, es handelt sich um Vervollständigung meiner Privatapotheke. Ich bitte um

1. ferrum phosphoricum
2. phosphorsaures Kali
3. natrum sulfuricum
4. natrum muriaticum

von jedem 10 Gramm in Pulverform. Sehr gut verpackt. Sei mir nicht böse und nimm Dir Zeit zu Allem, mache es so gelegentlich wie möglich ab. Ich bin wegen meiner zudringlichen Bitten schon Deiner verehrten Schwiegermutter so beschwerlich geworden, und möchte doch bei ihr und bei Dir und bei Deiner lieben Frau und bei allen Deinen werthen Verwandten in Zürich in recht gutem Andenken bleiben!

F. N.

136. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 18. September 81.]

Danke Deiner lieben Frau für ihre ebenso gütige als exakte Auskunft. Nein, ein solcher Topf paßt nicht für meinen Haushalt: welcher flüchtig und transportabel sein muß, wie ich selber (ebenso wenig als die erwähnte Schreibmaschine) Die Zeitschriften laß! Die gesuchten Aufsätze stehen in Liebmann's „Analysis" auch. Ceterum, missis his jocis, dicam quod tacere velim, sed non jam tacere possum. Sum in puncto desperationis. Dolor vincit vitam voluntatemque. O quos menses, qualem aestatem habui! Tot expertus sum corporis cruciatus, quot in caelo vidi mutationes. In omni nube est aliquid fulminis instar, quod manibus me tangat subitis infelicemque penitus pessumdet. Quinquies mortem invocavi medicum, atque hesternum diem ultimum speravi fore – frustra speravi. Ubi est terrarum illud sempiternae serenitatis caelum, illud meum caelum? Vale amice.

137. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 20. September 81.]

Lieber Freund, das Geld ist auch eingetroffen, insgleichen die delikaten Backwerke, für welche ich der verehrten Senderin den herzlichesten Dank auszudrücken bitte. In einer Woche reise ich ab. Die Abhandl. von Fick ist mir jetzt nicht mehr nöthig. Bitte, habe die Güte, meine mannichfaltigen Ausgaben, zu denen meine leiblichen u. geistigen Bedürfnisse in diesem Sommer Anlaß gegeben haben, bei Dir und den Deinen im Hause Falkenstein in Ordnung zu

bringen! Es ist ja bald wieder Geld für mich in Deinen Händen, das dazu dienlich ist. – Hast Du viell. an Köselitz den 2ten Band des „grünen Heinrich“ geschickt? – Denke Dir, daß Freund Rohde Buch und Brief, vor 3 Monaten ihm zugesandt, unbeantwortet gelassen hat! Was mag den wieder quälen! – Man muß sich die Geduld zum Aus-halten in Pfennigen zusammenbetteln. Vertraue mir, ich habe noch Gründe auszuhalten. –

Dein Freund.

138. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 14[?] October 81.]

Nun, alter lieber Freund, so habe ich wieder meine Stadt Genua, die unmodernste, die ich kenne und die zugleich von Lebenskraft strotzt – so etwas ganz und gar Unromantisches und doch höchst Ungemeines: so will ich denn weiter leben in der Obhut meiner hiesigen Schutzheiligen Columbus Paganini und Mazzini, die zusammen sehr gut ihre Stadt vertreten. Von Dir und von Deiner verehrten Schwiegermutter erhielt ich die einzigen Ermuthigungen im Engadin – ich habe einen fürchterlichen Wechsel von Zuständen durchgemacht, und meine Abreise und Reise wurde nur durch eine gewisse Tollheit von Energie möglich.

F. N.

139. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 21. October 81.]

Eisige Regen, heftige Winde, kurz Winter, es ist hart und läßt Schlimmes fürchten. J. Burckhardt hat Recht, aber

mir dem Fast-Blinden sind jetzt alle neuen Versuche mit Städten und alle Reisen überhaupt unausstehliche Martern geworden; diese Stadt (auch diese Bevölkerung) sagt meinem Charakter zu und hält mich in der Tapferkeit und im Streben fest. Ach, Freund, wie gieng es inzwischen! Jeder Tag ein Kampf – die Summe von Energie, Geduld, Besinnung und Erfindung, die täglich von mir verbraucht wird, ist wahrlich nicht gering, aber da Niemand darum näher weiß, wird sie mir einmal auch Niemand anrechnen – und zuletzt nennt man gar mein Leben ein müßiggängerisches. – Lege das Geld doch auf 6monatl. Kündigung an. – Ich denke Deiner und der Deinigen in herzlicher und steter Dankbarkeit, lieber guter Freund!

F. N.

140. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 28. October 81.]

Willst Du mir, lieber Freund, folgendes Buch unter Kreuzband senden lassen (durch Deinen Leipziger Buchhändler, mit dem Du es vielleicht vereinbarst, daß ich direkt mit meinen Bücheraufträgen mich an ihn wenden kann, und daß die Zahlung jährlich zugleich mit Deinen eigenen Zahlungen erfolgt?)

Foissac, Meteorologie, Deutsch von Emsmann. Leipzig 1859.

(Es ist von wegen der fürchterlichen Einflüsse der atmosphärischen Elektrizität auf mich – sie werden mich noch auf der Erde herumtreiben, es muß bessere Bedingungen des

Lebens für meine Natur geben. Z. B. in den Hochebenen Mexicos, auf der Seite des stillen Ozeans (schweizerische Colonie „Neu-Bern"). Sehr, sehr, sehr gequält, Tag um Tag.

Dein Fr.

141. Nietzsche an Overbeck.

(Genua 14. November 1881.)

Mein lieber Freund, was ist dies unser Leben? Ein Kahn, der im Meere schwimmt, von dem man nur dies mit Sicherheit weiß, daß er eines Tages umschlagen wird. Da sind wir nun zwei alte gute Kähne, die sich treulich Nachbarschaft gehalten haben, und namentlich hat Deine Hand redlich dabei geholfen, mich vor dem „Umschlagen" zu behüten! So wollen wir denn unsere Fahrt fortsetzen und einer um des Andern Willen recht lange! recht lange! – wir würden uns so vermissen! Einigermaßen glatte See und gute Winde und vor allem Sonne – was ich mir wünsche, wünsche ich auch Dir; und traurig, daß meine Dankbarkeit sich eben nur in einem solchen Wunsche äußern kann und daß sie gar nichts über Wind und Wetter vermag!

Foissac[1] ist eingetroffen, schnell und billig von Deinem Buchhändler besorgt: diese medizinische Meteorologie, obschon von der Academie gekrönt, ist aber leider eine Wissenschaft in der Kindheit und für meine persönliche Noth eben nur ein Dutzend Fragezeichen mehr. Vielleicht weiß man jetzt mehr – ich hätte in Paris bei der Elektrizitäts-Ausstellung sein sollen, theils um das Neueste zu lernen, theils

[1] im Text: Froissac

als Gegenstand der Ausstellung: denn als Witterer von elektrischen Veränderungen und sogenannter Wetter-Prophet nehme ich es mit den Affen auf und bin wahrscheinlich eine „Spezialität“. Kann Hagenbach vielleicht sagen, durch welche Kleidung (oder Ketten, Ringe u. s. w.) man sich am besten gegen diese allzustarken Einflüsse schützt? Ich kann mich doch nicht immer in einer seidenen Hängematte aufhängen! Besser, sich ganz aufzuhängen! Und sehr radikal!
Wann ist der Gotthardtunnel fertig? Wann soll er befahren werden? Er soll mich zu Dir und zu den Ärzten (Augen- und Zahnärzte einbegriffen) bringen; ich habe eine lange Consultation in's Auge gefaßt. (Dieser Tunnel ist den Genuesen vor die Thür gebaut, sie sind äußerst dankbar, ja, sie sind gegen jeden Schweizer jetzt dessenthalben artig.)
Meine Augen versagen immer mehr – die außerordentliche Schmerzhaftigkeit nach kürzestem Gebrauche hält mich geradezu von der Wissenschaft entfernt (ganz abgesehn von der großen Schwachsichtigkeit.) Seit wie lange habe ich nicht lesen können!!
R . . . . s Buch habe ich nicht gelesen – nach einem musternden Blicke aber glaube ich, es ist Schleicherei auf verbotenen, uns verbotenen Wegen – das mag ich nicht! –
Paësiello's Meisterwerk ist das matrimonio segreto: da kam Cimarosa und componirte denselben Text noch einmal, und siehe! es wurde auch sein Meisterwerk. Und nun kommt Köselitz und – das ist das Neueste – er hat es zum dritten Male componirt und ist im Wesentlichen fertig da-

mit. Der Text verdient es – das Wagniß und die Kühnheit des Gedankens hat mir zu denken gegeben. So wie ich K. kenne, freue ich mich dieses Charakterzugs: Überhebung und Dreistigkeit sind ihm sehr fremd. – – Die „Nacht o holde" hat auf Dich vielleicht etwas anders gewirkt als auf mich, nach Deinen Worten zu schließen – und so ist es natürlich. Genug, es war beide Male ein Eindruck, der zu Ehren des Componisten auslief. –

Mit der Bitte, mich Deiner lieben Frau des Herzlichsten zu empfehlen verbleibe ich Dein Freund

Friedr. Nietzsche.

14. Nov. 1881. Genua.

142. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 6. Dezember 81.]

Lieber Freund, verzeihe, daß ich nur Ein Wort des Dankes für Deinen guten Brief habe – die Augen erlauben mir nicht mehr die geringste „Freigebigkeit im Schreiben". Wegen der Bücherkisten erbitte ich mir noch etwas Bedenkzeit. Wenn der Gehalt fällig ist[1], so sende mir doch wieder 500 frs. davon, poste restante und recommandirt, aber ohne Bezeichnung des Geldwerthes, als Brief somit. Mein alter Paß von 1876 wirkt immer noch bei der Post. – Deinem Buchhändler schulde ich 3 Mark 90 Pfennige. – In Leipzig essen jetzt Rée, Gersdorff und Romundt zusammen, es wird da viel unser gedacht. – Die Schreibmaschine ist eine Nothwendigkeit geworden, ich habe den Auftrag dafür

[1] im Text: sind.

gegeben, meine Schwester war deshalb in Leipzig und hat dort eine solche arbeiten sehn. – Mehrere böse Anfälle. Das Wetter aber in Summa sehr gesund.

Von ganzem Herzen grüßend

N.

143. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 12. Dez. 81.]

Lieber Freund, ich danke Dir für Deine Mittheilung und Mühwaltung! Heute erfahre ich durch Dr. Rée, daß Hr. Schmeitzner für seine zu begründende Zeitschrift Mitarbeiter wirbt durch die Versicherung, daß Du und ich fest zugesagt hätten! Unverschämt! Die Wahrheit ist, daß er noch gar nicht an mich eine Anfrage gestellt hat, und daß ich unsäglich weit davon entfernt bin, mich an dieser Zeitschrift zu betheiligen! – Auf die genannte Weise hat er Hrn. Dr. von Stein (in Halle Privatdozent) gewonnen. – Ich sehe weder ein Princip, noch einen großen Namen, noch irgend ein Bedürfniß – wozu diese Zeitschrift? [– –]

Für den nächsten Monat hoffe ich auf den Besuch Dr. Rée's, dessen Buch „das Gewissen" tüchtig gefördert wird. In alter Liebe und Dankbarkeit

F. N.

144. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 28. Dezember 81.]

Ich wollte Dir und ebenso Frau Rothpletz in den Weihnachtstagen einen Brief schreiben – und nun bin ich krank

geworden und, ob ich schon wieder aufgestanden bin, erhole ich mich schlecht und muß mich jeden Nachmittag wieder zu Bett legen. So verzeih dies Kärtchen und bitte auch die verehrte Frau um Nachsicht für mich: möge das neue Jahr Vieles besser machen als das alte und auch mich etwas ausbessern! Also die Bücher fort nach Naumburg! (fast hätte ich gesagt: fort zum Teufel! Wozu habe ich halbblindes Thier noch Bücher! Es ist nur eine Last und namentlich wenn ich denke, wem Alles es Last ist!) Das Geld ist gut angekommen, der alte Paß wirkte wie der allerneueste. – Was Hr. Schmeitzner ableugnet, hat Herr Dr. von Stein (im Gespräch mit Rée) erzählt. – Gersdorff hat auf eine grandiose Art seine Freundschaft mit mir wiederhergestellt. –
In Treue Dein F. N.

145. Nietzsche an Overbeck.

(Genua 29. Januar 1882.)

Mein lieber Freund,
gestern schrieb mir meine Schwester, daß sie gerne von meinem „Anrecht" auf einen Platz in Bayreuth Gebrauch machen würde: nun, wenn es nicht zu spät ist, wohlan, so will ich das Formular, von dem Du mir schriebst, unterzeichnen – denn von den Quittungen habe ich nichts mehr. – Übrigens ist es mir lieb, von diesem Entschlusse meiner Schwester zu hören; ich denke, daß alle meine Freunde dort sein werden, auch Herr Köselitz. Ich selber aber habe Wagner zu nahe gestanden, als daß ich ohne eine Art von „Wiederherstellung" (κατάστασις πάντων ist der kirchliche

Ausdruck), als einfacher Festgast dort erscheinen könnte. Zu dieser Wiederherstellung, die natürlich von Wagner selber ausgehen müßte, ist aber keine Aussicht; und ich wünsche sie nicht einmal. Unsere Lebens-Aufgaben sind verschieden; ein persönliches Verhältniß bei dieser Verschiedenheit wäre nur möglich und angenehm, wenn Wagner ein viel delikaterer Mensch wäre. Ich denke, lieber Freund, Du verstehst mich hierin. Jene nun einmal eingetretene Entfremdung hat ihre Vortheile, die ich nicht so leicht, gegen einen Kunstgenuß, oder aus reiner „Gutmüthigkeit", wieder aufgeben werde. Freilich: ich verliere die einzige Gelegenheit, einmal alle, die mir nahe stehen oder standen, wieder zu sehen, und viele wacklig gewordene Verhältnisse wieder fest zu machen. Da ist Freund Rohde, der mir seit der Übersendung der „Morgenröthe" kein Wort gegönnt hat, ganz wie Fräulein von Meysenbug und so weiter. Nun, wenn Du mit Deiner lieben Frau dort bist, so bitte ich, für mich bei dem und Jenem ein freundliches Wort einzulegen. Ich bin wahrlich kein „Unmensch" geworden! –
Gestern sandte ich das neue Manuscript an Hrn. Köselitz nach Venedig ab. Es fehlen noch das 9te und 10te Buch, welche ich jetzt nicht mehr machen kann – es gehört frische Kraft dazu und tiefste Einsamkeit (Dr. Rée kommt in nächster Woche.) Vielleicht finde ich einen Monat in diesem Sommer, der mir beides giebt, in irgend einem Walde: ich habe an die Wälder Corsica's gedacht, aber auch an den Schwarzwald (St. Blasien?) Vielleicht aber muß ich mit dieser schwersten aller meiner Aufgaben bis zum Winter warten.

Inzwischen giebt es böse Neuigkeiten von Hrn. Köselitz. Die Wiener haben die Partitur ihm zurückgeschickt; ein Versuch, den er darauf anstellte, Bülow's Interesse für sein Werk zu gewinnen, mißlang ebenfalls (er will nichts mehr mit deutscher Opernmusik zu thun haben). – Ich bin für Alles unsäglich dankbar, was unserem armen Freunde in dieser schweren Lage wie eine Ermunterung und Genugthuung klingen könnte. – Übrigens ist er Philosoph, mehr als ich. Wahrhaftig, ich selber trage härter an[1] seinem Mißerfolg als er! –

Mein lieber Freund, was mache ich Dir doch immer für Mühe und Noth! – Wenn wir uns wiedersehn, so erweisest Du mir die Ehre, mir Deinen Vortrag über die Entstehung der christl. Litteratur vorzulesen? – Habt Ihr auch einen solchen „Frühling" wie wir? Die wahren „Wunder des heiligen Januarius!" –

Von Herzen Dein und Euer

Friedrich Nietzsche.

Genova, den 29. Januar 1882.

146. Overbeck an Nietzsche.

Basel 31. Jan. 1882.

Lieber Freund,

Zum Glück hatte ich mir das beiliegende Formular abgeschrieben und noch ein Exemplar übrig, – denn die gedruckten sind aufgebraucht, – so läßt sich Deinem Wunsche ohne weiteren Aufenthalt deswegen entsprechen. Ausgefüllt ist

---

[1] im Text: als

der Revers – die Nummer Deiner Quittungen hatte ich unter meinen Notizen – Du hast ihn nur zu datiren und zu unterschreiben. Meine Schäflein haben zwar seit voriger Woche alle ihre Karten, auch Köselitz, doch ist denke ich von zu spät keine Rede, wenn es auch wünschenswerth sein mag die Sache nun ohne Verzug ihren Weg machen zu lassen. Es wird denke ich am einfachsten sein, daß Du den unterschriebenen Revers Deiner Schwester einsendest, die sich dann für Einen der drei Tage des 26., 28. und 30. Juli zu entscheiden und mit dem entsprechenden Verlangen einer Karte an Feustel in B. zu wenden hätte. Doch bin ich natürlich bereit die ganze Sache von hier aus zu besorgen, sobald Du mir einen jener drei Tage bestimmt hast. Nach Bayreuth schreiben muß ich, da die Beiträge durch meine Hand gegangen sind, auf jeden Fall, ich bitte Dich daher mich möglichst bald dafür zu instruiren. – Daß Du Dich vom Parsifal fern hältst ist leider eine unvermeidliche Folge der geschehenen Dinge. Ja, so sehr ich in den neueren Wirren Deines Geschicks den Wagnerknoten bedauere und stets bedauert habe, so fürchte ich doch, wenn er sich augenblicklich löste, das neue Verhältniß würde Dir eine Quelle auch neuen Verdrusses, und neuen Verdrusses auch auf der anderen Seite. Für gegenseitiges sich Gewähren lassen ist ja Wagner der Mann nicht, und ich sehe nicht, wie Du Dich jetzt zu den Bayreuther Bestrebungen, wie sie sich in immer seltsamerer Mischung gestalten, erquicklich stellen könntest. Ist mir doch um Deinetwillen das Hingehen auch nicht ohne Pein. Ja wäre mein Verhältniß zu Wagners nicht ein durch Dich vermitteltes und auch durch mancherlei inzwischen Geschehenes so un-

zweideutig und für alle Betheiligte klar, wo ich stehe, so daß ich im Grunde doch à mon aise dort sein kann, so würde ich gar nicht daran denken. Persönlich stehe ich W.'s fern genug um bloße Schicklichkeit in der Sache auch mitreden zu lassen, und nicht blos die Klippen, die mein Erscheinen dort auch für mich hat. Übrigens ist auch wegen ganz außerhalb der eben angestellten Betrachtungen liegender und doch entscheidender oder unüberwindlicher Umstände ob ich hinkomme noch sehr in Frage gestellt. Die Karten für den 28. u. 30. Juli sind aber da. – Was Du mir von Köselitz schreibst betrübt mich wirklich tief, ob es mich gleich nicht überrascht. Ich gestehe, daß ich diesen Ausgang stets gefürchtet, auch als ich erfahren hatte, daß die Angelegenheit nicht blos auf K.'s Werk allein ruhe und auch andere für den Augenblick wichtigere Fürsprecher hatte. Wer heute so vornehm wie er zu seinen Leistungen sich abseits stellt, und sie nicht selbst auf den Markt bringt und stets dabei stehen bleibt um sie auszurufen und zu jeder Auskunft bereit zu sein, wie bei einer Waare, kann nur von Glück oder Geduld sein Heil erwarten. Auf das Ernstlichste besorgt aber bin ich darüber, wie lange K's. Verhältnisse ihm Freiheit gestatten. Ich schicke ihm in dieser Woche, wie ich es schon in der vorigen ihm ankündigte, Bizet's Arlésienne. Hoffentlich macht es ihm nicht weniger Freude als die Carmen, die ich vor 2 Jahren in Dresden, leider aber auch nur im Klavierauszug kennen lernte, auf das Äußerste überrascht, daß eine so reizende Musik noch möglich sei. Später sah ich noch ein paar Sachen von Leo Delibes an, die wenn auch nicht so reich, doch auch von ganz erstaunlicher Anmuth sind. –

Meinen Vortrag würde ich Dir im Manuscript schicken, da Du bald jemand bei Dir hast um Dir vorlesen zu lassen, wenn ich nicht eben daran wäre ihn zu einem Aufsatz für den Druck umzuarbeiten. Übrigens habe ich darin einen entsetzlich simpeln Gedanken ausgeführt, daß es nämlich zu einer lebensfähigen christlichen Litteratur nur gekommen ist in den Formen der schon vorhandenen. Es ist in dieser ganzen Sache aber wie wenn ein Mensch wie ein anderer sich allgemein in den Geruch gesetzt hätte vom Monde abzustammen. Wer es unternähme seinen Zusammenhang mit der Erde nachzuweisen, hätte keine sonderlich schwere Arbeit und nichts sonderlich Tiefsinniges zu Tage zu fördern. Die Hauptsache wäre Glauben damit zu finden, und ich fürchte es ist kaum Einer meiner Zuhörer auf meinen Gesichtspunkt eingegangen, ich baue vielmehr darauf. –

Mit meiner Frau und meinen herzlichen Grüßen

Dein

O.

147. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 14. Februar 82.]

Mein lieber Freund, immer sich ablösende Anfälle verhinderten mich bisher, Dir für Deinen Brief zu danken und zu melden, daß ich den Bayreuther Revers nach Deiner Weisung an meine Schwester gesandt habe: die das Weitere wohl gethan haben wird. – Dr. Rée ist bei mir; er kam über Verona, sehr bedauernd, daß Basel nicht am Wege war. Es giebt nicht leicht einen gefälligeren und rücksichtsvolleren

Verkehr als den seinen mit mir, und wir sind oft bis zur Ausgelassenheit heiter mit einander; er ist ganz erstaunt, wie sehr ihm Genua gefällt. – Trotzdem sehe ich wieder ein, daß absolute Einsamkeit für mich nicht eine Laune sondern die Vernunft selber ist. – Er bleibt bis Mitte März. (Ich schrieb jüngst an Frau Rothpletz, so wie früher an Deine liebe Frau: Briefe angekommen?)

Dein

F.

148. Nietzsche an Overbeck.

[Anfang März 1882, wohl von Genua, mit Schreibmaschine.]

Dieser Brief, mein lieber Freund, ist zugleich eine Fingerübung. Verzeih und nimm fürlieb! Mitte März verläßt mich Freund Rée, um Frl. von Meysenbug in Rom zu besuchen. Ich selber bleibe nur noch bis zu Ende desselben Monats. Es wird mir schon jetzt hier zu hell. Wohin aber? – Ja, wer mir das sagen könnte! Willst Du die Güte haben mir wieder die üblichen 500 Francs zu schicken? Köselitzens Partitur ist jetzt in den Händen des Baron Loën: Gersdorff hat vermittelt. Die Heirath des Letztgenannten findet am 19. März statt. Er schrieb mir sehr freimüthig und tapfer und wie aus einer neuen Tonart. Romundt hat ein neues Büchlein fertig – „Christenthum und Vernunft“ –: „Hättst solln ae Pfarr waern!“ sagt Gersdorff, der die Vignette dazu gezeichnet hat. Meine Schwester war einige Zeit mit Frau Rée zusammen und ganz entzückt von ihr. Auch hörte sie einen Vortrag des Dr. Förster im Architektenhause (Berlin),

der meiner zwei Mal in ausschweifenden Ausdrücken gedachte. Er will nach Südbrasilien auswandern, es sei denn, daß — —

In herzlicher Freundschaft und mit den Grüßen des Dr. Rée.

Dein F. N.

149. Nietzsche an Overbeck.

[März 1882, wohl aus Genua, mit der Schreibmaschine.]

Lieber Freund, wahrscheinlich ist Deine Geldsendung schon auf der hiesigen Post: sie hat mir die Ankunft eines recommandirten Briefes gemeldet. Heute bitte ich Dich, die übrigen 250 Francs an Herrn Köselitz zu senden — mit dem Vermerk, daß sie von mir kommen. Der Frühling ist hinter uns: wir haben Sommer-Wärme und Sommer-Helligkeit. Es ist die Zeit meiner Verzweiflung. Wohin? wohin? wohin? Ich verlasse so ungern das Meer. Ich fürchte die Berge und alles Binnenländische — aber ich muß fort. Was für Anfälle habe ich wieder hinter mir! Die ungeheuren Mengen Galle, welche ich jetzt immer ausbreche, erregen mein Interesse. Ein Bericht des Berliner Tageblattes über meine Genueser Existenz hat mir Spaaß gemacht — sogar die Schreibmaschine war nicht vergessen. Diese Maschine ist delikat wie ein kleiner Hund und macht viel Noth — und einige Unterhaltung. Nun müssen mir meine Freunde noch eine Vorlese-Maschine erfinden: sonst bleibe ich hinter mir selber zurück und kann mich nicht mehr genügend geistig ernähren. Oder vielmehr: ich brauche einen jungen Menschen in meiner Nähe, der intelligent und unterrichtet genug ist,

um mit mir arbeiten zu können. Selbst eine zweijährige Ehe würde ich zu diesem Zwecke eingehen – für welchen Fall freilich ein paar andere Bedingungen in Betracht zu ziehen wären. – Rohde hat geschrieben –: ich glaube nicht, daß das Bild, welches er sich von mir macht, richtig ist; doch bin ich nicht übel zufrieden damit, daß dies Bild nicht noch viel falscher ist. Aber er ist außer Stande, etwas von mir zu lernen – er hat kein Mitgefühl für meine Leidenschaft und Leiden. – In Berlin habe ich einen wunderlichen Apostel: denke Dir, daß der Dr. B. Förster in seinen öffentlichen Vorträgen mich in sehr emphatischen Ausdrücken seinen Zuhörern präsentirt. – Rée ist jetzt in Rom: Ende April geht er nach der Schweiz zu seiner Mutter. Er freut sich sehr auf einen Tag in Basel und sendet seine Grüße voraus.

Lebe wohl, mein lieber Freund – ich bin immer Dein und Euer dankbar ergebener

F. N.

150. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 17. März 82.]

Köselitz will das Geld nicht. – Oh, er ist so obstinat! – Die 500 frcs sind in meinen Händen: ich danke Dir, mein lieber Freund. –

Eilig Dein F. N.

151. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Messina 8. April 82.]

Also, lieber Freund! Die Vernunft hat gesiegt: – nachdem mir die letzten Sommer in den Bergen so schlecht bekommen

sind, und die Annäherung an die Wolken immer mit Verschlechterung meines Zustandes verbunden war, so bleibt übrig zu versuchen, was ein Sommer am Meere thut. Die Stadt war schwer ausfindig zu machen; zuletzt bin ich mit Einem kühnen Sprunge, direkt, als einziger Passagier hierher nach Messina gereist und fange an zu glauben, daß ich mehr Glück als Verstand dabei gehabt habe – denn dies Messina ist wie geschaffen für mich; auch die Messinesen zeigen mir eine Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen, daß ich schon auf die wunderlichsten Nebengedanken gerathen bin (z. B. ob nicht Jemand hinter mir herreist, der die Leute für mich besticht?) Adresse: Messina, Sicilia, poste restante. Dein guter Brief hat mir zu denken und zu lachen gegeben.
Immer Dein und Euer F. N.

152. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Luzern 15. Mai 82.]

In Luzern erwarteten mich Lou und Rée am Bahnhofe. – Wahrscheinlich reise ich Dienstag über Basel nach Naumburg, zusammen mit Rée – prestissimo! – – – Dienstag oder Mittwoch über 2 Wochen kommt Lou einen Tag nach Basel (Abends geht die Reise weiter.) Nachmittags möchte sie gerne zu Dir und Deiner lieben Frau kommen. Ist es erlaubt? –

Herzlich dankbar.

Adr.: Naumburg.

153. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 23. Mai 82.]

Ein Wort, mein lieber Freund! Inzwischen gieng es mir gut. Schönstes Wetter. In Bezug auf Lou tiefes Stillschweigen. So ist es nöthig. – Der Besuch bei Frau Rée ist jetzt sicher in's Auge gefaßt, nach Rée's letzter Karte. – Wir essen den guten Honig und sprechen viel über Dich und Deine verehrenswürdige Gattin. Treu gesinnt Dein dankbarer

F. N.

154. Nietzsche an Overbeck.

[Naumburg, Sommer 1882.]

Mein lieber Freund,

seit mehreren Tagen krank, es gab einen äußerst schmerzhaften Anfall. Ich erhole mich langsam. – Nun Dein Brief! – Einen solchen Brief bekommt man nur Ein Mal, ich danke Dir von ganzem Herzen und werde es Dir nie vergessen. Ich bin glücklich für mein Vorhaben, das für uneingeweihte Augen sehr phantastisch schillern dürfte, den ganzen guten Menschen- und Freundes-Verstand von Dir und Deiner lieben Frau gewonnen zu sehen. Die Wahrheit ist: in der Art, wie ich hier handeln will und werde, bin ich einmal ganz und gar der Mensch meiner Gedanken, ja meines innersten Denkens: diese Übereinstimmung thut mir so wohl, wie mir das Bild meiner Genueser Existenz wohlthut, in der ich auch nicht hinter meinen Gedanken zurückgeblieben bin. Es sind eine Menge meiner Lebensgeheim-

nisse in diese neue Zukunft eingewickelt, und es bleiben mir hier Aufgaben zu lösen, die man nur durch die That lösen kann. – Übrigens bin ich von einer fatalistischen „Gottergebenheit“ – ich nenne es amor fati – daß ich einem Löwen in den Rachen laufen würde, geschweige denn – –
In Betreff des Sommers ist Alles noch im Unsichersten.
Ich schweige hier fort u. fort. In Betreff meiner Schwester bin ich ganz entschlossen, sie außerhalb zu lassen; sie könnte nur verwirren (und sich selber vorerst.)
Romundt war hier; brav und etwas mehr auf den Wegen der Vernunft.
Dir und Deiner lieben Frau von Herzen zugethan.

F. N.

155. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Naumburg 24. Juni 82.]

Lieber Freund, morgen verlasse ich Naumburg; meine Adresse ist: Dorf Tautenburg bei Dornburg (Thüringen). – Dir wohlbekannt! – Teubner druckt bereits an der „fröhlichen Wissenschaft“; Köselitz hilft corrigiren. Die Herstellung des Ms. für die Druckerei war peinlich; hoffentlich für lange Jahre zum letzten Male! – Frl. L. ist bei Frau Rée in Stibbe, guter Dinge wie wir Alle. Den 24. Juli wird sie in Bayreuth sein. Die Übersiedelung nach Wien erfolgt wohl schon im September; hast Du etwas in Aussicht, in Betreff der Wohnung von Frl. L.? – Das Geld möchte ich jetzt nicht haben; wenn Du in Deutschland bist, wird es dafür noch Zeit sein. – Romundt fand ich gefaßt, muthig und

voller Pläne, übrigens viel vernünftiger und angenehmer als ich erwartete. – Deiner lieben Frau das Herzlichste!

F. N.

156. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Dornburg 18. Juli 82.]

Mein lieber Freund, herzlichsten Dank für Deine und Eure Bemühungen. Noch habe ich keine Antwort von L. – Verfüge zu Gunsten des Zahnarztes so wie Du schreibst. – Falls Du die 500 frcs noch nicht in deutsches Geld gewechselt hast, so nimm doch 20 frcs Stücke in Gold. – Ich hätte gern die Adresse von Frl. Helene Truschkowitz und ebenso die von dem Redakteur Curti. – Die Drucksache geht langsam, ich bin beim 8ten Bogen. – Gesundheit befriedigend, doch mit Zwischenfällen. – Euer dankbar ergebener F. N.

157. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Dornburg 22. August 82.]

Mein lieber Freund, „die fröhliche Wissenschaft" ist nach Dresden commandirt u. wird bald bei Dir eintreffen. Ein 2tes Exemplar, das ich mitsende, bitte ich Frau Rothpletz nach München zu senden, deren Adresse mir fehlt. – Dies Buch ist in jedem Betracht wider den deutschen Geschmack und die Gegenwart: und ich selber bin es noch mehr. Jede Berührung mit Menschen, seit ich Genua verließ, hat mich darüber belehrt. – Nächsten Sonntag siedle ich nach

Naumburg über. – Ich hörte gerne, was Deine Frau über den Sanctus Januarius denkt. Euch von Herzen zugethan –

der Genueser.

Lou und meine Schwester senden die besten Grüße.

158. Nietzsche an Overbeck.

Adresse: Leipzig, Auenstr. 26 2te Etage. [September 1882]

Mein lieber Freund, so sitze ich denn einmal wieder in Leipzig, der alten Bücher-Stadt, um einige Bücher kennen zu lernen, bevor es wieder in die Ferne geht. Mit dem deutschen Winter-Feldzug wird es wohl nichts werden: ich bedarf in jedem Sinne des hellen Wetters. Ja, Charakter hat er, dieser Wolken-Himmel Deutschlands, ungefähr, wie mich dünkt, wie die Parsival-Musik Charakter hat – aber einen schlechten. Vor mir liegt der erste Akt des matrimonio segreto – goldene, glitzernde, gute, sehr gute Musik!

Die Tautenburger Wochen haben mir wohlgethan, namentlich die letzten; und im Ganzen Großen habe ich ein Recht, von Genesung zu reden, wenn ich auch häufig genug an das labile Gleichgewicht meiner Gesundheit erinnert werde. Aber reinen Himmel über mir! Sonst verliere ich allzu viel Zeit und Kraft!

Wenn Du den Sanctus Januarius gelesen hast, so wirst Du gemerkt haben, daß ich einen Wendekreis überschritten habe. Alles liegt neu vor mir, und es wird nicht lange dauern, daß ich auch das furchtbare Angesicht meiner ferneren Lebens-Aufgabe zu sehen bekomme. Dieser lange reiche Sommer war

für mich eine Probe-Zeit; ich nahm äußerst muthig und stolz von ihm Abschied, denn ich empfand für diese Zeitspanne wenigstens die sonst so häßliche Kluft zwischen Wollen und Vollbringen als überbrückt. Es gab harte Ansprüche an meine Menschlichkeit, und ich bin mir im Schwersten genug geworden. Diesen ganzen Zwischenzustand zwischen sonst und einstmals nenne ich „in media vita"; und der Dämon der Musik, der mich nach langen Jahren wieder einmal heimsuchte, hat mich gezwungen, auch in Tönen davon zu reden.

Das Nützlichste aber, was ich diesen Sommer gethan habe, waren meine Gespräche mit Lou. Unsre Intelligenzen und Geschmäcker sind im Tiefsten verwandt – und es giebt andererseits der Gegensätze so viele, daß wir für einander die lehrreichsten Beobachtungs-Objekte und -Subjekte sind. Ich habe noch Niemanden kennen gelernt, der seinen Erfahrungen eine solche Menge objektiver Einsichten zu entnehmen wüßte, Niemanden, der aus allem Gelernten so viel zu ziehn verstünde. Gestern schrieb mir Rée „Lou ist entschieden um einige Zoll gewachsen in Tautenburg" – nun, ich bin es vielleicht auch. Ich möchte wissen, ob eine solche philosophische Offenheit, wie sie zwischen uns besteht, schon einmal bestanden hat. L. ist jetzt ganz in Büchern und Arbeiten versteckt; ihr größter Dienst, den sie mir bisher erwiesen, ist der, Rée zu einer Reform seines Buches auf Grund eines meiner Hauptgedanken bestimmt zu haben. – Ihre Gesundheit reicht nur für 6–7 Jahre aus, wie ich fürchte.

Tautenburg hat Lou ein Ziel gegeben. – Sie hinterließ mir ein ergreifendes Gedicht „Gebet an das Leben".

Leider hat sich meine Schwester zu einer Todfeindin L's. entwickelt, sie war voller moralischer Entrüstung von Anfang bis Ende und behauptet nun zu wissen, was an meiner Philosophie ist. Sie hat an meine Mutter geschrieben, „sie habe in Tautenb. meine Philosophie in's Leben treten sehen und sei erschrocken: ich liebe das Böse, sie aber liebe das Gute. Wenn sie eine gute Katholikin wäre, so würde sie in's Kloster gehen und für all das Unheil büßen, was daraus entstehen werde." Kurz, ich habe die Naumburger „Tugend" gegen mich, es giebt einen wirklichen Bruch zwischen uns – und auch meine Mutter vergaß sich einmal so weit mit einem Worte, daß ich meine Koffer packen ließ u. morgens früh nach Leipzig fuhr. Meine Schwester (die nicht nach Naumburg kommen wollte, solange ich dort war u. noch in Tautenburg ist) citirt dazu ironisch „Also begann Zarthustra's Untergang". – In der That, es ist der Beginn vom Anfang. – Dieser Brief ist für Dich und Deine liebe Frau, haltet mich nicht für menschenfeindlich. Ganz von Herzen

Dein F. N.

[Am Rande:] Das Herzlichste an Frau Rothpletz und die Ihrigen! Ich dankte Dir noch nicht für Deinen herzlichen Brief.

159. Nietzsche an Overbeck. [Leipzig Oktober 1882.]

Mein lieber Freund, so geht es! Ich schrieb nicht, um die Entscheidung in mehreren Dingen abzuwarten, und heute schreibe ich, nur um Dir dies zu sagen; denn es ist noch

nichts entschieden. Noch nicht einmal in Betreff meiner Reise- und Winter-Pläne. Paris steht immer zwar noch im Vordergrund, aber es ist kein Zweifel, daß mein Befinden unter dem Eindrucke dieses nordischen Himmels sich verschlechtert hat; und vielleicht habe ich nie so melancholische Stunden durchgemacht, wie in diesem Leipziger Herbst – obwohl ich doch Gründe genug um mich habe, guter Dinge zu sein. Genug, es gab manchen Tag, wo ich im Geiste über Basel wieder meerwärts reiste. Ich fürchte mich vor dem Lärme von Paris etwas und möchte wissen, ob es genug heiteren Himmel hat. Andererseits würde in einer erneuten Genueser Einsamkeit manche Gefahr liegen. – – Ich gestehe, ich würde überaus gerne Dir und Deiner lieben Frau einen längeren Bericht über die Erfahrungen dieses Jahres gemacht haben: es giebt sehr viel zu erzählen, und wenig zu schreiben.

Für das Buch von Jansen bin ich Dir großen Dank schuldig, es präcisirt vorzüglich alles Unterscheidende zwischen seiner u. der protestantischen Auffassung (der ganze Handel läuft auf eine Niederlage des deutschen Protestantism. hinaus – jedenfalls der protestantischen „Geschichtsschreibung"). Ich selber habe in der Hauptsache nicht viel umzulernen gehabt. Die Renaissance bleibt mir immer noch die Höhe dieses Jahrtausends; und was seither geschah, ist die große Reaktion aller Art von Heerden-Trieben gegen den „Individualismus" jener Epoche.

Lou und Rée sind in diesen Tagen abgereist, zunächst um mit Mutter Rée sich in Berlin zu treffen: von da geht es nach Paris. Mit der Gesundheit von Lou steht es be-

jammernswürdig, ich gebe ihr nun viel kürzere Zeit als noch in diesem Frühjahr. Wir haben unser gut Theil Sorge; Rée ist wie geschaffen für seine Aufgabe in dieser Sache. Für mich persönlich ist L. ein wahrer Glücksfund, sie hat alle meine Erwartungen erfüllt – es ist nicht leicht möglich, daß zwei Menschen sich verwandter sein können als wir es sind.

Was Köselitz (oder vielmehr Herrn „Peter Gast") betrifft, so ist hier mein zweites Wunder dieses Jahres. Während Lou für den bisher fast verschwiegenen Theil meiner Philosophie vorbereitet ist, wie kein anderer Mensch, ist Köselitz die tönende Rechtfertigung für meine ganze neue Praxis und Wiedergeburt – um einmal ganz egoistisch zu reden. Hier ist ein neuer Mozart – ich habe keine andere Empfindung mehr: Schönheit Herzlichkeit Heiterkeit Fülle Erfindungs-Überfluß und die Leichtigkeit der contrapunktischen Meisterschaft – das fand sich noch nie so zusammen, ich mag bereits gar keine andere Musik mehr hören. Wie arm, künstlich und schauspielerisch klingt mir jetzt die ganze Wagnerei! – Ob Sch. L. u. R. hier aufgeführt wird? Ich glaube es, aber weiß es noch nicht. –

Dies Bild, welches ich beilege, mag auf Deinem Geburtstagstisch zu finden sein (es wird als Photographie bewundert.)

Hat Frau Rothpletz mein letzes Buch empfangen? Ich vergaß ihre genaue Adresse.

Von Herzen Dir ein gutes Jahr wünschend Dein Freund

Nietzsche.

160. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 23. November 82.]

Lieber Freund, inzwischen gieng es nicht gut. Gotthardreise eisig kalt, ohne Heizung. Meine Wohnung in Genua fand ich vermiethet, Genua selber eisig-kalt und regnerisch, Alles mißrieth mir. Endlich reiste ich nach Porto fino ab u. blieb in Santa Marguerita. Am andern Tage (bis jetzt) heftiger Anfall des Kopfleidens, mit Erbrechen u. s. w. Mein Zimmer eisig kalt, wie alle Reise-Eindrücke. Trotzdem weiß ich nichts Besseres als zu bleiben. „Gram" ist allzeit bei mir – heißt es irgendwo (bei Shakespeare?). Bitte mir, was noch kommt, zu senden nach Santa Marguerita Ligure, poste restante.

Dein F. N.

Das Leben bei Euch war die Oase. – –
Heute: Ich leide.

161. Nietzsche an Overbeck.

(Santa Margarita Ligure) [Anfang Dezember 1882.]

Lieber Freund, herzlichen Dank für Deine Nachrichten! Es geht etwas besser, oder vielmehr: es wird schon besser gehn! Viele Anfälle hinter mir. Es ist fast zum Lachen: ich habe jetzt 3 Jahre hinter einander fast um die gleiche Zeit an mein „Ende aller Dinge" geglaubt! Indessen: ich bin zäh, und auch in anderm Betrachte habe ich genug Härte gegen mich noch vorräthig, um dem Leben noch etwas zuzusehn, selbst wenn es mich maltraitirt.

Trotzalledem muß ich in dem nächsten Jahre etwas in Hin-

sicht auf meine Zukunft erfinden und mich mir selber etwas mehr sicher stellen. Mit aller meiner „Vernunft“ bleibe ich ein leidenschaftliches und plötzliches Wesen; die Einsamkeit ist, je länger je mehr, etwas Gefährliches. –
Ich gieng dies Jahr mit einem wirklichen Verlangen zu „den Menschen“ zurück – ich meinte, man dürfe mir schon etwas Liebe und Ehre erweisen. Ich erlebte Verachtung, Verdächtigung und, in Hinsicht auf das, was ich kann und will, eine ironische Gleichgültigkeit. Durch einige böse Zufälle erlebte ich dies Alles in der grausamsten Form. – Objektiv betrachtet: es war höchst interessant. –
Nun stehe ich ganz einsam vor meiner Aufgabe und weiß auch, was mich nach deren Lösung erwarten wird. Ich brauche ein Bollwerk gegen das Unerträglichste. – –
Denke Dir: ich habe einen neuen Anhänger – nämlich Hans von Bülow („hingebende Theilnahme für mich“). Auch ein Brief des Dr. H. von Stein überraschte mich – er ist ganz stumm geworden durch „die fröhliche Wissenschaft“ und sendet mir einen „ehrfurchtsvollen Gruß“.
Da fällt mir ein, daß ich so gerne Deine liebe Frau noch über den Sanctus Januarius hören möchte.
Bizet war ein großer Genuß, ich wünschte um mich herum etwas Bizetismus in allerlei Gestalt. Ich habe die Idylle nöthig – zur Gesundheit. Mit dem herzlichsten Gruße Dein Freund

F. N.

(Santa Margarita Ligure, poste restante.)

Lieber Freund,

es ist ein seltsames Schicksal, das Dich augenblicklich in das Ligurische Nest – meine Karte wenigstens kennt es nicht, wohl aber Portofino – das Du mir als Dein jetziges Asyl bezeichnest, verschlagen hat und wo Du nun, wie manches Andere, so auch wie Du die Festage, welche die übrige Welt zur Zeit begeht, verbringst zu improvisiren genöthigt bist. Uns sind diese Tage auch ein Anlaß Deiner wieder mit besonderem Antheil zu gedenken. Unter den guten Wünschen, die wir zum Jahresende für Dich haben, empfehlen wir dieses Mal der Gunst des Geschicks vor Anderem im kommenden Jahre etwas für die Aufhellung und Aufheiterung Deiner Zukunft zu thun. Womit nicht gemeint, daß es mit Aufheiterung nicht schon Deine Gegenwart bedenken möge und dem Leben nicht gestatte je eher je lieber Dir einmal auch etwas in modo Bizetico vorzuspielen. Unter den Umständen, unter denen Du in diesem Herbste wieder auf Dich zurückgeworfen worden bist, sind es inhaltsschwere Wochen, die Du jetzt durchlebt hast und nur für den, der weiß was Du für ein πολύτροπος auf dem Meere des Moralischen bist, ohne äußerste Bänglichkeit anzusehen. Ich freute mich herzlich, daß Dein letzter Brief Dich so gefaßt zeigte und auch von ein paar erfreulicheren Lebenszeichen, die Dir von draußen zugekommen waren, melden konnte. Wer weiß was noch aus dem Hexenkessel herauskommt, in welchem H. v. Stein sich für das Leben zuzubereiten scheint? Von Rohde, dessen Schweigen Dich befremdet hatte, erfuhr ich vor etwa 3 Wochen, daß er Dir eben nach Leipzig ausführlich

geschrieben habe. Hoffentlich ist Dir der Brief zugekommen. Von Köselitz erhielt ich kürzlich aus Annaberg einen Brief, wonach, so viel ich sehe, München aufgegeben scheint aber zum Glück Basel nicht, wo wir ihn immer noch für den Anfang des Jahres erwarten dürfen. – Vorgestern erhielt ich auch wieder 500 frcs für Dich. Einhundert – genauer 92 – gehen davon für Rittmann ab, über den Rest werde ich wohl bald Deine Anweisung erhalten. Deine neuen Basler Obligationen liegen nun bei mir, 2 Stück à 500 frcs (Staatsanleihen des Ctons Baselstadt vom J. 1880 No. 2803 u. 4.) Zinstermin am 31. Sept. (40 frcs). Bei uns ist alles still weiter gegangen. Da ich mit den Collegien wieder entsetzlich beschäftigt, lesen wir immer noch an unserm Wegele'schen Dante. Überraschend war und characteristisch erschien mir für die Construction dieser in ihrer Art bedeutenden Intelligenz – ich meine Dante, – daß der Mann selbst über die Italienische Volkssprache – Herkunft und Zusammensetzung, – die er doch in das historische Dasein zuerst gerufen hat, ganz phantastische und falsche Ansichten hatte. – Zum Weihnachtsfeste, das wir mit meiner Frau zum ersten Mal selbander feiern, trifft diese im Verhältniß zur Festversammlung riesenmäßige Zurüstungen, so daß die manchen Briefe, die sie jetzt zu schreiben hat, kaum unterkommen. Unter diesen Umständen bittet sie Dich sie für dieses Mal zu entschuldigen, wenn sie sich über St. Januarius selbst etwas zu schreiben für jetzt noch vorbehält. – Von hier will ich nur melden, daß Socin – der Chirurg – nach heißem Kampfe mit Würzburg hier bleibt, Heyne im Frühjahr nach Göttingen geht, Kaftan zur selben Zeit wahrscheinlich nach Berlin. Wir bleiben da

und hoffen sehnlich in den nächsten Tagen auch von Dir wieder zu hören. In Treue stets der Deine

Fr. O.

163. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 27. Dezember 1882 mit dem Poststempel Rapallo 25. Dezember.]

Lieber Freund,

vielleicht hast Du meinen letzten Brief gar nicht bekommen? — Dieser letzte Bissen Leben war der härteste, den ich bisher kaute und es ist immer noch möglich, daß ich daran ersticke. Ich habe an den beschimpfenden und qualvollen Erinnerungen dieses Sommers gelitten wie an einem Wahnsinn — meine Andeutungen in Basel und in meinem letzten Briefe verschwiegen immer das Wesentlichste. Es ist ein Zwiespalt entgegengesetzter Affekte darin, dem ich nicht gewachsen bin. Das heißt: ich spanne alle Fasern meiner Selbst-Überwindung an — aber ich habe zu lange in der Einsamkeit gelebt und an meinem „eigenen Fette" gezehrt, daß ich nun auch mehr als ein Anderer von dem Rade der eignen Affekte gerädert werde. Könnte ich nur schlafen! — aber die stärksten Dosen meiner Schlafmittel helfen mir ebenso wenig als meine 6–8 Stunden Marschiren.

Wenn ich nicht das Alchemisten-Kunststück erfinde, auch aus diesem — Kothe Gold zu machen, so bin ich verloren. — Ich habe da die allerschönste Gelegenheit zu beweisen, daß mir „alle Erlebnisse nützlich, alle Tage heilig und alle Menschen göttlich" sind!!!!

Alle Menschen göttlich. —

Mein Mißtrauen ist jetzt sehr groß: ich fühle aus Allem, was ich höre, Verachtung gegen mich heraus. – Z. B. noch zuletzt aus einem Briefe von Rohde. Ich will doch darauf schwören, daß er, ohne den Zufall früherer freundschaftl. Beziehungen, jetzt in der schnödesten Weise über mich und meine Ziele aburtheilen würde.

Gestern habe ich nun auch mit meiner Mutter den brieflichen Verkehr abgebrochen: es war nicht mehr zum Aushalten, und es wäre besser gewesen, ich hätte es längst nicht mehr ausgehalten. Wie weit inzwischen die feindseligen Urtheile meiner Angehörigen um sich gegriffen haben und mir den Ruf verderben – – nun, ich möchte es immer noch lieber wissen als an dieser Ungewißheit leiden. –

Mein Verhältniß zu Lou liegt in den letzten schmerzhaftesten Zügen: so glaube ich heute wenigstens. Später, – wenn es ein Später giebt, will ich auch darüber ein Wort sagen. Mitleid, mein lieber Freund, ist eine Art Hölle – was auch die Anhänger Schopenhauer's sagen mögen.

Ich frage Dich nicht: „was soll ich machen?" Einige Male dachte ich daran, mir in Basel ein Stübchen zu miethen, Euch hier und da [zu] besuchen und Vorlesungen zu hören. Einige Male dachte ich auch an's Gegentheil: meine Einsamkeit und Entsagung auf ihren letzten Punkt zu treiben und –

Nun, das laufe nun seinen Weg! Lieber Freund, Du mit Deiner verehrungswürdigen und klugen Frau – Ihr seid mir beinahe noch der letzte Fußbreit sicheren Grundes. Seltsam!

Möge es Euch gut gehen!

Dein F. N.

164. Overbeck an Nietzsche.

[Fragment wohl geschrieben am 27ten oder 28 Dez. 1882, N. erhielt es noch vor Sylvester u. dankt an dem Tage für 2 Briefe.]

Mittheilungen erfolgt sein mögen. Aber ich habe nicht den geringsten weiteren Grund es anzunehmen. Von Burckhardt wurde ich noch vor 14 Tagen ganz in alter Weise nach Dir gefragt. Nicht die geringste Aeußerung sonst hat meinen Argwohn erregt. Lege jedenfalls auf diese Sache nicht zuviel Gewicht. Daß das ganze Verhältniß, welches die neuesten Trübungen Deines Schicksals veranlaßt hat, zu Ende geht, ist, so schmerzlich dieses Ende für Dich sein mag, eine gute Nachricht. Daß Du unter allen Betheiligten das Opfer der Sache sein würdest war von Deinen ersten, nichts weniger als Zuversicht dazu einflößenden Mittheilungen an, meine Besorgniß. Und geht eine Sache der Art auseinander, so pflegt sie nicht nur sich selbst sondern auch manches was man vor ihr hatte und neben ihr hat zu kosten. In dieser Hinsicht vermuthe ich auch Manches mehr als ich von Allem was davon schon angerichtet worden ist weiß. Daß die Angelegenheit sich selbst erledigt ist jedenfalls der erste Schritt davon frei zu werden. Möge Dir auch der schwere Rest bald gelingen. Fasse nur wieder Muth, Du kannst nicht eine so schöne Sache wie die Deine, nachdem Du sie so tief aufgeregt hast, im Stich lassen.

Das ist aber jetzt unser, meiner Frau und meiner, dringender und einziger Rath: Bleibe nicht allein und laß was Du neuerdings erlebt hast für jetzt wenigstens selbst als allgemeine Erfahrung aus Deinen Gedanken, thue wenigstens Dein Möglichstes um dieß zu erreichen und melde Du uns

von Entschlüssen, die Du in dieser Hinsicht gefaßt hast. Schreibe auf jeden Fall recht bald. Wie immer der Deine

Fr. Overbeck.

165. Nietzsche an Overbeck.

[Silvester 1882, wahrscheinlich aus Santa Margarita Ligure.]

Lieber Freund

Dank von ganzem Herzen für Deine zwei Briefe. Und heute wirst Du Dich nicht wundern zu hören, daß ich inzwischen auch noch nicht weise geworden bin. Die ungeheure Spannung, mit der ich die letzten 10 Jahre Schmerz und Entsagung überwunden habe, rächt sich in solchen Zuständen; ich bin zu sehr Maschine dadurch geworden, und die Gefahr ist nicht gering, bei so heftigen Bewegungen, daß die Feder springt.

Ich war drei Mal in Genua, aber fand kein Zimmer, wie ich es diesmal brauche, nämlich mit Ofen. Es ist kalt, ich habe in Leipzig schon mich an Feuer gewöhnt – und zuletzt: ich habe nicht viel Wärme zuzusetzen. In Genua giebt es keine Öfen. Der kälteste Monat ist gerade vor der Thür.

Zuletzt hilft es nichts, ich muß hier bleiben. Für meinen Kopf bietet die Nähe des Meeres eine Erleichterung – das ist nicht zu unterschätzen, da ich, wie begreiflich, jetzt wieder sehr viel auch physisch zu leiden habe.

Ich bin nun einmal nicht Geist und nicht Körper, sondern etwas Drittes. Ich leide immer am Ganzen und im Ganzen. – Nun, was soll werden? Meine Selbst-Überwindung ist im Grunde meine stärkste Kraft: ich dachte neulich einmal

über mein Leben nach und fand, daß ich gar nichts weiter bisher gethan habe. Selbst meine „Leistungen" (und namentlich die seit 1876) gehören unter den Gesichtspunkt der Askese. Askese sieht natürlich bei diesem Menschen etwas anders aus als bei dem andern. (Auch der Sanctus Januarius ist das Buch eines Asketen — meine liebe Frau Professor Overbeck!)

Mit herzlichem Gruße

Dein F. N.

Und Heil dem neuen Jahre — um nichts über das alte zu sagen! Sylvester 1882 (mich schaudert bei dieser Jahreszahl.)

166. Overbeck an Nietzsche. Basel 15. Jan. 83.

Lieber Freund,

ich muß Dir doch gleich die große Freude mittheilen, die ich eben gehabt habe, und überdieß hätte ich Dir, wenn ich sie nicht gehabt hätte, schon früher geschrieben. Denn ich brauche Dir nicht zu sagen, daß ich nach Nachricht von Dir sehr verlange. Köselitz, der treffliche, war aber da, und so lange bin ich, wie von Anderem, so auch von diesem Briefe abgehalten worden. Er kam Freitag an und blieb bis heute — Montag — da, wo er mit demselben Zuge wie Du am 18. Nov. abreiste. Doch von seiner Anwesenheit wirst Du schon durch ihn selbst wissen, da er Dir am Samstag schrieb. Er wird Dir wohl auch mitgetheilt haben was er in Deutschland schließlich erreicht und nicht erreicht hat. Erreicht doch, außer dem was K. bei dieser Expedition etwa gelernt hat, doch Verbindungen,

die mir wenigstens was die Personen von Riedel in Leipzig und Schuch in Dresden betrifft für die Zukunft nicht ohne Werth zu sein scheinen. Daß es aber fürs Nächste nicht mehr ist, ist mir, nun ich die Partituren, oder doch die von Scherz, List und Rache mit ihrem complicirten Orchester gesehen habe, nicht ganz wunderbar. So wie wir aber Alles von K. am Clavier gehört haben, würden wir uns nicht leicht darüber zu trösten wissen, wenn diese höchst reichen, liebenswürdigen und freudigen Musiken nie das Leben der Aufführung erlangten[1]. Nur der Ouvertüre des Matrimonio konnte ich keinen Geschmack abgewinnen und die zu Scherz, L[ist] und R[ache], war wegen Unausführbarkeit am Clavier nicht zu hören. Sonst habe ich voller Lust zugehört und bin oft entzückt gewesen. Bei diesem Reichthum an Erfindung, – wobei ich nichts sage von dem was davon etwa in der Instrumentation stecken mag und sich meinem Judicium ganz entzieht, – bei dem Eindruck, den ich überhaupt wieder von K'.s Persönlichkeit hatte und ihrer großen Tüchtigkeit, habe ich ihm ungeachtet der noch bestehenden Unabsehbarkeit seiner Zukunft, von Hoffnung und Zuversicht erfüllt, heute wieder Lebewohl gesagt. Je mehr wir aber auch Deiner gedacht haben um so mehr fiel mir aufs Herz, daß ich so lange von Dir nichts gehört habe. Und Köselitzens Nachrichten waren noch älter. Auch Dein letzter Brief nach Empfang der meinigen vom Schluß des Jahres brachte ja durchaus nicht die erwünschte Beruhigung über Dein gegenwärtiges Ergehen und mit Besorgniß ersah ich insbesondere daraus, oder meinte

[1] K. hat eine einfacher gesetzte Pastoralmusik im Sinne, die er dann Riedeln schicken will, und ich rieth dringend dieß zu tun.

wenigstens zu ersehen, daß Du es für jetzt aufgebest eine passende Wohnung in Genua zu finden. Daß Du zur Zeit auch „physisch sehr viel leidest“, ist natürlich unsere stete Besorgniß in diesen Wochen gewesen, wo ich oft daran dachte, daß Dir darüber nicht auch die große Errungenschaft der letzten Jahre, die Wiederherstellung Deiner Gesundheit, wieder verloren gehe. An einem der letzten Abende des vergangenen Jahrs lasen wir noch einmal Deinen Sanctus Januarius zusammen. Wir haben ihn allerdings nicht gerade als das Buch eines Asketen gelesen und können auch jetzt nicht glauben, daß was darin von etwa dieser Art ist das Beste davon ist. Doch nicht blos Selbstüberwindung hat Dir die Stimmung verschafft, in der Du diese prachtvollen Seiten schriebst, und gewiß ist es nicht unmöglich, daß Du auch ohne Selbstüberwindung den Zugang dazu wieder findest. Aber allerdings ist uns der Gedanke schmerzlich gewesen wie anders das Jahr für Dich schloß als es begonnen, und wir wollen nur wünschen des eben beginnenden Gang möge entgegengesetzt sein, und nehmen den bösen Anfang als Omen dazu an. Gieb doch bitte so bald als möglich wieder Nachricht von Dir. Du weißt, daß ich seit Ende des Jahrs 400 frcs bei mir zu Deiner Verfügung habe. Rittmann 95, (nicht 92 frcs wie ich neulich, so viel ich glaube, schrieb). Außerdem sind 14 frcs zur Zeit in Deiner Casse. Meine Frau grüßt aufs herzlichste und ich bin stets der Deine

Fr. Overbeck.

167. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 22. Januar 1883. Poststempel Rapallo.]

Lieber Freund,

es geht gar nicht gut, und am besten wäre es, ich schwiege davon. Am Anfang Februar will ich nach Genua übersiedeln – ich werde in dem gleichen Hause wohnen, wo ich vorigen Winter verlebte. Einen Ofen werde ich nicht haben – ich habe auch hier keinen. Gefroren hab ich diesen Winter wie noch nie, auch nie so schlecht gegessen. Übrigens geht die Gesundheit stark rückwärts.

Ich verstehe jetzt, welchen Werth für alle Einsiedler der Menschenhaß gehabt hat. Leider bin ich zum Gegentheil geartet. Auch wünschte ich, ich hätte einen felsenfesten Glauben an mich selber: aber dazu bin ich noch weniger angelegt. Ich bin schon viel zu viel krank dazu: und jeder Umschlag des Wetters, jeder trübe Himmel bringt in mir eine große Beängstigung hervor. Das Wetter letzten Sommers in Deutschland und diesen Winters hier ist das Schlimmste, was mir an physischen Widerwärtigkeiten begegnen kann. Im Grunde ist „die fröhliche Wissenschaft“ nur eine überschwängliche Art sich zu freuen, daß man einen Monat reinen Himmel über sich gehabt hat. Man wird eben als Leidender sehr bescheiden und übertrieben dankbar gesinnt – was ich auch in Bezug auf andere Dinge im verflossenen Jahre viel zu viel gewesen bin.

Das „moralische“ Schluß-Ergebniß dieses bösen Jahres heißt so: man hat mich dasselbe Gift hundertmal und in den verschiedensten Dosen schlucken lassen, das Gift „Geringschätzung“, von der schnöden Gleichgültigkeit an bis

zur tiefen Verachtung. Das hat bei mir einen Zustand hervorgebracht wie bei einer Phosphorvergiftung: ewiges Erbrechen, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit u. s. w. Ich habe daher lang nichts von außen her erlebt: im verflossenen Jahre aber sehr viel, leider immer dasselbe. Drum werde ich's so schwer los. Das beneficium mortis erlange ich aber nicht von mir – ich will noch etwas von mir und darf mich durch schlechtes Wetter und schlechten Ruf daran nicht hindern lassen.

Deutschland ist jetzt für mich eine üble Gegend: gerade die Art Menschen, welche ich dort achte, ist mir äußerst abgeneigt; und die Deutschen sind so ungeschickt in ihren Abneigungen, daß sie immer gleich auch taktlos – unhöflich werden. Ich bin als Student achtungsvoller behandelt worden als im letzten Jahre.

So weiß ich denn gar nicht, wo ein, wo aus. Wüßte ich Jemanden, der mich nach Spanien begleitete! Für Europa sind dort die besten Möglichkeiten reinen Himmels. (Ich bin durch eine Abhandl. in Perthes geogr. Zeitschrift sehr gut über Mittelmeer-Klima unterrichtet.)

Frau Rothpletz erfreute mich Neujahr mit einem äußerst gütigen Briefe: sie stellt die Möglichkeit hin, daß wir uns alle zusammen im Sommer wiederfinden – etwa in Tirol oder Südbayern. Aber, wie gesagt, ich fürchte Deutschland.

Ich habe einiges Vertrauen zu irgend einer grandiosen Alpen-Wildniß: ich muß mir Muth machen.

Und immer mehr sehe ich ein, daß ich nicht mehr unter Menschen passe – ich mache lauter Thorheiten (ich bin, im Vertrauen

gesagt, 1) viel zu aufrichtig und 2) bis zum Exceß gutmüthig, sodaß alles Unrecht immer auf mir liegen bleibt — was auf die Dauer ein sehr übles Resultat giebt.)

Adieu, mein lieber Freund, ich bemühe mich allen denen wohlwollend und gerecht zu sein, welche es nicht gegen mich sind. Den herzlichsten Gruß an Deine liebe Frau, und die besten Wünsche für Euch Beide.

F. N.

[Am Rande:] Köselitzens Erlebnisse haben manches Parallele mit den meinigen. Aber er hat einen Vorsprung vor mir: er ist vollkommen gesund.

168. Overbeck an Nietzsche. Basel 28. Jan. 83

Lieber Freund,

eben hatte ich über Venedig, da ich mit nachgerade peinlicher Ungeduld auf etwas der Art wartete, wenigstens Kunde über ein Lebenszeichen von Dir, das vom 10. d. M. datirt sein sollte, erhalten als auch Dein am 20. von Rapallo abgegangner Brief eintraf. Du schreibst zur Zeit keine lustigen Briefe, kannst sie gar nicht schreiben und ich nicht sie erwarten. Aber etwas sehr Gutes stand in Deinem letzten, so daß schließlich, als ich ihn gelesen, doch ein Gefühl der Erleichterung überwog: die entschlossenen Worte meine ich, Du wollest noch etwas von Dir und dürfest Dich durch schlechtes Wetter und schlechten Ruf daran nicht hindern lassen. Stünde Dir nur kein Hinderniß ernster im Wege als dieser „schlechte Ruf"! Ich glaube nicht daran, was Du auch in diesem Sommer von „Geringschätzung" in Deutschland erfahren haben magst.

Ich empfinde lebhaft genug, welche Behandlung ein Ketzer wie Du, dessen Haeresien in solcher Weltverlassenheit, wenn ich so sagen soll, wie zur Zeit die Deinen, laut werden, dort zu gewärtigen hat, und bezweifle gar nicht, daß manches Mal wenn man sich Deiner erwehrte, unmanierlich genug alle gegen Dich bestehenden Vortheile auch benutzt worden sind; ich will auch Dir nicht zumuthen, Dich solcher Behandlung wieder auszusetzen, aber in Deinen Gedanken braucht sie Dich nicht als Geringschätzung zu bedrücken. Ich versichere Dich ich habe von solcher Geringschätzung noch nichts gemerkt, und kann vielleicht doch auch gegen den Einwand, daß mein eigner Ruf nicht der beste und was Dich betrifft mir wenig zu Ohren kommt, darüber zeugen. Gewiß ist, daß ich noch bei keinem der freilich wenigen Menschen, die sich z. B. hier bei mir über Dich erkundigen, die geringste Aenderung im Tone des Antheils in welchem es geschieht, wahrgenommen habe, und ich horche scharf hin. Und auch aus den öffentlichen Äußerungen über Deine Schriften ist, wenn sie nur auftauchen, auch wo das Mißfallen nicht verhehlt wird, nichts weniger als geringe Schätzung, geschweige denn Geringschätzung ausgedrückt. Von einem kleinen Aufsatz im Novemberhefte der Internat. Monatsschrift hast Du, wie ich durch Köselitz erfahre, schon Kunde. Es gehört zum Erfreulichsten was ich in der Art über Dich gelesen. Als Verfasser giebt sich im Inhaltsverzeichniß des ganzen Jahrgangs „Ernst Wagner" zu erkennen. Aber auch in No. 3 des laufenden Jahrgangs der Lindau'schen Gegenwart finde ich kürzlich, mit „H. D." gezeichnet, eine kurze Anzeige, gewiß von keinem Freunde, aber sehr anständig gehalten und der

Anregung des Interesses für den besprochenen Schriftsteller nur günstig, und zwar höheren Interesses als Blätter dieser Art sonst selbst für ihre Günstlinge in Anspruch zu nehmen pflegen. Ungeheuer viel ernster als „Geringschätzung" scheint mir Deine Gesundheit Dich zu bedrohen, und da ist es denn das Traurigste was Du mir jetzt schreiben kannst, daß es damit wieder „stark rückwärts" geht. Ich bitte Dich dringend, schone sie, friere nicht ohne Noth und nähre Dich nicht schlecht. Ein Mensch, der im Frühjahr 1879 sich in solchem Zustande wie Du befand und sich 3 Jahre darauf mit einer Miene wieder blicken lassen konnte, wie Du im letzten Frühjahr, hat noch einen Schatz von Gesundheit in sich. Augenblicklich hast Du doch vor Allem an diesem Punkte das Steuerrad Deines Schicksals in Deiner Hand. Daß Du in Genua wieder keinen Ofen haben sollst thut mir sehr leid, denn der Winter soll in diesem Jahre im Süden hart sein. Doch ist dort das Schlimmste wohl vorbei. Mit Ungeduld erwarte ich auch, daß Du wieder über Dein Geld verfügst, und sehe es gar nicht gern, daß Du so wenig brauchst. Laß Dir dort ja nichts wesentlich Nothwendiges abgehen und halte Dir nichts Anderes als Deine Gesundheit vor. – Für den Sommer halten wir am Gedanken einer Zusammenkunft in den Bergen fest. Nimm es mit der „Wildniß" nicht zu streng, daß auch eine Frau gut mit kann. Die meine hat glaube ich eine Luftcur auch recht nöthig, ich bin in diesem Winter gar nicht ganz zufrieden. Sie läßt Dich auf's herzlichste grüßen. Laß es Dir in Genua besser gehen, Glück zur Übersiedelung. Immer der Deine

Fr. Ov.

169. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 3. Februar 1883 aus Rapallo.]

Zugleich mit Deinem Briefe, für dessen Ton und Willen ich Dir nicht genug danken kann, mein lieber Freund – kam die Meldung aus Genua, daß mein altes Kämmerchen dort nicht zum ersten Febr. frei werde: sein bisheriger Inhaber habe sich anders entschlossen. Nun hat Malv. Meysenbug mir schon seit Wochen vorgeschlagen, nach Rom zu kommen: sie hat ein Zimmer ausfindig gemacht, mehr noch: auch Jemanden, der bereit ist, täglich ein Paar Stunden für mich zu schreiben (nämlich Fräulein Horner, die im Hause nebenan wohnt). Rom ist nicht der Ort meiner Wahl, aber augenblicklich weiß ich nicht besser zu wählen. Eben habe ich für die Mitte des Monats Februar meine Ankunft zugesagt. – Nun möchte ich Dich bitten, mir recht bald noch an meine bisherige Adresse das Geld zu schicken (die frcs 400, womöglich in italiänischem Papier) und ebenfalls ein Buch (unter Kreuzband) das ich bei Dir gelassen habe „Italien in 60 Tagen von Gsell-Fels".

Jetzt hatten wir Regenwetter: aber vorher gab es eine ganze Reihe vollkommen reiner Tage, die ich gut benützt habe. Ich war vorher in einem wahren Abgrund von Gefühlen (meine Briefe waren sehr unvollständig –), aber ich habe mich ziemlich „senkrecht" aus dieser Tiefe in meine Höhe erhoben. Es wird nun wieder „gehen": – hoffen wir's wenigstens!

Inzwischen, im Grunde in ganz wenig Tagen, habe ich mein bestes Buch geschrieben, und, was mehr sagen will, jenen entscheidenden Schritt gethan, zu dem ich im vorigen Jahre

noch nicht den Muth hatte. Diesmal hatte ich alle meine zehn Kräfte nöthig – und sie waren auch zu meinen Diensten. Ich bin jetzt noch ein paar Tage mit der „Nagelprobe" beschäftigt, eine Sache des feinen Hörens, für die man nicht einsam genug sein kann. Dann brauche ich nur Jemanden, dem ich meinen Text diktire: und dazu ist also Fräulein Horner „vom Himmel gefallen."

Unter diesen Umständen geht es auch mit der Gesundheit wieder vorwärts. Doch habe ich, wie ich heute ausrechnete, in den letzten zwei Monaten 50 Gramm Chloral-Hydrat (puro) verbraucht – ich habe nie mehr geschlafen ohne dies Mittel! Aber ich habe doch geschlafen, jetzt gegen 14 Tage hintereinander – oh welche Wohlthat! – –

Meine „Moral" in Bezug auf mich heißt übrigens mehr als je „Einsamkeit".

Mein lieber alter Freund, ich dachte Dir diesmal etwas Erfreuliches zu schreiben? Ist es so? Und ebenso Deiner lieben Frau! Innige Grüße.

Dein F. N.

170. Overbeck an Nietzsche. Basel 4. Febr. 83.

Beiliegend erhältst Du, lieber Freund, das gewünschte Geld, dessen Abgang der heutige Sonntag etwas verzögert. Es war nicht möglich alles in italienischem Papier zu erhalten, daher die eine französische Note. Ich bediene mich des zwischen uns verabredeten Modus der recommandirten Sendung, der für einen größeren Betrag mir jedoch immer bedenklich ist. Du weißt, daß Ende März wieder 1000 frcs

fällig sind, über die ich mich anzuweisen bitte. – Das Reisebuch wirst Du gleichzeitig erhalten. – Dein gestern erhaltener Brief enthält sehr viel des Erfreulichen, vor Allem, daß es wieder „geht“ und dieß im allerbesten Sinne, da nun wieder ein „bestes Buch“ fertig geworden ist. Wo soll das hinaus? Auch danken wir dem Himmel, daß er so gütig gegen Dich ist. Du giebst Dich ihm nicht als Schreiber her, aber er adspirirt si[ch] Dir zu rechter Zeit. – Melde nur das nächste Mal, daß Du ohne Chloralhydrat wieder schläfst. Weißt Du schon, daß Gersdorff's Mutter Anfang des Jahres gestorben ist? – Mit den herzlichsten Grüßen meiner Frau stets Dir ergeben

Fr. Overbeck.

171. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 11. Febr. 1883 aus Rapallo.]

Lieber Freund,

das Geld ist in meinen Händen: und wieder dachte ich darüber nach, welche unangenehme Mühsal ich Dir nun seit Jahren mache. Vielleicht hat es nun bald sein Ende.

Ich will es Dir nicht verhehlen, es steht schlecht mit mir. Es ist wieder Nacht um mich; mir ist zu Muthe, als hätte es geblitzt – ich war eine kurze Spanne Zeit ganz in meinem Elemente und in meinem Lichte. Und nun ist es vorbei. Ich glaube, ich gehe unfehlbar zu Grunde, es sei denn, daß irgend Etwas passirt, ich weiß durchaus nicht was. Vielleicht, daß mich Jemand aus Europa wegschleppte – ich, mit meiner physikalischen Denkungsweise, sehe in mir jetzt

das Opfer einer terrestrisch-klimatischen Störung, der Europa ausgesetzt ist. Was kann ich dafür, daß ich einen Sinn mehr habe und eine neue furchtbare Leidensquelle! Selbst so zu denken ist schon eine Erleichterung – so brauche ich doch nicht die Menschen als Ursachen meines Elends anzuklagen. Obwohl ich dies könnte! Und nur zu viel auch thue! Alles, worauf ich in meinen Briefen an Dich hingedeutet habe, ist nur das Nebenbei – ich habe eine solche vielfache Last qualvoller und gräßlicher Erinnerungen zu tragen!

[– – –]

Ein Pistolenlauf ist mir jetzt eine Quelle relativ angenehmer Gedanken. –

Mein ganzes Leben hat sich vor meinen Blicken zersetzt: dieses ganze unheimliche verborgen gehaltene Leben, das alle sechs Jahre einen Schritt thut und gar nichts eigentlich weiter will als diesen Schritt: während alles Übrige, alle meine menschlichen Beziehungen, mit einer Maske von mir zu thun haben, und ich fortwährend das Opfer davon sein muß, ein ganz verborgenes Leben zu führen. Ich bin den grausamsten Zufällen immer ausgesetzt gewesen – oder vielmehr: ich bin es, der aus allen Zufällen sich Grausamkeiten gemacht hat.

Dies Buch, von dem ich Dir schrieb, eine Sache von 10 Tagen, kommt mir jetzt wie mein Testament vor. Es enthält in der größten Schärfe ein Bild meines Wesens, wie es ist, sobald ich einmal meine ganze Last abgeworfen habe. Es ist eine Dichtung und keine Aphorismen-Sammlung.

Ich fürchte mich vor Rom und kann mich nicht entschließen.

Wer weiß, welche Tortur dort auf mich wartet! So habe ich mich daran gemacht, mein eigner Abschreiber zu sein.
Was soll ich thun unter diesem Himmel und Wetter-Wechsel! Ah diese Beängstigung! Und dabei weiß ich, daß, relativ, am Meere es noch „am besten geht"!
Mit herzlichem Danke und Dir und Deiner lieben Frau das Beste wünschend

F. N.

172. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Rapallo 11. Febr. 83.]

Der Gsell-Fels, lieber Freund, ist bis heute Abend (Sonnabend) nicht eingetroffen. Vielleicht war es für Kreuzband zu schwer? Oder als eingebundenes Buch für Kreuzband ungeeignet? Genug, ich vermuthe, daß er noch in Basel ist. – Mit Bedauern! – nun mache ich Dir wieder neue Mühsal!

F. N.

173. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Rapallo 14. Febr. 83.]

Soeben soll das fertige Manusc. an Schmeitzner abgehn. Du siehst, lateinisch zu reden: omnis motus in fine celerior.
Für Rom bin ich immer noch nicht entschlossen (trotz der guten Gesellschaft, die mir versprochen wird: Gräfin Dönhoff und ausgezeichnete Norweger.) – Mir ist zu Muthe,

als ob ich in diesem Jahre Niemanden sprechen könne. –
Unglaubliches Wetter. Und wahrlich nicht après nous le déluge!

Dein Freund.

174. Nietzsche an Overbeck.

[Mit dem Poststempel Rapallo 22. Februar, erhalten am 24. Febr. 1883.]

Lieber Freund, es geht recht übel. Meine Gesundheit ist jetzt auf dem Punkte, wie vor drei Jahren. Alles ist kaput, und der Magen nachgerade so sehr, daß er auch die Schlafmittel nicht mehr erträgt – was schlaflose, äußerst gequälte Nächte zur Folge hat, und in weiterer Folge eine gründliche Nervosität. – Ah, ich bin fürchterlich von der Natur zum „Selbstquäler“ ausge–rüstet. Es versteht sich von selber, daß, von außen her gesehn, ich das vernünftigste Leben führe. Aber meine Phantasie et hoc genus omne von Geist sind stärker als meine Vernunft.
Was Rom betrifft, so habe ich gestern abgeschrieben; ich will Niemanden jetzt sprechen. Auch habe ich auf einem Umwege gehört, daß meine Schwester in Rom erwartet wird, und daß sie über Venedig reisen will.
Sonnabend siedle ich nach Genua über; meine Adresse ist von jetzt ab (und ich bitte darum, sie nicht mitzutheilen!)
Genova (Italia) salita delle Battestine 8 (interno 6)
Ich will auf dem schon gegangenen Wege in größter Zurück-

gezogenheit meine Gesundheit suchen. Mein Fehler im vorigen Jahre war, daß ich die Einsamkeit aufgab. Ich bin durch das ausschließliche Zusammensein mit idealischen Bildern und Vorgängen so reizbar geworden, daß ich im Verkehr mit den jetzigen Menschen unglaublich leide und entbehre; zuletzt werde ich dabei hart und ungerecht, kurz, es bekommt mir schlecht.

Wagner war bei weitem der vollste Mensch, den ich kennen lernte, und in diesem Sinne habe ich seit sechs Jahren eine große Entbehrung gelitten. Aber es giebt etwas zwischen uns Beiden wie eine tödtliche Beleidigung; und es hätte furchtbar kommen können, wenn er noch länger gelebt haben würde.

Lou ist bei weitem der klügste Mensch, den ich kennen lernte. Aber u. s. w. u. s. w.

Mein „Zarathustra" wird schon im Druck sein.

Ich habe an Cosima geschrieben, sobald ich konnte. Das heißt: nach einigen der allerschlimmsten Tage, die ich zu Bett zubrachte.

Nein! Dieses Leben! Und ich bin der Fürsprecher des Lebens!!

Sobald die Jahreszeit es erlaubt, will ich in die Berge, zu den Süd-Abhängen des Mont-Blanc.

Es hilft Alles nichts: ich muß mir helfen, oder es ist aus. –

Was macht bei Dir und Deiner lieben Frau die Gesundheit?

Dein Freund

F. N.

175. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 9. März 83.]

Soeben kam „Gsell-Fels Italien“ bei mir an. –

Ich leide gräßlich am Kopfe, Tag für Tag.

Es schneit, seit gestern Abend. Gab es je so viel Schnee in Genua? So war's, als ich von Leipzig abreiste.

Ein deutscher Componist, Herr Bungert, hat mich besucht; zum ersten Male, daß mich Jemand hier besucht. – Was denkt man über seine Musik bei Euch? – Ich lag zu Bett mit verbundenem Kopfe, und er hat mich ein paar Stunden auf das Beste unterhalten – er erzählte mir seine Opern, die er selbst gedichtet hat, namentlich seine Nausikaa (er lebte in Porto Fino). Es ist ein Dichter. –

(Eben blitzt und donnert es). Dein Freund

F. N.

176. Nietzsche an Overbeck. [Genua März 1883.]

Lieber Freund, Dein Brief that mir herzlich wohl. Verzeihung, wenn ich jetzt wenig schreibe. Ich bin krank, fast vom Augenblick an, wo ich Genua betrat. Fieber, Kopfschmerz, Nachts Schweiß, große Müdigkeit. Zumeist zu Bett; ich habe weder Appetit noch Geschmack. Man nennt diese Krankheit hier Influenza. Dr. Breiting (der erste Arzt Genua's und mir äußerst zugethan) hat mir Chinin verordnet; das hatte ich mir natürlich auch selber schon verordnet. – Es soll eine Sache von 4–6 Wochen sein. Wie gut, daß ich allein und nicht in Rom bin!

Sonst sieht der Himmel fortwährend rein und klar aus, und

auch in mir ist Alles geordneter und zufriedener. Ich begreife eine gewisse Nothwendigkeit für mich, darin, daß ich so gelitten habe; ich habe mir drei oder vier Glücks-Wünsche persönlicher Art, die ich noch hatte, damit aus der Seele geschnitten, und bin wieder freier als ich es vorher war. – Die Loslösung von meinen Angehörigen fängt an, sich mir als wahre Wohlthat darzustellen; ach, wenn Du wüßtest, was ich in diesem Capitel (seit meiner Geburt –) Alles zu überwinden gehabt habe! [– –]

Eine andere „Befreiung" will ich Dir nur andeuten: ich habe es abgelehnt, daß Rée's Hauptbuch „Geschichte des Gewissens" mir gewidmet wird – und damit einem Verkehre ein Ende gesetzt, aus dem manche unheilvolle Verwechslung entstanden ist. –

Ob mein letztes Werk gedruckt wird, ist mir zweifelhaft; ich höre und sehe nichts mehr davon. Nun, es hat auch Zeit! –

Malvida schrieb mir eben, auch von Frau Wagner „C. will für die Welt, uns Alle einbegriffen, ebenso abgeschieden sein wie er, will nie die Freunde wiedersehn, nie einen Brief mehr lesen, kurz wie eine Nonne leben, nur seinem Andenken und den Kindern." –

Ungefähr will ich's ebenso machen, wenn auch nicht aus gleichen Motiven. Ich werde „verschwinden" – ich glaube, das habe ich schon vom Engadin aus Dir einmal in Aussicht gestellt. Vorher aber bedarf ich noch vieler Erwägungen und auch einer langen persönlichen Unterredung mit Dir.

Mein Leben gestaltet sich allmählich und nicht ohne Krämpfe – aber es soll Gestalt bekommen!

So! Und nun will ich mich wieder hinlegen. Was ich müde bin! Dir und Deiner verehrten Frau immer auf das dankbarste eingedenk

F. N.

Genova Salita delle Battestine
8 (interno 4)

Dienstag den ?

Deussens Vedanta-Werk ist ausgezeichnet. Übrigens bin ich für diese Philosophie beinahe das böse Princip.

177. Nietzsche an Overbeck.

[Aus Genua am 24. März 1883 erhalten]

Mein lieber Freund, mir ist zu Muthe, als hättest Du mir lange nicht geschrieben. Aber vielleicht täusche ich mich, die Tage sind so lang, ich weiß gar nicht mehr, was ich mit einem Tage anfangen soll: es fehlen mir alle „Interessen". Im tiefsten Grunde eine unbewegliche schwarze Melancholie. Im Übrigen Müdigkeit. Zumeist zu Bett; auch ist es das Vernünftigste für die Gesundheit. Ich war recht mager geworden, man wunderte sich; jetzt habe ich eine gute trattoria und will mich schon wieder herausfüttern. Aber das Schlimmste ist: ich begreife gar nicht mehr, wozu ich auch nur ein halbes Jahr leben soll, Alles ist langweilig schmerzhaft degoutant. Ich entbehre und leide zu viel und habe einen Begriff von der Unvollkommenheit, den Fehlgriffen und den eigentlichen Unglücksfällen meiner ganzen geistigen Vergangenheit, der über alle Begriffe ist.

Es ist Nichts mehr gut zu machen; ich werde nichts Gutes mehr machen. Wozu noch etwas machen! –
Das erinnert mich an meine letzte Thorheit, ich meine den „Zarathustra“ (Ist es jetzt deutlich zu lesen? Ich schreibe wie ein Schwein). Es passirt mir alle Paar Tage, daß ich es vergesse; ich bin neugierig, ob es irgend einen Werth hat – ich selber bin in diesem Winter unfähig des Urtheils und könnte mich im allergröbsten Sinne über Werth und Unwerth täuschen. Übrigens höre und sehe ich Nichts davon: äußerste Schnelligkeit war meine Bedingung des Drucks. Nur meine allgemeine Müdigkeit hat mich Tag für Tag verhindert, den ganzen Druck abzutelegraphiren; ich warte mehr als 4 Wochen auf Correcturbogen, es ist unanständig, mich so zu behandeln. Aber wer ist denn noch anständig gegen mich! So nehme ich's denn hin. –
Der Winter verzögert sich dies Jahr um ein, zwei Monate. Sonst würde ich dran denken können, bald etwas in die Berge zu gehen und Höhenluft zu versuchen. Genua ist nicht das Rechte für mich; so findet Dr. Breiting.
Ich bin auch noch keinen Schritt spazieren gewesen. Die Nächte schwitze ich. Der tägliche Kopfschmerz ist milder geworden, aber immer noch regelmäßig.
Ich habe neulich Liebermeister's im Hôtel de Gênes besucht; sie sind jetzt in Santa Margherita.
Hoffentlich bist Du mit Deiner lieben Frau in guter Stimmung, das Leben ist Euch wahrlich nicht mißrathen, ich denke mit Vergnügen daran.

Dein Freund

F. N.

Lieber Freund,

besser die Zeit, die Dir lang vorgekommen, ist auch wirklich lang gewesen, als ich könnte mich rechtfertigen und Du hättest Dich getäuscht. Mein letzter Brief ist allerdings vor Wochen geschrieben, längst fiel mir selbst dies aufs Herz, und doch habe ich sogar die erste Woche der Ferien eben ablaufen lassen ohne mir dagegen geholfen zu haben. Von Muße, die mir diese Ferien gebracht hätten, ist eben keine Rede. Briefe und kleinere Arbeiten aller Art, die aufgelaufen waren, fielen sofort an der Schwelle über mich her. Ein paar Anzeigen, die durchaus in diesen Tagen fertig werden müssen, liegen jetzt noch auf mir, und dazu die Vorbereitungen zu einem kleinen aber neuen Colleg, das ich hauptsächlich zu meiner eignen gründlicheren Information lese (Geschichte des neutestamentlichen Textes). Daran erlahmt zeitweilig selbst der fast schmerzliche Drang zu einer Antwort, den neuerdings zumal Deine Briefe und das schwere, darin sich aussprechende Leiden erzeugen. Ich kann Dir nur sagen, auch für Deine Freunde ist es eine ernste Sache, daß Du trotz Allem obsiegest, für alle die Dir anhänglich sind im gewöhnlichen Sinne, für diejenigen, die dich auch als „Fürsprecher des Lebens“ schätzen noch in einem besonderen. Übermäßig dunkel lasten auf Dir augenblicklich Deine Vergangenheit wie Deine Zukunft, beides wirkt auch gewiß verderblich auf Deine Gesundheit und ist so nicht weiter zu ertragen. Bei der Vergangenheit, Deiner geistigen, denkst Du nur an Fehlgriffe und Unglücksfälle, nicht an das was davon zu überwinden Dir noch stets möglich war.

Andere, die Dir zugesehen haben und keineswegs nur Deine Freunde, haben meist auch dieses nicht übersehen. Wenn ich an das, was Dir doch auch gelungen ist denke, so erinnere ich Dich an Deine Basler Wirksamkeit als Lehrer besonders, theils als deren Zeuge, theils weil mich das gleich auf Deine Zukunft bringen wird. Übervoll von ganz anderen Dingen, wie Du damals warst, hast Du Deinem Amt mit halbem oder Viertelsherzen obgelegen, immerhin mit etwas davon und jedenfalls mit solchem Erfolg, als ob es viel mehr gewesen wäre. Warum willst Du meinen, Du werdest nichts Gutes mehr machen, es sei überhaupt Nichts mehr gut zu machen? Das widerspricht schon englischer, sprichwörtlicher, also alter Weisheit, in der neuen Dir selbst geschaffenen Deiner Philosophie hat es vollends keinen Raum. Diese täuscht Dich zwar nicht über die Hemmnisse Deines Lebens und seiner festen Gründung, aber sie gestattet Dir auch nicht sie zu überschätzen und Dich zu ergeben. Du frägst aber: Wozu noch etwas machen? Zum Theil wenigstens tritt Dir, mein ich, diese Frage aus der Dunkelheit, nämlich ungewöhnlichen Unabsehbarkeit Deiner Zukunft entgegen. Du schriebst mir neulich Du wollest „verschwinden". Deiner Phantasie schwebt dabei ein ganz bestimmtes, ohne Zweifel selbst sehr lebhaftes Bild vor, und es erfüllt Dich mit der Zuversicht, (die ich mit solcher Freude doch immer wieder in Deinen Briefen auch jetzt hervorbrechen sehe), Dein Leben solle Gestalt bekommen. Einen Freund kann aber die Eröffnung einer solchen Aussicht nur mit der äußersten Bänglichkeit erfüllen. Er hat jenes Bild nicht und daß Du Dich dabei mit Frau Wagner zusammenstellst beruhigt ihn

am Wenigsten. Sie ist wirklich, ohnehin am Schluß ihres Lebens, in einer Lage wo ein solches schließlich sich vollkommen auf sich selbst Zurückziehen und auf das was man gegen alle Welt sein eigen genannt hat bei dem natürlichen menschlichen Egoismus noch etwas wahrhaft beglückendes haben kann, und dieß, meine ich, sogar in vollständiger Übereinstimmung mit einer verständigen, auf die menschliche Natur und sonst nichts gegründeten Moral. „Dein Verschwinden", wenn es überhaupt etwas mit dem der Frau Wagner gemein haben soll, würde Dir gewiß kein Glück bringen. Ich sehe keine Möglichkeit für die Beruhigung, deren Du zur Zeit so sehr bedarfst, so lange Du nicht festere Ziele für Dein künftiges Leben in's Auge fassest. Und da will ich Dir denn einen Gedanken mittheilen, den ich kürzlich in Hinsicht auf Dich mit meiner Frau schon besprach und der uns Beiden der Überlegung nicht unwerth erschien. Wie wäre es, wenn Du daran dächtest, wieder Lehrer zu werden, ich meine nicht akademischer, sondern Lehrer (etwa des Deutschen) an einer höheren Schule? Ich begreife sehr wohl alles Peinliche was Berührungen mit dem adulten Männergeschlecht der Gegenwart für Dich haben, eine Rückkehr über die Jugend wird Dir ungleich leichter sein, oder vielmehr Du kannst selbst auch bei ihr ganz stehen bleiben und in Deiner Weise für Menschen wirken. Sodann ist solcher Lehrerberuf einer von denen, ja darin vielleicht keinem andern vergleichbar, für welchen Du in diesen letzten Jahren nicht nur keine Zeit verloren hast, sondern für welchen Du nur noch reifer geworden bist. Endlich würde es Dir mit einer Absicht dieser Art auch äußerlich – verzeih den schauder=

haften aber in unserer Zeit verständlichen Ausdruck, und ich will nur kurz und verständlich sein – an Anknüpfungspunkten nicht fehlen. Denn ich bin überzeugt, – rede übrigens dabei und in dieser ganzen Sache in strengstem Sinn nur aus mir heraus – daß Du hier damit ankämest. Bei diesen Andeutungen lasse ich es bewenden, das führst Du Alles, wenn der Gedanke bei Dir nur überhaupt anklingt, ja so schön wie ich's nur wünschen mag bei Dir aus. Für jetzt ist mein bester Trost, daß ich Dich unter ärztlicher Aufsicht weiß und da hoffentlich nichts Wesentliches und wirklich Zuträgliches versäumt wird. Den Winter haben wir hier auch erst im März zu kosten bekommen und noch vorgestern war ein äußerst rauher Tag. Möge es sich nun bald wenden, damit Du an eine zweckmäßige Übersiedlung denken kannst. Über Bungert können wir Dir gar nichts sagen, ich habe nur eine dunkle Erinnerung an seinen Namen unter den Anzeigen des letzten Blatts der Fritzsch'en Musikzeitung. Weißt Du etwas von Köselitz? Ich schrieb neulich wieder zum ersten Male seit seiner Abreise von hier und habe selbst wohl bald 2 Monate nichts mehr von ihm gehört. – Die Nachrichten über Deinen „Zarathustra" sind mir äußerst verdrießlich, und ich will nur hoffen, daß Du Dich durch Ungeduld zu keinem Bruch hinreißen lässest, oder wenigstens zu keinem außer mit dem Gedanken sofort weiter für den Fortgang der Sache, wo wir denn sehen müßten, wie etwa dafür Rath zu schaffen wäre. Was Du mir von der Entstehung des Gedichts schriebst erfüllt mich mit Vertrauen auf seinen Werth, und für Dein Heil als Schriftsteller habe ich neuerdings immer von einem Werke dieser Art Hoff-

nungen gehabt. Daß es Dir mit den Aphorismen so wenig geglückt, läßt sich, meine ich, mit mehr als einem Grunde erklären. Soll ich an Schmeitzner einen Mahnbrief schreiben oder anfragen? – Diese Woche erhalte ich Dein Geld, dieses Mal 1000 frcs. Was soll ich Dir davon schicken und wie? Ich denke nun recommandirt an Deine Adresse, was aber nur mit Papier zu machen ist. – Mit herzlichen Grüßen meiner Frau, in Sorge und Freundschaft stets Deiner gedenkend

Dein

Fr. Overbeck.

179. Nietzsche an Overbeck. [Genua Anfang April 1883.]

Mein lieber Freund Overbeck, ich weiß Deinem guten Briefe nichts zu erwidern als: es geht vorwärts. Mit dem Leben bin ich diesmal noch davon gekommen: nun will ich auch noch mit der Gesundheit davonkommen. – So stand es immer mit meinen Erleb- und Erleidnissen: gesetzt ich halte sie aus, so werden sie mir noch zum Gewinn. Ich bin jetzt sehr viel klarer und entschlossener als im vorigen Jahre, und als sehr gebranntes Kind habe ich eine sehr klare und entschlossene Scheu vor dem Feuer: das will in meinem Falle sagen: Menschenscheu. Selbst in diesem letzten Monate (in Genua), der mich mit 4, 5 Menschen bekannt gemacht hat, haben sich meine Erfahrungen wiederholt und bestätigt. Hundertmal habe ich mir gesagt, daß das wesentliche Genesungsmittel in den letzten drei Jahren die Enthaltung von allem Verkehre war. Jetzt ist Genua für mich „verspielt und verthan“. Ich bin stolz genug für ein un-

bedingtes incognito, selbst in ärmlichen Verhältnissen: aber halb geehrt, halb geduldet, halb verwechselt fühle ich mich wie in der Hölle – dazu bin ich nicht „stolz genug“. – Dein Vorschlag im letzten Briefe ist bei weitem das Acceptabelste von Vorschlägen, die mir neuerdings gemacht sind (Jakob Burckhardt hat mich sehr eindringlich aufgefordert, „Weltgeschichte ex professo zu dociren“ – mit Hindeutungen auf seinen Lebensabend.) Aber warten wir erst noch Zarathustra ab: ich fürchte, keine Behörde der Welt wird mich darnach noch zum Lehrer der Jugend haben wollen. Übrigens – was stand diesem meinem Zarathustra im Wege? Eine halbe Million christlicher Gesangbücher! Aber jetzt komme ich bei Teubner an die Reihe (weshalb ich bis zum 25ten des Monats noch hier bleiben werde). – Verhältnißmäßig passe ich sehr gut nach Basel und zu den Baslern (besser als Du, liebster Freund!) Auch hier ist der Basler Dr. Breiting mir bei weitem der zuträglichste Verkehr (Ich aß gestern mit ihm in seinem Hospital, das er commandirt und besuchte mit ihm die Kranken.) Aber das Clima Basels ist mir ganz unmöglich, nach einem halben Jahre bin ich wieder halbtodt. Ich brauche reinen Himmel – sonst gehe ich an meinem gräßlichen Temperament zu Grunde (In allen Lebensaltern war der Überschuß des Leidens ungeheuer bei mir.)

Zuletzt: es ist möglich, daß ich mit diesem Winter in eine neue Entwicklung eingetreten bin. Zarathustra ist etwas, das kein lebendiger Mensch außer mir machen kann. Vielleicht habe ich jetzt erst meine beste Kraft entdeckt. Selbst als „Philosoph“ habe ich meine wesentlichsten Gedanken

(oder „Tollheiten") noch nicht ausgesprochen – ach, ich bin so schweigsam, so versteckt! Aber gar als „Dichter"! Meine Philologie habe ich vergessen; ich hätte was Besseres in meinen 20-ger Jahren lernen können! Ach, was ich unwissend bin! –

Im Sommer Wald und Hochgebirge, im Herbst Barcelona – das ist das Neueste. Geheim zu halten!

In treuer Freundschaft F. N.

180. Overbeck an Nietzsche. Basel 15. April 83.

Lieber Freund,

Noch einen Gruß ehe ich wieder in die Zwangsjacke des Semesters komme, welche dieses Mal recht eng wird, wenn das neue kleine Colleg, das ich angekündigt habe, zu Stande kommt. Donnerstag muß ich wieder anfangen und bis dahin muß ich auch noch mit der Anzeige eines eben überwältigten Monstrums von Lipsius fertig werden: einige 600 Seiten über Apocryphe Apostelgeschichten, ungemein gründlich und nützlich, was ja über Vieles tröstet, aber auch mit allen sieben Panzern der Ledernheit bekleidet, mit welchen dieser Schriftsteller auszuziehen pflegt. Ich schreibe Dir dies zu mehrerem Genusse des „Nichts", auf welches Du „Dein' Sach' gestellt" hast. Darunter ist augenblicklich zum Glück Zarathustra. Daß es damit nun ganz ernstlich vorwärts geht war mir eine wahre Herzenserleichterung. In der That, „warten wir es ab", die Sache kann die Bedingungen Deines einsamen Lebens ändern, sonst wäre nichts was meine Besorgnisse über die Pläne für Deine

nächste Zukunft, wie Du sie andeutest, beschwichtigte. „Verbrannt“ hast Du Dich in diesen letzten Jahren an Einsamkeit nicht minder als an Gesellschaft: dieß Gefühl preßte mir meinen neulichen Vorschlag ab, der immerhin Alles was er gegen sich hat aufwöge, wenn die Ausführung Dich gegen die Rückkehr eines solchen Winters sicherte, wie Du ihn eben überwunden hast. Von Zarathustra weiß man übrigens schon etwas in der Welt. „Von Schmeitzner höre ich“, schrieb mir Fuchs Ende März, „daß N. jetzt ein Buch vorhabe: So spricht Z., das „„etwas anders geschrieben““ sein solle als die letzten. Vielleicht strömt das wieder. Auch wenn es stürmt vertrag ich's. Aber alle sechs Schritte stillstehen wie auf einem Friedhof, auch wenn ich nicht Gräber, nur Auferstehungsorte sähe – es erschöpft auf die Dauer meine Geduld.“ Das schreibt ein Leser Deiner Aphorismen, dessen gleichen sie nicht viele gefunden haben werden, und dem Du doch ja Deinen Zarathustra zukommen lassen solltest. Ich hatte von F. seit mehr als 3 Jahren nichts mehr gehört. Eine Äußerung über das Brahm[s]'sche Requiem war, wie ich nun erfahre, im Jaunar 1880 in so harten Conflict mit den Möglichkeiten des Amts des Musikdirektors gerathen, daß die sonst so flinke Feder seinen Händen für's Nächste entfiel. Das kam anders als ich vor einigen Wochen wieder durch eines jener Danziger Concertprogramme überrascht worden war und erfreut über dieses neue Lebenszeichen, namentlich auch über die, wie ich annahm, gelungene Festigung des Grundbesitzes in Danzig sofort auf einer Karte dankend erwidert hatte. Darauf nach kurzer Zeit, ich muß wieder sagen, eine „jener“ Antworten, –

dieses Mal 7 Bogen, – bei welcher ich vor Allem den heitern Eindruck hatte, wenn man nach Jahren einen Menschen, den man schätzte, wiedersieht und sofort zugleich, daß er derselbe geblieben ist, nichts verloren hat. In diesem Falle so geistreich wie nur immer geblieben, und überhaupt in seiner ganzen Art sich zu gebahren so beharrlich, daß selbst was man „Character" nennt, schließlich gar nicht so unansehnlich erscheint, wie zu meinen einzelne Eindrücke geneigt machten. Bleiben doch schließlich selbst diese wieder nicht ganz aus. Nur daß man Alles in Allem nehmend schließlich etwas ganz Erfreuliches vor sich hat, einen ungewöhnlich und nicht zu seiner Erleichterung begabten Menschen, der sich ganz respectabel über Wasser hält. Mit jener Annahme über den Grundbesitz in Danzig war

[kein Schluß vorhanden]

181. Nietzsche an Overbeck. [Erhalten 19. April 1883 von Genua.]

Lieber lieber Freund, inzwischen habe ich mir Deinen Vorschlag nochmals überlegt und auch den Venediger Maestro zu Rathe gezogen. Das Wetter ist herrlich, meine Gesundheit und mein Muth immer im Wachsen: somit hat meine Überlegung einigen Werth. Es giebt viele ängstliche Zeiten für mich, über die ich schwer hinwegkomme; da zweifle ich denn auch am Werthe meiner Überlegungen und Entschlüsse. Sobald Gesundheit und Wetter sich aber aufheitern, gestehe ich mir immer ein, daß ich mit einem äußerst schmerzhaften Leben doch auf ein Ziel lossteure, um dessentwillen es sich schon lohnt, hart und schwer zu leben. Ich bin mir

dessen deutlich bewußt: am schlechtesten ist mir immer bisher jedes Beiseitegehen von meiner Hauptsache bekommen, sei es selbst in Gestalt eines Berufs oder des Arbeitens für Andre (— in welche Rubrik, kurioser Weise, mein letzter Sommer und Herbst gehört). Und diesen Winter hat mich Nichts am Leben erhalten als das plötzliche Zurückspringen auf meine Hauptsache: da liegen meine Pflichten, wo ich an mich die schwersten Anforderungen stellen muß, da liegen auch meine Lebensquellen. Lehrer sein: ach ja, es wäre wohlthätig genug jetzt für mich (vorigen Sommer war ich's noch und empfand, wie gut dies zu mir passe). Aber es giebt etwas Wichtigeres, gegen das gerechnet mir auch ein nützlicher und wirkungsvoller Lehrer-Beruf nur als Erleichterung des Lebens, als Erholung gelten dürfte. Und erst, wenn ich meine Hauptaufgabe erfüllt habe, werde ich auch das gute Gewissen für eine solche Existenz, wie Du sie mir wünschest, finden. —

Aber vielleicht habe ich sie erfüllt?

Inzwischen kam Zarathustra, langsam, Bogen für Bogen, zum Vorschein. Ja, ich lernte ihn jetzt erst kennen! In jenen 10 Tagen seiner Entstehung hatte ich dazu keine Zeit. Wirklich, liebster Freund, es scheint mir mitunter, als ob ich gelebt, gearbeitet und gelitten hätte, um dies kleine Buch von 7 Bogen machen zu können! ja, als ob mein Leben damit eine nachträgliche Rechtfertigung erhalte. Und selbst auf diesen schmerzhaftesten aller Winter sehe ich seitdem mit andern Augen: wer weiß, ob nicht erst eine so große Qual nöthig war, mich zu jenem Aderlaß zu bestimmen, als welcher dies Buch ist? Du verstehst, es ist sehr viel Blut in diesem Buche.

Darf ich Dich bitten, mir die 1000 frcs (in französischem Papier, s'il vous plaît!) baldigst zukommen zu lassen? An meine Adresse, Salita delle Battestine 8 (interno 4) und recommandirt, aber ohne Angabe des Inhaltes.

Sodann bitte ich Dich noch um die Adresse der verehrten Frau Rothpletz in München, der ich immer noch nicht Dank gesagt habe, daß sie mir so tröstlich zum 1. Januar schrieb. –

Herr Dr. Fuchs kann sich gratuliren, daß er einmal im Leben so gütig beurtheilt worden ist, wie von Dir in Deinem Briefe. [– –]

Von Herzen Dir und Deiner lieben Frau zugethan

Dein Nietzsche.

Genova, Mittwoch.

[Am Rande:] Ich dankte Dir noch gar nicht für Deinen reichen ausführlichen Brief, den ich um so mehr zu schätzen habe als er Dich des Restes Deiner Mußezeit beraubt hat!

Wenn Du doch aus dieser Universitäts-Welt heraustreten könntest! Und zumal aus der schweren Luft der noch mehr verschränkten als beschränkten Basler! Hier am Meere giebt es genug kleine Städte, wo man halb so billig und dreimal so gesund lebt als in Basel.

182. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 29. April 83.]

Lieber Freund, ich danke allerschönstens für Brief und Sendung. Um Dir einen Begriff davon zu geben, daß mit der Gesundheit auch meine Menschlichkeit (sagen wir: „Gut-

müthigkeit" –) überhand nimmt, melde ich, daß ich Donnerstag zu versöhnlichen Zwecken nach Rom reisen will (– eine dumme Reise in allen andern Rücksichten!) und daß ich eben an meine Mutter geschrieben habe.

Gestern las ich mich citirt, mit einiger Verwunderung, weil ich vergessen hatte, so ein Wort gesagt zu haben. Nämlich: „gut deutsch sein heißt sich entdeutschen." –

Dir und der Deinen das Herzlichste

F. N.

183. Nietzsche an Overbeck.

[in Basel erhalten 22. Mai 83 aus Rom.]

Mein lieber Freund,

in Hinsicht auf Genesung und Herstellung geist-leiblicher Sicherheit war Rom ein guter Gedanke und hat sich bisher bewährt: ich fand überall und nicht nur bei meiner Schwester das entgegenkommendste Vertrauen – etwas, das ich sehr nöthig hatte, sei es auch nur als Symbol und Vorzeichen für etwas, das ich einmal sehr nöthig haben werde. Die Gesundheit zwar, im wörtlichsten Sinne, ist bisher durch Rom nicht gefördert, und die Großstadt ist sogar meinen Bedürfnissen entgegengesetzt. Für alles das, was Rom anbietet, bin ich zu wenig vorbereitet, oder vielmehr: ich bin zu sehr schon mit Vorbereitungen zu andern Dingen überladen, als daß ich noch genug freien Willen hätte, mich auf so viel Fremdes und Neues einzulassen. Der antike Kopf Epikur's, sowie der des Brutus, gab mir zu denken, ebenso drei Landschaften des Claude Lorrain. Im Grunde fand ich

aber noch Nichts, woran ich einen Geist erkannt hätte, der zu mir als zu einem Bruder und Freunde redete – und gestern sah ich gar Menschen die heilige Treppe hinaufknien!

Hoffentlich ist inzwischen mein Zarathustra in Deine Hände gelangt; ich selber weiß gar nichts mehr von ihm, seit die Correctur vorbei ist. Mag er seinen Weg allein gehen! –

Was die Verwendung der nächsten Jahre betrifft, so bin ich darüber nicht mehr im Ungewissen. Eine äußere Bedingung ist dazu die oft schon brieflich angedeutete „Weltflucht": so viel ist klar und wer mir wohl will, wird es sich auch klar machen können. Es kostet mich dieser Entschluß viel mehr Mühe, als Du glauben wirst; und die Erwählung des richtigen Ortes bringt mich fast zur Verzweiflung.

Ich meine, daß meine Schwester über die eigentlichen Motive dieser nächsten Schritte gut genug unterrichtet ist und bitte ihr hierüber, wenn sie davon sprechen sollte, Glauben zu schenken. Die Erlebnisse des vorigen Jahres sind ihr zu Gute gekommen – und insofern auch mir. Malvida Meysenbug ist lauter mütterliche Güte gegen mich; sie wünscht mir, was ich mir selber am meisten wünsche und versteht auch Wege und Griffe dazu. (Beiläufig: sie möchte gern, daß ich und Lenbach (der Maler) uns näher befreundeten.)

Meine Adresse ist Roma, Piazza Barberini 56 ultimo piano: ich bleibe hier wohl noch bis in den Juni hinein.

Dir und den Deinigen – denn ich nehme an, daß die verehrte Frau Rothpletz bei Dir ist – meine und meiner Schwester allerbeste Grüße.

In Dankbarkeit Dein Freund F. N.

184. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Bellaggio 15. Juni 83.]

Mein lieber alter Freund, diesmal sende ich, zur Auskunft über mich, keinen gräßlichen Brief (Du wirst mich meiner Briefe halber satt bekommen haben! –), sondern meine fröhliche und mit mir sehr wohl – versöhnte Schwester. Mit der angelegentlichen Bitte an Dich und Deine zu verehrende Frau, ihr die Treue entgelten zu lassen, die sie mir in jenen unwirschen Zeiten bezeigt hat, und mit dem Wunsche, daß ein seit 8 Wochen über Chemnitz („Zarath.") gesandter Brief in den Händen von Frau Rothpletz ist, bin ich Dein Freund

N.

185. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 11. Juli 83 aus Sils Maria.]

Mein lieber Freund Overbeck! Der Zufall (oder die Post) wollte, daß Dein Brief erst am 4. Juli in meine Hände gelangte – und seitdem war ich nicht wohl. So komme ich spät zu Dir, ganz wie mein Sohn Zarathustra, der sich nach meinem Willen schon diese Ostern meinen Freunden präsentiren sollte: aber da kam erst „das christliche Hinderniß" (die 500000 Gesangbücher, von denen ich wohl schrieb?) und nun steht ihm wieder „das judenfeindliche Hinderniß" im Wege. Denn wirklich, es verhält sich so: Herr Schmeitzner meldete jüngst, die „äußerst wichtigen" Verhandlungen und Reisen in Sachen des Antisemitismus machten, daß der Verlag zurückstehn müsse – die sämmtlichen

Exemplare des Zarath., eingerechnet die Freiexemplare seien noch in Leipzig! – Bravo! Aber wer erlöst mich von einem Verleger, der die antisemitische Agitation wichtiger nimmt als die Verbreitung meiner Gedanken? Ich meine hier nicht einmal besonders stolz zu reden. – –

Ich erkannte auf der Thee- und Leguminosen-Sendung mit herzlichem Danke die Handschrift Deiner lieben Frau; ich habe ihr Mühe gemacht! Ach, und ich muß fortfahren, ihr Mühe zu machen! Erstens brauche ich bald wieder Thee (bei diesem Kalk-Wasser braucht man doppelt so viel und bringt es doch nicht zu einem wohlschmeckenden Getränke: übrigens bin ich kein Freund von dieser Qualität, ich hätte gern ein Pfund von einem feineren Thee). Sodann: doch ich schreibe lieber bald einmal direkt an Deine verehrte Frau.

Ich habe hier sehr an der Kälte gelitten: ein wahres Glück, daß ich durch 3 ofenlose Winter einigermaßen abgehärtet bin. Doch wirken diese kalten Stuben sehr auf die Stimmung, in Genua so wie hier. Ein Gefühl von Welt-Fremdheit, Vorüber-Eilendem, Wanderer-haftem sitzt sehr tief in mir drin – und, die Wahrheit zu sagen, schwerlich nur in Folge der großen Unbehaglichkeit meines äußeren Lebens. Es kommt selten noch ein warmer Ton zu mir; und Vieles vom Allerbesten, das Anderen das Herz warm macht, ist mir gleichgültig geworden. Um ein Wort von meiner Gesundheit zu sagen: so bin ich einer der geduldigsten Menschen und balancire von einer Weise in die andre. Aber der Überschuß kranker, schmerzhafter, mindestens tief gehemmter Tage ist außerordentlich: obschon ich gegen mich als Patienten alle erdenkliche Vorsicht, Strenge und Selbstüber-

windung geltend mache. Zweierlei scheint mir uncurabel: das Eine, daß jedes regelmäßige geistige Arbeiten, nach einer gewissen Zeit (c. 2 Wochen) einen tiefen Verfall nach sich zieht, weil es zu intensiv ist (der Zeit nach gar nicht: da geben ja schon die Augen sehr bestimmte Grenzen!) Sodann: mein Gefühl, sei es des Angenehmen oder des Unangenehmen, hat so heftige Explosionen, daß ein Augenblick, im strengsten Sinne, hinreicht, um durch eine Veränderung der Blutcirkulation wahrscheinlich, mich vollkommen krank zu machen (etwa 12 Stunden später ist es entschieden, es dauert 2–3 Tage). Endlich: jeder bedeckte Himmel setzt mich tief herab; hier oben, wo die Wolken nahe sind, entsteht unvermeidlich sogar Kopfschmerz dabei. Also: Gegenden, wo es 200 bedeckte Tage giebt, nehmen mir 200 Tage weg – und umgekehrt.

Sonst ist der Engadin mir lieb und werth, und bis zur Mitte September soll er mir's bleiben. Wie gerne hätte ich Dich einmal recht nahe, alter lieber Freund!

F. N.

186. Nietzsche an Overbeck. [Sommer 1883 von Sils Maria.]

Mein lieber Freund Overbeck,

ich will auch an Dich noch ein paar aufrichtige Worte schreiben, wie ich es jüngst an Deine verehrte Frau gethan habe. Ich habe ein Ziel, welches mich nöthigt, noch zu leben und dessenwegen ich auch mit den schmerzhaftesten Dingen fertig werden muß. Ohne dieses Ziel würde ich es leichter nehmen – nämlich längst nicht mehr leben. Und nicht nur

diesen Winter hätte ein Jeder, der meinen Zustand aus der Nähe gesehn und begriffen hätte, mir sagen dürfen: „mach Dir's doch leichter! Stirb!" – sondern auch früher schon, in den furchtbaren Jahren physischen Leidens, stand es ebenso mit mir. Selbst noch meine Genueser Jahre sind eine lange lange Kette von Selbstüberwindungen um jenes Zieles willen und nicht im Geschmacke irgend eines Menschen, den ich kenne. Also, lieber Freund, der „Tyrann in mir", der unerbittliche will, daß ich auch dies Mal siege (was körperliche Qualen betrifft, nach Länge, Intensität und Mannichfaltigkeit, so darf ich mich zu den erfahrensten und erprobtesten Menschen rechnen: ist es denn mein Loos, daß ich's auch noch in Betreff der seelischen Qualen sein muß?) Und wie meine Denkweise und letzte Philosophie nun einmal ist, so habe ich sogar einen absoluten Sieg nöthig: nämlich die Umwandlung des Erlebnisses in Gold und Nutzen höchsten Ranges. – –

Einstweilen bin ich freilich immer noch der leibhaftige Ringkampf: sodaß ich bei den neulichen Aufforderungen Deiner lieben Frau ungefähr den Eindruck hatte, als ob Jemand den alten Laocoon auffordere, er möge doch seine Schlangen überwinden.

Meine Angehörigen und ich – wir sind zu verschieden. Die Maaßregel, die ich diesen Winter für nöthig befand, keine Briefe mehr von daher zu empfangen, ist aber nicht mehr aufrecht zu erhalten (ich bin nicht hart genug dazu). Aber ein jedes verächtliche Wort, was gegen Rée oder Frl. S. geschrieben wird, macht mir das Herz bluten; es scheint; ich bin schlecht zur Feindschaft gemacht (während meine Schwe-

ster mir zuletzt noch schrieb, ich solle guter Dinge sein, es sei ja „ein frischer fröhlicher Krieg.")

Ich habe die stärksten abziehenden Mittel angewendet die ich kenne, und namentlich an die höchste und schwerste eigne Produktivität appellirt. (Inzwischen ist die Skizze zu einer „Moral für Moralisten" fertig geworden.) Ach, Freund, ich bin ja ein alter geriebener Moralist der Praxis und Selbstbeherrschung, ich habe hier so wenig etwas versäumt, wie etwa diesen Winter bei der Selbst-Behandlung im Nervenfieber. Aber von außen her werde ich nicht unterstützt; im Gegentheil, es scheint gleichsam Alles verschworen, mich in meinem Abgrunde festzuhalten: — so das entsetzliche letztjährige Winter-Wetter, wie es die Küste Genuas noch kaum erlebt hat, so wieder dieser kalte trübe regnerische Sommer.

Aber die Gefahr ist groß. Ich bin eine allzu concentrirte Natur, und was mich auch trifft, bewegt sich nach meinem Mittelpunkte. Das Unglück des vorigen Jahres ist nur im Verhältniß zu dem mich beherrschenden Ziele und Zwecke so groß; ich war und bin furchtbar zweifelhaft über mein Recht geworden, mir ein solches Ziel zu setzen — das Gefühl meiner Schwäche überfiel mich, in einem Momente, wo Alles, Alles, Alles mir hätte Muth machen sollen!

Denke doch daran, liebster Freund Overbeck, etwas absolut Abziehendes ausfindig zu machen! Ich glaube, es bedarf jetzt der äußersten und extremsten Mittel — Du kannst Dir nicht vorstellen, wie bei Tag und Nacht dieser Wahnsinn in mir wüthet.

Daß ich in diesem Jahre meine sonnenhellsten und heitersten Dinge erdacht und geschrieben habe, viele Meilen hoch über mir und meinem Elende: das gehört eigentlich zum Erstaunlichsten und Schwerst-Erklärlichen, was ich weiß.
Ich habe, soweit ich berechnen kann, noch das nächste Jahr nöthig zu leben – hilf mir dazu, daß ich noch fünfzehn Monate aushalte.
Wenn es irgendwie Dir möglich ist, den Gedanken einer Zusammenkunft in Schuls zu verwirklichen: so gieb mir einen Wink – ich bin Dir äußerst dankbar auch schon für den Vorschlag.

Treulich

Dein Nietzsche.

Dienstag.

187. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils-Maria 18. Aug. 1883, erhalten in Steinach auf dem Brenner.]

Herrlich, lieber Freund! Und meinen allerbesten vorläufigen Dank! Also am gleichen Abende mit Dir komme ich in Schuls an; zum Aufenthalte schlage ich Piz Chiampatsch vor: – das von Dir genannte Haus wird hier als todt bezeichnet. Sieh doch ja zu, daß wir es zusammen auf 3–4 Tage bringen; der Himmel weiß, oder weiß es nicht einmal, wann mir eine solche Freude wieder einmal bescheert wird! Ich erhob mich heute von einem schweren Anfalle. Immer noch ganz

allein; doch hat mich mein „Leibarzt", Dr. Breiting von Genua, besucht – was noth that.

Von Herzen Dir und den verehrten Deinigen zugethan

N.

Danke Deiner lieben Frau für einen sehr liebenswürdigen Brief!

188. Nietzsche an Overbeck.

[Aus Sils Maria gleich nach Nietzsches Rückkehr dahin von unserem eben in Schulz bei Tarasp stattgefundenen Zusammentreffen. Erhalten am 28. Aug. 83.]

(Dieser Brief ist für Dich allein.)

Lieber Freund,

die Trennung von Dir warf mich in die tiefste Melancholie zurück, und die ganze Rückreise wurde ich böse schwarze Empfindungen nicht los; darunter war ein wahrer Haß auf meine Schwester, die mich nun ein Jahr lang mit Schweigen zur unrechten Zeit und mit Reden zur unrechten Zeit um den Erfolg meiner besten Selbst-Überwindungen gebracht hat: sodaß ich schließlich das Opfer eines schonungslosen Rachegefühls bin, während gerade meine innerste Denkweise allem Sich-Rächen und Strafen abgesagt hat: – dieser Conflict in mir nähert mich Schritt für Schritt dem Irrsinn,[1]) das empfinde ich auf das Furchtbarste – und ich wüßte nicht, inwiefern eine Reise nach Naumburg diese Gefahr verringern könnte. Umgekehrt: es könnte zu

[1]) Könntest Du diesen Gesichtspunkt vielleicht meiner Schwester stark zu Gemüthe führen?

schauderhaften Augenblicken kommen – und auch jener lange genährte Haß könnte in Wort und That zum Vorschein kommen: wobei ich bei weitem am meisten das Opfer sein würde. Auch Briefe an meine Schwester zu schreiben ist jetzt nicht mehr rathsam – außer solchen von der harmlosesten Form (ich schickte ihr zuletzt noch einen Brief voller lustiger Verschen.) Vielleicht war meine Versöhnung mit ihr in dieser ganzen Geschichte der verhängnißvollste Schritt – ich sehe jetzt ein, daß sie dadurch geglaubt hat, ein Recht zu ihrer Rache an Frl. S. zu bekommen. – Pardon!

Nach unserer Übereinstimmung über das Bedenkliche an dem Leipziger Plan that es mir wahrhaft wohl, einen Brief Heinze's vorzufinden, mit dem diese ganze Angelegenheit – ein Schritt der Verzweiflung meinerseits – zu Ende gebracht ist. Ich lege Dir den Brief bei, insgleichen die erste öffentliche Äußerung über Zarathustra I.; sonderbarer Weise ist letztere in einem Gefängnisse niedergeschrieben. Was mir Vergnügen macht, das ist zu sehen, daß gleich dieser erste Leser ein Gefühl davon hat, worum es sich hier handelt: um den längst verheißenen „Antichrist". Seit Voltaire gab es kein solches Attentat gegen das Christenthum – und, die Wahrheit zu sagen, auch Voltaire hatte keine Ahnung davon, daß man es so angreifen könne. –

Was Zarathustra II betrifft, so schreibt Köselitz: „Z. wirkt ungeheuer stark; es wäre aber verwegen, schon darüber mich äußern zu wollen: er hat mich umgeworfen, ich liege noch am Boden." –

Du verstehst!

Inzwischen, während ich mit Dir zusammen war, hat mir

mein alter Schulfreund Krug seinen Besuch machen wollen (der „Direktor des königl. Eisenbahn-Betriebs-Amts in Cöln" ist, wie auf seiner Karte steht).

Köselitzens Brief enthält Worte über Epicur (wie früher einmal über Seneca), welchen ich Nichts an die Seite zu setzen wüßte, an tiefster Sach- und Menschenkenntniß dieser Philosophie: er deutet an, daß er „Leibphilologen" habe, die er in die Bibliothek treibe, die Kirchenväter und andre Scribenten auf Epicur hin anzusehn.

Welche Wohlthat war es, Dich und Dein herzliches Vertrauen einmal so in der Nähe zu haben! Und wie gut verstehen und verstanden wir uns! Möge Deine besser gesicherte Vernunft meinem ins Schwanken gerathenen Kopfe eine Stütze sein und bleiben!

Von Herzen

Dein Freund Nietzsche.

189. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Spezia, 13. October 83.]

Mein geliebter Freund, ich möchte Dir, außer meinem Danke für die wohlthuenden Tage bei Euch, irgend etwas Bestimmtes melden: das Einzige wäre dies, daß die Nähe des Meeres mir unbeschreiblich wohl thut: womit die Negation aller nordischen Pläne noch einmal bestätigt und begründet wird. Ich darf, ich kann nur noch am Meere leben, in Hinsicht auf Gehirn und Augen! – Aber wo! Genua unmöglich, Spezia (wo ich 3 Tage bin) kaum mög-

lich. Briefe nach Genua poste restante, ich weiß nicht mehr, wohin. Dr. Breiting ganz überbeschäftigt.

Dein F. N.

190. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 22. October 83.]

Lieber alter Freund, beim Lesen Teichmüller's bin ich immer mehr starr vor Verwunderung, wie wenig ich Plato kenne und wie sehr Zarathustra *πλατωνίζει*. – Gesundheit unglaublich herunter, aber guter Wille, sie wieder hinaufzubringen, vorhanden. Ich fand nirgends einen guten Ort für mich u. habe mich in's alte Genua und in's alte Haus zurückgezogen – hoffentlich um da auch die alte Heiterkeit wieder zu finden, ohne welche ich nichts Gutes-Neues zu finden weiß. Dir und Deiner lieben Frau die Versicherung herzlichen Gedenkens: wir drei haben es noth, tapfer zu sein!

F. N.

191. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Genua 27. October 83.]

Lieber Freund, Teichmüller II ist eingetroffen u. ebenfalls der treffliche Cornaro – Wasser auf meine Mühle! Vielleicht stelle ich einmal die eignen Erfahrungen zusammen; ich habe Viel beobachtet und versucht und will auch noch den Lohn davon haben – das bewußte „lange und heitere Leben". Nicht in Deutschland leben und nicht mit meinen Ange-

hörigen zusammen ist mir freilich ebenso wichtig wie die Martern des Wenig-Essens. Ich bin sehr herunter, die Meerluft erquickt mich unbeschreiblich. Dr. Breiting verordnete mir zu meinem Triumphe das von mir zuerst medizinisch verwendete Kali-phosphor. wieder; er hat sich von seiner Wirksamkeit bestens inzwischen überzeugt. So bin ich der Erfinder meines eigenen Medikaments. Ebenso bin ich stolz auf meine rationelle Typhus-Behandlung im letzten Winter; und wenn ich noch dieselbe Energie besitze wie vor 4 Jahren, so will ich auch im Ganzen schon wieder Herr meines Leibes und meiner Seele werden und auf dem gleichen Wege (man erzählte mir daß ich unbewußt die Methode angewendet habe, die jetzt in Amerika florirt.)

Von Herzen dankbar F. N.

192. Nietzsche an Overbeck.

[Genua, erhalten in Basel 11. November 1883.]

Mein lieber alter Freund, möge Dir ein gutes Jahr beschieden sein! Oder vielmehr: ich glaube, Du wirst es haben, so wie Du es verdienst: denn zuletzt erlebt man immer nur seine Erlebnisse, oder noch genauer: sich selber. Jedes Mal, daß ich mit Dir zusammen kam, hatte ich meine innerste Freude an Deiner Ruhe und milden Festigkeit; und ich bin nachgerade dahin gekommen, nichts höher zu schätzen, als einen langen Willen, für den zehn Jahre nicht viel bedeuten, und wenn es selber zehn Jahre des Schweigens sein sollten. Ich habe Dir seit Deinem letzten Geburtstage, an dem wir in Basel zusammen waren, viel Unruhe ge-

macht und vielleicht auch manchen Zweifel: trotzdem glaube ich, Du weißt jetzt besser als vor 12 Monaten, daß ich einen Steuermann in mir trage, auf den Verlaß ist, daß er mancherlei Thorheiten des Kapitäns zuletzt wieder gut macht und ausgleicht – eben auch einen langen und bisher noch sehr schweigsamen Willen. –

Meine Schwester hat den Auftrag, Dir zum 16. Nov. den zweiten Theil Zarathustra's einzuhändigen – lies ihn als einen zweiten Theil von vieren d. h. verstehe, daß Mancherlei darin erst im Sinne des Ganzen seine Nothwendigkeit bekommen wird. Im Übrigen wirst Du wissen, wie unsäglich fern ich mit diesem Z. von allem eigentlich Litterarischen bin. Es handelt sich um eine ungeheure Synthesis, von der ich glaube, daß sie noch in keines Menschen Kopf und Seele gewesen ist. Bringe ich sie so an's Licht, wie ich sie auf Augenblicke vor mir gesehn habe, so will ich ein Fest feiern und sterben. –

Es geht, wie ich leider melden muß, betrüblich genug. Anfälle über Anfälle, jeder Tag eine Krankengeschichte, und manche Stunde, wo ich mir sage: „ich weiß mir nicht mehr zu helfen". Jetzt erst merke ich ganz, wie arm und abgeschnitten von äußeren Begünstigungen mein Leben nun eine ganze Reihe von Jahren hingerollt ist – jetzt wo die stille Hoffnung mich verlassen hat, daß diese Erleichterungen und Begünstigungen zu mir kommen müßten. Ich bin fortwährend noch wüthend darüber, sobald mir einfällt, daß mir ein Mensch fehlt, mit dem ich über die Zukunft der Menschen nachdenken kann – wirklich, ich bin durch die lange Entbehrung von zu mir gehöriger Gesellschaft inwendig ganz

krank und wund. Nichts kommt mir zu Hülfe, Niemand denkt sich etwas aus, das mich erheitern und erheben könnte, es will sich nichts dazwischen stellen und mich von all den beschimpfenden Eindrücken erlösen, mit denen mich die letzten Jahre überhäuft haben. Ich bin an den Augen viel gehinderter als sonst, es giebt so viel Zeit, wo mir die Einsamkeit zur Last wird. Dazu will es mit Genua durchaus nicht mehr gehen, es lärmt zu sehr und hat seine Spaziergänge in gar zu großen Entfernungen. Ich merke, man kann nichts zum zweiten Male thun. Um zu genesen, brauche ich neue erstmalige Eindrücke. Von Menschen hier habe ich gar nichts; Breiting sehe ich etwa alle 8 Tage auf 5 Minuten, er ist mit Zeit und Kopf vollkommen in Anspruch genommen. Im Grunde thäte mir nichts so noth als Menschen (also z. B. Rom): aber die andre Thatsache ist, daß ich es nur am Meere noch aushalte. – – –

Denkt freundlich an mich, Du mit Deiner lieben Frau (was macht ihr Übersetzungs-Project?) zumal wenn Ihr gute Musik zusammen spielt!

Von Herzen Dein Freund

Nietzsche.

193. Overbeck an Nietzsche. Basel 13. Nov. 83.

Lieber Freund,

als ich am Sonntag Deinen Brief erhielt war ich eben daran gewesen Dir endlich einmal wieder zu schreiben. Da regte Dein Brief in mir wieder so viel Gedanken und Empfindungen durch einander auf, daß mir die Feder zunächst

darüber aus der Hand fiel, und auch heute möchte sie liegen bleiben, wenn ich mich nicht inzwischen resignirt hätte einen Brief eben einen Brief sein zu lassen und von ihm nichts weiter zu verlangen, als daß er mein Bedürfniß befriedige mit Dir wieder zu reden. Vor Allem habe ich ja nun auch Dir meinen herzlichen Dank für Deinen Geburtstagswunsch auszusprechen. Daß Du in Deiner gegenwärtigen Noth meiner so freundschaftlich gedenkst, muß mich ja doppelt rühren, der ich Dir in dieser Noth so wenig sein kann. Daß dem so ist beschwert mir freilich oft das Herz und auch nach Deinem letzten Brief, frage ich mich betrübt und rathlos, wie Dir zu helfen sein soll. Daß sich in Genua keine Erleichterung Deiner Einsamkeit findet, ist eine schwere Enttäuschung. Ich begreife vollkommen, daß es sich nur, wenn dem anders war, wiederholen ließ, es bei der Wiederholung wenigstens weniger willig seine guten Dienste leistet. Ohne guten Grund mit dem Aufenthalt zu wechseln, möchte aber noch verhängnißvoller sein. Vielleicht zwingst Du durch standhafte Geduld doch noch einmal die guten Geister der Genueser Luft zur Gunst und dann, wenn Du wieder mit gekräftigter Gesundheit Deine Bahn weiter ziehst, ist um so mehr zu hoffen, es werde Dich auch der siegreiche Fortschritt Deines Zarathustra aufrechterhalten. Den wünsche ich Dir vor Allem, wiewohl Du dem Freunde nicht verdenken kannst, daß er Dir auf dieser Bahn mit besonderer Bänglichkeit nachsieht. Nicht weil ihm die Athmosphäre des Werks weniger sympathisch wäre wie die der vorhergehenden, was freilich der Fall ist, als weil er Dich wieder einmal allen Gefahren eines starken Luftwechsels ausgesetzt

sicht. Ich habe übrigens Deinen ersten Zarathustra vor ein paar Wochen wieder still für mich durchgelesen und so wenig ich meine Grundbedenken dagegen dabei überwinden konnte, die Zukunft der Menschheit überhaupt in solchen Höhen und Spitzen anzufassen, noch weniger als es Anderen besser dafür Gestimmten gelingen mag, auch trotz der Schwebe, in welcher das Ganze uns einstweilen verläßt, so haben mich doch viele besonders hohe Schönheiten darin genug ergriffen um mir begreiflich zu machen, daß Du noch nichts Höheres geleistet zu haben meinst. Und da ich, wenn Dich nur die Gesundheit nicht ganz im Stiche läßt, durchaus nicht mein Zutrauen zum Steuermann in Dir verloren habe, so bin ich auch überzeugt, daß viel darauf ankommt, ob es Dir mit dem ganzen Zarathustra gelingt oder nicht. Doch nimm Dich dabei in Acht und vergiß nicht, daß auch das von Dir schon Geleistete seine Ansprüche an Dich hat und es für dessen Wirkungen darauf ankommt wie Du ausgehst.

Ich schickte Dir neulich — ich denke es wird mehr als eine Woche sein — Jak. Burckhardt's nach Rom adressirten Brief zu — wenigstens seine Handschrift glaubte ich sicher auf der Adresse zu erkennen, — und ich hoffe, daß Dein Schweigen über den Empfang nicht bedeutet, daß er doch noch verloren gegangen ist. Die römische Post scheint den Brief nach einer solennen Frist an die hiesige zurückbefördert zu haben, die mir ihn sofort brachte. Frau Baumgartner — sie war vor einigen Tagen einen Nachmittag mit ihrem Adolf und seiner Frau bei uns — läßt Dich vielmals grüßen und hofft, daß ihr nach Sils Maria gemäß der Schmeitzner'schen Aufschrift auf ihrem Exemplar des Zarathustra auf diesen hin adressir-

ter Brief Dir zugekommen ist. Baumgartner habe ich den Bibliothekar ganz ausgeredet, was um so leichter war, da er in diesem Semester doch wieder ein Hauptcolleg liest. Ich selbst habe sehr wenig zu lesen und bin an der Aufarbeitung einiger mir im Sinne liegender historischer Themen. Die Übersetzung meiner Frau ist in Angriff genommen, der einleitende Aufsatz „Nutzen großer Männer" eben fertig geworden, der Anfang gestern gemeinschaftlich gelesen. Die Sache ist sehr schwer, gleich der Titel. Weißt Du etwas Besseres als: „Darstellende Menschen"? Mit dem gemeinschaftlichen Musiciren wird augenblicklich nicht viel. Es ist seit Deiner Abreise kaum 4 oder 5 Mal geschehen und Neues uns dabei nichts unter die Hände gekommen. Von meiner Frau die herzlichsten Grüße und von uns beiden innige Wünsche, daß es nicht allzu finster auf Deinem Wege werde. In treuer Freundschaft

Dein Overbeck.

194. Nietzsche an Overbeck. [Erhalten 8. Dezember 83.]

Nizza (France) 38 rue Segurance
(im zweiten Stock.)

Mein lieber Freund Overbeck,

habe nur noch Geduld mit mir wie bisher! Nach meinen guten Stunden und Minuten gerechnet – seltenen Dingen! das ist wahr – bin ich einer der beneidenswerthesten Sterblichen, und jetzt mehr als je. Zwischen inne liegt Vieles, was an Verzweiflung grenzt und dessenthalben ich Deine Geduld mit mir haben muß – das ist auch wahr. In jenen

guten Stunden aber weiß ich, daß ich nicht umsonst jahrelang die einsamste aller Meer-Fahrten gemacht habe: ich habe mein „neues Land“ entdeckt, von dem noch Niemand etwas wußte; nun muß ich's mir freilich immer noch, Schritt für Schritt, erobern. –

Von allen guten Dingen, die ich gefunden habe, will ich am wenigsten die „Fröhlichkeit des Erkennens“ wegwerfen oder verloren haben, wie Du vielleicht angefangen hast zu argwöhnen. Nur muß ich jetzt, mit meinem Sohne Zarathustra zusammen, zu einer viel höheren Fröhlichkeit hinauf, als ich sie je bisher in Worten darstellen konnte. Das Glück, welches ich in der „fröhlichen Wissenschaft“ darstellte, ist wesentlich das Glück eines Menschen, der sich endlich reif zu fühlen beginnt für eine ganz große Aufgabe, und dem die Zweifel über sein Recht dazu zu schwinden anfangen. Lies mir zu Liebe doch noch ein Mal Seite 194 und das Gedicht auf der folgenden Seite; übrigens steckt das ganze Buch voll solcher Stellen, an denen ausgedrückt ist „die Stunde ist da! Machen wir uns vorher noch ein kleines Fest mit Singen und Springen!“ –

Das eigenthümliche Unglück des letzten u. vorletzten Jahres bestand im strengsten Sinne darin, daß ich einen Menschen gefunden zu haben meinte, der mit mir die ganz gleiche Aufgabe habe. Ohne diesen voreiligen Glauben würde ich nicht in diesem Maaße an dem Gefühle der Vereinsamung (Verkennung, Verachtung und was Alles damit zusammenhängt) gelitten haben und leiden, wie ich es that und thue: denn ich bin und war darauf vorbereitet, allein meine Entdeckungsfahrt zu Ende zu führen. Aber sobald ich nur

einmal den Traum geträumt hatte, nicht allein zu sein, war die Gefahr fürchterlich. Noch jetzt giebt es Stunden, wo ich nicht weiß, mich selber zu ertragen.

Das andere Unglück war: ein ungewöhnlich trübes Wetter im vorigen Winter, ebenso wie im letzten Sommer. Ich bin auf Licht eingerichtet: — es ist beinahe das Einzige, was ich absolut nicht zu entbehren und zu ersetzen weiß: Lichtfülle eines heiteren Himmels. Mit Genua habe ich's darin überhaupt nicht gut getroffen: jetzt erst fand ich die statistische Angabe, daß Genua im ganzen Jahre nicht viel mehr reine Tage hat als Nizza in den sechs Winter-Monaten: worauf ich umgehend mich nach Nizza aufmachte.

Bin ich erst des Spanischen mächtig, so geht es weiter nach Valencia, etwa im nächsten Winter. Ein Mensch, so bescheiden wie Dein Freund in Wohnung u. Kost und Kleidung, lebt überall leicht und billig. —

Es geht mir jetzt besser. —

Herzlichsten Dank für Deinen Brief und Deine Gefühle für mich — ich will zusehn, daß ich Dir und Deiner verehrten lieben Frau nicht wieder solche Noth mache, wie zuletzt.

Dein Nietzsche.

195. Nietzsche an Overbeck. [Erhalten 26. Dezember 83.]

Nice, vallon St. Philippe, Villa Mazzoleni.

Lieber alter Freund,

wie wohl that mir Dein Brief! — Nun nimm mit mir fürlieb auch in das neue Jahr hinein, das vor der Thüre steht — ich bin dieses alten sehr müde, und wenn ich heute keinen

Klagebrief schreiben mag, so ist es, weil ich's in diesem Jahre zuviel gethan habe – namentlich aber an Dich, mein lieber Freund!

Mit meiner Gesundheit steht es so, wie vor mehreren Jahren in Basel es einmal stand – ich weiß nicht mehr wo aus, noch ein. Die ungeheure Masse von Gemüthsqualen hat mich in alle Fundamente hinein zu Schaden gebracht. – Nizza ist mir höchlichst zuwider; aber in der Einen Hauptsache, was den reinen Himmel betrifft, übertrifft es wahrhaftig noch meine Erwartungen. Es war ein großes Unglück, daß ich vorigen Winter in der wolkigen feuchtschweren Luft der anderen Riviera verbrachte.

Anbei sende ich die verlangte Quittung, mit der Bitte, auf ihr auszufüllen, was noch auszufüllen ist. Lege das Geld nur einstweilen auf die Handwerkerbank, ich will den Versuch machen, bis März mit dem auszureichen, was ich bei mir habe, vom Oktober her. – Deine neueste Finanz-Operation zu meinen Gunsten verpflichtet mich zu vielem Danke. –

Es giebt einen neuen Menschen, der mir vielleicht zur rechten Zeit geschenkt wird: er heißt Paul Lanzky und ist mir so ergeben, daß er gerne sein und mein Schicksal zusammenknüpfen möchte, sobald es angeht. Unabhängig und ein Freund der Einsamkeit und Einfachheit, 31 Jahre alt, philosophisch gesinnt, mehr Pessimist noch als Skeptiker: es ist der Erste, der mich brieflich anredet „Verehrtester Meister!" (was mich mit den verschiedensten Empfindungen und Erinnerungen getroffen hat.)

Er ist Mitbesitzer des Hôtels (foresteria) in Vallombrosa –

und zuletzt wird meine „Philosophie" noch einmal in diesem alten guten großartigen Winkel sich „ein Nest" gründen. — Einen Theil des nächsten Jahres werde ich wohl dort, im Paradisino, einsiedlerisch abseits von dem Hôtel selbst, zubringen: eingeladen dazu bin ich. — Das Zusammentreffen ist wunderbar: ich hatte mir voriges Jahr solche Mühe um eben dies Vallombrosa gegeben — und wenn Du etwas von meinen Hintergedanken errathen hast, so wirst Du jetzt auch fühlen, wie der Zufall mir entgegenkommt. Nun wohlan! —

Krank, krank, krank! Was kann die vernünftigste Lebensweise ausrichten, wenn alle Augenblicke einmal die Vehemenz des Gefühls dazwischen schlägt wie ein Blitz und die Ordnung aller leiblichen Funktionen umstößt (ich glaube namentlich die Blutcirkulation verändert.)

Sage Deiner lieben Frau, daß ich Emerson wie eine Bruder-Seele empfinde (aber sein Geist ist schlecht gebildet.)

Alles Gute uns Dreien!

F. N.

196. Nietzsche an Overbeck. [erhalten 26. Januar 1884.]

Nice, (France) Pension de Genève petite rue St. Etienne.

Verzeihung, alter Freund, für dies Zettelchen — aber ich will eine gute Nachricht drauf schreiben. Seit vorigem Freitage ist „Also sprach Zarathustra" vollkommen fertig — und ich bin mitten im Abschreiben. Das Ganze ist somit genau im Verlaufe eines Jahrs entstanden: im strengeren Sinne sogar im Verlaufe von 3 × 2 Wochen. — Die letzten

zwei Wochen waren die glücklichsten meines Lebens: ich bin nie mit solchen Segeln über ein solches Meer gefahren; und der ungeheure Übermuth dieser ganzen Seefahrergeschichte, welche so lange dauert als Du mich kennst, 1870, kam auf seinen Gipfel.

Wie es mit mir im auslaufenden Jahre stand, das gab mein letzter Brief zu verstehen. Auch mußte ich die völlige Fremdheit des Nizzaer Bodens reichlich büßen; sogar Geld-Verluste erheblicher Art hatte ich, indem meine Hauswirthin, der ich für Zimmer und Pension vorausbezahlt hatte, verschwinden mußte.

Jetzt habe ich mich in die stille zuverlässige Welt einer Schweizer-Pension zurückgezogen.

Die Vollendung meines Zarathustra hat meiner Gesundheit sehr wohl gethan. – Alter lieber Freund, das Nächste, was ich projektire, zur Erholung! ist ein großer Front-Angriff auf alle Arten des jetzigen deutschen Obscurantismus (unter dem Titel „Neue Obscuranten"). Dazu — habe ich Deinen Rath und Deine Beihülfe nöthig!

Von Herzen Dein

N.

197. Nietzsche an Overbeck.

[Aus Nizza, in Basel erhalten am 8. Febr. 1884.]

Mein lieber alter Freund,

ich höre mit Betrübniß vom „Gedärme" und was damit zusammenhängt; es ist der böse Monat, wo man im Norden zum Bewußtsein gebracht wird, daß man den Winter wie eine Schuld zu büßen hat. Ach, und was hat man jetzt im

Norden nicht zu „büßen“! Umgebung, Bestrebungen, Vereinsamung – im Grunde ist alles Winter daselbst und wirkt zuletzt aufs „Gedärme“. – Um so mehr bewegt mich Dein Wort „innerlicher Jubel“. Ach, Freund, wer freut sich denn noch, daß ich „über meinen Berg“ bin! Ein Einsiedler in Venedig und Einer in Vallombrosa noch (letzterer leider auch unter vieler Noth des Gedärmes!)

– Was die deutschen Zustände betrifft, so mag wohl Dein Rath an mich, den ich aus Deinen Worten herauslese, der richtige sein: „man soll den Sumpf nicht aufrühren“. Mit was für häßlichen und im Grunde ephemeren Dingen müßte ich mich bekannt machen! Im Grunde ist es die Auszeichnung meiner Position, daß ich von so Vielem nicht weiß und nicht zu wissen brauche (z. B. der Name „Nordau“ ist mir unbekannt). In der That, wir wollen warten und auch unsre Feindschaft in's Große treiben. –

Eine „Erholung“ übrigens habe ich nöthig, und, wenn es keine kriegerische ist, so muß es eine tüchtige Muskel-Übung sein – Fußmärsche und dergleichen. –

Vielleicht durchlaufe ich einmal die Riviera bis nach St. Raphael hin; bis jetzt betrachte ich das Clima von Nizza als das einzig für mich passende; Genua war ein großer Mißgriff, und St. Margherita ein – lebensgefährlicher. – Andrerseits ist mir Nizza zuwider, als Abklatsch von Paris und großthuerische Halb-Großstadt; es fehlt Wald, Schatten, Stille in einem kaum glaublichen Maße. Wäre ich vermögend, so würde ich schon anderswo an der Riviera leben; aber verhältnißmäßig lebe ich hier natürlich am billigsten, weil es die größte Stadt ist.

Lieber Freund, es hilft nichts, wir müssen die letzten 500 frcs von der Handwerker-Bank zurücknehmen. Ich habe jetzt Geld nöthig. Aber ich will mich dies Jahr über nichts ärgern: ob es schon Gründe gäbe. —
Es wird bereits gedruckt, falls Schmeitzner seine Schuldigkeit gethan hat. — Übrigens ist der ganze Zarathustra eine Explosion von Kräften, die Jahrzehnte lang sich aufgehäuft haben: bei solchen Explosionen kann der Urheber leicht selber mit in die Luft gehen. Mir ist öfter so zu Muthe: — das will ich Dir nicht verbergen. Und ich weiß im Voraus: wenn Du aus dem Finale ersehen wirst, was mit der ganzen Symphonie eigentlich gesagt werden soll (— sehr artistisch und schrittweise, wie man etwa einen Thurm baut), — so wirst auch Du, mein alter treuer Freund, einen heillosen Schrecken und Schauder nicht überwinden können. Du hast einen äußerst gefährlichen Freund; und das Schlimmste an ihm ist, wie sehr er zurückhalten kann. Wie gerne möchte ich mit Dir und Deiner lieben verehrenswürdigen Frau zusammen lachen (mich über mich selber todtlachen!!!).
Von Herzen Dein

Nietzsche.

198. Nietzsche an Overbeck. [Nizza. Erhalten den 14. Febr. 84.]

Mein lieber Freund,

unbesorgt! Es geht und soll gehn! Die Wahrheist ist, daß eine Verwandlung mit mir vorgeht, und freilich giebt es Augenblicke dabei, wo ich nicht weiß, wie ich den nächsten Augenblick aushalten soll. Aber ich habe alle Taschen voll

Erfahrungen und selbsterdachter Recepte. Ob sich wohl jemals ein Mensch so allein gefühlt hat? Ob ich nicht schließlich stumm werde? Zum Mindesten bin ich alle Tage ein paar Mal auf dem Punkte, Napoleon zuzustimmen, welcher gesagt hat: „es giebt Dinge, die man nicht schreibt."

Die Gesundheit ist inzwischen immer besser geworden, seit Neujahr erst drei Anfälle. Ich meine, das, was ich gethan habe, ist zugleich für meinen Leib eine Erlösung und Erquickung. Die Spannung der letzten 10 Jahre war zu groß: dies hatte seine physischen Consequenzen. – Ah, man soll nur seine Aufgabe hübsch durchführen, man fährt dabei am besten. Nun habe ich zum ersten Male meinen Hauptgedanken in eine Form gebracht – und siehe da, wahrscheinlich habe ich mich selber dabei erst „in eine Form gebracht." –

Übrigens brauche ich nachgerade einen Menschen, der etwas meinen Verkehr mit den lieben Mitmenschen wie ein Ceremonien-Meister überwacht: daß ich wenigstens nicht mehr den ärgsten Brutalitäten und Ungeschicktheiten der bêtise humaine ausgesetzt bin. Was man sich gegen mich an Anmaaßung und Zudringlichkeit in den letzten Jahren bis hin auf die letzten Tage erlaubt hat – geht über alle Vorstellung und Geduld hinaus. Ich muß mich noch ganz anders in meine Einsamkeit einwickeln. Namentlich aber muß ich verlernen, Briefe zu schreiben, in denen ich mich leidend zeige. Der Leidende ist die wohfeile Beute für Jedermann; in Bezug auf einen Leidenden ist Jeder weise. – (Ganz objektiv betrachtet: wie viel Vergnügen schafft der Leidende denen, die es gerade nicht sind!) –

Mit Vallombrosa viel Verkehr, Übersenden von Bildern,

meteorologischen Tabellen u. s. w. Das Problem ist noch nicht gelöst. –

Herzlichsten Dank für das übersandte Geld! Ich lachte dabei, als es ankam: denn ich hätte schon noch etwas warten können! Aber meine allgemeinen „Beängstigungen“ äußern sich mitunter in solchen ganz speziellen Beängstigungen, z. B. ob ich noch Geld genug habe für Übermorgen, oder Streichhölzer u. s. w. u. s. w.

Übrigens fand ich noch Niemand, der mich auf einer Fußreise begleiten will. Allein reisen – ist für mich Myops nachgerade eine Thierquälerei. So bleibe ich denn wohl noch Etwas hier: obschon das Licht jetzt schon zu intensiv für mich geworden ist.

Wäre ich doch nicht so arm! Zum Mindesten möchte ich einen Sklaven haben, wie auch noch der ärmste griechische Philosoph ihn hatte. Ich bin zu blind für sehr viele Dinge.

Dir und Deiner lieben Frau von ganzem Herzen zugethan

N.

199. Nietzsche an Overbeck. [Nizza. Erhalten 10. März 84.]

Anbei, mein lieber Freund Overbeck, ein Brief, der eine sehr gute Nachricht enthält. Wie lange habe ich auf diesen Entschluß unsres Musikers in Venedig gewartet! – und es war eine Sache von der Art, die Einem Stillschweigen auflegt. Also – er will sich an die Spitze seiner „Truppen“ stellen, den Taktstock in der Hand! Ich schrieb ihm, er möge keinen Tag mehr verstreichen lassen und den Contract mit dem Impresario fertig und fest machen.

Der Anfang seines Briefes handelt von meinem Zarathustra, in einer Manier, die Dich eher beunruhigen als befriedigen wird. Himmel! wer weiß, was auf mir liegt und was für Stärke ich brauche, um es mit mir selber auszuhalten! Ich weiß nicht, wie ich gerade dazu komme – aber es ist möglich, daß mir zum ersten Male der Gedanke gekommen ist, der die Geschichte der Menschheit in zwei Hälften spaltet. Dieser Zarathustra ist nichts als eine Vorrede, Vorhalle – ich habe mir selber Muth machen müssen, da mir von überall her nur die Entmuthigung kam: Muth zum Tragen jenes Gedankens! Denn ich bin noch weit davon entfernt, ihn aussprechen und darstellen zu können. Ist er wahr oder vielmehr: wird er als wahr geglaubt – so ändert und dreht sich Alles, und alle bisherigen Werthe sind entwerthet. –
Von diesem Sachverhalt hat Köselitz eine Ahnung, einen Vorgeruch. Ich schreibe dies zu seiner Entschuldigung. – –
Im Übrigen: es gab wieder für mich Erlebnisse zum Ersticken (ich deutete es im letzten Briefe an), aber ich bin darüber hinweg.
Meine herzlichsten Grüße!

Dein N.

N. B. Es bleibt dabei, daß ich einen Ceremonienmeister (eine Art Schutzmann) nunmehr nöthig habe. Im andern Falle muß ich absolute Einsamkeit wählen.

200. Nietzsche an Overbeck. [Nizza. Erhalten 30. März 1884.]

Mein lieber alter Freund Overbeck, die Angelegenheit unseres Venediger maestro steht nicht mehr auf den Füßen des

letzten Briefes, den ich Dir sandte: der damalige Plan ist ihm von Sachverständigen ausgeredet worden: – jetzt will er sich mit der Verlagshandlung Lucca in Mailand einlassen, ganz in der Art, wie es die italiänischen Operncomponisten machen, um ihr Werk zur Aufführung zu bringen. Alles Genauere mag Dir der beiliegende Brief andeuten, in dem auch äußerst anziehende Worte über seine Nausicaa-Conception stehn. Er hat Tiefe und Kraft, unser Freund – und er darf sich, nach seiner Gesundheit, lange Ziele vorsetzen.

Deine Bemerkung, daß Du „ansehnlich magerer" geworden bist, hat mir zum Bewußtsein gebracht, daß ganz Dasselbe auch in bezug auf meine Leiblichkeit geschehn ist. Wir – arbeiten zu viel: da steckt wahrscheinlich der Grund, warum unsere Maschine ihren periodischen Knacks haben muß. Mir fiel dieser Tage ein, daß ich in drei Jahren „die Morgenröthe", „die fröhliche Wissenschaft" und den „Zarathustra" gemacht habe: in Anbetracht, daß diese Litteratur unter den Begriff „Liebigscher Fleischextract" gehört, darf ich mich über meine „Gesundheit" nicht verdrießen – eher verwundern! Und ganz so steht es mit Deiner ungeheuren Arbeitsamkeit.

Nizza halte ich fest: es ist klimatisch mein „gelobtes Land". Nur muß man hier tüchtig essen und nicht à la Cornaro leben.

Wo ich die nächste Zeit sein werde, weiß ich heute noch nicht: die Druck-Angelegenheit zwingt mich, noch Etwas hier auszuhalten, wo es schon viel zu hell für meine Augen geworden ist. (Beiläufig: meine Halb-Blindheit hat mir

hier viel Theilnahme und sogar briefliche und mündliche Hülfe-Anerbieten verschafft. Es steht schlimm.)
Dir und Deiner lieben Frau die Versicherung meiner treuen Freundschaft.

F. N.

Ich habe keine Quittungs-Formulare mehr – oder weiß sie nicht zu finden. Verzeihung!

201. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Nizza 2. April 84.]

Mein lieber Freund, zuletzt vergaß ich Dich zu bitten, mir noch 500 frcs hierher zu senden. –
Das Neueste ist, daß große Befürchtungen in Betreff meines Verlegers entstehn. Du weißt, daß er bis zum 1. April meine bei ihm stehenden Gelder an meine Mutter zurückzahlen wollte. Jetzt aber! Aber darüber ein ander Mal. –
Die verfluchte Antisemiterei verdirbt mir alle meine Rechnungen auf pekuniäre Unabhängigkeit, Schüler, neue Freunde, Einfluß, sie hat R. W. und mich verfeindet, sie ist die Ursache eines radikalen Bruchs zwischen mir und meiner Schwester u. s. w. u. s. w. u. s. w. Ohe! Ohe!
Ich erfuhr hier, wie sehr man mir in Wien einen solchen Verleger zum Vorwurf macht. –

202. Overbeck an Nietzsche. Basel 3. Apr. 84.

Lieber Freund,

Du wirst eben eine Karte erhalten haben, deren Anfrage sich durch die eben von mir erhaltene erledigt. Ich vermuthe,

daß die schweizerische Note in Nizza ohne Verlust zu verwerthen ist, und durfte Dir, entsinne ich mich recht, ja auch schon Papier der Art dahin schicken. Daß das Exemplar so unsauber ist, bedaure ich sehr. In dieser Höhe sind saubere Basler Note[n] kaum noch zu sehen, während die kleineren eben durchgängig renovirt worden sind, deren habe ich aber nicht so viel zu Hause, und sie würden auch den Brief unnöthig anschwellen lassen. Die übrigen 500 frcs., die Du jetzt noch zu erhalten hast, bringe ich, wenn Du bis dahin nicht anders darüber verfügst, auf die Handwerkerbank. — Das sind ja recht beunruhigende Nachrichten über Schmeitzner, beunruhigend nicht nur wegen des Dich am Ende ernstlich bedrohenden Verlustes, sondern weil ich auch fürchte, daß sich die Sache mit dem augenblicklichen Druck Deines Zarathustra verwickelt, und sich Dir bei der Entfernung Deines infausten Verlegers gehäufte Sorgen und Aergerlichkeiten ergeben. Suche doch ja wenigstens einen Theil Deines Geldes aus dem Rachen der Antisemiterei zu ziehen, wenn Alles für jetzt nicht zu haben sein sollte. Die Herrn Antisemiten scheinen mir namentlich im Punkte des Geldes zu wissen was sie gegen ihre Opfer haben, ich meine ihre ostensiblen. Denn es ist sehr natürlich, daß die Opfer ihrer Affecte nicht im Stamme Abrahams allein zu suchen sind. Hoffentlich unterläßt Du nichts was Dich gehörig schützen kann und kannst mir bald Besseres und Aufklärendes über den Stand dieser Angelegenheit mittheilen.

Schönen Dank für den Brief von Köselitz. So herzlich ich wünsche, daß er endlich für die Welt aufsprieße, so bin ich doch zu ernstlich davon überzeugt, daß gegenwärtig ein

Mensch von bedeutenden Gaben nicht nur auf jeden Fall seine eignen Wege gehen, sondern auch Zeit, viel stille Zeit haben muß. Dazu kommt mein unbegrenztes Zutrauen zum Individuum, und so laß ich es mir denn auch gefallen, daß sein nächstes Ergehen wieder etwas in's Unabsehbare zurücksinkt. Große Freude machte es mir den Nausikaaplan noch am Leben und nun gar in so schönen Worten dieses noch immer bekunden zu sehen.
Kennst Du den „Herrn Thaddaeus" von Mickiewicz in der Übersetzung von Lipiner? Ich gestehe, daß ich voll Staunen bin über die Entstehung eines solchen Gedichts in unserer Zeit. Ich wüßte ihm nichts an Reichthum, Innigkeit und Schlichtheit der Stimmungen und an eigentlich dichterischem Zauber in der Litteratur unseres Jahrhunderts gleich zu setzen, und die Übersetzung scheint mir auch prachtvoll. Gestern Abend erhoben wir uns mit meiner Frau in schönster Weise erhoben und erheitert, vom 8. Gesang.
Wir grüßen Dich auf's herzlichste

Dein

Over.

203. Nietzsche an Overbeck. [Nizza, 7. April 84.]

Montag.

Schönsten Dank, mein lieber Freund! Auch Dein Wink in Betreff Mickiewicz' kam zur rechten Zeit: ich schäme mich, so wenig von den Polen zu wissen (die, zu guter Letzt, doch meine „Altvordern" sind!) – wie sehr wünschte ich einem Dichter zu begegnen, der zu Chopin gehörte und mir wie

Chopin wohlthäte! – Uber [– –] hörte ich jüngst noch sehr Genaues: äußerlich ein „gemachter Mann“ –. Sonst aber die typische Form des jetzigen „Obscurantismo“, hat sich taufen lassen, ist Antisemit, fromm (er hat kürzlich Gottfried Keller auf das Feindseligste angegriffen und ihm „Mangel an wahrem Christenthum und Glauben“ vorgeworfen!) [– –] soll alle jungen Leute, auf die er Einfluß hat, ruiniren – er treibt sie zum „Mystischen“ und läßt sie das wissenschaftliche Denken verachten. Ein Mensch mit lauter sehr „praktischen“ Nebenabsichten, der die „Zeichen der Zeit“ sich zu Nutze macht. Meine Nachrichten stammen von einem Wiener Naturforscher, der ihn von Kindheit an kennt. –

Über Schmeitzners Verhalten weiß ich nichts Neues. Die Sache ist mir äußerst peinlich, denn ich glaubte eine gute Gelegenheit zu haben, meiner Mutter einen wirklichen Dienst zu erweisen und damit Etwas zwischen uns zu verbessern: da kommt mir wieder die Antisemiterei zwischen die Beine!!

Die Zeit ist nun ganz vor der Thür, daß ich Nizza verlasse: ich will die ersten Exemplare meines Zarath. noch abwarten. Hoffentlich werden sie kommen: aber es ist auch wieder so eine monatlange Claustrur möglich, wie voriges Jahr. Ich erwarte, unter uns gesagt, den Bankerott Schmeitzner's. Wohin werden da unsre Bücher gerathen!

Für nächsten Winter bin ich bereits ziemlich sicher; womöglich das gleiche Haus und das gleiche Zimmer. Vielleicht gelingt es mir, hier eine Gesellschaft mir zu begründen, unter der ich nicht ganz der „Verborgene“ bin. Das Clima des littoral provençal gehört auf das Wunderbarste zu meiner

Natur; ich hätte den Schlußreim zu meinem Zarathustra nur an dieser Küste dichten können, in der Heimath der „gaya scienza". Lanzky (ein Dichter, beiläufig) ist bereits entschlossen zu kommen; ich wünschte Köselitz bereden zu können. Vielleicht sogar Dr. Rée u. Frl. Salomé, an denen ich gern Einiges gut machen möchte, was meine Schwester schlimm gemacht hat. Ich hörte jetzt wieder über Beide; und Erfreuliches (sie sind in Meran). Von Frl. S. soll diesen Frühling Etwas erscheinen „über religiöse Affecte" – dies Thema habe ich in ihr entdeckt, es freut mich außerordentlich, daß meine Tautenburger Bemühungen doch noch Früchte tragen.

Mein Umgang in diesem Winter war durch die Gäste des Hauses, in dem ich wohne, an die Hand gegeben. Ein alter preußischer General mit seiner Tochter, in allen praktischen Dingen mein Rathgeber; eine alte amerikanische Pfarrerin, die mir täglich c. 2 Stunden aus dem Englischen übersetzt hat; neuerdings haben Albert Köchlin und Frau (Lörrach) sich äußerst liebenswürdig gegen mich benommen. Jetzt eben habe ich Besuch, für 10 Tage etwa, von einer Züricher Studentin, was du spaaßhaft finden wirst – es thut mir wohl, es beruhigt mich Etwas, nach den inneren „großen Wellen" der letzten Monate. Sie ist befreundet mit – Irma von Regner-Bleileben; und zwischen ihr und Frl. Salomé scheint eine gegenseitige Verehrung stattzufinden; sie ist ebenfalls sehr intim mit der Gräfin Dönhoff und ihrer Mutter, natürlich auch mit Malvida: sodaß es genug gemeinsame personalia giebt. Gestern besuchten wir zusammen ein spanisches Stiergefecht. –

Himmel! Ich bekomme jetzt nachgerade eine hübsche Gattung von Briefen – diese Art von Verehrungs-Stil hat R. Wagner in die deutsche Jugend hineingetragen: und es beginnt schon, was ich lange prophezeit habe, daß ich in manchen Stücken der Erbe R. W.'s sein werde. –

Die letzten Monate habe ich „Welt-Historie" getrieben, mit Entzücken, obschon mit manchem schauerlichen Resultate. Habe ich Dir einmal Jacob Burckhardt's Brief gezeigt, der mich mit der Nase auf die „Welt-Historie" gestoßen hat?

Falls ich den Sommer nach Sils Maria komme, so will ich eine Revision meiner Metaphysica und erkenntnißtheoret. Ansichten vornehmen. Ich muß jetzt Schritt für Schritt durch eine ganze Reihe von Disciplinen hindurch, denn ich habe mich nunmehr entschlossen, die nächsten fünf Jahre zur Ausarbeitung meiner „Philosophie" zu verwenden, für welche ich mir, durch meinen Zarathustra, eine Vorhalle gebaut habe.

Beim Durchlesen von „Morgenröthe" und „fröhlicher Wissenschaft" fand ich übrigens, daß darin fast keine Zeile steht, die nicht als Einleitung, Vorbereitung u. Commentar zu genanntem Zarathustra dienen kann. Es ist eine Thatsache, daß ich den Commentar vor dem Text gemacht habe. – –

Wie geht es Emerson und Deiner verehrten Frau?

Dein Freund N.

Du schreibst nichts von Deiner Gesundheit?

204. Nietzsche an Overbeck. [Nizza. Erhalten 12. April 84.]

Hurrah, alter lieber Freund Overbeck, hier ist das erste Exemplar des letzten Zarathustra – das gehört billigerweise Dir!

Es steht ein Gedanke drin, ein ganz ungeheurer Gedanke, um dessentwillen ich noch recht lange leben muß. Aber was liegt an mir! Die Hauptsache ist – nun, Du wirst es Dir selber sagen!

Dein Nietzsche.

205. Nietzsche an Overbeck. [Nizza. Frühjahr 1884.]

Lieber Freund,

habe die Gefälligkeit, den beiliegenden Brief an meine Mutter in Naumburg zu adressiren, auch zu frankiren. Es ist mir seit ungefähr 2 Monaten nicht mehr gelungen, einen Brief in ihre Hände gelangen zu lassen; die Post weiß keine Aufklärung über dies sich immer wiederholende Verschwinden von richtig adressirten Briefen und Karten zu geben. Schließlich bin ich auf einen Verdacht gekommen, den ich nicht weiter aussprechen will.

Köselitz wird etwa in 2 Wochen nach Deutschland reisen, um dem Dresdener Kapellmeister seine Oper vorzuspielen, mit dem er in einer Verbindung von früher her ist. Seien wir glücklich, wenn es so weit ist! Die Sache wird dann schon von selber weiter laufen.

Wenn Du Jakob Burckhardt siehst, so grüße und frage ihn, ob Zarathustra in seinen Händen ist.

Es giebt einen neuen Anhänger, Halb-Franzose, Halb-Italiäner, Halb-Deutscher, in Rom: heißt Aragon.

Herzlich grüßend

Dein Nietzsche.

206. Nietzsche an Overbeck. [Erhalten 2. Mai 1884.]

Venezia, San Canciano calle nuova 5256.

Mein lieber Freund Overbeck,

im Grunde ist es doch sehr schön, daß wir uns durch die letzten Jahre nicht fremd geworden sind, und sogar, wie es scheint, durch den Zarathustra nicht. Daß ich gegen mein vierzigstes Lebensjahr sehr allein sein würde – darüber habe ich mir niemals Illusionen gemacht; und ich weiß auch dies, daß Vieles Schlimme gegen mich noch unterwegs ist – ich werde in Kürze darüber belehrt werden, wie theuer man es zu zahlen hat, daß man – die dumme und falsche Sprache der ambitiosi zu gebrauchen – „nach den höchsten Kronen greift".

Inzwischen will ich meine mir eroberte Situation gut nutzen und ausnutzen: ich bin jetzt, mit großer Wahrscheinlichkeit, der unabhängigste Mann in Europa. Meine Ziele und Aufgaben sind umfänglicher als die irgend eines Andern – und das, was ich große Politik nenne, giebt zum Mindesten einen guten Standort und Vogelschau-Blick ab für die gegenwärtigen Dinge.

Was alle Praxis des Lebens betrifft, so bitte ich Dich, treuer und bewährter Freund, mir fürderhin nur Eine Sache zu wahren, eben die größtmögliche Unabhängigkeit und Frei-

heit von persönlichen Rücksichten. Ich denke, Du weißt, was gerade in Bezug auf mich die Mahnung Zarathustras „Werde hart!“ sagen will. Mein Sinn, jedem Einzelnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und im Grunde gerade das mir Feindseligste mit der größten Milde zu behandeln, ist übermäßig entwickelt und bringt Gefahr über Gefahr, nicht nur für mich, sondern für meine Aufgabe: hier ist Abhärtung nöthig und, der Erziehung halber, eine gelegentliche Grausamkeit.

Verzeihung! Es klingt nicht immer gut, wenn man von sich selber redet, es riecht auch nicht immer gut.

Mit meiner Gesundheit bin ich, wie es scheint, über den Berg. Die Winter werde ich in Nizza leben, für die Sommer brauche ich eine Stadt mit großer Bibliothek, wo ich incognito leben kann (ich habe an Stuttgart gedacht, was meinst Du?)

Dieses Jahr denke ich immer noch, wieder nach Sils-Maria zu gehen, wo mein Bücher-Korb steht – vorausgesetzt, daß ich mich gegen Zudringlichkeiten meiner Schwester besser zu schützen verstehe als voriges Jahr. Es ist wirklich eine recht bösartige Person geworden; ein Brief voll der giftigsten Verdächtigungen meines Charakters, den ich von ihr im Januar erhielt, ein artiges Seitenstück des Briefes an Frau Rée, hat mir nun hinreichend Klarheit gegeben – sie muß fort nach Paraguay. Ich selber will den Verkehr mit allen Menschen abbrechen, welche zu meiner Schwester halten: ich vertrage jetzt Alles „Halb – und Halb“ in Bezug auf mich nicht mehr.

Hier bin ich im Hause Köselitzens, in der Stille Venedigs

und höre Musik, die vielfach selber eine Art idealisches Venedig ist. Er macht aber Fortschritte zu einer männlicheren Kunst: die neue Ouverture des matrimonio ist hell, streng und feurig.

Dein Freund N.

207. Nietzsche an Overbeck. Venezia, 21. Mai 1884.

Lieber Freund,

mein letzter Brief hat Dich mehr als ich wünschte beunruhigt: ich schreibe überhaupt sehr thörichte Briefe. – Die Angelegenheit mit meinen Angehörigen muß ich mir vom Halse schaffen – ich habe nunmehr 2 Jahre lang mich in den gutmüthigsten Versuchen erschöpft, zurechtzulegen und zu beruhigen, aber umsonst. So viel ich die Geschichte kenne, ist übrigens diese Art von Mißverhältniß bei Menschen meines Ranges etwas Regelmäßiges. Schlimm genug, daß ich jetzt begreife – endlich! muß ich sagen – wie fast alle meine sonst noch bestehenden Verhältnisse an einem irreparablen Grundfehler leiden und absurd geworden sind. – Zuletzt aber liegt meine eigentliche Noth wo anders und nicht im Bewußtsein dieser Absurdität: eine Noth so groß und tief, daß ich immer frage, ob irgend ein Mensch schon so gelitten hat. Ja wer fühlt mir nach, was es heißt, mit jeder Faser seines Wesens fühlen, daß „die Gewichte aller Dinge neu bestimmt werden müssen!" Daß daraus mir im Handumdrehen auch jede leibliche Gefahr, Gefängniß und dergleichen, erwachsen kann, ist das Geringste daran; oder vielmehr, es würde mir wohlthun, wenn es erst so weit

wäre. Ich will so Viel von mir, daß ich undankbar gegen das Beste bin, was ich schon gethan habe; und wenn ich es nicht so weit treibe, daß ganze Jahrtausende auf meinen Namen ihre höchsten Gelübde thun, so habe ich in meinen Augen Nichts erreicht. Einstweilen – habe ich auch noch nicht einen einzigen Jünger.

Vorwärts! Reden wir von anderen Dingen.

Es war recht an der Zeit, daß ich nach Venedig ging; denn unser maëstro ist schwer von der Stelle zu bringen und meint im Grunde, mit einigem Partituren-Schreiben sei Alles gethan. Er denkt über Aufführung und Aufführbarkeit kaum nach; und nachträglich sehe ich ein, was für eine wichtige Sache es war, daß ich ihn im vorletzten Herbste nach Leipzig rief – ob es schon zunächst den Anschein hatte, daß es umsonst gewesen sei. Aber es war nicht umsonst: im andern Falle hätte er noch 2 Jahre lang unmögliche Musik gemacht. Daß sein „Plan" mit der Mailänder Firma Lucca ebenso unpraktisch war, wie sein Venediger, habe ich ihm sofort bewiesen: durch ein briefliches unbedingtes Nein! dieser Firma. Ebenso, daß seine Musik überhaupt vor Italiänern einstweilen unmöglich ist, und überdieß deren Pietät gegen ihren Cimarosa verletzen würde. Kurz, es gab eine Revolution in allen möglichen Dingen, eingerechnet Text, Finali's und viele Form-Fragen, die sich auf die Wirkung beziehn. Um das Ergebniß zusammenzufassen, so sieh Dir einmal diesen Theater-Zettel an

| Der Löwe von Venedig<br>Komische Oper in fünf Akten von Peter Gast. |
|---|

Muthmaaßliche erste Aufführung in Dresden gegen Weihnachten. – Habe ich das nicht gut gemacht?
Übrigens steht Alles in der Hauptsache ausgezeichnet, ja zum Erstaunen gut: ich meine in Betreff der Entwicklung seiner Kräfte; und wenn er sich Schritt vor Schritt von den Überresten des kleinen Geschmacks, der sächsisch-chinesischen Hypertrophie von Guthmütigkeit und dergleichen reinigt, so erleben wir noch das Entstehen einer neuen klassischen Musik, welche sich erlauben darf, die Geister griechischer Heroen heraufzubeschwören. Einstweilen hat er mit dem genannten Werke Venedig ein Denkmal gesetzt; und es ist möglich, daß 20 bezaubernde Melodien daraus einmal mit dem Wort und Begriff „Venedig" zusammenwachsen werden. – Ich habe hier eine schöne Gelegenheit, meine ästhetische Moral zu predigen, und wahrhaftig nicht vor tauben Ohren! Man muß die große Sache R. W.'s von seinen persönlichen, zu Principien umgewandelten Mängeln loslösen: in diesem Sinne will ich gerne Hand an sein Werk legen und nachträglich noch beweisen, daß wir nicht nur durch „Zufälle" zusammengerathen sind.
Dein Wort vom „mystischen Separatisten" nehme ich mit Freuden auf: ich sagte kürzlich noch Köselitz, es gäbe keine „deutsche Kultur" und habe nie eine gegeben – außer bei mystischen Einsiedlern, Beethoven und Goethe sehr eingerechnet! –

Dein und Euer Freund

Nietzsche.

(ich will eine Antwort von Dir hier noch abwarten 10. Juli 84.)[1] Heute Abreise von hier nach Zürich, Hôtel Habis, wo ich bleibe.

Lieber Freund,

es ging schlecht bisher (immer krank) — ich schrieb schon zwei Briefe an Dich, schickte sie aber glücklicherweise nicht ab. Das feucht-warme wolkige Wetter hier oben ist nichts für mich; muthmaaßlich gehe ich noch nach dem Engadin, oder nach Zürich.

Von Luzern aus schrieb ich, wie Du riethest, an meine Mutter. —

Ich habe meinen Tröster und Zusprecher bei mir — meinen Sohn Zarathustra. Wenn Du in die Ferien gehst, nimm ihn mit Dir: ich möchte, daß Du Dich auch davon überzeugtest, daß ich mit diesem Buche alles überwunden habe, was je in Worten gesagt worden ist, und daß dies noch nicht einmal sein größtes Verdienst ist.

Basel, oder vielmehr mein Versuch, in alter ehemaliger Weise mit den Baslern und der Universität umzugehn — hat mich tief erschöpft. Eine solche Rolle und Verkleidung kostet jetzt meinem Stolze zu viel.

Tausend Mal lieber Einsamkeit! Und wenn es sein muß, allein zu Grunde gehn! —

Der Gedanke, den ich Dir im „weißen Kreuz“ aussprach, mich durch eine Art von ganz persönlicher Zuschrift „an meine Freunde“ gleichsam zu erklären — war nur die Ein-

[1] Der in Klammern stehende Satz ist nachträglich durchgestrichen.

gebung der Basler Luft, ein Gedanke der Entmuthigung. Nicht ein Wort mehr von *mir*! Das „Mich-Erklären“ habe ich ja schon *abgethan*, durch den letzten Theil der „fröhlichen Wissenschaft“. Auch der Gedanke an Vorlesungen in Nizza ist nur ein Nothwehr-Einfall der Verzweiflung: denn im Grunde — wie *könnte* ich jetzt noch Vorlesungen halten! — Freilich, *wie* ich über die nächsten Jahre hinwegkommen soll, darüber weiß ich mir nicht ein, noch aus. Aber ich habe schon Schweres überstanden und rechne darauf, daß mein Geist der Erfindung mich auch dies Mal nicht im Stich lassen wird. Einstweilen stecke ich in tiefer, tiefer Schwermuth, kaum weiß ich zu sagen warum. Es mag sein, daß ich im Stillen immer geglaubt habe, an dem Punkte meines Lebens, *an dem ich angelangt bin*, nicht mehr allein zu sein: daß ich da von vielen Gelübde und Schwüre empfangen würde, daß ich Etwas zu gründen und zu organisiren hätte, und dergleichen Gedanken, mit denen ich über Zeiten gräßlicher Vereinsamung mich hinwegtröstete. Inzwischen ist es anders gekommen. Es ist alles noch zu früh, ich muß mir eine neue *Geduld* erfinden. Und mehr noch als Geduld. —

Ich denke Deiner und Deiner lieben Frau mit dankbarem Herzen.

Dein N.

Muth! Muth! Und: aequam memento *rebus in arduis* servare mentem — rufe ich mir zu.

N.B. Wie heißt doch das deutsche Wörterbuch, das viel kleiner als das Grimm'sche ist, und fertig?

[— — —]

209. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils-Maria 18. Juli 84.]

Mein alter Freund, ich bin in Sils-Maria angelangt – ah diese gute Luft! Ich kann nichts Thörichteres thun als meine Gesundheit und meinen Muth durch ungünstige klimatische Bedingungen herunter zu drücken: Zeugniß mein letzter Brief, auf welchen Du sehr gut geantwortet hast, nämlich aus meinen eigenen Herzenswünschen heraus. Eine Weile soll es nun wieder gehen! „Vorüber die Trübsal dieses Frühlings! Vorüber die Bosheit meiner Schneeflocken im Juni!" wie Z. sagt, sehr engadinerhaft!

Dein N.

210. Nietzsche an Overbeck. [Sils-Maria. Erhalten 25. Juli 84.]

Lieber Freund,

ich vergaß neulich, Dich zu bitten, dem Bibliotheks-Diener den betreffenden Wink zu geben: „Sils Maria, Ober Engadin" genügt als Adresse. Insgleichen vergaß ich Dich zu ragen, wann Du wieder aus den Ferien nach Basel heimzukehren gedenkst, und wann demgemäß die nächste Pensionsrate für mich in Aussicht steht. Ich laborire nämlich an der Vorstellung, dies Mal nicht bis zu dem nächsten Termine auszureichen. Man hat mir in Val Piora und Zürich schrecklich viel Geld abgenommen. – Was ich überhaupt das „Reisen an sich" verwünsche! Es erschöpft mich auf eine mir kaum verständliche Art. – Das Wetter war mir bisher zuwider, und ich bin noch ferne davon, mich erholt zu haben.

Es gab Tage, die ich kaum zu überwinden wußte: meine Feinde, die Wolken —!

Andererseits giebt es Stunden wenigstens, wo ich, bei einem Rückblick über 40 Jahre, mich glücklich preise — freilich auch mit vielen „blauen Augen," aber eben doch hindurch gekommen zu sein. Die Consequenzen eines solchen Lebens kamen in den letzten Jahren zum „Ausbruch" — eruptiv, in jeder Hinsicht, und beinahe zerstörend. Aber dies „beinahe" ist meinem ganzen Leben an die Stirn geschrieben — zuletzt bin ich bis jetzt doch noch „der Siegreiche".

Ich stecke mitten in meinen Problemen drin; meine Lehre, daß die Welt des Guten und Bösen nur eine scheinbare und perspektivische Welt ist, ist eine solche Neuerung, daß mir bisweilen dabei Hören und Sehen vergeht.

Aber Du wirst mitten in Deiner Arbeit sein und hast schon viel zu viel Zeit auf Deinen tollen Freund verwenden müssen — ich dachte oft daran, und mit Betrübniß. Es sollte Jemanden geben, der für mich, wie man sagt, „lebte;" da würde auch Dir, mein lieber Freund, Viel erspart sein.

Die Abende, wo ich ganz allein, im engen niedrigen Stübchen sitze, sind harte Bissen zum Kauen.

Dir und Deiner lieben Frau (der ich vergessen habe die mémoires der Herzogin von Abrantes zu empfehlen, zur Ergänzung der Rémusat)

von Herzen zugethan

N.

Lieber Freund, gestern Abend kam Dein Brief, und ich nahm, Dank demselben, mit mehr Vergnügen als sonst, meine einsame Mahlzeit ein. Die Nacht hatte ich wenig Ruhe, im Zimmer nebenan starb Jemand, man gieng immer hin und her, Arzt, Pfarrer usw. Heute regnet es, wie schon gestern, meine Finger sind steif, ich werde gerade noch fertig bringen, zu schreiben, daß ich gerne 200 frcs. von der Handwerker-Bank hätte, zur Beruhigung. Ob ich im September südlich – westlich reisen kann, hängt von der Cholera und der (7 tägigen!) Quarantäne ab; diese Krankheit hat mich schon gezwungen, über Zürich nach dem Engadin zu reisen, statt, wie es viel näher war, über Lugano. –

An „Peter Gast" habe ich ungefähr vor einer Woche geschrieben, seine venezianische Musik geht mir tröstlich durch den Kopf, und ich betrachte es als eine harte Entsagung, nicht bei der Aufführung seiner Oper Zeuge und Taufgevatter zu sein.

Das Clima ist rauh, und die sonderbare Erschöpfung, an der ich laborire (Du glaubst nicht, wie langsam ich meines Weges gehen muß –) hat an dieser scharfen Kälte und Herbheit ein Heilmittel – zum mindesten hoffe ich das.

Beim Durchlesen meiner „Litteratur," die ich jetzt wieder einmal beisammen sehe, fand ich mit Vergnügen, daß ich noch alle starken Willens-Impulse, die in ihr zu Worte kommen, in mir habe und daß auch in dieser Hinsicht kein Grund zur Entmuthigung da ist. Übrigens habe ich so gelebt, wie ich es mir selber (namentlich in „Schopenhauer als Erzieher") vorgezeichnet habe. Falls Du den Zarath.

mit in Deine Mußezeit nehmen solltest, nimm, der Vergleichung halber, doch die eben genannte Schrift mit hinzu (ihr Fehler ist, daß eigentlich in ihr nicht von Schopenhauer, sondern fast nur von mir die Rede ist – aber das wußte ich selber nicht, als ich sie machte.)
Eben kommen, schön verpackt, die Bücher an.
Dir und Deiner lieben Frau das Beste wünschend

Dein N.

212. Nietzsche an Overbeck.

[Erhalten am 20. August 1884 von Sils-Maria.]
Sils-Maria Oberengadin. (Sonntag.)

Lieber alter Freund,

das Geld kam mir zu Händen – ich danke schönstens für die schnelle Besorgung. Die Gesundheit will dies Mal nicht recht von der Stelle, ich bin immer noch nicht die große seltsame Erschöpfung losgeworden. Still liegen – das ist an Stelle des Viel-Herumlaufens früherer Jahre getreten. Das Problem der „düsteren Abende" ist noch nicht gelöst.
Es thut mir wohl, daß es keine Briefe von Naumburg giebt; wie erschüttert u. krank ich aber noch in dieser Hinsicht bin, giebt dies zu verstehen, daß nach jedem Briefe, den ich meiner Mutter in diesem Sommer geschrieben, ich 2 Tage ernstlich krank gewesen bin. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie die beständige Wiederholung eines Vorgangs endlich auf mich gewirkt hat [– –]. Daß es mir nicht ansteht, mich zu „rechtfertigen," wo ich über das Maaß

menschlicher Tugenden hinausgegangen bin, liegt auf der Hand, ich gewinne es nicht über mich; aber vielleicht habe ich eben dadurch das Verhältniß zu meinen Angehörigen in Grund und Boden verdorben. — Fühlte ich nicht, daß ich von allen Seiten jetzt isolirt bin, so würde ich diese Lostrennung von meinen Blutsverwandten nicht so schmerzlich empfinden. In Summa: es gehört zu meinen Aufgaben, auch darüber Herr zu werden u. fortzufahren, alle meine Schicksale zu Gunsten meiner Aufgabe „in Gold zu verwandeln."

Es gab doch wieder Stunden, wo diese Aufgabe ganz deutlich vor mir steht, wo ein ungeheures Ganzes von Philosophie (und von mehr als je Philosophie hieß!) sich vor meinen Blicken aus einander legt. Dies Mal, bei dieser gefährlichsten und schwersten „Schwangerschaft," muß ich mir begünstigende Umstände zusammenholen und alle Sonnen mir leuchten machen, die ich noch kennen lernte. Auch werde ich wohl auf der Hut sein, solche klimatische Thorheiten zu begehen, wie die Sprünge Nizza Venedig Basel. Es muß im Wesentlichen vielmehr bei Nizza und Sils bleiben.

Ich hatte für einige Tage Fräulein Resa von Schirnhofer bei mir zu Besuch, bevor sie zu ihren Eltern, nach Graz, abreiste; es ist ein drolliges Geschöpf, das mich lachen macht und sich gut an mich gewöhnt. Diesen Winter wird sie in Paris ihre philos. Studien fortsetzen.

Ich esse diesen Sommer nicht allein zu Mittag, wie früher, vielmehr in Gesellschaft; meine jetzige Tischnachbarin, an der ich meine Freude habe, ist eine alte Russin (Hofdame

der Kaiserin), eine veritable Schülerin Chopin's. Mehrere Wochen waren Thurneysen-Merians in meiner Nähe. Auch Sidney v. Wöhrmann hat mich besucht. Auch giebt es einen neuen „Verehrer," einen preußischen Beamten aus dem Bismarck'schen Dunstkreis, angestellt im Patent-Amte. So viel, mein lieber Freund. Ich ersehne Nachricht von Köselitz – nein, was ich diese Musik liebe und diesen Musiker! Die Cholera-Quarantäne (von 7 Tagen) hält mich in Spannung. Zunächst will ich versuchen, es bis Ende September hier auszuhalten (falls es nicht zu schnell Winter und Schnee giebt). Dann Nizza. Ah, wenn ich doch sagen dürfte: Dresden!

Dir dankbarlich ergeben und mit vielen guten Wünschen für Dich

N.

213. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria, 14. Sept. 1884.

Lieber Freund, herzlichen Dank voraus!

Im Ganzen sind alle Dinge diesen Sommer bei mir von der Stelle gekommen, und der Hauptzweck ist erreicht worden, freilich sehr auf Unkosten der Gesundheit: namentlich ist eine plötzliche auffallende Verdunkelung der Augen hinzugekommen, die mich nöthigt, mit Schieß zu correspondiren. Die Gesammt-Depression, an der ich leider bei unserm Zusammensein in Basel litt, ist aber gehoben; ich glaube jetzt, daß ich die Differenz mit meinen Angehörigen hundertmal zu schwer genommen habe. Es genügte schon der Vorschlag zu einem Rendezvous mit meiner Schwester, um vergnügte

Gesichter zu machen. Das ist nun mein ewig wiederholter Fehlgriff, daß ich mir fremdes Leid viel zu groß vorstelle. Von meiner Kindheit an hat sich der Satz „im Mitleiden liegen meine größten Gefahren“ immer wieder bestätigt (vielleicht die böse Consequenz der *außerordentlichen* Natur meines Vaters, den Alle, die ihn kannten, mehr zu den „Engeln“ als zu den „Menschen“ gerechnet haben.) Genug, daß ich durch die schlimmen Erfahrungen, die ich mit dem Mitleiden gemacht habe, zu einer theoretisch sehr interessanten Veränderung in der *Werthschätzung* des Mitleides angeregt worden bin.

Das Erlebniß des Sommers war der Besuch Baron Stein's (er kam direkt aus Deutschland für 3 Tage nach Sils und reiste direkt wieder zu seinem Vater – eine Manier, in einen Besuch *Accent* zu legen, die mir imponirt hat.) Das ist ein prachtvolles Stück Mensch und Mann und mir wegen seiner *heroischen* Grundstimmung durch und durch verständlich und sympathisch. Endlich, endlich ein neuer Mensch, der zu mir gehört und instinktiv vor mir Ehrfurcht hat! Zwar einstweilen noch trop wagnetisé, aber durch die rationale Zucht, die er in der Nähe *Dührings* erhalten hat, doch sehr zu *mir* vorbereitet! In seiner Nähe empfand ich fortwährend auf das Schärfste, welche *praktische* Aufgabe zu *meiner* Lebens-Aufgabe gehört, wenn ich nur erst genug jüngere Menschen einer ganz bestimmten Qualität besitze! – einstweilen ist es noch unmöglich, davon zu reden, wie ich denn auch noch zu keinem Menschen davon geredet habe. Welch sonderbares Schicksal, 40 Jahr alt werden und *alle* seine wesentlichsten Dinge, theoretische wie praktische, als

Geheimnisse mit sich noch herumschleppen! – Vom Zarathustra sagte Stein ganz aufrichtig, er habe „zwölf Sätze und nicht mehr" davon verstanden: was mich sehr stolz gemacht hat, denn es charakterisirt die unsägliche Fremdheit aller meiner Probleme und Lichter (zufällig brachte der Sommer mir mehrmals dasselbe Zeugniß in Betreff der Morgenröthe u. fröhl. Wissenschaft, „die fremdartigsten Bücher, die es giebt.")

Dagegen ist Stein Dichter genug, um z. B. von dem „anderen Tanzlied" (dritter Theil) aufs Tiefste ergriffen zu sein (er hatte es auswendig gelernt.) Wer nämlich gerade bei den Heiterkeiten Zarathustra's nicht Thränen vergießen muß, der gilt mir als noch ganz fern von meiner Welt, von mir.

Stein hat mir aus freien Stücken versprochen, zu mir nach Nizza überzusiedeln, sobald sein Vater nicht mehr lebt: dem zu Liebe er es im Norden und an einer deutschen Universität aushält.

Daniella v. Bülow hat mir durch ihn sagen lassen, daß sie ihre Verlobung aufgelöst habe und jetzt, zur Stärkung, meine Schrift „Schopenhauer als Erzieher" lese.

Köselitzens Schicksal macht mir viel Sorge. Mit der früheren Unabhängigkeit scheint es vorbei zu sein, es steht nicht gut mit der Färberei seines Vaters, er wird schwerlich wieder von Hause fortkönnen, solange er nicht Erfolge hat. Was diese betrifft, so ist der jetzt herrschende Wagnerismus ihm durchaus nicht schädlich, im Gegentheil: vorbereitend, wie ich selber es persönlichst erlebt habe – die zartesten und sublimsten Zustände haben noch nie vor Wagner so

geleuchtet, und erst nachdem man durch ihn Augen für diese Lichter und Farben bekommen hat, weiß man, wohin die Kunst unsres Venediger maëstro will und muß — — Seine Gegnerschaft liegt vielmehr im deutschen bewußten oder unbewußten Obscurantismus und Sentimentalismus, in den zweiten-Aufguß-Brühen, wie sie z. B. Brahms servirt, und in Summa in der deutschen Mittelmäßigkeit des bürgerlichen Geistes, welcher allem Südländischen gegenüber sich argwöhnisch — reizbar verhält und „Frivolität" wittert. Es ist derselbe Gegensatz, den meine Philosophie zu spüren bekommt — man haßt an mir und an Köselitzens Musik den hellen Himmel.

Ein Italiäner sagte kürzlich, „gegen das, was wir Himmel cielo nennen, ist der deutsche Himmel una carricatura."

Bravo! da steckt meine ganze Philosophie! —

Von Herzen grüßend und Dir sammt den Deinen das Beste wünschend Dein Freund

N.

Es geht in den nächsten Tagen fort, muthmaaßlich nach Nizza. Adresse jedenfalls: Nizza poste restante.

„Der Kampf um Gott" Roman von H. Lou (Stuttgart, Auerbach) — Stein sprach davon. —

214. Nietzsche an Overbeck. [Zürich 4. Okt. 84]

Lieber alter Freund,

ich bin seit einer Woche hier in Zürich (Pension Neptun) zum Zwecke einer Zusammenkunft mit meiner Schwester — und bis jetzt ist viel guter Sonnenschein in uns und über

uns gewesen. Im ganzen Jahre, seitdem ich Nizza verlassen, ist es mir auch leiblich nicht so wohl gegangen, wie hier. Ich bleibe noch einige Zeit und ersuche Dich, das Geld (1000 frcs.) nicht nach Nizza, sondern hierher abzusenden (Pension Neptun, recommandirter Brief, wenn ich bitten darf.) Man muß hübsch viel begraben, um hübsch viel noch leben zu können – da man letzteres nun einmal muß.

Dein Freund Nietzsche.

Herzlich Glück zur Rückkehr und zum Winter-Halbjahr wünschend. – Nizza-haftes Sonnen-Himmel-Wetter! 4. Oktober 1884 Zürich.

(– Meine Schwester ist ein Pracht-Thierchen; nächstes Jahr werde ich sie wohl auf die bewußte „überseeische" Manier für lange verlieren.)

(– Schmeitzner will „mich" für 20000 Mk. verkaufen, aber findet Niemanden, der zu „mir" Muth genug hat. Dies Beides privatissime.)

215. Overbeck an Nietzsche. Basel 7. Oct. 84

Lieber Freund,

vorgestern Abend sind wir heimgekehrt, Dein Brief aus Zürich kam mir erst gestern früh in die Hände, beiliegende tausend frcs habe ich denn so rasch als möglich besorgt. Die überraschende Kunde Deine[r] Anwesenheit in Zürich in Gesellschaft Deiner Schwester war uns kurz vor unserer Abreise schon in München zugekommen. Hoffentlich hält alles Gute was Du von Deinem gegenwärtigen Befinden meldest an. Ich selbst habe in diesen Ferien so ausschließlich

wie noch nie der Gesundheit gelebt, in der Absicht den kommenden Winter anders ausgehen zu lassen als den vorhergehenden. Zur Zeit läßt mich alles hoffen, daß die Absicht erreicht ist. Die Ferien sind mir, leider muß ich in gewissem Sinne sagen, auffallend gut bekommen. Für heute muß ich Dir aber Lebewohl sagen, denn ich bin mit Arbeit aller Art überhäuft und schreibe auch nur die wenigen Worte um der Gelegenheit willen. – Wo geht es nun weiter mit Dir hin? Laß mich doch auch bitte gelegentlich wissen wer Rosine Hummel ist, die sich im August in einem sehr ausführlichen, nur auf Umwegen zu bestellenden Telegramm an meine Schwiegermutter um Deine Adresse wandte. Kürzlich, (vor meiner Ankunft) hat man sich auch beim Pedellen danach erkundigt, nämlich nach Deiner Adresse.

Meine Frau läßt vielmals grüßen, und wir empfehlen uns Deiner Schwester. Möge Dir ein guter Winter beschieden sein.

Treu der Deine

Fr. Overbeck.

216. Nietzsche an Overbeck.

[October 84] Zürich, Pension Neptun (Mittwoch)

Lieber Freund,

hoffentlich bist Du mit Deiner guten Frau wieder daheim, und auch im Besitz meines vor wenigen Tagen übersandten Briefchens.

Heute ersuche ich Dich, mir für eine Woche das Köselitzische Lied „Nacht Du holde“ zu überlassen – ich habe die Mög-

lichkeit, es hier einmal mir zu Ohren zu bringen, und große Sehnsucht darnach. –

Von Herzen Dein N.

217. Overbeck an Nietzsche. (13. Oct. 1884.)

Lieber Freund,

auch heute ein Wort nur, weil zu Mehrerem im Drange sonstiger Geschäftigkeit durchaus keine Zeit ist, um Dir auf's Herzlichste meinen und meiner Frau Glückwunsch zu Deinem Geburtstag darzubringen. Die Gesundheit hättest Du ja wenigstens zu einem leidlichen Stande gebracht, und auch die Augen scheinen, einer neulichen Mittheilung ungeachtet, da Du neustens darauf nicht zurückgekommen bist, zu keiner dringenden Besorgniß Anlaß zu geben. So richten sich denn unsere Wünsche für das kommende Lebensjahr vor Allem auf eine stetigere, beglückendere Gestaltung Deines Lebens, auf Erfolge irgend welcher Art, die sie Dir gestatten, Dir namentlich gestatten Dich in einem wenn auch noch so kleinen Kreise mit Dir lebender Menschen zu fühlen. Augenblicklich erfreut Dich, wie wir schon in München hörten, Musik, und so wird Dir das erste, eben erschienene Heft von Fuchs: „Die Zukunft des musikalischen Vortrags und sein Ursprung", nehme ich an, doppelt willkommen sein. Er schickte es mir neulich mit handschriftlichem Motto aus Zarathustra „Ich liebe den, welcher die Zukünftigen rechtfertigt" u. s. w. Das Werk ist aus dem Drang reichster Erfahrung geschrieben, und tritt nach Riemanns Anregung einer Corruption entgegen, die kaum je so gewaltig hätte um sich greifen kön-

nen, wenn Musiker und Musiklehrer etwas häufiger so viel Geschick hätten auch in Worten sich über ihre Kunst auszudrücken und so viel Gedanken für sie wie Fuchs. Sobald ich das für Dich bestellte Exemplar in Händen habe, erhältst Du's. Das Werk verspricht Dir auch als altem Metriker sehr interessant zu werden. – Den gewünschten Köselitz wirst Du nun auch haben, und ich will das Heft nur Deiner treuen Obhut empfohlen haben, es ist wohl unersetzlich. In München lernte ich nun auch den Maler kennen, ein Ebenbild seines Bruders, besonders in seiner ganzen Art sich zu geben. Leider sah ich ihn nur ein Mal, da ich ihn am Vorabend meiner Abreise verfehlte, und so kam ich auch um die Bekanntschaft mit seinen Bildern. Empfiehl mich doch bitte gelegentlich den Herrn Hegar und Freund. Stets Dir in Treue ergeben

Dein

Overbeck

218. Nietzsche an Overbeck. [Zürich. Oktober 1884.]

Lieber Freund,

in aller Geschwindigkeit die Mittheilung, daß diesen Samstag, morgens 1/2 11 Uhr in der Tonhalle die Ouvertüre zum „Löwen von Venedig" zu hören ist. – –
Zugleich als Dankes-gruß beim Empfang Deiner Geburtstagswünsche.

Von Herzen

F. N.

219. Nietzsche an Overbeck. [Zürich, October 84.]

Adresse: Mentone, France, poste restante.

Lieber Freund Overbeck,

in den nächsten Tagen geht es fort, südwärts; mit dem Züricher Herbste, der ausnehmend schön gerathen ist, hat es nunmehr (wie es scheint —) sein Ende — es war gestern schauerlich trübe und drückend. Im Grunde bin ich herzlich zufrieden, hierher gekommen zu sein — endlich gab es wieder einmal ein Aufathmen von dem ungeheuren Drucke meiner Aufgabe, und folglich ein neues Kräfte-Sammeln: sodaß ich entschlossener als je dies Mal an den Winter herangehe. Ich hatte Viel hier zu thun und durchzusetzen, namentlich als ich begriff, daß es vor der Hand nothwendig sei, Herrn Peter Gast hier einzurichten, in der Nähe eines guten Orchesters und abseits von seinen Verwandten, die ihm den Muth nehmen. Mit Dresden ist es mißrathen, ich ärgere mich, daß ich nicht an K's Stelle im Frühjahr hingereist bin. Die Stellung eines Künstlers, der, ein Kleinod in den Händen, wie ein Bettler sich herumdrücken muß, um zu bewirken, daß man's annimmt, ist gar zu absurd. Es ist die Aufgabe seiner Freunde, ihm das zu ersparen. (Seine Ouvertüre klingt übrigens über Erwarten prachtvoll.) — Er wohnt artig und geräumig hierselbst im kleinen Sonnenhof (wo auch die treffliche Druscowicz mit ihrer Mutter lebt) und ißt zusammen zu seiner Erheiterung mit Studentinnen und dergleichen, darunter Frl. Willdenow, die mich den Sommer im Engadin besucht hat. Hegar äußerst entgegenkommend, ebenso Freund. Auch gegen Gottfried Keller fühle ich mich sehr verpflichtet. Frau Banquier Röckert aus Genf

ist seit einigen Wochen hier und immer noch mir sehr zugethan.

Was Schmeitzner angeht, so lies, ich bitte Dich, den beiliegenden Brief, seine Antwort auf den von Dir gebilligten Brief. Ich — weiß nichts zu thun. —

Dr. Fuchs hat mir selber seine zwei Hefte zugeschickt — derartigen Ausbrüchen höherer Philologie halte ich gern das Ohr offen, doch bin ich, eben als alter Philologe, zehnmal skeptischer gegen das Riemann'sche Problem als Fuchs und lache im Stillen, wie oft hier der Feuereifer des Künstlers F. mit dem Philologen Fuchs durchgeht. Das Verdienst wird die Feststellung einer unbewußten allgemeinen artistischen Blödsinnigkeit sein. Aber wo stünde es nicht ähnlich! Wer z. B. wäre jetzt im Stande, meinen Zarath. richtig zu „phrasiren."!! —

Das Erquicklichste in diesem Herbste war mir der Eindruck meiner Schwester, sie hat sich die Erlebnisse dieser Jahre tüchtig hinter die Ohren und in's Herz geschrieben und, was ich an jedem Menschen besonders ehre, ohne alle Rancünen. So die alte ungeschmälerte Herzlichkeit wiederzufinden hatte ich nicht erwartet und vielleicht nicht einmal verdient.

Dir und Deiner lieben Frau dankbar zugethan

Dein Freund

N.

220. Nietzsche an Overbeck. [Zürich. Erhalten Anfang November 84.]

Mein lieber Freund,

ich vergaß in meinem letzten Schreibebrief Dich zu bitten, das Schmeitzner'sche Dokument an die Adresse meiner Mut-

ter zu befördern. Inzwischen habe ich begriffen, daß ich meine Schriften so schnell als möglich von Schmeitzner erlösen muß, d. h. daß er gezwungen werden muß, dieselben jetzt zu verkaufen. (Denn ich habe, kurz gesagt, noch bei Lebzeiten Jünger nöthig: und wenn meine bisherigen Bücher nicht als Angelruthen wirken, so haben sie „ihren Beruf verfehlt." Das Beste und Wesentliche läßt sich nur von Mensch zu Mensch mittheilen, es kann und soll nicht „public" sein.)

Morgen Abend (also Freitag) Abreise nach Mentone. Meine Adresse ist vorläufig: Pension des Etrangers.

Aufenthalt hier wohlgerathen, wirkliche „Ferien," Hauptschubfach meiner Gedanken verschlossen, Vielerlei gelernt, Vielerlei Liebes und Herzliches erfahren — und voller Dankbarkeit, auch gegen Dich, mein alter lieber Overbeck!

Dein F. N.

221. Nietzsche an Overbeck. [Erhalten 15. November 84.]

Mentone, pension des Etrangers.

Mein erstes Wort von hier an Dich, geliebter Freund — denn der Zufall belehrt mich eben, daß der sechszehnte November ganz in die Nähe gerückt ist. (Zu alledem bekam ich eben den von Dir umadressirten Brief des zudringlichen, von mir immerfort grundsätzlich ignorirten Herrn Kürschner aus Stuttgart — und hatte Vergnügen, Deine Schrift zu erkennen). Sieh zu, lieber alter Freund, was sich mit mir noch fernerhin machen läßt; zugegeben, daß es immer lästiger wird, mit mir zu verkehren, so weiß ich doch, daß, bei dem

Gleichgewichte Deiner Natur, auch unsre Freundschaft auf ihren zwei Beinen stehen bleiben wird. Es thut mir gründlich weh, daß Du mich jetzt jahrelang immer nur in Zuständen von Krankheit und tiefer Erschöpfung gesehn hast – ach, jeder Schritt auf der Bahn meiner Aufgabe macht sich fürchterlich bezahlt, und jetzt, wo ich mein Leben mehr verstehe, scheint es mir, daß all mein körperliches Elend der letzten 12 Jahre unter den Begriff solcher Abzahlungen fällt. Die unausgesetzte schmerzliche Entbehrung an allem Nothdürftigen, Tröstlichen, Stärkenden, lange zusammengepreßt durch meinen üblichen Gedulds-Stoicismus, bricht von Zeit zu Zeit heraus, und zwar wie mir scheint, immer am stärksten nach einer neuen „Schwangerschaft" und „Niederkunft". So bin ich dieses ganze Jahr vom März an innerlich krank gewesen, abgerechnet die hellen Wochen in Zürich, welche den Charakter von Ferien und Festen für mich hatten. Dank den guten heiteren Menschen um mich: ihr Einfluß wiegt den von reinem Himmel bei mir auf, ad exemplum Malvida bei römischem scirocco.

Die Herreise, gefährlich und unerträglich aufregend für einen Drei-Viertels-Blinden, mußte zunächst mit einem bitterbösen 3 tägigen Anfalle bezahlt werden. Auch heute bin ich noch nicht in Ordnung, aber es geht aufwärts. Mentone ist, gegen Nizza gehalten, meiner würdiger, aber es scheint, daß äußere Gründe mich nöthigen könnten, trotzdem dorthin überzusiedeln. Einstweilen die angegebene Adresse. Dir und Deiner lieben Frau treulich ergeben

N.

Lieber Freund,

Es kommt mir außerordentlich lange vor, daß ich von Dir nichts gehört habe, und Du wirst begreifen, daß ich bei Allem wovon ich weiß, daß es auf Dir ruht, solche Pausen in unserem Verkehr nicht ohne besorgte Gedanken durchlebe. Zur Zeit kümmert es mich besonders, wie Du Dich nach den Dir so wohlthuenden Züricher Ferientage[n] wieder in Dein einsames Tagewerk gefunden hast. Denn als Du mir zuletzt schriebst warst Du dazu eben erst zurückgekehrt. Auch scheint Dein Handel mit Schmeitzner jetzt der Entscheidung zuzutreiben. Auch da wüßt' ich gern, da ich nach allem was vorausgegangen ist Verdruß fürchte, wie die Sache läuft, sowohl in Hinsicht auf die Zukunft Deiner Schriftstellerei als auch auf Deine Ansprüche aus dem Vergangenen.

Mir ist inzwischen etwas sehr Unverhofftes begegnet. Ich habe nun doch Köselitzens Ouvertüre gehört, eine Freude, die Du mir schon früher zugedacht hattest, und die ich für längere Zeit verwirkt zu haben meinte, als ich damals die Gelegenheit dazu vorübergehen lassen mußte. Vielleicht weißt Du schon, daß am 7. d. M. im Concert des Gesangvereins Harmonie in Zürich die Ouvertüre aufgeführt worden ist. Es war Sonntag, das Concert am Nachmittag. Alles lag trefflich, nur sind die 4 Stunden, die ich in Zürich zugebracht habe, zu kurz gewesen. Mit dem Componisten habe ich kaum sprechen können, auch keinen der mir bekannten Züricher Musiker, die ich gern über K's. Aussichten gehört hätte, oder doch über die Aussichten, die er bei [i]hnen hat. Die Musik schien mir von einer gegenwärtig ganz seltenen Naivetät,

klang auch gut und würde es anderwärts noch besser gethan haben als in der ungünstigen Tonhalle, wenigstens wenn sie voll ist, und das war sie an diesem Tage bis auf den letzten Platz, ein Hohn auf ihren Namen. Das Publikum fand an der Musik Gefallen, und ich hatte die Freude meinen Beifall im übrigen sich verlieren zu sehen. Hättest Du nicht auch gewünscht, daß die fröhlich-festliche Stimmung des Anfangs im Stücke durchgängiger wäre? Beim ersten Anhören wenigstens floß mir nicht Alles dazu zusammen. K. dirigierte selbst, meinte aber, daß die Direktion Weber's oder Hegars seinem Stück besser bekommen wäre. Mag sein daß ihm zu schwer wird aus sich herauszugehen um ein guter Dirigent zu sein – ich hatte herzliche Freude daran ihn da oben stehen zu sehen. Nur hätte ich gewünscht ihn überhaupt in einer unternehmenderen Stimmung, namentlich auch musikalisch thätiger zu finden. Jetzt scheint alles zu stocken bis auf die Umarbeitung der Oper, die unter dem Druck des Zweifels an ihrem Schicksal nur langsam vorrückt, damals wenigstens noch ziemlich weit vom Ende war. Um so mehr habe ich mich vom Verdienst überzeugt, welches Du Dir damit erworben hast, daß Du K. aus Annaberg herausgezogen und in eine seiner Kunst gedeihlichere Athmosphäre versetzt hast. Auch hat er da gleich ein Wurzelchen getrieben, wenn es nur mehr giebt! Über seinen Verkehr mit den Züricher Musikern war K. fortwährend sehr befriedigt. Da wir uns nur so kurze Zeit sprechen konnten, verhieß er mir einen Brief mit ausführlicheren Mittheilungen. Diesen habe ich aber noch nicht erhalten. Außer dem Züricher Concert, von welchem ich übrigens nach der Ouvertüre nur noch eine Viertelstunde hörte,

habe ich in diesem Winter nur noch Eines besucht um der 3tten Brahms'sche[n] Sinfonie willen. Diesem Componisten ist der genius loci geneigt, von seinen Sinfonieen habe ich an dieser dritten am meisten Gefallen gefunden, wenigstens am durchgängigsten. Sonst wüßte ich Dir keine Ereignisse mitzutheilen; jedenfalls wirst Du nichts dagegen haben, daß Du mit den Beförderungsangelegenheiten, die morgen wahrscheinlich zu ganz unliebsamen und mir besonders widerwärtigen Erörterungen in einer Fakultätssitzung Anlaß geben werden, nichts zu thun hast. Mit der Gesundheit geht es mir ganz über Erwarten gut, auch meine Frau ist wohl. Diese Woche erhalte ich wieder 500 frcs für Dich, bis zum Frühjahr theile ich Dir alles mit was Dir für den Termin des nächsten Sommers zu wissen von Werth sein kann. Die 60 frcs Zinsen, die ich seit dem 1. Oct. eingenommen, sind auf der Handwerkerbank. Ich weiß nicht anders als nach Mentone zu adressiren. Ins neue Jahr treten wir beide nicht ein ohne mit Herzenswünschen auch Deiner zu gedenken, mögest Du es zunächst selbst in gutem Wohlsein und mit aufstrebenden Gedanken antreten.

Dein stets treu ergebener

Fr. Ov.

223. Nietzsche an Overbeck.

Nice (France) Pension de Genève petite rue St. Etienne

22. Dezember 84.

Mein lieber Freund,

Dein letzter Brief, ein schöner Klang aus Deinem Geburtstags-Gefühle heraus, that meinem Herzen so wohl – gerne

hätte ich gleich noch einmal geschrieben! Aber die Thatsache dieses Winters heißt leider *Augenleiden* – und folglich äußerste Beschränkung alles Schreibens und Lesens. Über die Ursache dieses Leidens bin ich außer Zweifel: mein Zimmer im Engadin hat kein Licht (einer schwarzen Felswand ganz nahe, Ein einziges kleines Fenster –) das Zimmer *darf* nicht wieder von mir bewohnt werden! Vielleicht habe ich auch im Sommer zu viel schlecht gedruckte Bücher gelesen (*deutsche* Bücher über Metaphysik!) – – Der Versuch mit Mentone *mißrieth*, aber das Mißrathen war mir sehr lehrreich. Nizza übt genau wie im vorigen Winter einen überraschend-schnell-wohlthätigen Einfluß – und ich begreife nunmehr, daß es die *Lufttrockenheit* ist, welche mich Nizza und Oberengadin lieben läßt: ich meine, der lufttrockenste Ort der Riviera und der Schweiz, also Nizza und Oberengadin thun meinem Kopfe am wohlsten. Daß die genannten Gegenden auch eine große Menge heller reiner Tage aufweisen, hängt indirekt mit der erwähnten großen Lufttrockenheit zusammen. Nizza 60 mm, Mentone aber 70 mm im Durchschnitt – Es geht besser, die Anfälle sind hier viel seltener.
An sich ist mir die *Stadt* N. gräßlich, ich verhalte mich defensiv und wie als ob sie nicht da wäre: mir liegt an der Luft und dem Himmel von N.

Albert *Köchlins* sind wieder artig gegen mich, auch der General *Simon* ist sich gleich geblieben. Sodann wohnt Herr Paul *Lanzky* in meiner Pension, ein großer Verehrer von mir: ehemals Redakteur der Rivista Europea, in summa also ein Litterat. Als er mir aber gestern einen langen Essay über mich (gedruckt in einem ungarischen Blatt!) zu

lesen gab, blieb mir nichts übrig als zu thun, wie voriges Jahr mit Herrn Dr. Paneth, ebenfalls einem großen Bewunderer und Anbeter: nämlich ihn zu verpflichten, nicht über mich zu schreiben. Ich habe ganz und gar keine Lust, eine neue Art von Nohl, Pohl und „Kohl" um mich aufwachsen zu lassen – und ziehe meine absolute Verborgenheit tausend Mal dem Zusammensein mit mittelmäßigen Schwarmgeistern vor. –

Hast Du Stein's „Helden und Welt" gelesen? – Bitte, thu's. Ich lasse mir einen größeren Aufsatz Emerson's, der einige Klarheit über seine eigne Entwicklung giebt, in's Deutsche übersetzen (schriftlich); beliebt es, so steht er Dir und Deiner lieben Frau zu Gebote. Ich weiß nicht, wie viel ich darum gäbe, wenn ich nachträglich bewirken könnte, daß eine solche herrliche große Natur, reich an Seele und Geist, eine strenge Zucht, eine wirkliche wissenschaftliche Cultur durchmachte. So wie es steht, ist uns in Emerson ein Philosoph verloren gegangen!

Dir und Deiner lieben Frau das Beste zum Übergange in's neue Jahr wünschend Dein

N.

Willst Du mir 500 Frcs. (französisch Papier) in der alten Weise hierher senden? –

224. Nietzsche an Overbeck.

[Januar 85.] Pension de Genève Nice sur mer, petite rue St. Etienne.

Mein lieber Freund, dies Mal habe ich mich für zwei Briefe zu bedanken – und doch darf es nicht länger werden als un-

gefähr auf einem Kärtchen Platz hat. Die Augen!! – und leider, in summa, die ganze Gesundheit! Bisher ist mir in Bezug auf die Gesundheit der Winter mißrathen. Lanzky, ein rücksichtsvoller, mir sehr ergebener Mensch, aber nichts für längeres Zusammensein. [– – –] Er geht Sonntag fort, nach St. Raphael, um diesen Ort für mich auszukundschaften: wie er es schon mit Ajaccio gethan hat. Auf die Dauer ist Nizza nämlich für Deinen Philosophen unausstehlich! – unwürdig! – großstädtisch-lärmend – stupid! – Herzlichen Dank für die Nachrichten über meinen Züricher Musikanten. Dein Wort in Bezug auf seine Musik „naiv" trifft den Kern.

Dir und Deiner lieben Frau herzlich zugethan

N.

Von Schmeitzner weiß ich seit Monaten nichts; und bin zufrieden damit. Mein Onkel in Sangerhausen, ein geschickter Justizrath, hat die Aufgabe, so viel von den 5000 Mk. zu retten als möglich. – Neue Verleger? Moser?! – „Daß Gott erbarm!"

N. B. Das Geld ist in meinen Händen. Schönsten Dank, alter lieber Freund!

Ich freute mich so sehr, unerwartet – Günstiges über Dein eignes Befinden zu vernehmen: will's gerne Dir nachmachen!

225. Overbeck an Nietzsche. Basel 15. Febr. 85.

Lieber Freund,

es ist so lange her, daß ich Dir für die letzten Nachrichten, die Du mir von Dir gabst, meinen Dank schulde, daß es fast

so aussieht als wüßte ich Dir keinen Dank dafür und könnte auf Weiteres auch noch länger gelassen warten. Und doch ist es nur der herzliche Wunsch wieder etwas von Dir zu hören der mich heute zu diesem Brief drängt, sonst liegt ihm nichts günstiger als früher, ja die letzten Wochen eines mit Vorlesungen so überladenen Semesters, wie ich es wieder durchmache, verdünnen vollends die Luft, in welcher das Briefeschreiben gedeiht. Den Wunsch von Dir wieder etwas zu wissen stachelt leider auch wieder Besorgniß, Deine letzten Nachrichten wecken solche für den Fortgang dieses Winters. Hier ist die halbe Stadt seit Eintritt der milderen Temperatur indisponirt, neuerdings hat auch meine Frau einige Tage ihren Zoll abgetragen, jetzt geht es wieder so ziemlich ganz gut. Auch die Blattern grassiren zu größerer Ehre der Heilkundigen, die vor etwa einem Jahre vor der inzwischen durch Volksbeschluß erfolgten Aufhebung des Impfzwangs warnten. So haben wir denn auch im Gebrauch der uns wieder geschenkten Freiheit uns kürzlich wieder impfen lassen und auch etwas davon mag meiner Frau zugesetzt haben. – Nun muß ich Dir aber noch mittheilen, was ich über die Fortführung Deines Ruhegehalts erkundet habe. Mit den 1000 frcs der Heußler'schen Stiftung geht es einfach wie bisher fort, wahrscheinlich auch mit dem 1000 der academischen Gesellschaft, doch habe ich die mir darüber zugesagte definitive Mittheilung noch nicht erhalten. Das 3tte Tausend aber (Staatsbeitrag) soll sich unerwarteter Weise wie der Präsident der Curatel neulich Hagenbach meldete noch auf dem Büdget dieses Jahrs, also über den 1. Juli hinaus befinden und sind die beiden Herrn unter

sich darüber einig geworden die Sache ihrerseits ruhig laufen und es darauf ankommen zu lassen, ob von irgend einer Seite ein Monitum dagegen erhoben wird. Dementsprechend räth Dir Hagenbach, den ich neulich fragte, ob bei Gelegenheit des Termins der 1. Juli, Deiner- oder meinerseits in Deinem Auftrage schicklicher Weise etwas zu geschehen habe, wobei ich das eben Dir mitgetheilte erfuhr, Dich auch zu verhalten. Immerhin wird es gut sein wenn wir etwa wieder im Frühjahr etwas anlegen können. Du hast auf der Handwerkerbank augenblicklich 240 frcs, bis zum März laufen noch 50 frcs Zinsen bei mir ein. Kannst Du also einige 200 frcs von den 1000, die Du Ende März zu erwarten hast, missen, so kann ich Dir wieder eine gute Obligation kaufen. – Baumgartner ist seit etwa 3 Wochen im Mechitaristen Kloster S. Lazaro bei Venedig, Handschriften des Moses von Chorene collationirend, und kehrt wohl übernächste Woche zurück. Er gab kürzlich sehr gute Nachrichten von sich, sich nur über den Wassermangel auf dem Lido, bei welchem er vor Durst nicht schlafen kann, bitter beschwerend. – Von Köselitz hörte ich zuletzt Anfang des Jahrs, bei der Gelegenheit zuerst von den Fährlichkeiten, die meine „Nacht o holde" zu bestehen gehabt hat. Ich habe im Sinne ihn zu veranlassen uns übernächste Woche, wo hier Fastnacht ist und ich 3 Tage frei habe, zu besuchen. Nächstens schließt Jakob Burckhardt mit einem Vortrag Über die Anfänge der neueren Portraitmalerei den Cyclus dieses Winters, wenn nur nicht überhaupt. Sein Gang wird recht alt und die Beschwerde dieser Vorträge ihm offenbar sehr empfindlich. Er fragt oft nach Dir und hat mir wiederholt Grüße auf-

getragen. Solche habe ich auch von meiner Frau auszurichten. Laß mich, lieber Freund, das lange Ausbleiben dieses Briefes nicht entgelten. Stets in Treue der Deine

Ov.

226. Nietzsche an Overbeck. Nizza Freitag 20. Febr. 1885.

Lieber Freund,

ich freute mich herzlich, wieder von Dir zu hören. Mein Leben ist darin jetzt sehr insel-haft geartet, als nur ganz selten noch Nachrichten und Briefe zu mir kommen. Es scheint, daß die größte Zahl meiner früheren Freunde und Bekannten entweder nicht mehr zu mir gehören wollen oder es nicht können — genug, sie schweigen. Ich selber stehe unter der Tyrannei meines Augenleidens und darf nicht schreiben (meine Besorgniß ist nicht gering, ich fürchte, daß ich eines Tages ganz plötzlich blind werde — unter uns gesagt!)

Der Winter ist dies Mal für Nizza mißrathen und äußerst seltsam. Eine Sturmfluth, wie seit 50 Jahren nicht; zwei Erdbeben; schon vier Mal große Landregen von 2 bis 3 Tagen Dauer — etwas sonst hier Unerhörtes. Alle Kranken sind kränker. Viel bewölkter Himmel. Ich selber habe Viel ausgestanden, die Anwesenheit des braven Lanzky (der nächsten Montag abreist) hat über Manches hinweggeholfen. Doch hätte ich, in letzterer Hinsicht, eine Gegen-Rechnung zu machen — in summa habe ich gelernt, wie nöthig für mich noch eine gute Zeit lang (sagen wir 5 Jahre!) eine vollständige Einsamkeit ist. Es will zu Vieles in mir noch reif

werden und zusammenwachsen; die Zeit für „Schüler und Schule“ et hoc genus omne ist noch nicht da.
Die Angelegenheit „Schmeitzner“ steht schlecht, mein Onkel schrieb „kaum möglich“ und „größte Schwierigkeiten“. Ich gestehe, daß Deine mir ganz unerwartet kommenden Geld-Nachrichten zu einem *sehr geschickten* Momente kamen und mir zur Beruhigung wurden.
Das Schlimme ist überdieß, daß ich nun keinen Verleger habe, und wenn ich gut genug über meinen litterarischen *Ruf* in Deutschland unterrichtet bin, auch schwerlich jetzt einen finden werde. Es hat keiner – den *Muth* dazu. Einige Tage später werde ich mehr in hoc puncto wissen, denn ich habe Unterhandlungen eingeleitet.
Weißt Du, mein lieber Freund, es ist seit längerer Zeit Etwas da zum Drucken: der Titel wird Dich genügend aufklären.

*Mittag und Ewigkeit,*
Erster Theil:
*die Versuchung Zarathustra's.*

Im Monat April denke ich für eine kurze Zeit in Zürich zu erscheinen, wo es Mancherlei abzuwickeln giebt. Das ganze Jahr stellt mir eine Reihe praktischer Aufgaben, zum Theil durch die Dir bekannte Familien-Angelegenheit herbeigezogen. Ich werde nach Deutschland gehn, muthmaaßlich *für lange* zum letzten Male. Von dem Quartal-Gelde nimm, bitte, so viel weg als zur Anschaffung einer Obligation nöthig ist. Das Übrige sende an mich hierher, womöglich in französ. Papier.
Von Peter Gast hatte ich dieser Tage einen Brief. Drei

Akte der Oper sind im Klavierauszuge fertig, die beiden letzten in Arbeit. Ich will, mit ihnen bewaffnet, mein Heil bei deutschen Kapellmeistern versuchen; diese Oper „unter die Haube" zu bringen gehört zu meinen Sommer-Projekten. Deiner lieben Frau das Herzlichste wünschend Dir immer herzlich-dankbar zugethan

N.

Weißt Du Jemanden, der für diesen Sommer in Sils-Maria mein Zimmer bewohnen könnte? (30 Frcs. per Monat.)

227. Overbeck an Nietzsche. Basel 28. März 85.

Lieber Freund,

eben erhalte ich erst den bei der Staatskasse zahlbaren Betrag Deiner Gelder und beeile mich Dir beiliegende 700 frcs zu senden. Du wirst vermuthlich, bei den Plänen für dieses Frühjahr, mit deren Mittheilung Dein letzter Brief mich überraschte, gern in der Lage sein, Deine Dispositionen ohne weiteren Verzug zu treffen. Von dem augenblicklich für Dich fälligen Betrag von frs 1000 habe ich, Deiner Anweisung gemäß, das Nöthige zur Anschaffung einer 4 procentigen Obligation der Centralbahn über frcs 500 entnommen. Den hierzu noch nöthigen Rest von 250 1/2 frcs lieferten Dein Guthaben auf der Handwerkerbank – welches nach diesem Abzug noch frcs 90 beträgt – und im Febr. und März bei mir eingegangene Zinsen. Die Obligation ist auch schon in meinen Händen. Es ist № 156951 der Anleihe von 1876, deren Verlosung im Laufe von 50 Jahren erst im

nächsten Jahre beginnt. Du hast davon schon Ein Stück bei mir, außerdem 2 Stück Basler Obligationen zu 1000 frcs jede und eine Obligation der Züricher Kantonalbank über den gleichen Betrag, die im künftigen Jahre Deinerseits kündbar wird. Alles 4 procentig. Die Regenz bewilligte in ihrer letzten Sitzung die 1000 frcs aus dem Heußler'schen Fonds für das laufende Jahr und wird es damit in den kommenden Jahren ohne allen Zweifel weiter ebenso gehalten werden. Von der academischen Gesellschaft sind Dir wieder auf drei Jahre je 1000 frcs gesichert, mit dem Staatsbeitrage ist es inzwischen bei dem precären Stande leider geblieben, den ich Dir neulich schon meldete. Am nächsten 1. Juli aber hast Du noch auf jeden Fall die regelmäßigen 500 frcs zu erwarten. Ist denn mit Schmeitzner gütliche Verständigung ganz ausgeschlossen und steht Deine ganze Forderung auf dem Spiele? – Hältst Du noch an der Absicht fest Dich in Zürich aufzuhalten nach Köselitzens so plötzlichem Verschwinden? Ich gestehe, daß mich die Karte, welche mir vor 14 Tagen seine Rückkehr nach Venedig, und zwar am Vorabend seiner Abreise meldete, geradezu consternirte. Seit Neujahr hatte ich nichts mehr von ihm gehört und hatte im Sinne, sobald ich hier meine Vorlesungen geschlossen hätte, – was erst heute vor 8 Tagen geschehen ist, – ihn aufzufordern uns hier ein paar Tage zu besuchen. Mir scheint dieser Rückfall sehr gefährlich, mindestens für Köselitzens theatralische[·] Pläne, über die Motive enthielt die Karte kein Wort und ich bin noch jetzt darüber in einem peinlichen Dunkel. Ich nehme an, daß ein Brief an seine alte Venediger Adresse ihn erreicht und will nächstens schreiben, bin

Dir aber sehr dankbar wenn Du mir zugleich mit einer mir erwünschten Empfangsbescheinigung meiner heutigen Sendung ein Wort von dem was Du etwa weißt sagst. – An Deinen Züricher Kreis wurde ich kürzlich auch noch von anderer Seite erinnert. Frl. von Salis-Marschlins fragte beim Rektor wegen des Rechts Vorlesungen bei uns zu hören, namentlich die Burckhardt's, an. Burckhardt hatte sich in der Regenzsitzung vom 19. d. M. zuerst über die Sache auszusprechen und sprach sehr zum Lobe der Dame und zu Gunsten ihrer Absicht. Dennoch fiel sie mit großer Stimmenmajorität durch. Man scheute, obwohl es sich um keine Immatriculation handelte, vor den möglichen Consequenzen der Sache zurück. – Rohde ist seit ein paar Tagen hier und kehrt morgen wieder heim. Er sieht recht wohl aus, viel besser als im Herbst, theilt sich hier zwischen Volkelts und uns, läßt Dich vielmals grüßen und will Dir nächstens schreiben. – Mit großer Freude sah ich, daß auch in diesem Winter Dein Zarathustra einen neuen Trieb hat schießen lassen. Dich so thätig zu wissen ist uns immer die größte Beruhigung. Meine Frau sendet herzliche Grüße und ich bin stets Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

228. Nietzsche an Overbeck. (Nizza 31. März 1885)

Alles ist glücklich in meinen Händen, ich danke Dir, lieber alter Freund, für alle diese Sorge und Sorgfalt um mich. Du schreibst nichts von Deiner und Deiner lieben Frau Gesundheit: ich nehme es als ein gutes Zeichen, daß Ihr diesen sonderbaren Winter glücklicher bestanden habt als

ich. Für mich gab es viel Überwindung, viel kranke Tage. Mit den Augen steht es immer bedenklicher. Die Mittel Schießens haben nichts geholfen. Seit vorigem Sommer ist eine Wendung eingetreten, die ich nicht verstehe. Flecken, Verschleierung, auch Thränenfluß. Ich darf schwerlich wieder nach Nizza: die Gefahr, überfahren zu werden, ist hier zu groß. Bei Tische hat man mir immer vorlegen müssen, ich mag bei diesem Zustande nicht mehr in Gesellschaft essen. Es ist wahrscheinlich, daß ich mir die Reise nach dem Norden erspare, die Gefahren und Aufregungen des Allein-Reisens sind jetzt zu groß für mich geworden. – Dr. Förster ist aus Paraguay zurückgekehrt, großer Jubel in Naumburg. Vielleicht entsteht aus der Verheirathung meiner Schwester auch für mich Etwas Gutes: sie wird die Hände voll zu thun haben und Jemanden besitzen, dem sie völlig vertrauen darf und dem sie wirklich nützen kann: was Beides, bisher, in Bezug auf mich, nicht immer möglich war. Vom Prozeß contra Schm. höre ich nichts Neues. Er hatte sich selber zuletzt den ersten Januar als Termin gesetzt, aber ihn wieder, wie früher, verstreichen lassen, ohne „Mucks". – Was ich am meisten wünsche, meine 3 ersten Theile Zarathustra ihm aus den Händen und damit aus der „Publicität" zu ziehn, läßt sich vielleicht erreichen. Natürlich habe ich für den vierten Z. keinen Verleger gefunden. Nun, ich bin's zufrieden und genieße es sogar als ein neues Glück. Wie viel Scham war immer, bei allen meinen Publicationen, für mich zu überwinden! Wenn ein Mensch, wie ich, die Summe eines tiefen und verborgenen Lebens zieht, so gehört dergleichen vor die Augen und Ge-

wissen der ausgesuchtesten Menschen. Genug, es hat Zeit. Mein Verlangen nach Schülern und Erben macht mich hier und da ungeduldig und hat mich, wie es scheint, in den letzten Jahren sogar zu Thorheiten verleitet, welche lebensgefährlich waren. Zuletzt bringt mich das ungeheure Schwergewicht meiner Aufgabe immer wieder zum Gleichgewicht: und ich weiß ganz gut, was zuerst und zunächst allein noth thut. –

Ich las jetzt, zur Erholung, die Confessionen des h. Augustin, mit großem Bedauern, daß Du nicht bei mir warst. Oh dieser alte Rhetor! Wie falsch und augenverdreherisch! Wie habe ich gelacht! (z. B. über den „Diebstahl" seiner Jugend, im Grunde eine Studenten-Geschichte.) Welche psychologische Falschheit! (z. B. als er vom Tode seines besten Freundes redet, mit dem er Eine Seele gewesen sei „er habe sich entschlossen, weiter zu leben, damit auf diese Weise sein Freund nicht ganz sterbe". So etwas ist ekelhaft verlogen.) Philosophischer Werth gleich Null. Verpöbelter Platonismus, das will sagen, eine Denkweise, welche für die höchste seelische Aristokratie erfunden wurde, zurecht gemacht für Sklaven-Naturen. Übrigens sieht man, bei diesem Buche, dem Christenthum in den Bauch: ich stehe dabei mit der Neugierde eines radikalen Arztes und Physiologen. –

Über das plötzliche Verschwinden unsres „rückfälligen" Musikers, der auch mich mit einer Karte consternirte, war ich böse. Zuletzt hilft es nichts, ich muß wieder, wie voriges Jahr, nach Venedig und zusehn, woran es eigentlich fehlte. Wir wollen übrigens billig sein: er führt seit Jahren eine

unwürdige Hunde-Existenz als Notenschreiber, was Wunder, wenn er einmal aus der Haut fährt! Das Abschreiben ungeheurer Partituren, das Machen von Klavierauszügen, in den produktivsten Jahren eines produktiven Menschen, wo etwas ganz Anderes noth thut, ist für mich ein Jammer. So schlecht hat es R. Wagner nicht gehabt, und selbst Herr Bungert beschäftigt zu solchen Zwecken andre Musiker und Notenschreiber. Es fehlt Geld – voilà tout! Und deshalb muß dieser „Löwe von Venedig" erst öffentlich brüllen. Und ich will thun, was ich kann.

Über die Maaßregel des Frl. v. Salis habe ich gelacht. Das gehört unter die Feinheiten der agents provocateurs: sie wollte genau Das, was sie erreicht hat, eine Abweisung, um daraus für die „Agitation" Capital zu schlagen.

Mich Dir und Deiner lieben Frau zu freundlichem Angedenken empfehlend immer Dein

F. N.

Nizza 31. März 1885.

229. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza 8. April 85.] Nizza, Mittwoch.

Mein lieber Freund,

morgen früh geht es fort: ein Winter voll viel Noth und Selbstüberwindung ist wieder hinter mir! – Mit den Augen steht es zum Schlimmsten, es verlangt mich sehr nach der dunkelsten aller Städte, nach Venedig. – Ein Tag ist für Genua zurückbehalten: diesem Ort bin ich tief dankbar, und vielleicht passen wir auch fernerhin zu einander. Adresse: Venezia poste restante. Von Herzen Dein N.

Sehr erbaut durch Deinen Brief und sehr beruhigt: denn mitunter kam mir der Verdacht, Du möchtest gar den Verfasser des Z. für übergeschnappt halten. Meine Gefahr ist in der That sehr groß, aber nicht diese Art Gefahr: wohl aber weiß ich mitunter nicht mehr, ob ich die Sphinx bin, die fragt, oder jener berühmte Oedipus, der gefragt wird — sodaß ich für den Abgrund zwei Chancen habe. Das geht nun seinen Gang. —
Der übersandte Brief aus Holland, von einem alten Herrn van Eeden, Direktor des Colonialmuseums in Haarlem, war einer jener „Huldigungsbriefe", bei denen ich immer mich frage: ob diese selbe Gattung von Menschen, wenn sie mit Einem Male erführen, was ich langsam, langsam vorbereite, mich nicht wie den Tod hassen würden. — Mir ist auch diese Art von Freuden seit langem vergällt. — Mit den Augen steht es hier noch schlimmer als in Nizza; ich habe nach einer erträglichen Wohnung gesucht und gesucht und nichts gefunden, — in solchen Dingen kann mir auch unser K. nicht recht rathen und zu Hülfe kommen. Er ist ein ungeschickter Mensch, mit dem man seine Noth hat; und zum Verkehre nicht gemacht, — aber deshalb mir nicht weniger lieb. In seinen eignen Sachen zeigt er sich ebenso gedankenlos und ungeschickt wie in fremden. Er war so ziemlich entschlossen, sein Werk nach Berlin an Hrn. v. Hülsen zu schicken: es kam mir vor wie ein Mittel, wieder lange Zeit nichts davon hören zu müssen. Ich rede ihm zu, den ganz fertigen (prachtvoll gerathenen) Klavierauszug an jenen Musikverleger und ehemaligen Virtuosen Ries (bei

Dresden) zu schicken; der will ihm wohl und ist, namentlich wenn er den Klavierauszug druckt, am besten geeignet, zwischen Bühnen und dem Componisten zu vermitteln, – es ist ein sehr erfahrener und bekannter Mann. – An der Musik selber und ihrer Mozartischen Idealität kann ich mich nicht satt hören; es mag aber sein, daß ich dergleichen Musik nöthiger habe als Andre, und insofern auch weniger befähigt bin, ihren Werth festzusetzen. – Einen ganz überraschenden Erfolg hatte ich jüngst, durch einen Brief des Herrn Lanzky: ich hatte gemeint, die Bemühung um ihn und im Grunde damit dieser Winter in Nizza, sei umsonst gewesen, wie andre Bemühungen meinerseits – aber siehe, es kam anders. Er schrieb wie ein umgedrehter Mensch, von seinem „Pessimismus" befreit und zu einem ganz ernsthaften wissenschaftlichen Leben entschlossen (ob er schon nicht mehr jung ist). Alles hatte sich verbessert, selbst die Handschrift; er schrieb sehr dankbar. – Den „Kampf um Gott" habe ich nicht gesehn und mag ihn einstweilen nicht sehn; man bezeugt der Verfasserin, von sehr verschiedenen Seiten her, Respekt. Und wenn Deine liebe Frau auf Grund dieser Art Mémoires und Halb-Roman dem Frl. S. wieder eine etwas günstigere Beurtheilung gönnt, so soll es mir von Herzen lieb sein; zuletzt hat sie genau das ausgeführt, was ich von ihr in Tautenburg gewünscht habe. Im Übrigen hole sie der Teufel! – Den 22. Mai ist die Hochzeit meiner Schwester, Du verstehst das Datum. Es ist mir der Wunsch ausgedrückt worden (bei meiner Anfrage, womit ich im Stande sei, eine Art „Hochzeitsgeschenk" zu machen), daß jenes Dürer'sche Blatt „Ritter Tod und

Teufel", welches in Deinen Händen ist, mit diesen beiden Auswanderern als ein werthvolles und tapferes Wahrzeichen in ihre neue ferne Heimat wandern solle. Es thut mir eigentlich gründlich wehe, es aus Deinen Händen zu nehmen, denn zuletzt hast Du solcher Trostmittel ebenso nöthig als irgend welche Auswanderer, als ein Seefahrer und Vereinsamter auf Deine Art. Vielleicht aber ist es für Deinen Geschmack zu düster: und so sende es, wenn es Dir gefällt, an meine Schwester ab. –

Mein Prozeß gegen Schmeitzner hat, wie ich eben höre, eine überraschende Wendung gemacht. Vater Schmeitzner ist als Bürge eingetreten, und im Juni sollen die 5600 Mark ausgezahlt werden. Da will ich denn zunächst den Druck meines 4ten Z. bezahlen. Er ist als Finale gemeint: lies nur einmal die „Vorrede" des ersten Theils. Der Titel den ich Dir zuerst schrieb, war eine „Condescendenz" an die Herrn Verleger, welche absolut keine „vierten Theile" verlegen wollen, wenn sie nicht die drei vorher haben.

Meine herzlichsten Grüße an Deine liebe Frau, und wer sonst in Basel mir wohl will. Ausdrücklich bemerkt: ich habe weder Burckhardt, noch irgendwem in Basel ein Exemplar geschickt – verschweigen wir, bitte, das Factum, daß ein 4ter Theil existirt.

Dankbar ergeben

Dein Freund N.

Adresse dieselbe wie Köselitzens:

Venezia, San Canciano calle nuova 5256.

231. Nietzsche an Overbeck. (2. Juli) Sils-Maria, Oberengadin. [1885.]

Lieber alter Freund Overbeck,

es beunruhigt mich, nichts von Dir zu hören; und zum Mindesten will ich wünschen, daß Deine Gesundheit nichts mit diesem Schweigen zu thun hat – obwohl die Hitze dieses Jahres und ebenso die Erinnerung an die schlechte lähmende Luft Basels, wie ich sie im vorigen Juni wieder kennen gelernt habe, mir auch nach dieser Seite hin besorgliche Gedanken eingiebt. Als ich hier oben ankam, war eine meiner ersten Handlungen, nach Deinem „Teichmüller“ zu suchen; leider ergab er sich als absens – woraus folgt, daß er in der Nizza-Bücherkiste steckt: was ich hiermit, zu meinem großen Bedauern, Dir melde. Dagegen habe ich hier, aus Deinem Bücherschatze, den Mainländer. Großen Dank noch für die Übersendung des Dürers an meine Angehörigen: man hat mir so sehr dafür gedankt, daß ich glauben muß, damit weit über den Begriff „Hochzeitsgeschenk“ hinaus geschossen zu haben. Möge aber die Zukunft des jungen Paars sich tröstlicher und hoffnungsvoller gestalten als dies unheimliche Bild zu verstehen giebt! Unter uns, ich habe viele Besorgnisse auf dem Herzen –, allerdings auch einige sonderbare Wünsche, gerade was diese neue Welt in Paraguay betrifft. Es kann im Handumdrehen jetzt für mich Europa unmöglich werden; und siehe da, vielleicht findet sich dort in der Ferne auch für einen solchen verflogenen Vogel, wie ich es bin, ein Ast. (Wie geschrieben steht: „so häng ich denn auf krummem Aste“ usw.)

Hier oben habe ich wieder die gleiche, mir sehr zugethane

Gesellschaft des vorigen Jahrs; zwei sonst in Genf lebende distinguirte Engländerinnen und jene alte Dame vom russischen Hofe, von der ich schrieb, daß sie eine der nächsten Schülerinnen Chopin's ist; – ihr Verhältniß zur Musik ist kein Spaaß, noch im letzten Monat hat sie eine tüchtige strenge Fuga componirt. Nun ist in meiner Gesellschaft eine deutsche Dame aus Meiningen, welche auf eine briefliche Einladung meinerseits hierher gekommen ist und mir, durch Vorlesen und Nachschreiben, mit großer Güte entgegenkommt: leider ist nächste Woche ihre Zeit zu Ende. Was die Augen betrifft, so ist mein Zustand jetzt von dem Dührings wenig verschieden; dieses plötzliche reißend schnelle Verschwinden des Augenlichtes vom vorigen Sommer an bis jetzt gehört zu den Dingen, wofür ich die Gründe nicht weiß. Die Jodsalbe, welche Schieß verordnete, war wirkungslos. – Ich habe fast jeden Tag 2–3 Stunden diktirt, aber meine „Philosophie", wenn ich das Recht habe, das, was mich bis in die Wurzeln meines Wesens hinein malträtirt, so zu nennen, ist nicht mehr mittheilbar, zum Mindesten nicht durch Druck. Mitunter sehne ich mich darnach, mit Dir und Jakob Burckhardt eine heimliche Conferenz zu haben, mehr um zu fragen, wie Ihr um diese Noth herumkommt als um Euch Neuigkeiten zu erzählen. Die Zeit ist im Übrigen grenzenlos oberflächlich; und ich schäme mich oft genug, so viel publice schon gesagt zu haben, was zu keiner Zeit, selbst zu viel werthvollern und tiefern Zeiten, vor das „Publicum" gehört hätte. Man verdirbt sich eben den Geschmack und die Instinkte, inmitten der „Preß- und Frechheits-Freiheit" des Jahrhunderts; und ich halte mir das Bild Dante's

und Spinoza's entgegen, welche sich besser auf das Loos der Einsamkeit verstanden haben. Freilich, ihre Denkweise war, gegen die meine gehalten, eine solche, welche die Einsamkeit ertragen ließ; und zuletzt gab es für alle die, welche irgendwie einen „Gott" zur Gesellschaft hatten, noch gar nicht das, was ich als „Einsamkeit" kenne. Mir besteht mein Leben jetzt in dem Wunsche, daß es mit allen Dingen anders stehn möge, als ich sie begreife; und daß mir Jemand meine „Wahrheiten" unglaubwürdig mache. – –

Von meiner Mutter erhielt ich die besorgte Meldung, daß Schmeitzner bisher nicht gezahlt hat: es wäre schrecklich, wenn der Prozeß weiter gehn, resp. die Subhastation usw. beantragt werden müßte. Der Juni war der festgesetzte Termin der Zahlung. Mein Onkel, der die ganze Sache übernommen hatte, liegt auf den Tod krank.

Bitte, sende mir wieder 500 frcs. hier herauf. Deiner vortrefflichen Frau mich herzlich anempfehlend in alter Liebe Dein

F. N.

232. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Sils-Maria 4. Juli 85.]

Lieber Freund,

klassisches Beispiel von Briefe-Kreuzung: die 2 Posten müssen sich, eine Stunde von Sils entfernt, begegnet sein. Ich hoffe, daß mein Brief auf alle Deine Fragen Antworten bringt. – Von der „Gesundheit" habe ich nichts geschrieben, abgesehn von den Augen; es ist gar nichts Befriedigen-

des zu melden, und oft fängt es bei mir an, an Geduld für das ewige „Geduld-haben-sollen“ zu fehlen. Venedig war im Ganzen eine Quälerei für mich; Resultat viel Melancholie u. Mißtrauen gegen alles Unternommene. Hier oben geht es ein wenig besser. Kranken-Kost, wesentlich Milch.

Über Gersdorff ohne Nachricht.

Deiner lieben Frau Besserung und Ent-Baselung „so bald wie möglich“ wünschend Dein alter Freund

N.

233. Nietzsche an Overbeck. [Sils-Maria. Juli 1885.]

Mein lieber Freund,

das Geld ist in meinen Händen: was für Umstände habe ich Dir gemacht! — Ich erhebe mich eben von einem ganz schlimmen Anfalle, der fast die vorige ganze Woche eingenommen hat. — Solche Dinge von sich fordern, wie ich es thue — und eine solche Gesundheit! Und zuletzt habe ich in den letzten 10 Jahren doch Einiges durchgesetzt.

— Ein Brief von Köselitz, den ich Dir durchaus mittheilen muß, weil ich Deinen Rath brauche, wirft mich ganz um. Daß man gar nichts machen kann! Oder was könnte ich noch machen? Ich weiß zu gut, daß auf persönlichem Wege Alles zu erreichen ist, daß aber, ohne „Connexion“ und thätige Freunde, der beste Künstler verlornes Spiel spielt: gerade das Seltene und Außerordentliche seines Werks steht ihm im Wege! —

Seit 4 Jahren hat K. von außen her nichts als Zurückweisungen u. Demüthigungen erfahren: ausgenommen die kleine Züricher Episode. (Seltsam, daß dieselbe Zeitung des Dr.

Curti, welche sich ehemals meiner politischen Ansichten anzunehmen verstanden hat, über die Löwen-Ouverture tiefe feine und grundsätzliche Sachen geäußert hat, welche wie Prophezeiungen klangen: und Niemand weiß, wer der Verfasser ist!)

Zuletzt thut K. das, was mir im Frühjahr das Rathsamste schien: er wendet sich an Ries. Aber es scheint mir, er thut es auf eine Weise, um lauter negative Antworten sich zu erzwingen! – –

Meine „Gesellschafterin" ist abgereist, seit einer Woche. Ich habe ihr etwas diktirt, was ungefähr eine fünfte Unzeitgemäße Betrachtung zu nennen wäre. Doch war es mehr, um mir etwas Luft zu machen.

Wenn Du mich inmitten meiner Bücher hocken sähest! Und was für Bücher! Eigentlich habe ich erst in den letzten 10 Jahren mir Kenntnisse verschafft; von der Philologie her lernte ich im Grunde nur Methoden (denn den furchtbaren antiquarischen Krimskrams mußte ich wieder wegschaffen, gleichsam „ausmisten"). Nun aber sagen die Augen wiederum auf das Bestimmteste, daß das Kenntnisse-Sammeln, soweit es von Büchern abhängt, seine Zeit gehabt hat. Das Durchdenken der principiellen Probleme, das unwillkürlich den Inhalt meiner Engadiner Hochgebirgs-Sommer ausmacht, bringt mich immer wieder, trotz der verwegensten Angriffe von Seiten meines innewendigen „Sceptikers" auf dieselben Entscheidungen: sie stehen schon, so verhüllt und verdunkelt als möglich in meiner „Geburt der Tragödie," und Alles, was ich inzwischen hinzugelernt habe, ist hineingewachsen und ein Theil davon geworden.

Übrigens ist es mein letzter Sommer in Sils. Die Augen commandiren auch hierin, ich halte es in der Helle nicht mehr aus. In allen sonstigen Beziehungen lebe ich hier oben wie ein Ascet, der alles um sich herum gerade so hat, wie es ihm am unangenehmsten ist: die Natur abgerechnet und die zuträgliche trockne Luft.

Dein Freund und Einsiedler

N.

– Wo werdet Ihr im Sommer sein, bevor Du nach Dresden gehst?

234. Overbeck an Nietzsche. Basel 26. Juli 85.

Lieber Freund,

ich bitte Dich diese etwas verspätete Antwort auf Deine letzte Mittheilung zu entschuldigen, die Schlußwoche des Semesters war wie gewöhnlich unangenehm anspruchsvoll und überdieß kam das Bekenntniß meiner Rathlosigkeit in Hinsicht auf Deine Anfrage immer noch zeitig genug. Ich gestehe, daß ich seit der Venediger Recidive überhaupt recht besorgt um K.'s Ergehen bin. Der Brief, den Du mir mittheilst, enthält vieles was diese Besorgniß steigert und ein Einziges was wieder Hoffnung und Muth weckt und hoffentlich bald ausgeführt wird, die Absicht seiner Selbstverbannung ein Ende zu machen. Die Angelegenheit bekümmert mich auch um Deinetwegen; wie sehr wäre Dir darin ein Erfolg zu wünschen, was sollst Du aber noch thun, nach dem, so wie Du gestellt bist und mit Allem was Dir sonst aufliegt, erstaunlich Vielen was Du schon gethan hast? – Vor Allem

wünschte ich, daß K. selbst etwas thäte um sich endlich aus der ihn so quälenden oekonomischen Abhängigkeit zu befreien, wenn sich damit zu quälen wirklich ernstlicher Anlaß besteht und K. nicht auch darin ein Heautontimorumenos ist. Vielleicht wird mir dieser Punkt noch etwas deutlicher wenn ich in München seinen Bruder besuche, dessen Angelegenheiten ich, nach Manchem was ich höre, leider auch wenig über den Stand des vorigen Jahres gefördert zu finden hoffe. K. weiß, daß ich im Herbst, allerdings nur kurze Zeit, in Dresden bin, auch schreibe ich ihm noch vor unserer Abreise, und zu seiner Verfügung, wenn dort damit etwas zu machen wäre, habe ich mich schon gestellt. – Wir begeben uns, wahrscheinlich nicht vor Ende der Woche, zunächst nach München, wohin ich in der nächsten Zeit Fürstenstraße 13. II. zu adressiren bitte, dann, wenn m[ei]n jüngster Schwager sein Maturitätsexamen absolvirt hat, an den Barmsee im bayrischen Hochlande, zuletzt noch auf einige Tage nach Sachsen. Widemanns Buch nehme ich mir als Ferienlektüre mit. Ist es etwas Rechtes, so hoffe ich davon namentlich auch Ermuthigung und Anspornung für unsern K. In diesem Semester, so wenig mit der Herrlichkeit des Sommers bei den Zuhörern zu concurriren war, und so üppig auch ihr Unfleiß dabei blühte, habe ich nur zu viel wieder mit dem Amt zu thun gehabt, und im nächsten Semester, wo ich meinen Anteil an einem neu gegründeten kirchenhistorischen Seminar zu übernehmen habe, – an der Gründung bin ich, wie Du Dir denken kannst, sehr unschuldig, aber „mitgefangen" bin ich nun auch da – wird es nicht besser werden. Kürzlich las ich eine unerträglich breit und ungeschickt ge-

machte Biographie des vor etwa 3 Jahren gestorbenen Berliner Theologieprofessors Vatke, mir doch lehrreich für die Lebensgefährlichkeit einer Metaphysik für den Gelehrten. Hier war es die Hegel'sche gewesen, von welcher beflügelt der Mann schon früh den ersten Band einer noch jetzt durch ihren Reichthum an Einsichten, wie man mir sagt, unerreichten Geschichte der alttestamentlichen Religion lieferte. Dann verlor er den Glauben an Hegel und damit seine Flügel überhaupt, wurde sonst in den günstigsten Verhältnissen gegen 80 Jahre alt und ließ kaum noch etwas von sich hören, vom 2ten Bande niemals. Für ein zweites Flügelpaar muß man vollends eben nur den Flügeln leben, wie Du es thust, und dafür hast Du, wie mir doch auch Dein letzter Brief zeigt immer noch ungebrochene Lebenskraft, die mich bei Allem was Dir sonst zusetzt, tröstet. Daß Dir Sils nun auch verschlossen sein soll thut mir sehr leid, da doch im Ganzen, vor allen Ortsgenien, denen Du Dich ergeben, dieser sich am schönsten bewährt zu haben scheint. Meiner Frau, der es bei diesem unerhört kühlen und doch prachtvollen Juli sehr gut geht, grüßt vielmals. Dein stets treu ergebener

Fr. Overbeck.

235. Nietzsche an Overbeck. Leipzig [October 1885.]
Auenstraße 48 II rechts.

Lieber Freund

ein Gruß aus Leipzig! Das wird Dir unvermuthet kommen. Aber es zog mich diesen Herbst unwiderstehlich noch einmal nach Deutschland (wo ich weder für Leib noch für die liebe

„Seele“ fürderhin etwas zu suchen habe) um meine Mutter und Schwester noch einmal beisammen zu finden – wer weiß, ob nicht zum allerletzten Male! Denn im Januar oder Februar reisen die neuen „Colonisten“ ab, glücklicherweise nicht allein, sondern mit lauter achtbaren und wohlansehnlichen Personen. Dr. Förster habe ich noch nicht zu sehn bekommen, denn er weilt in Westphahlen, redet und reitet abwechselnd auf seinen zwei Pferden (Paraguay und Antisemitismus) und wird im Monat November dasselbe noch für Sachsen thun. Unsereins hat gar keine Vorstellung von der Masse Arbeit und Aufregung, welche mit solchen Aufgaben verknüpft ist. Was mir wohlthut, ist die Einmüthigkeit im Lobe seines Charakters (denn es lag mir daran, unter der Hand, aus dem Mund von Freund und Feind mir den ungefähren Ruf meines so unerwarteten „Verwandten“ festzustellen.) Es giebt ja Gründe genug, im Allgemeinen den Herren Antisemiten nicht über den Weg zu trauen. Übrigens ist ihre Sache viel populärer als man in der Ferne ahnt, namentlich scheint mir der ganze preußische Adel für dieselbe zu schwärmen. – Der Gedanke einer Colonisation in Paraguay ist von mir sehr geprüft worden, nicht ohne den Hintergedanken, ob nicht daselbst auch für mich sich einmal ein Asylon fände. In Bezug auf diese Aussicht bin ich zu einem unbedingten „Nein“ gekommen; meine klimatischen Bedürfnisse widersprechen. Sonst aber ist an der ganzen Sache viel Vernunft, es ist ein prachtvolles Stück Erde für deutsche Landbebauer – und unter nicht gerade phantastischen Erwartungen darf ein Westphahle oder Pommer wohlgemuth dahin absegeln. Ob gerade meine Schwester und

mein Herr Schwager dort am Platze sind, ist eine andre Frage; und ich gestehe mit meiner Mutter zusammen oft sogar schrecklich besorgt zu sein. – Die nunmehrige Einsamkeit meiner Mutter ist eine andre Sorge für mich. Vielleicht kommt es dazu, daß sie wenigstens einen Theil des Jahres mit mir zusammen lebt, etwa in Venedig. Mir selber geschieht damit eine große Wohlthat, denn für meine leibliche Verfassung und halbe Blindheit ist eine fürsorgliche Pflegerin (Du kannst Dir denken, daß meine Mutter mich zu verheirathen wünscht [– –] Aber sie wünscht es umsonst) immer nothwendiger geworden, von meiner seelischen Vereinsamung zu schweigen, aus welcher auch der beste Wille mich jetzt nicht herauszuziehn vermöchte. Ich nehme sie als Loos und will es schon noch lernen, dies Loos nicht als Unglück zu tragen. Eigentlich fehlt mir jetzt ein Mensch, der die schickliche Distanz um mich zieht, eine Art Ceremonienmeister, der mir die überflüssigen Malheurs erspart, welchen ich die letzten Jahre und auch jetzt wieder ausgesetzt war. Es scheint, daß jeden Monat wenigstens eine große bêtise gegen mich begangen werden muß, besonders von den Herrn Weibern, die in unsrer Zeit erschrecklich an Grazie des Herzens und an Bescheidenheit abnehmen. Nun, der Himmel gebe, daß allmählich ich den Menschen aus dem Gedächtniß verschwinde, und meine Einsamkeit zu keinem unverschämten Geschwätze mehr Anlaß giebt. Bei Sils-Maria wird es wohl bleiben: man ist mit der Anlage schattiger Wege und einer Ummöblirung meines Zimmers den Forderungen meiner Augen schönstens entgegengekommen. Für den Winter steht noch nichts fest. Vielleicht einmal Venedig,

welches nach der Abreise Köselitzens (nach Wien –) für mich Einsiedler möglich wird. Schmeitzner's Sache steht im Vordergrund. [– – –] Wie geht es Dir, lieber alter Freund?

N.

Mitte Monats werde ich wieder in Naumburg sein. Meine Geldwünsche kann ich heute noch nicht präcisiren.

236. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Leipzig 7. Oct. 85.]

Lieber Freund, eben eintreffende Nachrichten über den Fall Schmeitzner (schlimme Nachrichten, bei denen es mir schwer wird, mich nicht erbittern zu lassen) geben so viel Klarheit, daß ich jetzt hier kein Geld mehr zu erwarten habe: so bestimmt ich darauf rechnen durfte und gerechnet habe (die Bezahlung für den Druck des Z. 4 (c. 100 Thaler), eine Buchhändler-Abrechnung mit Lorentz und endlich diese ganze nordische Reise!) Für diesen 1. Oktober als Schmeitznerschen Zahlungstermin war auch der Verkauf des ganzen Sch. Verlags an einen Redakteur und Verleger Erlecke in Chemnitz und Leipzig anberaumt; die Copie des Contracts ist in meinen Händen. Nun aber höre ich, daß auch daraus nichts wird! – Widemann's Vater ist Sch's Advokat. – Sende mir, bitte, nach Leipzig, was von Geld jetzt für mich flüssig wird.

Treulich Dein N.

Ich vergaß gestern mich Deiner verehrten Frau zu empfehlen.

Lieber Freund,

Nachdem ich wochenlang Deine Fährte ganz verloren hatte, haben mich gestern zwei Kundgebungen von Dir wieder darauf gebracht. Und freilich Deine Hülfe war nöthig dazu. Nur daß Du nicht mehr in Graubündten seiest, mußte ich schon längst vermuthen, aber mehr erlaubte ich mir nicht und am wenigsten suchte ich Dich so nahe als ich es noch in Kurzem hatte, in Dresden und in Leipzig selbst, wo wir am vergangenen Sonnabend durchreisten. Wiewohl Dein Wiederauftauchen im Norden sich unter den obwaltenden Umständen natürlich genug erklärt. Gern sehe ich Dich für Deine Person auf Paraguay verzichten. Deine Abenteuer gehören, meine ich, anderen Welten als der sogen. neuen an und jedenfalls ist mir die Aussicht viel beruhigender, die sich nun für Dich auf ein Zusammenleben mit Deiner Mutter eröffnet. Ich frage mich schon lange wie Du einer Fürsorge der Art noch länger so ganz entbehren sollst. Böse Nachricht aber giebst Du wieder von Schmeitzner. Mit Vertrauen ist da nichts mehr auszurichten, hoffentlich noch sonst wie etwas. Um so lieber melde ich Dir, daß, als ich Montag auf der Staatskasse war, mir ohne Weiteres die bisherigen 500 frcs für Dich eingehändigt wurden. Ich war also wohl berathen, – von Hagenbach der mit Carl Burckhardt gesprochen hatte – wenn ich einfach was geschehen würde abwartete. Allerdings ist diese Zahlung von nun an stets widerruflich.[1] Leider habe ich die durch Hagenbach zu beziehenden 500 frcs noch nicht in Händen und kann Dir also das Geld noch nicht

[1] Ich meine natürlich für die Zukunft.

gleich schicken, ich denke es aber spätestens morgen abgehen lassen zu können. Es werden 800 Mark in deutschem Papier sein. 78 frcs, die ich sonst noch in Deiner Casse für Dich habe, werden beim Betrag der Hauptsumme hoffentlich augenblicklich entbehrlich sein. Ich hoffe sie, wenn ich sie zurückhalte, für Dein Büchlein auf der Handwerkerbank zu retten, auch kommen am letzten November $19^1/_2$ frcs hinzu. Bestehst Du aber sofort auch auf diesem Gelde, so lasse es mich bitte wissen.

Die zweimonatlichen Ferien über habe ich mich gründlich erholt, und auch meiner Frau haben sie sehr wohl gethan. 5 Wochen waren wir am Barmsee fast beständig an der Luft und in Bewegung, ungeachtet des sehr mittelmäßigen Wetters seit der Mitte des August. Eine Nacht haben wir mit meinen Schwägerinnen unter dem höchst unvollkommenen Schutze eines Holzpavillons bei entsetzlichem Sturm und Regen auf hohem Berge zugebracht. Unser Führer hatte in dem schließlich einfallenden Nebel den Weg verloren. Doch ist das Abenteuer ohne Folgen geblieben, obwohl wir überdieß am Morgen den siebenstündigen Rückmarsch bei beständig strömendem Regen und über inzwischen reißend gewordene Gewässer auszuführen hatten. Die Gegend ist dort prachtvoll, doch hätten schon wir die Lage des Orts selbst höher gewünscht. Dir Engadiner ließe er vollends zu wünschen übrig. Schließlich waren wir ein paar Wochen in Dresden, wo ich wiederum einen vergeblichen Versuch machte Widemann zu treffen, da er in Chemnitz war. Ich denke es wird ihm recht fatal sein, daß sein Vater vor Gericht gegen Dich streitet. Von Köselitz habe ich auf einen im Sommer ge-

schriebenen Brief noch keine Antwort. – Hier war inzwischen der Altbürgermeister Carl Felix Burckhardt, zeitiger Präsident der acad. Gesellschaft, gestorben, bürgerlich an einem Lungencatarrh, in Wirklichkeit und moralisch am schlimmen (— —) Bankrott des Hauses (—). – Wie gewöhnlich um diese Zeit stürzt die zurückgestellte Arbeit von allerhand Seiten auf mich ein, ich gehe aber weit gesunder daran als vor einem Jahre. – Beiliegender überhaupt polytroper Brief wird endlich anbringlich. Ich habe ihn schon seit etwa 3 Wochen in Händen. – Meine Frau erwidert auf's Beste Deine Grüße. Dir stets freundschaftlich ergeben

Dein Overbeck.

238. Overbeck an Nietzsche. Basel 9. Oct. 85.

Lieber Freund,

anbei erhältst Du die 800 Mk., welche Dir mein heute früh geschriebener Brief angekündigt haben wird und dazu nun auch einen Abendgruß. Stets der Deine

Fr. Overbeck.

Mein Geldwechsler hatte nur die eine Reichsbanknote, versicherte aber die absolut gleiche Umlaufsfähigkeit der Frankfurter, wogegen ich Dich gleich zu remonstriren bitte, wenn es ja der Fall nicht sein sollte.

239. Nietzsche an Overbeck. (17. Oct. 1885.)

Leipzig Auenstraße 48 II. rechts.

Lieber Freund,

Alles ist glücklich in meinen Händen – und Dein eben gekommener Glückwunsch auch in meinem Herzen! Es war

der einzige dem Papiere anvertraute Glückwunsch, den ich dies Mal erhielt: – ich dachte länger über dieses Factum eines ein und vierzigjährigen Lebens nach. Es ist auch eine Art von Resultat, und vielleicht nicht in jedem Betracht ein trauriges, zum Mindesten, wenn man ein Recht sich zugestehn darf, den Sinn seines Lebens in die Erkenntniß zu setzen. Zu ihr gehört Entfremdung, Entfernung, vielleicht auch Erkältung. Du wirst reichlich gemerkt haben, wie die Scala der „Frostgefühle“ jetzt beinahe meine Specialität ist: das kommt davon, wenn man so lange „in der Höhe“ lebt, „auf dem Berge“ oder auch, wie der Vogelfreie, „in der Luft“: man wird für den feinsten Reiz der Wärme empfindlich, und immer empfindlicher – oh man wird so dankbar für Freundschaft, mein lieber alter Freund!

Zwei Tage in Naumburg, zur „Feier“ meines Geburtstages. Immer krank, es ist gar nicht auszumachen, ob von außen nach innen oder von innen her. Dicker dunstiger Himmel und, vielleicht, Naumburg zum letzten Male.

Dr. Förster war mir nicht unsympathisch, er hat etwas Herzliches und Edles in seinem Wesen und scheint recht zum Handeln gemacht. Es überraschte mich, wie viel Dinge er fortwährend erledigte und wie leicht ihm das wurde; darin bin ich anders. Seine Werthschätzungen sind, wie billig, nicht gerade sehr nach meinem Geschmacke, Alles ist zu geschwinde fertig, – ich meine, wir (Du und ich) empfinden diese Art von Geistern als voreilig. – Eine früher einmal von mir gelesene Schilderung Försters,

welche die Times machten, muß ich als zutreffend anerkennen.

Inzwischen ging die Geschichte mit Schmeitzner wieder weiter und weiter – ich kann durchaus nicht sagen „vorwärts". Seit vorigem Montage, wo nachmittags um 5 Uhr eine feierlich versprochne Entscheidung stattfinden sollte, tiefstes silentium. Zwangsversteigerung in Aussicht, sein ganzer Verlag seit Juni als Pfandobjekt von mir gerichtlich mit Beschlag belegt. Vorausgesetzt, daß die Auction stattfindet, so soll der Versuch gemacht werden, meine ganze Litteratur in meine Hände zu bringen: um sie nachher einem neuen würdigeren Verleger (wahrscheinlich Veit u. Comp. d. h. Herrn Credner in Leipzig) zu übertragen. Dies ist das Programm. Ich kann von hier nicht von der Stelle, bevor nicht diese Sache im Reinen ist. –

Gestern fand ich, vom Buchhändler geschickt, Rée's „Entstehung des Gewissens" vor und dankte nach raschem Überblicke meinem Schicksale, welches es mit sich brachte, daß ich mir vor zwei oder drei Jahren die Widmung dieses mir zugedachten Werkes verbitten mußte. Armselig, unbegreiflich „altersschwach" –. Zugleich, durch eine artige Ironie des Zufalls, traf auch das Buch des Frl. Salomé ein, das mich ganz umgekehrt berührt hat. Welcher Contrast zwischen der mädchenhaften und sentimentalen Form und dem willens- und wissenskräftigen Inhalte! Es ist Höhe darin; und wenn es wohl nicht das Ewig-Weibliche ist, was dieses Pseudo-Mädchen hinanzieht, so vielleicht – das Ewig-Männliche. – Übrigens hundert Anklänge an unsre Tautenburger Gespräche. –

Grüße Deine liebe Frau bestens von mir (beiläufig, Förster erzählte von einem sehr hübschen Beisammensein mit Euch —) ich hatte gemeint, daß er Euch ganz unbekannt sei? Treulich Dein N.

Leipzig den 17. October 1885.

240. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza 12. November 85.]

Lieber Freund, nur ein Gruß und Glückwunsch von einem, der unterwegs und „unausgepackt" ist, der aber nicht unter den Gratulanten Deines Geburtstags fehlen möchte. Möchte das neue Jahr uns endlich auch einmal wieder zusammenführen! Es giebt so Vieles zu sagen, es wird immer schwerer und unthunlicher zu schreiben. In den letzten 2 Monaten habe ich eine respektable voyage en zigzag gemacht, und meine stille Hoffnung, es fände sich dabei etwas Neues für mich, sei es Ort oder Mensch, blieb unerfüllt. Um so strenger machten Kopf und Gesundheit ihre Ansprüche geltend: es scheint, daß Nizza und Sils-Maria nicht zu überbieten und auch nicht zu ersetzen sind. In München fand ich in der Theresienstr. das freundlichste Willkommen, München selbst blieb winterlich und sonnenlos. — Schmeitzner hat gezahlt. Meine Adresse Nizza poste restante. In Liebe und Dankbarkeit. N.

Deine zwei Teichmüller liegen vor mir und folgen demnächst.

Lieber Freund,

recht späten aber herzlichen Dank für Deine Glückwünsche zum Geburtstage, mit welchen zugleich mich die Nachricht erfreute, daß Dein böser Handel mit Schmeitzner endlich am Ziele ist und Du zu dem Deinen gekommen bist. Hat Dich das Ganze auch noch zu einem neuen Verleger gebracht, so hast Du vielleicht auch noch Vortheil davon. An Credner hatte ich selbst für den Bedürfnißfall – womit es aber zur Zeit weniger als je drängt – gedacht, da er sich einmal persönlich bei mir mit einem Anerbieten, auf das ich freilich zunächst nicht eingehen konnte, vorgestellt hatte. Es ist dieß auch schon einige Jahre her. Mit den Vorlesungen bin ich in diesem Winter nur mäßig in Anspruch genommen, aber zu dieser ist eine neue Amtslast hinzugekommen, in dem mit der Reorganisation des theol. Seminars mir die kirchenhistorische Abtheilung zugefallen ist, mit dem Collegen abwechselnd, aber für's Nächste bin ich allein daran, und die ungewohnte Sache giebt mir ziemlich viel zu thun, und verdirbt mir, wie es in solchen Dingen zu gehen pflegt, noch mehr Muße als sie rein für sich in Anspruch nimmt. An der Universität geht es zur Zeit überhaupt ziemlich hoch her, und es schwirrt die Luft von allerhand Projecten. Die Häupter der Regierung sprechen selbst in Volksreden von einem neuen Universitätsgebäude, als einer in gar nicht ferner Zukunft zu verwirklichenden Sache. Vor einem halben Jahre erst ist das stattliche neue Gebäude für Anatomie und Physiologie – Vesalianum genannt – eröffnet worden. Vergangenen Donnerstag haben wir das 50jährige Jubiläum der Re-

construction der Universität bei der Trennung von Stadt und Landschaft und der Stiftung der acad. Gesellschaft gefeiert, früh durch stundenlangen Redeactus, dann durch Festmahl, Fackelzug der Studenten und Festcommers auf Kosten der Professoren. Du weißt wie es bei solchen Festen in Basel zu gehen pflegt, so daß ich nur zu sehr die Frostigkeit des sehr wider Neigung übernommenen Trinkspruchs auf die acad. Gesellschaft bei der Festtafel empfand im Verhältniß zu den panegyrischen Tönen, die bei solchem Anlaß der Einheimische zur Verfügung hat und die auch dieses Mal überlaut wurden. Immerhin die acad. Gesellschaft blüht, sie stieg bei der Gelegenheit auf über 800 Mitglieder und der Ungunst der Zeiten zum Trotz ergab die Stiftung eines nach dem im Herbst gestorbenen Altbürgermeister Carl Felix Burckhardt, letztem Präsidenten der Gesellschaft, zu nennenden Fonds frcs 45000. – Von dem großen Eindruck, den ich vom Kampf um Gott hatte, habe ich Dir wohl geschrieben. Es ist das überraschendste Buch, das ich in diesem Jahr gelesen. Rée ist mir noch nicht zugekommen, und ich weiß nicht ob ich Dein Urtheil so auffassen soll, daß er auch die Eigenschaften verloren hat, die seine Sachen früher auszeichneten. – Mein Geburtstag brachte mir endlich auch Nachrichten von Köselitz, leider noch nichts Besseres, als daß er sich in Wien befindet, doch dies schon gut genug, nach seinem Venediger Rückfall. – Daß ich Deinen Schwager kenne, hast Du wohl nur vergessen. Wir hatten ihn einmal bei uns zu Tisch und sahen ihn ein anderes Mal bei Vischers, beides, irre ich nicht, zu einer Zeit da Du noch hier warst. Ich bitte ihm gelegentlich einen Gruß auszu-

richten. – Jetzt haben wir hier Tage die Dir ein Greuel wären, von der schwersten Trübe. Laß Dir Nizzas gütigern Himmel wohlthun und sei von meiner Frau und mir herzlich gegrüßt. Dir treu anhänglich Dein O.

Ich schickte Dir neulich 2 Karten von Lorentz in Leipzig aus alter Gewohnheit Pension de Genève adressirt. Das war, wie ich aus Deiner zuletzt erhaltenen Karte eben ersehen, möglicher Weise verkehrt. Ich hoffe, daß Du jene doch erhalten hast und bitte für meine Unachtsamkeit um Entschuldigung. Es waren Bücherofferten.

242. Nietzsche an Overbeck. [Dezember 1885.]

Nice, rue St. François de Paule 26 (2me étage à gauche.)

Lieber Freund,

Dein Brief macht mir eine herzliche Freude: Du siehst, ich „antworte" sofort darauf, obwohl im Grunde nach gar nichts „gefragt" ist. Es ist ein Glück, daß es nicht viel Neues zu melden giebt, das Neue hat gewöhnlich seinen Haken. Die Gesundheit ist besser als unter deutschem Himmel, der Kopf freier, die beständige Verstimmung, an der ich in Naumburg und Leipzig litt (– ich gab mir die beste Mühe, sie zu verbergen –) hier wenigstens nicht mehr „beständig". Ein Zeichen davon ist es, daß ich wieder im Experimentiren mit Wohnungen u. s. w. bin; in der braven Schweizer Pension hielt ich mich nur 3 Tage auf, doch komme ich oft genug auf sie zurück, – vielleicht nachdem ich, wie nun schon 2 Winter, durch die erwähnten Experimente mich zur Verzweiflung gebracht habe. Es muß sich etwas Unabhängiges

und mir Angemessenes schließlich finden lassen: aber ich zweifle immer mehr, daß ich's finde. Weshalb ich Menschen brauche, die für mich sorgen. Das Unpraktische meiner Natur, die halbe Blindheit, andererseits das Ängstliche, Hülflose, Entmuthigte, was in der Consequenz meiner Gesundheit liegt, schraubt mich oft in Lagen fest, die mich fast umbringen. –

Fast sieben Jahre Einsamkeit und, zum allergrößten Theil, ein wahres Hundeleben, weil es an allem mir Nothwendigen fehlte! Ich danke dem Himmel, daß es Niemand so recht aus der Nähe mit angesehn hat (Lanzky abgerechnet, der immer noch ganz außer sich darüber ist.) Und zu dem Allem diese Überzahl von schmerzhaften, mindestens verhängten Tagen, gar nicht von der verzweifelten Langeweile zu reden, in die Jeder geräth, welcher der „Distraction der Augen" enträth! Ich meine, man hätte mir einen ziemlichen Grad von Pessimismus und Resignationismus nachsehn müssen; aber ich selber habe mir ihn nicht „nachgesehn," vielmehr mich aus Leibeskräften dagegen gewehrt. (Das stärkste Stück darin, das ich geleistet habe, war, unter was für Verhältnissen ich meinen Zarathustra begann und durchsetzte: – ich will keinen Tag von den 3 letzten Jahren zum zweiten Male durchleben, Spannung und Gegensätze waren zu groß!)

Dies unter uns, mein lieber alter Freund! Es gäbe so Vieles „unter uns" zu sagen! Brieflich, ich weiß nicht, wie groß mein Mißtrauen gegen Briefe geworden ist. – Es fällt mir ein, daß ich über Deine bei Schm. erschienenen Schriften meine Ansicht gegen Credner gründlich ausge-

lassen habe; es lag mir daran, für den Fall, daß der Schmeitzner'sche Verlag versteigert wurde, daß der sehr achtbare Credner sich dabei auch Deiner Schriften bemächtigte. Leider, so muß ich sagen, war diese Versteigerung nicht durchzusetzen; und Deine wie meine Schriften liegen vollständig vergraben und unausgrabbar in diesem Antisemiten-Loch. (Das ist meine Einsicht in die Sache: Schmeitzner selber denkt nicht anders darüber.) Meine „Litteratur" existirt nicht mehr –, mit diesem Urtheile habe ich Abschied von Deutschland genommen, gar nicht desperat etwa! – Vielmehr empfand ich, wie viel Mohn in dieser oblivio liegt und welchen Werth es hat, daß ich meinen sehr umfänglichen und nicht ungefährlichen Gedanken ohne die Neugierde eines „Publikums" nachlaufen kann. Niemand in Deutschland weiß (auch wo man mich gut zu kennen glaubt) was ich von mir will, oder daß ich etwas will; und daß ich davon, unter den schwierigsten Umständen, sogar ein gut Stück schon erreicht habe. – Mit Credner war ich über eine zweite Auflage von Menschl., Allzumenschliches einig geworden, für welche ich Alles (bis auf die Abschrift) bereit gemacht hatte – ein ganzer Sommer Arbeit steckt darin! Schmeitzner schob einen Riegel vor, indem er für die Vernichtung der noch übrigen Exemplare der ersten Auflage die Summe von 2500 Mark verlangte. Damit, wie ich begriffen habe, ist für immer die Möglichkeit zweiter Auflagen ad acta gelegt. Schm. selbst hält meine Bücher jetzt für Blei (sie werden überall unter die „antisemitische Litteratur" gerechnet, wie mir von den Leipziger Buchhändlern bestätigt wird –, und nun macht mir gar der gute Wide-

mann den Streich, mich in Einem Athem mit dem greulichen Anarchisten [– – –] Eugen Dühring zusammen zu loben!) Vom Zarath. sind nicht hundert Exemplare verkauft (und diese fast nur an[1] Wagnerianer und Antisemiten!!) Kurz, es giebt Gründe zu lachen und den Rücken zu kehren. Das Beste ist, daß sonst alles hübsch wieder in Ordnung ist, daß Schm. gezahlt hat (nicht ganz so viel als ich Dir schrieb, aber doch mehr als 5000 Mark), daß meine Angehörigen mich mehr lieben als je, daß man mit meinem Aussehn zufrieden ist, daß meine Schwester nunmehr alle Hände voll zu thun hat, in einer Richtung, wo für mich keine Malheurs herauskommen, daß Nizza und Sils-Maria entdeckt sind, und daß augenblicklich eine Art halkyonischer Zustand erreicht ist, der dem Zustandekommen einer Philosophie nicht ungünstig sein soll. Und Du, mein lieber Freund, behältst lieb Deinen

N.

[Auf den Rändern des Blattes:] Bitte, wenn das Geld flügge wird, sende es, wie sonst (womöglich französisches Papier) einfach récommandé! Ich bin neugierig, wie es mit der Baseler Pension sich gestaltet. – Rées Buch, prachtvoll klar und durchsichtig, giebt mir nichts Neues, wo ich es erwartete; – und für eine historische Beweisführung des Alten fehlt ihm gerade Talent und Umfang des Wissens. Vom „Kampf um Gott" hattest Du noch nicht geschrieben – abgesehn ein Wort von dem Eindrucke, den Deine liebe Frau habe („sie

[1] im Text steht: von Wagnerianern.

habe Respekt“). Ich bin sehr gut über Eure Universitäts-festlichkeiten unterrichtet, man versorgt mich mit Basler Nachrichten.

243. Overbeck an Nietzsche. Basel 26. Dec. 85.

Lieber Freund,

Deiner Bitte beiliegendes Geld so bald wie möglich zu schicken bin ich nicht uneingedenk gewesen, die Staatskasse hat sich aber dieses Mal verspätet, bescheerte uns zum heiligen Abend auf die Stunde pünktlich nur die Anweisungen und löste sie erst heute früh ein. Dieses aber, auch was Dich betrifft, ohne allen Anstand. Ich hätte, der Sicherheit halber, lieber eine einzige Note über 500 frcs eingewechselt, der Wechsler hatte aber nur die beiliegenden vorräthig, Dir sind sie am Ende auch bequemer. Mit einiger Besorgniß las ich in Deinem letzten Briefe, für den ich Dir vielen Dank sage, gleich oben die Adresse, die mir anzeigte, daß Du von Deiner Pension ausgeflogen seiest, und richtig berichtetest Du gleich auf der ersten Seite, daß Du wieder in vollem Experimentiren seiest, und davon höre ich immer mit großer Besorgniß für Dich. Wie sollst Du, in Angelegenheiten der Art zumal, Dir mit Experimenten allein helfen ohne die fatalsten Erfahrungen? Es ist ja sehr schön, daß Du Nizza und Sils-Maria nun als „entdeckt“ betrachtest, könntest Du mir nun auch bald melden, daß Du mindestens in Nizza und im Winter einen Dich aller Experimente enthebenden Genossen gefunden! Daran möchte ich vor Allem denken, wenn ich Dir zugleich im Namen meiner Frau Glück zum neuen Jahre wünsche.

– Eben haben wir das Weihnachtsfest mit einander in aller Stille verlebt, bescheerten uns Bücher, Noten und sonst mehr oder weniger Nützliches, ich meiner Frau Goethe's Briefe an die Stein, Anna Karenina vom Grafen Tolstoi, von Renan den Prêtre de Nemi, einen Band der Riemann'schen Phrasirungsausgabe der Beethoven'schen Sonaten; meine Bücher waren durchaus Handwerkszeug, und dieses nimmt so zu, daß ich in meinem Arbeitszimmer bald nicht mehr weiß wohin damit. Mit den Augen hatte ich bis zum Sommer ziemliche Besorgniß, wegen gar zu merklich zunehmender Kurzsichtigkeit. Jetzt trage ich seit dem Herbst stets Brille, für die Ferne und für den Schreibtisch besonders, und bin dem Münchner Optiker, der mich vor dem bisherigen Régime dringend warnte, sehr dankbar. Ich glaube wirklich den Fortschritt der Myopie bis auf Weiteres zum Stehen gebracht zu haben und habe jedenfalls ein Gefühl des Ausruhens in den Augen. – Ich danke Dir sehr für Deine Bemühungen bei Credner, es wäre mir schon sehr lieb gewesen aus dem albernen Antisemitenwinkel, in dem ich stecke, herauszukommen, im Übrigen überlasse ich dem Publiknm die Sorge um meine Schriftchen, und das macht sich's auch noch bequem. Unter Theologen ist der kleine Harnack immer noch mein einziger Leser, wie er mir soeben durch den ersten Band seiner Dogmengeschichte und einen sehr liebenswürdigen Begleitbrief beweist. Ich habe gegen seine Empfänglichkeit nur das Übermaaß auszusetzen, daß sie sich nämlich auf zu viel und vielerlei erstreckt und ihm keinen klaren und wirklich zwingenden Ausdruck seiner Gedanken gestattet. – Soll ich Dich aber auf das Erwartete nicht länger warten lassen,

so muß mein Brief gleich fort, möge er Dich bei guter Stimmung treffen und am Schluß des Jahres Alles um Dich sein was gerade Dir den Übergang zu einem neuen erleichtert.

Dir stets in Treu ergeben

Fr. Overbeck.

Die Zeitung meldete vor ein paar Tagen, daß Rohde einen Ruf nach Leipzig hat. Erwartet wird die Sache schon seit einiger Zeit und wird wohl richtig und ihm jedenfalls darum sehr erwünscht sein.

244. Nietzsche an Overbeck. Nice, rue St. François de Paule 26II (am 9. Januar 1886.)

Lieber Freund,

es gäbe Vielerlei zu erzählen, wäre ich nur „bei besseren Augen". – Ich danke bestens für Deine guten Freundes-Wünsche zum neuen Jahre; insgleichen waren mir die fünf Hundert-Scheine sehr willkommen (– sie ersparten mir den „Gang zum Banquier", den ich hasse und der mich immer krank macht). Es giebt viel in diesem Jahre zu überwinden, zunächst die kommenden Monate, welche für meine Angehörigen nicht minder hart als für mich sind. Meine Mutter ist fast in Verzweiflung. – Gestern meldete sie mir das Definitivum in Betreff der Rohdeschen Angelegenheit: sie knüpft Hoffnungen daran; in der That ist mir Leipzig, das ja beinahe meine Heimat ist, nunmehr, als ein Rendez-vous aller meiner guten Bekannten und Kameraden von Ehedem, doppelt werth geworden. Sie hatte die Nachricht von Heinze's, welche sich in diesem Herbste äußerst herzlich gegen mich benommen haben: auch wollen sie für die Osterferien

mir hier in Nizza ihren Besuch machen. Dasselbe hat Herr Lanzky in Vallombrosa versprochen (ich habe alle Gründe dankbar zu sein, daß ein Mensch wie L., ein merkwürdig edler und feiner Charakter, wenn auch leider kein „Geist" – mir begegnet ist: auf die Dauer wird er wahrscheinlich so etwas wie meine „praktische Vernunft", als Ökonom, Gesundheitsrath und dergleichen.) Aus dem beiliegenden Briefe Köselitzens, den ich Dir mittheile, weil er seine Situation ganz klar macht – wirst Du ersehen, daß auch noch andre Besuche in Nizza in Aussicht stehen. Herr Widemann hat meiner Mutter den Wunsch ausgedrückt, ein paar Jahre in meiner Nähe leben zu können; ich gestehe, daß ich meine Bedenken hatte – Du wirst aber dem Briefe K's entnehmen, daß es vielleicht Gründe giebt, guten Muths hierin zu sein. Daß K. seine korsische Oper (zu der ich ihm im letzten Sommer den Entwurf geschickt habe – er war entzückt davon) hier in Angriff nimmt, ist mein Wunsch; ich thue unter der Hand dies und jenes, um es zu ermöglichen. Schließlich halte ich die Hoffnung fest, daß meine drei Damen, die mir rührend zugethan sind, mes dames Fynn et Manshouroff ebenfalls hierher kommen. Man hat gar nicht so die Wahl, sich zu verlassen, wenn man sich erst gefunden hat: man trifft sie gar zu selten, diese vornehmen und zarten Seelen, mit denen man umgehn kann, ohne, wie gewöhnlich, sich Zwang anthun zu müssen. Jetzt sind sie in England. – Ich schrieb von meinem „Experimentiren": nun, dem Himmel sei Dank, daß ich's wagte und mich nicht wieder in die Marter des letzten Winters einspannte, an deren Nachwirkung ich noch ein halbes Jahr beinahe krank war. Alles,

was hier von Basel ist, kommt mir dabei zu Hülfe, ebenso herzlich als respektvoll, wie es zur Basler Art gehört. Das Wetter ist unbeschreiblich schön, Woche für Woche; der Himmel leuchtend rein von früh bis Abend.

Erzähle Deiner lieben Frau, daß ich ein Jugendwerk Bizet's gehört habe, die Orchestersuite Roma (der arme B. selber hat sie nicht zu hören bekommen!) Anziehend – naiv und raffinirt zugleich, wie Alles von diesem letzten Meister der franz. Musik. – Von Herzen Dein Freund

N.

Ich habe, als erste Verwendung der Schmeitznerschen Gelder, das Grab meines Vaters mit einer großen Marmorplatte bedecken lassen. (Es wird nach dem Wunsche meiner Mutter, einstmals auch ihr Grab sein.)

245. Overbeck an Nietzsche. Basel 8. März 86.

Lieber Freund,

es kommt mir recht lange vor, daß ich nichts mehr von Dir gehört habe. Endlich erführe ich gern wieder wie es Dir inzwischen gegangen ist. Ich fürchte, hoffend daß nichts Ernsteres sonst Dir zugesetzt hat, der strenge Winter werde Dir wieder zu schaffen machen, von dem auch Italien nicht verschont geblieben ist. Hier ist er wenigstens, wenn wir auch in einzelnen Jahren schlimmer gefroren haben, doch auffallend hartnäckig, und wir stecken augenblicklich wieder in einem Schnee, wie er auch zu dieser Zeit hierzulande phaenomenal ist. Ich hatte denn auch kürzlich einen Katarrh, wie ich in Basel kaum erlebt habe, und ganz los bin ich das Übel noch nicht. Mit anderen Beschwerden ist es aber in die-

sem Winter viel besser gegangen und auch meine Frau ist sehr gut durchgekommen. Der extravaganten Lage des Osterfestes werde ich recht lange Ferien verdanken. Denn unsere Basler Fastnacht zwingt uns schon mit Ende der Woche das Semester zu schließen, da anzunehmen ist, daß unsere Studenten den kleinen Rest, der dann noch bleibt, stehen lassen. Ich will sehen ob ich nicht wenigstens das erste Heft „Patristischer Studien", die ich wieder ausgehen zu lassen die Absicht habe, zu Stande bringe. Im Plane sind 3 fertig. – Hast Du schon etwas von unserer neuen Geschichtsprofessur gehört? Kürzlich stand wenigstens in den Zeitungen im besten academischen Reclamestil, der Jenaische Gelzer habe „einen ehrenvollen Ruf an die Stelle von Jakob Burckhardt abgelehnt". Da die Sache ihre Richtigkeit hat, so kann man nicht gerade sagen, daß das Gestirn unserer Universität im Aufgehen begriffen ist. Immerhin handelt es sich nicht um eine vollständige Ersetzung Burckhardts, der sich nur eines Theiles seiner Vorlesungen entledigt um sich fortan ganz auf die kunstgeschichtlichen zu beschränken. Leider hat Baumgartner sich in den letzten Jahren nicht darnach eingerichtet um hier ernstlich in Betracht zu kommen. Er ist ganz Armenier geworden und reist wie er mir eben mittheilte diese Woche als solcher wieder nach Venedig und dann nach Paris. Man mag überhaupt, nach G's. Ablehnung, der sich wohl auf Berlin Hoffnung machen kann und dort nur Mommsen als entschiedenen Gegner haben soll, augenblicklich hier für das Weitere ziemlich in Verlegenheit sein. Überdieß wird Burckhardt auch mit dem letzten Stummel seiner academischen Thätigkeit das historische Interesse ungefähr absorbiren und

der Nachfolger keinen ganz günstigen Boden haben, wer er auch sei. Ihn zu ersetzen kann das jetzige Basel ernstlich ja nicht denken. Seit dem Herbst haben wir auch einen neuen Professor der physiologischen Chemie, dessen Antrittsvorlesung „Vitalismus und Mechanismus" ich Dir nächstens schicken werde. Der Verfasser ist ein Adept Schopenhauers und wird vermuthlich mit seinen metaphysischen Velleitäten unter heutigen Naturforschern Mißfallen erregen. In der vorliegenden Form bleiben sie freilich auch eine Anweisung auf die Zukunft, deren Anwendbarkeit mir nicht verständlich ist. Doch ist Bunge – ein Neffe des gegenwärtigen Russischen Finanzministers – ein origineller Mensch und sein Vortrag Dir vielleicht von Interesse. – Ich nehme an, daß Deine Adresse noch die alte ist, will jedoch Ende des Monats Dein Geld nicht abgehen lassen, bevor Du mich darüber vergewissert hast. Wie wird sich Dein nächster Sommer nun gestalten und wird etwas aus den gemeinschaftlichen Plänen mit Deiner Mutter, da nun der Wegzug Deiner Schwester stattgefunden hat? – Meine Frau trägt mir einen freundlichen Gruß auf. Wir hoffen bald wieder Gutes von Dir zu hören. Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

246. Nietzsche an Overbeck. [Frühjahr 1886] Nice (France)
Rue St. François de Paule 26 II. étage, Donnerstag

Lieber Freund,

Daß ungefähr zu gleicher Zeit, wo Du an mich schriebst, meine Gedanken bei Dir in Basel waren, wird Dir ein

vorgestern an Dich abgesandtes rothes Heft verrathen: — wie schön wäre es, über dergleichen curiosa hübsch miteinander, beieinander lachen (selbst sich ärgern) zu können! Ach, die dumme Gesundheit, die Einen von seinen Freunden fern hält! Die Nachrichten über Deine eigne Gesundheit (aus beiden letzten Briefen), auch über Deine Augen, lassen mich es bewundern, wie tapfer Du Dich eigentlich dort in Basel durchschlägst. Aber freilich, Du hast es, Dank Deiner Frau, eben hundert Male besser als ich: Ihr habt zusammen ein Nest — und ich habe höchstens eine Höhle, ich mag mich drehn und wenden wie ich will. Man sagt mir hier, daß ich den ganzen Winter, trotz vielfacher Beschwerniß, immer „bei glänzender Laune" gewesen sei; ich selber sage mir, daß ich den ganzen Winter profondement triste, torturirt von meinen Problemen bei Tag und Nacht, eigentlich noch mehr höllenmäßig als höhlenmäßig gelebt habe — und daß ich den gelegentlichen Verkehr mit Menschen wie ein Fest, wie eine Erlösung von „mir" fühle. Das große Mißverständniß der Heiterkeit! Die brave Malvida, die mit ihrer rosigen Oberflächlichkeit sich in einem schweren Leben immer „obenauf" gehalten hat, schrieb mir einmal, zu meinem bittersten Vergnügen, daß sie, aus meinem Zarathustra heraus, schon den „heitren Tempel winken" sehe, den ich auf diesem Fundamente aufbauen werde. Nun, es ist einfach zum Todt-lachen; und ich gebe mich nachgerade damit zufrieden, daß man mir nicht zusieht und ansieht, an was für einem „Tempel" ich baue. —

Erholung, lieber alter Freund, nichts als Erholung habe ich auch jetzt wieder nöthig: aber sie ist immer schwerer zu

schaffen. – Die erquickliche leichte Musik Köselitzens gehört dahin: was bin ich diesem Glücksfunde meines Lebens dankbar! (Aber warum hast Du mir nichts über den Brief K.'s gesagt, den ich dem letzten Briefe an Dich beigelegt hatte? Hoffentlich ist nichts verloren gegangen? Ich schrieb gleich nach dem Eintreffen des letzten Geldes; seitdem hörte ich nichts von Dir). Es ist dem Armen mit Wien wie mit Dresden mißrathen; er bat mich, etwas zu seinen Gunsten bei Mottl in Carlsruhe zu versuchen. Letzterer, obschon mir persönlich unbekannt, hat inzwischen sehr artig an mich geschrieben: er lege den größten Werth auf meine Empfehlung („die Empfehlung eines von mir enthusiastisch verehrten Mannes.") Hoffentlich bleibt es nicht bei Worten. – Was Du von Deinen litterarischen Absichten schreibst, macht mir rechte Freude. Ich lese Dich so gern, selbst noch abgesehn von dem, was man durch Dich lernt. Du verschlingst so artig Deine Gedanken, ich möchte fast sagen, *listig*, als ein Mensch der nuances, der Du bist. Der Himmel segne Dich dafür, in einem Zeitalter, das täglich plumper wird. –

Inzwischen hat *man* sich bemüht, mich zur Wiederaufnahme meiner akademischen Thätigkeit anzureizen. Ich soll durchaus culturgeschichtliche Collegien lesen. – Sonderbar! Rein als Frage der *Erholung* ist mir dieser Gedanke sogar recht geläufig. Aber es giebt eine Verrechnung dabei.

Bitte, sende mir, *sobald* Du kannst, das flügge werdende Geld hierher (zur Hälfte französisch, zur Hälfte italiänisch, wofern dies möglich ist und Dir keine Mühe macht.) Ich bleibe hier bis zum 13. April. Meine Augen erlauben es nicht länger. Nachher wahrscheinlich Venedig, mit seinem

Gäßchen-Dunkel; dann Engadin; im Herbst muß ich meiner alten armen Mutter etwas Trost zusprechen.

Herr Credner ist bereit, „einen zweiten Band der „Morgenröthe" in Verlag zu nehmen," er hat mir brieflich angezeigt, daß er wünsche, „unter meine Verehrer gerechnet zu werden." Solchen Glauben in Israel habe ich noch nicht gefunden. Trotzdem – – –

Ach, wie Vieles gäbe es zu sagen und zu berathschlagen, lieber Freund! Empfiehl mich angelegentlich Deiner Frau und ihren Angehörigen. Dieses Jahr wird mich auch einmal nach München bringen. – Treulich Dein Freund Nietzsche.

(Sehr in Arbeit. Sei übrigens unbesorgt, es wird keinen zweiten Band „Morgenröthe" geben. –)

247. Overbeck an Nietzsche. Basel 29. März 86.

Lieber Freund,

in ganz unvorhergesehener Eile, im Begriff in einer Familienangelegenheit in die Pfalz reisen zu müssen, schicke ich Dir die eben erhaltene Summe in den beiliegenden, so weit sie erhältlich waren italienischen Scheinen, ohne den gewünschten Brief ihnen zur Begleitung geben zu können. Du selbst aber scheinst baldigste Absendung des Geldes zu wünschen, ich warte also nicht damit bis zu meiner Rückkehr. Entschuldige, daß ich neulich vom Köselitzschen Briefe nichts meldete, ich schicke ihn bei anderer Gelegenheit zurück um die heutige Sendung nicht zu überladen. Den Bunge'schen Vortrag schickte ich neulich an Dich ab, nächstens

sende ich Dir zur Bekanntschaft mit den tristen Bewegungen der deutschen Litteratur des Tages Bleibtreu's Revolution der Litteratur, die ich augenblicklich verliehen habe. So trübe Dein letzter Brief war, so war er mir doch als Zeugniß Deines Muths ein wohlthuendes Lebenszeichen.

In treuer Ergebenheit stets der Deine

Fr. Overbeck

248. Nietzsche an Overbeck. [April 1886 von Nizza.] Sonnabend.

Lieber Freund,

nur wenige Worte. Die Augen verlangen es. Besten Dank für Brief, Geld u. die zwei Bücher. Nächsten Dienstag Abreise nach Venedig, Adresse einfach poste restante. Es ist möglich, daß ich im Köselitz'schen Neste sitzen werde. Heinze's sind hier, zu meiner Erholung, deren ich sehr bedarf. Winter-Pensum exakt fertig, Abschrift selbsthändig besorgt, Fädchen drum gebunden, ad acta gelegt. Dergleichen druckt mir Niemand, am wenigsten Credner; und der Luxus vom vorigen Jahre darf nicht wiederholt werden (ich meine das Drucken auf eigne Kosten.) Zuletzt: es hat Alles keine Eile. – Mottl hat Nein gesagt, sehr motivirt, Principien-Kampf zu Gunsten Wagners etc. – K. selbst sandte Proben seines Operntextes „Marianna" (das ist das korsische Thema.) Rohde hat geschrieben, schwer bewegt. – Das Schönste war ein Brief aus offnem Meere, aus der Nähe der Cap Verdeschen Inseln, seitens meiner Schwester: glückliche Fahrt, gar keine Seekrankheit, u. prächtige Menschen. Eine Schwester Deussens gehört auch zum Projekt.

Eine hiesige Fabrik hat meine Empfehlung nachgesucht, um ihre Sachen in Paraguay einzuführen: spaaßhaft. In der französ. Litteratur ist le grand succès dieses Jahres un crime d'amour von Paul Bourget: erstes Zusammentreffen der beiden geistigsten Strömungen des Pessimismus, des Schopenhauerischen (mit der „Religion des Mitleidens") und des Stendhal'schen (mit messerscharfer u. grausamer Psychologie.) Man hält Vorträge über diesen Roman: der endlich einmal wieder „Kammermusik-Litteratur" ist und nichts für die Menge. Deutscherseits sagt man von ihm, wie ich höre, ein „Fäulnißprodukt." –

Mich Dir und Deiner Frau angelegentlich empfehlend Dein Freund

N.

N.B. Heinze erzählte mir vom großen Eindrucke, den Harnacks Dogmengeschichte gemacht habe. – Gestatte mir ein Buch gerade Dir zu empfehlen, von dem man in Deutschland nichts wissen will, aber das viel von meiner Art, über Religion zu denken, und eine Menge suggestive Fakta enthält: Julius Lippert, Christenthum, Volksglaube, Volksbrauch (Hofmann in Berlin, 1882.)

249. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza 25. April 86.]

Lieber Freund, immer noch in Nizza, wo mich die plötzliche Verhärtung und Verwinterlichung des Clima's warten hieß: hinzugerechnet die schlechten Nachrichten über den Gesundheitsstand in Venedig. Ich bedarf der Erholung,

wie lange nicht; es fehlt mir an Menschen, die sie mir schaffen könnten. Die Augen, Tag und Nacht schmerzhaft, verbieten Lesen und Schreiben. Das Letzte, was ich las, war Dr. Fuchsens Buch („Heft" – lucus a non lucendo –) „rasend" interessant und fein, ob ich schon mit allem Fundamentalen nicht einverstanden bin. Auch habe ich ihm gedankt. Rohde hat geschrieben, sehr bewegt über sein Fortgehn von Tübingen: wünscht mich diesen Mai in Leipzig zu finden, ebenso wie meine Mutter. Wir sind durch die letzten Nachrichten von meiner Schwester wieder besorgter, es scheint, daß sie das heiße Clima schlecht aushält. Ihr erster Brief, mitten aus dem Meere, Nähe der Cap Verdeschen Inseln, war heiter, ausgezeichnete Fahrt und Gesellschaft. Eine Schwester Deussens will hin. Eine hiesige Fabrik hat meine Fürsprache gesucht für Importe nach Paraguay: was mir très ridicule vorkam. – Was für ein schlechter Winter! –

Dein Freund

N.

250. Overbeck an Nietzsche. Basel 29. Apr. 86.

Lieber Freund,

Deine letzte Karte macht mich recht zweifelhaft darüber, ob Dich ein Brief noch in Nizza trifft, und [sind] mir überhaupt Deine nächsten Absichten unverständlich, da ich nicht weiß, ob ich eine Andeutung darin finden soll davon, daß Du im Mai nach Leipzig gehst. Was mir daraus aber leider nur zu deutlich wird, ist daß Deine Stimmung wieder recht schwer-

müthig ist und Du Dich in einem Augenblick befindest, in welchem das Leben, das Du Dir gemacht hast, ungeachtet seiner hohen Ziele wieder recht auf Dir lastet. Ich versuche es also aufs Gerathewohl Dir wieder einen freundschaftlichen Gruß zuzurufen, annehmend Du werdest, im Falle Du Nizza wieder verlassen hast, für Deine Briefe gesorgt habe[n]. Auch hätte ich Dir Manches zu erzählen, nur daß ich wieder mit der Zeit für so etwas wieder recht bedrängt bin. Denn heute habe ich mit den Vorlesungen wieder angefangen.

Die Ferien, die nun wieder ein Ende haben, sind mir freilich recht anders als ich geplant und gewünscht hatte verflossen. Heute vor einem Monat, als ich in aller Eile Dir zuletzt schrieb und Geld sandte, hatten wir eben ohne alle Vorbereitung die Nachricht des plötzlichen Todes meines Schwiegervaters erhalten. Ich selbst habe ihn ja im Leben nie gesehen, und auch für meine Frau brach mit diesem Ende nur eine Hoffnung zusammen, zerriß nicht ein eigentlich noch bestehendes Band, was indessen keineswegs in jedem Sinne leichter für sie war. Ich reiste sofort, wenige Stunden nachdem ich Dir geschrieben hatte, nach Neustadt a. d. H., wo ich mit meinen drei Schwägern zusammentraf, erfuhr erst an Ort und Stelle, daß der Tod meines Schwiegervaters ein freiwilliger, von ihm in der Besorgniß sein Gichtleiden zum Gehirn steigend zu erleben und in sonstiger Verdüsterung gesuchter gewesen war. Doch sah ich ihn noch ganz unentstellt, da er sich mit sorgfältiger Überlegung und Vorbereitung, und bei seinem ihn theilweise verkrüppelnden Leiden nicht ohne Aufwand großer Energie mitten durch's Herz geschossen

hatte. Durch diese Katastrophe und Manches was sie nach sich zog, wurden meine Pläne für diese Ferien vollkommen umgestoßen. Noch in Neustadt traf mich noch eine andere ganz und gar nicht erwartete Trauerbotschaft von hier. Der gute Wilhelm Vischer ist auch nicht mehr. Er hatte wohl seit Neujahr hier und da über Mattigkeit geklagt, ernste Besorgniß bestand bis wenige Tage vor seinem Tode nur für seine an der Lungenentzündung erkrankte Frau. Das Übel steckte ihn aber selbst, wie es scheint, an, und bei ihm mit einer, wie man hört, erstaunlichen Heftigkeit und Rapidität verlaufend, riß es ihn nach einem Krankenlager von nur 5–6 Tagen weg. Ich hatte ihn seit Wochen nicht gesehen und konnte nicht einmal bei seinem Begräbniß sein. Das alte Basel stirbt an der Universität in bedenklicher Weise aus. Vischers Frau fängt seit ein paar Tagen sich zu erholen an. – Zu allen diesen Trauermeldungen auch noch ein Satyrspiel, das gleichfalls an unserer Universität eben gegeben worden ist (— —).

Fuchs ist für mich ein Phänomen in der gegenwärtigen deutschen Schriftstellerwelt. Er schreibt fast zu geistreich, aber es gäbe mehr Vergnügen in Deutschland, wenn es auch Andere wie er machten. Deine Bedenken gegen seine Grundansichten wüßte ich gern; für die Metrika, in denen ich gerade stecke, nur daß ich der schweren Sache jetzt wenig Fleiß widmen kann, hoffte er ganz besonders auf Dein Interesse. Köselitzens Brief vom 5. Jan. behalte ich noch wegen der Unsicherheiten des vorliegenden. Mottl's Bescheid ist mir nicht recht verständltch und thut mir herzlich leid. Hoffentlich verstreuen sich Deine Besorgnisse wegen Deiner Schwester

wieder. Meine Frau läßt Dich grüßen und ich bleibe Dein treu ergebener

Fr. Ov.

251. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Venedig 1. Mai 86.]

Gestern Abend bin ich in Venedig eingetroffen, nach ein paar Wochen peinlicher Ungewißheit: deren Zeugniß auch eine Karte an Dich gewesen ist, lieber Freund. – Meine Verleger-Verhandlungen sind allesammt bisher gescheitert, unter nicht uninteressanten Umständen; einen letzten Versuch wird Heinze machen, – aber es steht hier wie mit Mottl's Negativum: alle diese Herrn wollten gar zu gern, aber sie dürfen nicht. (Die öffentliche Meinung als Gewissen –) Ich sitze im Neste des ausgeflogenen Singevogels: Adresse San Canciano calle nuova 5256.

252. Overbeck an Nietzsche. [Postkarte Basel 3. Mai 1886].

Lieber Freund, ich schrieb Dir vergangenen Donnerstag noch nach Nizza und theilte Dir allerhand Ereignisse der letzten Woche mit. Der Verlust des Briefes wäre mir fatal, doch vermuthe ich, daß er Dir nachgeschickt worden ist. Hoffentlich hast Du in Venedig nicht von der Kälte zu leiden, die hier wieder ausgebrochen ist, die Nacht hat es gefroren. Was Du mir von Verhandlungen mit Verlegern sagst überrascht mich. Ich dachte Credner wäre Dir ganz zu Diensten und hatte Dich so verstanden, daß es nur an Dir läge davon Gebrauch zu machen. Stets der Deine

F. Ov.

253. Nietzsche an Overbeck. Leipzig 20. Juni 1886.

Lieber Freund,

ein paar Worte aus Leipzig, als späten Dank für Deinen Brief, der mich in Venedig erreichte. Es war gut, daß ich diesem Cholera-Neste entschlüpft bin, so unangenehm die Veranlassungen dazu waren. Es gäbe Viel zu erzählen, — aber schreiben? Nein! Es steht gar zu schlecht mit den Augen. Schmeitzner, wie ich gerade zur rechten Zeit erfuhr, gedachte mir einen schlimmen Streich zu spielen, nämlich meine ganze Litteratur an eine der schmutzigsten und anstößigsten Figuren des sächsischen Buchhandels zu verkaufen (der Betreffende ist mehrfach wegen Vertriebs obscöner Schriften bestraft, auch Socialdemokrat, anerkannt käuflich usw.) Mein Versuch, hier dazwischen zu treten hat zum Mindesten die Sache etwas verschoben und hinausgeschoben. Ein Leipziger Verleger (nicht [— — —] Credner) verhandelt jetzt mit Schm. über den Ankauf meiner Schriften (d. h. der Rest-Exemplare) — aber [—] Schm., (der einen Begriff von meiner Nothlage hat und sie zu seinen Gunsten ausnützt) verlangt den unverschämten Preis von 12000 Mark. —

Einen neuen Verleger für etwas Neues habe ich nicht aufzufinden vermocht: eine Menge peinlicher Erfahrungen in diesem Capitel hat mich zur Resignation gebracht. Im Grunde hat es mich fast ein halbes Jahr gekostet, dies Suchen, Warten und Enttäuschtwerden. Meine Schriften, sagte man mir in Leipzig, seien „Zukunftsmusik:“ was ich mir ad notam genommen habe. —

Sodann wurde nöthig, für Herrn Köselitz etwas zu thun, da, seitdem er selbst für sein Werk sich bemüht hat, Alles

stecken geblieben ist. Hier in Leipzig habe ich wenigstens Eins erreicht – eine Privataufführung im Gewandhause vom letzten Werke K.'s (dem Septett) mit lauter ausgezeichneten Künstlern, den ersten Kräften des Gewandhaus-Orchesters. Der Erfolg war belehrend, wenn auch nicht angenehm – die Musik klang nicht gut, viel zu dick; ich meine, es ist die höchste Zeit, daß K. in einer eigentlichen Musikstadt zu leben sich entschließt, um in Betreff der Orchestration zu hören und zu lernen. In Betreff der Oper verhandle ich eben mit Nikisch (ohne viel Hoffnung zu haben.) K. brachte mir den fertigen Text der korsischen Oper mit („Marianna" heißt sie) den er in Annaberg gedichtet hat. Doch war ich nicht im Stande, denselben zu billigen; so sehr der Muth anzuerkennen ist, mit dem er die Aufgabe gefaßt hat. Ein Jahr später wird er's besser machen. –

Herr Widemann hat mich hier besucht: das ist ein tüchtiger achtbarer und feiner Mensch, obschon mir seine Philosophie einstweilen noch gründlich anfängerhaft vorkommt. Aber es ist etwas, so anzufangen. –

Aber Rohde! Ich fand ihn in der wunderlichsten Klemme, außer sich über die Dummheit, Tübingen verlassen zu haben und tief im Widerspruch mit Leipzig: so daß sein Entschluß, sich nach Heidelberg berufen zu lassen (was inzwischen formaliter geschehn ist) schließlich räsonabel war, faute de plus raisonable. Dies unter uns: obwohl ich glaube, daß heute das Definitivum der Sache da ist (die Rückantwort des sächsischen Ministers). – Die b a i e r i s c h e  T r a g ö d i e hat mich tief erschüttert, ich weiß etwas zu viel von ihren Voraussetzungen. –

In München gab es ein paar prächtige Stunden bei Deinen Verwandten. Der Sommer wahrscheinlich in Sils-Maria. In Kürze eine Karte darüber.

In alter Liebe Dein

Nietzsche.

254. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Rorschach 28. Juni 86.]

Lieber Freund, übermorgen hoffe ich in Sils-Maria zu sein. Habe die alte Gewogenheit, mir dahin das Geld zu senden, in der alten Form.

In alter Treue

Dein Fr. Nietzsche.

Rorschach, Montag Nachmittag.

255. Nietzsche an Overbeck. [Sils-Maria Sommer 1886 nach der Rückkehr aus Deutschland.]

Lieber Freund,

auch ich hätte dieses Jahr sehr gern Dich wiedergesehn: aber ich sehe schon, daß es nichts wird. Mein Wille, den Sommer über im Thüringer Wald, den Herbst in München zu verleben, scheitert an der force majeure (oder mineure) meiner Gesundheit. Das Leben im jetzigen Deutschland ist mir gänzlich unzuträglich, es wirkt vergiftend und lähmend auf mich; und meine Menschenverachtung wächst jedes Mal dort in gefährlichen Proportionen. Mit Deinem guten Willen zum „Außerhalb“ und „a parte“, wie er deut-

lich aus Deinem Plane der Wohnungsveränderung hervorgeht, bin ich deshalb gründlich einverstanden: Deine Lage in Basel, wahrlich nicht zu beneiden, aber mindestens auch nicht zu bejammern, hat etwas Vorsichtiges und Feines, das Du nicht leicht wo anders wieder finden könntest. Schade, daß dieser Ort mir klimatisch so unmöglich ist: denn mit wem redete ich jetzt lieber meine Dinge als mit Dir und Burckhardt? Auch bin ich wirklich den Baslern gewogen: und es freut mich immer, einem Basler zu begegnen (wie es dieser Tage wieder der Fall war: und jedes Mal fällt mir auf, wie imprägnirt mit dem Burckhardtschen Geiste und Geschmacke alles ist, was von dorther kommt: natürlich vorausgesetzt, daß etc. etc.) Zuletzt aber danke ich Gott (richtiger: meiner Krankheit, und, zu einem sehr guten Theile, Dir, lieber Freund!) daß ich nicht mehr dort bin. In einem falschen Milieu leben und seiner Lebensaufgabe ausweichen, wie ich es that, solange ich Philologe und Universitätslehrer war, richtet mich physisch unfehlbar zu Grunde; und jeder Fortschritt auf meinem Wege hat mich bisher auch der Gesundheit im leiblichsten Sinne näher gebracht. Jede Reise nach Deutschland war deshalb bisher immer ein Rückfall, eine Schwächung meiner Kräfte: leider waren solche Reisen aus diesem oder jenem Grunde immer nöthig. Mit meiner letzten (deren schlimme Nachwirkungen ich bis jetzt noch nicht überwunden habe) bin ich andererseits zufrieden, weil Mehreres durch dieselbe, wenn nicht in Ordnung, so doch in Klarheit gebracht worden ist (und weil, hoffentlich, solche Reisen nunmehr immer seltner werden dürfen –). Meine Mutter fand ich, zu meiner großen Be-

ruhigung, heiterer, thätiger und selbstgewisser als je in ihrem hübschen Neste: wir wollen uns kleine Rendez-vous vereinbaren, etwa in der Schweiz, da gegen Naumburg leider sich das Gleiche einwenden läßt, wie gegen Basel – es ist mir nachtheilig, von Kindesbeinen an. (Beiläufig: mein Zukunftsort wird wahrscheinlich, für Frühling und Sommer, Göschenen sein.)

Fritzsch hat sich bisher noch nicht mit Schm. verständigen können, aber vielleicht kommt es doch noch dazu, da F. großen Werth darauf zu legen scheint, den „ganzen Nietzsche", so wie den ganzen Wagner in seinem Verlag zu haben: eine Nachbarschaft, die auch mir von Grund aus wohlthut. Denn, Alles in Allem gerechnet, war R. W. der Einzige bisher, mindestens der Erste, der ein Gefühl davon gehabt hat, was es mit mir auf sich habe. (Wovon z. B. Rohde, zu meinem Bedauern, auch nicht die blasseste Vorstellung zu haben scheint, geschweige denn ein Gefühl von Pflicht gegen mich.) In dieser Universitätsluft entarten die Besten: ich spüre fortwährend als Hintergrund und letzte Instanz, selbst bei solchen Naturen wie R. eine verfluchte allgemeine Wurschtigkeit und den vollkommenen Mangel an Glauben zu ihrer Sache. Dafür, daß Einer (wie ich) diu noctuque incubando von frühester Jugend an zwischen Problemen lebt und da allein seine Noth und sein Glück hat, wer hätte dafür ein Mitgefühl! R. Wagner, wie gesagt, hatte es: und deshalb war mir Triebschen eine solche Erholung, während ich jetzt keinen Ort und keine Menschen mehr habe, die zu meiner Erholung taugten. – Meine Verhandlungen mit allen möglichen Verlegern haben mir

schließlich einen einzigen Ausweg gezeigt, den ich jetzt gehe. Ich mache den Versuch, etwas auf meine Unkosten erscheinen zu lassen: gesetzt, es werden 300 Exempl. verkauft, so habe ich die Kosten heraus und kann das Experiment eventuell wiederholen. Die Firma C. G. Naumann giebt ihren sehr achtungswerthen Namen dazu her. Dies unter uns. Die Vernachlässigung durch Schm. war ungeheuer: seit 10 Jahren keine Exempl. an Sortimenter vertheilt, ebensowenig Redaktionsexemplare; nicht einmal ein Commissionslager in Leipzig; keine Anzeigen, – kurz, meine Schriften von „Menschl. Allzum." an, sind „anecdota". Von „Zarathustra" sind je 60—70 Exempl. verkauft etc. etc. Schm.'s Entschuldigung ist immer: daß seit 10 Jahren keiner meiner Freunde mehr den Muth habe, für mich einzutreten. Er will 12500 Mark für meine Schriften. Die Deinigen hofft er in Dresden zu verkaufen, wie Fritzsch erzählt. – Geld glücklich angelangt.

In Treue Dein Freund N.

[Auf den Rändern:] Köselitz kündigt mir eben, als sehr wahrscheinlich, für Herbst seine Übersiedelung nach Nizza an; dasselbe that, vor ein paar Wochen, Herr Lanzky. Bis Mitte September bleibe ich hier, wo es nicht an alten Bekannten fehlt, die Mansouroff, die 2 Fynn's, Miß Helen Zimmern u. s. w. u. s. w. Aus München die 2 Gräfinnen Bothmer. Bitte, laß Sch. nichts davon merken, daß ich von seinen Verhandl. mit Fritzsch weiß, ebenso vom schlechten Rufe des [–]: er benutzt dergleichen als Pressionsmittel gegen mich. Er will nämlich, daß ich selbst ihm die Bücher abkaufe (Brief letzter Woche).

256. Nietzsche an Overbeck. (Sils-Maria 5. August 1886.)

Lieber Freund,

eine Mittheilung und eine Bitte! – Eben telegraphirt mir Fritzsch aus Leipzig „Endlich im Besitz!“ – Worte, die mir große Freude machen. Ein verhängnißvolles Versehn aus meiner Basler Zeit (etwas „zu viel Vertrauen“, wie so oft in meinem Leben) ist damit ad acta gelegt. Wie gut, daß ich diesen Frühling nach Deutschland gieng! Dasselbe habe ich noch ein Mal zu sagen, in Hinsicht darauf, daß ich meine Lage gegenüber Verleger-Möglichkeit und Publikum mir ad oculus demonstrirte; auch daß ich persönlich mit dem ausgezeichneten Brüder-Paar Naumann verhandelte. Das neue Buch, ein Resultat, welches aus der Ferne gar nicht hätte erreicht werden können, ist eben fertig geworden; der Auftrag, ein Exemplar an Dich nach Basel abzusenden, ist bereits seit einigen Tagen ergangen. Nun kommt die Bitte, alter Freund: lies es, von vorne nach hinten, und laß Dich nicht erbittern und entfremden – „nimm alle Kraft zusammen“, alle Kraft Deines Wohlwollens für mich, Deines geduldigen und hundertfach bewährten Wohlwollens, – ist Dir das Buch unerträglich, so doch vielleicht hundert Einzelheiten nicht! Vielleicht auch, daß es dazu beiträgt, ein paar erhellende Lichter auf meinen Zarathustra zu werfen: der deshalb ein unverständliches Buch ist, weil er auf lauter Erlebnisse zurückgeht, die ich mit Niemandem theile. Wenn ich Dir einen Begriff meines Gefühls von Einsamkeit geben könnte! Unter den Lebenden so wenig als unter den Todten habe ich Jemanden, mit dem ich mich verwandt fühlte. Dies ist unbeschreiblich

schauerlich; und nur die Übung im Ertragen dieses Gefühls und eine schrittweise Entwicklung desselben von Kindesbeinen an macht mir's begreiflich, daß ich daran noch nicht zu Grunde gegangen bin. – Im Übrigen liegt die Aufgabe, um deren willen ich lebe, klar vor mir – als ein factum von unbeschreiblicher Traurigkeit, aber verklärt durch das Bewußtsein, daß Größe darin ist, wenn je der Aufgabe eines Sterblichen Größe eingewohnt hat. –

– Ich bleibe hier bis Anfang September.

Treulich Dein F. N.

Sils-Maria den 5. August 1886.

257. Overbeck an Nietzsche. (Postkarte, Territet 22 Aug. 86)

Lieber Freund, am Vorabend gerade eines kleinen Ausflugs in die Berge, den ich mit meiner Frau unternommen habe, empfing ich Dein wunderbares neues Buch. Ich nahm es gleich mit, da man bei solcher Wanderung zumal gestimmt ist sich ins „Jenseits" versetzen zu lassen, zu dem Du Dich aufgeschwungen hast. Andererseits waren wir zu beweglich für die Ruhe, deren es für Deine subtilen Gedankengänge bedarf, die mir in diesem neuesten Stück noch merkwürdig sublimirt erscheinen. So habe ich denn erst das erste und 2te Buch mit Andacht gelesen. Jetzt begleitet es mich weiter nach Deutschland, wohin ich nächsten Mittwoch nach kurzem Aufenthalt in Basel weiter reise. Mit dem herrlichen Genfersee haben wir unsere Alpenreise geschlossen, ich will Dich aber auf Anzeige des Empfangs Deiner kostbaren Sendung

und meinen innigen Dank dafür nicht länger warten lassen. Dein in steter Treue ergebener Fr. Overbeck

Montreux $\frac{22}{8}$ 86.

258. Nietzsche an Overbeck. Ruta Ligure 12. October 1886.

Lieber Freund,

gestern kam Dein Brief (mit dem Gelde) in meine Hände, der mich über Deine Basler Wohnungsnoth unterrichtete. Nein, welche Tribulation! Welche Koboldigkeit des Zufalls! Ich drücke Dir und Deiner lieben Frau mein herzlichstes Bedauern aus. –

Schöner, erquicklicher Herbst, nach einem Jahre, das für mich mancherlei Spannung, aber noch mehr Lösung und Abthun mit sich brachte. Das Letzte ist, daß zwei meiner früheren Bücher in neuen Ausgaben erscheinen, die „Geburt der Tragödie“, bereichert durch einen als Vorrede vorauslaufenden „Versuch einer Selbstkritik“, den ich Deiner Aufmerksamkeit empfehle; insgleichen Menschl. Allzumenschliches in 2 Bänden, mit langen Vorreden, in denen einige Winke für solche gegeben sind, welche sich ernsthaft auf mein „Verständniß“ vorbereiten wollen. Übrigens hat es mit dem „Verstandenwerden“ etwas auf sich; und ich hoffe und wünsche, es möge noch eine gute Zeit dauern, bis es dazu kommt. Am besten wäre es wohl erst nach meinem Tode. Es hat mich ordentlich beruhigt, daß auch ein so feiner und wohlwollender Leser, wie Du es bist, immer noch zweifelhaft darüber bleibt, was ich eigentlich will: meine

Angst war groß geworden gerade in der umgekehrten Richtung, nämlich, daß ich dies Mal etwas zu deutlich gewesen sei und „mich“ zu früh schon verrathen habe. Es liegt auf der Hand: ich muß erst noch eine Menge erzieherischer Prämissen geben, bis ich mir endlich meine eignen Leser gezüchtet habe, ich meine Leser, die meine Probleme sehn dürfen, ohne an ihnen zu zerbrechen. Ein Aufsatz des Dr. Widmann im Bund (vom 16. und 17. Sept., lies ihn!) gab mir die Besorgniß, daß das Auge aller Art Polizei auf mich vorzeitig gelenkt werde; der Titel des Aufsatzes war „Nietzsches gefährliches Buch“, der erste Satz lautete ungefähr: „jene Dynamitvorräthe, die beim Bau der Gotthardbahn verwendet wurden, führten die schwarze, auf Todesgefahr deutende Warnungsflagge.“ –

Meine Adresse ist von nun an wieder: Nizza (France) poste restante. – Über meine „Stimmung“ darfst Du unbesorgt sein; ich sollte denken, die aggressive und militärische Laune meines letzten Buchs sei ein gutes Symptom? –

J. Burckhardt's Brief, der kürzlich anlangte, betrübte mich, trotzdem er voll von der höchsten Auszeichnung für mich war. Aber was liegt mir jetzt daran! Ich wünschte zu hören „das ist meine Noth! Das hat mich stumm gemacht!“ – In diesem Sinne allein, mein alter Freund Overbeck, leide ich an meiner „Einsamkeit“. An Menschen fehlt mir's nirgends, aber an solchen, mit denen ich meine Sorgen, meine Sorgen gemein habe! – Aber das ist eine alte Geschichte; und ich habe es hübsch bewiesen, daß ich es trotzdem aushalte. –

In Sils (welches ein Professoren-Rendez-vous wird –)

hatte ich Verkehr mit Deinem Kollegen Brieger, welcher wünschte, Dir durch mich empfohlen zu sein. Er sagte, ernsthaft und ohne Koketterie, die Leipziger hätten sich vergriffen bei seiner Wahl, sie hätten Harnack nehmen müssen. — Maurenbrecher brachte Heinze's Grüße; insgleichen hat sich Pflugk-Hartung mir vorgestellt. Auch mein Holländer war da u. s. w. u. s. w.

Treulich Dein

Nietzsche.

259. Nietzsche an Overbeck. [erhalten 29. October 86.]

Nice (France) Pension de Genève pet. rue St. Etienne.

Lieber Freund,

in Nizza seit einer Woche ungefähr angelangt, bis jetzt bei sehr schlechter Gesundheit, und mannigfachen Geduldproben und Widerlichkeiten ausgesetzt: ich habe Niemanden, der für mich sorgt — und bin jetzt fast blind! Trotzdem: es soll schon noch eine Zeitlang gehn! .... Meine Bitte heute ist, die noch restirenden 500 Frcs. nicht zu schicken, sondern anzulegen, so wie es Dir gut scheint: ich will den Versuch machen, bis Dezember-Schluß mit dem bereits Übersandten auszukommen. Meine andere Bitte ist: hast Du nicht ein Exemplar der „Idyllen aus Messina"? Ich brauche sie umgehend (wegen der Herstellung einer kleinen lyrischen Sammlung „Lieder des Prinzen Vogelfrei") aber besitze sie nicht. An Schmeitzner darf ich mich nicht wenden.

Meine Angehörigen in Paraguay haben mir einen gezeichneten Plan ihrer colonialen Unternehmung geschickt u.

wollen mein Geld, das in Naumburg liegt, dazu. Was denkst Du eigentlich über meine Baseler Perspektiven? Mir ist zu Muthe, als ob ich mir das wenige Geld, das ich habe, für alle Fälle bereit halten sollte: ich meine so, daß es jeden Augenblick flüssig zu machen wäre? – Andrerseits verstehe ich mich nicht darauf, in einer solchen dummen Geldsache Nein zu sagen. –

Herrlicher Brief Henri Taine's, der mich so ernst nimmt als ich nur wünschen kann; er ist so universal gebildet, die Stellen, die er heraushebt, geben mir den Beweis, wie gut er versteht. Übrigens bin ich ihm „infiniment suggestif" und was meine Gesamtabschätzung der europäischen Völker und Kräfte betrifft, ist er ganz bezaubert und verspricht Satz für Satz wieder durchzunehmen. Er gehört zu meinen drei Lesern, die zwischen den Zeilen lesen.

An Deine Frau Schwiegermutter in München habe ich neuerlich auch geschrieben und mich herzlich für die Güte bedankt, mit der sie den armen Köselitz zu ermuthigen sucht. Übrigens hat mich alle Welt diesen Herbst in München erwartet, „fieberhaft", wie Seydlitz schreibt. Es ist wunderbar, wie treu alle diese Anhänger Wagners an mir hängen bleiben; ich glaube, sie wissen, daß ich heute noch so gut als ehemals an das Ideal glaube, an welches Wagner glaubte, – was liegt daran, daß ich an dem vielen Menschlich-Allzumenschlichen gestolpert bin, das R. W. selbst seinem Ideal in den Weg gelegt hat? U. s. w. U. s. w. Verzeihung, alter Freund Overbeck!

Dein F. N.

260. Overbeck an Nietzsche. Basel 29. Oct. 1886.

Lieber Freund,

Zu meinem großen Bedauern und mir unbegreiflicher Weise bin ich außer Stande die gewünschten „Idyllen" Dir zu schicken. Deine Bitte ließ mir sofort einfallen, daß bei unserem neulichen Umzug als ich meine Bibliothek wieder aufstellte, die Schmeitzner[-]Zeitschrift, in der die Idyllen gestanden haben und von der ich mindestens einen Jahrgang und auch das betreffende Heft besitze, mir nicht durch die Hände gekommen ist. Auch hilft alles sofort angestellte besondere Suchen nichts. Es dämmert mir eine Erinnerung, als ob ich Dir am Ende einmal schon alles was ich davon habe geschickt oder mitgegeben hätte, doch ganz unsicher. Bestätigst Du es nicht, so wird es eben nicht sein, dann bin ich aber ganz rathlos. Sollte sich das Heft noch vorfinden, das ich natürlich nicht so leicht aufgebe, so sollst Du es gleich erhalten. Hast Du keine andere Möglichkeit Dir es zu verschaffen, so bin ich bereit mich selbst deswegen an Schmeitzner zu wenden.

Deinen Auftrag wegen der 500 frcs nehme ich sehr gerne entgegen und gedenke eine 4% Centralbahn- oder Gotthardbahn-Obligation Dir dafür zu erwerben. Bei der Gelegenheit möchte ich Dich auch um Vollmacht dazu bitten, die Obligation der Züricher Kantonalbank, die Du besitzest (1000 frcs) und die seit dem 1. Juli Deinerseits nach Belieben auf drei Monate kündbar ist gelegentlich zum Zwecke einer andern Anlage zu künden. Es besteht kein Grund es sofort zu thun und ihr 4%iger Zinsfuß verdient nach augenblicklicher Lage dieser Dinge auch respectvolle Behandlung, doch

könnten Umstände eintreten, die rasches Handeln empfählen, und dazu möchte ich Dein Einverständniß. Was aber die Aufforderung aus Paraguay betrifft, so kann ich meinerseits, so völlig außer Stande ich bin die Sicherheit und die Möglichkeiten des besonderen Falls zu beurtheilen, nicht dringend genug davon abrathen darauf einzugehen. Verwickele Deine Lage nicht noch in solcher Weise und gieb dazu die eigene Verfügung über Deinen Besitz möglichst wenig auf. Ich nehme an, daß das Geld in Naumburg sicher angelegt ist. Von hier kann ich Dir nicht mehr sagen als Du schon weißt und sind wir recht berichtet, was ich meines Gewährsmanns wegen annehmen muß, so trage ich leicht begreifliches Bedenken, die allein authentische Aufklärung mir zu holen. Nachdem im vorigen Sommer die Merianschen Millionen der Stadt zugefallen sind ist man für den Augenblick nicht peinlich. Wie lange das dauern wird, kann man wenn man die gegenwärtigen Schulbauten und Canalisationsarbeiten und die vergangene Woche eröffnete großartige Irrenanstalt, bei welcher der Voranschlag um 375 tausend frcs überschritten ist, ansieht wohl fragen. Die Möglichkeit einer Kündigung der 1000 frcs des Staatsbeitrags ist immerhin im Auge zu behalten. Davon freilich, daß die Geneigtheit dazu (zum Beitrag) etwa im Sinne des Widmann'schen Praeambulums neuerdings abgenommen hätte, habe ich noch durchaus nichts merken können. Wegen der 500 frcs wollte ich Dir in diesen Tagen ohnehin schreiben und mein Herz auch von der Last befreien, die seit Deinem neulich ohne meinen Glückwunsch verstrichenen Geburtstag darauf liegt. Bedenke zu meiner Ent-

schuldigung die Not dieser letzten Wochen! Erst am Tage nach Deinem Geburtstag war es uns wegen der noch nothwendigen Arbeiten möglich das Wohnzimmer zu beziehen und ich habe bei der Unzuverlässigkeit der hiesigen Handwerker viel mehr als an sich nöthig gewesen wäre mit diesen Dingen zu schaffen gehabt. Nun ist die Wohnung freilich ungleich bequemer als die andere, mein Studirzimmer insbesondere sehr geräumig und in wundervoller Stille, auch ungemein freundlich über Gärten gelegen. – Was Du über Taine meldest ist ein guter Trost für den Anfang Deines Briefs. Nach den Nachrichten aus Südfrankreich fürchte ich auch für Nizza trübe, Dir schwer erträgliche Tage. Mit mir wünscht Dir meine Frau baldigst Erleichterung Deines Befindens und ich bin Dein stets treu ergebener

Fr. O.

261. Nietzsche an Overbeck. Nice (France) pension de Genève
14. Nov. 1886.

Lieber Freund,

das neue Jahr findet Dich hoffentlich bei guter Gesundheit, auch zufrieden mit der neuen Behausung; in allem Übrigen darf ich ja voraussetzen, daß Alles beim Alten bleibt, da es ja das gute Alte ist: vor Allem Du selbst, mein lieber Freund, den ich nicht erst darum zu bitten brauche, daß mir Dein altes bewährtes und vielfach auf die Probe gestelltes Vertrauen und Wohlwollen auch ins neue Jahr folgen möge. Deinem letzten Brief entnahm ich einige Zuversichtlichkeit mehr, in Hinsicht darauf, daß ich inzwischen in

Betreff der Paraguayer Angelegenheit Nein gesagt habe*
(– ich ärgerte mich im Stillen darüber, daß man mir nicht erspart hat, Nein zu sagen ...) Sonst hat sich nichts zugetragen, eine Sturmfluth im großen Stile abgerechnet, und viel Krankheit und Melancholie meinerseits, letzteres im ganz kleinen Stile: der bei dergleichen der schlechteste Stil ist. Es gab allerlei noch zu verordnen und auszudenken, um die neue Herausgabe meiner Schriften bei Fritzsch für den Herausgeber so vortheilhaft als möglich zu machen. Jetzt sind die älteren Schriften (bis zur „Morgenröthe") in neuen hübschen Kleidchen, und von mir mit mächtig-langen Vorreden bedacht, zur Versendung fertig oder schon versandt. Gestern wurden auch die Vorreden zur „Morgenröthe" und zur „fröhl. Wissenschaft" von mir druckfertig gemacht; den Schluß der fröhl. Wissenschaft wird ein Anhang machen mit dem Titel „Lieder des Prinzen Vogelfrei". – Diese 5 Vorreden sind vielleicht meine beste Prosa, die ich bisher geschrieben habe; leider steht mir auch gar nichts von Freiexemplaren zur Verfügung. –
Die Antinomie meiner jetzigen Lage und Existenzform liegt jetzt darin, daß alles das, was ich als philosophus radicalis nöthig habe – Freiheit von Beruf, Weib, Kind, Gesellschaft, Vaterland, Glauben u.s.w. u.s.w. ich als ebensoviele Entbehrungen empfinde, insofern ich glücklicher Weise ein lebendiges Wesen und nicht bloß eine Analysirmaschine und ein Objektivations-Apparat bin. Ich muß

* Deinen Vorschlägen hinsichtlich der Gelder vollkommen beipflichtend.

hinzufügen, daß dieser Gegensatz von Nothwendigem und von Entbehrtem durch den abscheulichen Mangel einer auch nur mittelmäßig soliden Gesundheit auf die Spitze getrieben wird, – denn in Momenten der Gesundheit fühle ich jene Entbehrungen weniger hart. Auch weiß ich mir absolut nicht jene 5 Bedingungen zusammen zu bringen, auf denen eine erträgliche Mittlere meiner labilen Gesundheit herzustellen wäre; das Schlimmste aber wäre jedenfalls, wenn ich, um die 5 Bedingungen der Gesundheit zu schaffen, mich der 8 Freiheiten des philosophus radicalis beraubte. – Dies scheint mir der objektivste Ausdruck meiner complizirten Lage ... Verzeihung! Oder vielmehr: Du darfst Dich darüber lustig machen! –

Dir und Deiner lieben Frau mich angelegentlich empfehlend
Dein Freund Nietzsche.

262. Overbeck an Nietzsche. Basel 12. Dec. 86.

Lieber Freund,

schon längst hätte ich Dir gern für Deinen freundschaftlichen Glückwunsch Dank gesagt. Die Tagesarbeit, wiewohl sie in diesem Semester wieder recht drückend ist wegen ihrer Unablässigkeit, – Kg. G. des Mittelalters stark umgearbeitet, dieses Mal für 64 Zuhörer, da auch Basel bei dem neuesten Theologensegen nicht leer ausgegangen ist, täglich, und dann zwei Stunden kirchenhistorisches Seminar, – diese Tagesarbeit hätte für sich mich nicht so lange was ich gern that zu thun gehindert; neuerdings hat sie sich jedoch mit allerhand was mich sonst präoccupirte recht peinlich ver-

wickelt. Gestern vor einem Monat habe ich eine besonders liebe Schwester verloren. Sie litt an der Brust, und das Wiedersehen im Herbst ließ schon wenig Hoffnung übrig, ja eigentlich nur den Wunsch einer baldigen und nicht zu qualvollen Auflösung, und dieser wäre denn schließlich über Erwarten erfüllt. Die zwei zurückgebliebenen noch kleinen Kinder, deren Vater schon vor ein paar Jahren gestorben ist, sind nun bei dem meinen und meiner mit ihm lebenden jüngsten Schwester, und ich selbst reise in den kommenden Weihnachtsferien hin, um selbst zuzusehen wie sich die Dinge nun ordnen werden. Dabei kann es vielleicht eine fatale Complication geben, die ich gleich hier erwähne um sie nicht zu vergessen. Ich meine mit der Geldsendung an Dich, auf die Du vermuthlich gerade dieses Mal nicht gern länger als gewöhnlich wartest. Ist es mir irgend möglich, so besorge ich sie noch vor der Abreise selbst, oder meine Frau thut es gleich darauf für mich. Im schlimmsten Falle – in welchem ich nämlich die Summe nicht mehr vorher beziehen könnte – müßte ich Dich freilich bitten bis gleich nach Neujahr zu warten. Ich gedenke gerade am 1. Jan. wieder hier zu sein. Sollte Dir diese Verzögerung besonders lästig oder etwa geradezu unannehmbar sein, so bitte ich Dich um sofortige Mittheilung, und es läßt sich vielleicht sonst Rath schaffen.
Nun zu einer andern Sorge, aus der zu sehen, daß man zu Zweien lebend auch doppelt ausgesetzt ist. Bei meinem Schwager August, dem Geologen in München, hat sich im Herbst gleichfalls ein Gebrechen in der Lunge herausgestellt. Die Symptome der Sache sind nicht eben neu, das eigentliche Leiden jedoch nach Aussage der Aerzte durchaus noch nicht so

weit vorgeschritten um verzweifelt zu sein. Immerhin wurde auf sofortige Einstellung der Docententhätigkeit gedrungen und auch ein Klimawechsel für zweckmäßig gefunden. Dieser ist nun gleich gründlich vorgenommen worden und mein Schwager hat sich gestern vor acht Tagen in Marseille nach Teneriffa eingeschifft, mit ihm seine Mutter und zwei Schwestern, die ohnehin den Winter in Italien zuzubringen im Sinne hatten. Sie mögen heute landen, die letzten Nachrichten haben wir aus Barcelona. Nun sind alle unsere Wünsche auf möglichst baldige Rückkehr der ganzen Gesellschaft mit dem Patienten im Zustande der Genesung gerichtet. Doch hat der Münchner Arzt auf die Rückkehr schon nach einem halben Jahre keine Aussicht eröffnen mögen. Gelingt die Sache, so sind alle um eine prachtvolle Erinnerung, der Geolog auch wissenschaftlich bereichert. Ein Versuch unsere Leute neulich auf der Durchreise in Zürich zu sehen schlug durch einen Zufall fehl. – Eb. Vischer, Wilhelm Vischers 2ter Sohn, zur Zeit Student der Theologie im 5. Semester, hat als solcher soeben eine sehr schöne, wissenschaftliche Entdeckung gemacht und publiciert: Die Johannaeische Apocalypse eine jüdische Schrift in christlicher Bearbeitung. Ich sitze eben über einer Anzeige des Buchs. Mit herzlichen Grüßen meiner Frau sage ich für heute Lebewohl und bin Dein stets treu ergebener Fr. Ov. – Hoffentlich trifft Dich dieser Brief in besserem Wohlsein und hellerer Stimmung als Du zuletzt zu melden hattest. Ich besorgte Dir 500 frcs Obligat. der schweizer. Central[bahn] von 1876. No. 143312

Lieber Freund,

Dir ist dies Mal ein betrübtes Weihnachten bescheert worden: was ich von Herzen bedauere. Auch bei den Nachrichten über die ungewöhnlichen Schneefälle, die aus Deutschland kamen, dachte ich Deiner Reisen dorthin mit Besorgniß. Hoffentlich bist Du nirgendswo hängen geblieben; ich glaube, daß noch niemals zu gleicher Zeit eine so große Zahl von Eisenbahnzügen vom Schnee festgesetzt worden ist; auch in Frankreich, auch in der Schweiz. Wir Nizzarden genießen von dem Allen die gute Kehrseite: nämlich die inperturbable Heiterkeit des Himmels. Dabei ist es kalt, in meinem persönlichen Falle sogar sehr kalt. Ein Nordzimmer ohne Ofen: habituelle blaue Finger. Was habe ich in den 7 Wintern meiner Existenz im Süden schon gefroren! Im Grunde bin ich nicht bemittelt genug, um hier zu leben; die Pensionspreise mit Südzimmern sind viel zu hoch für mich, insgleichen die gut gelegenen Privatwohnungen. Rechne ich noch meine Engadiner Sommer dazu mit 10, 11 und 7 Grad Celsius im Monatsdurchschnitt (letzteres im September), so ergiebt sich die frostigste Existenz, die man sich in diesem Leben herstellen kann. Die üble Folge ist, daß ich vom Frühling und Herbst in einer Weise zu leiden habe, daß sie mir fast das ganze Jahr jetzt verleidet: nämlich an den erschlaffenden entmuthigenden entnervenden Consequenzen der wärmeren Jahreszeit. Der letzte Frühling in Naumburg war eine vollkommene Marter für mich. –

Geld, lieber Freund, ist dies Mal sehr erwünscht; ich habe meine letzten Hôtelrechnungen noch nicht bezahlt. – Was

mich diese letzte Zeit sehr mitnimmt und mir fast immer gegenwärtig ist, das ist der Zustand des armen Köselitz in München: er ist besorgnißerregend. Ich kenne ungefähr die Resistenzkraft eines solchen Menschen und auch den Punkt, wenn die Schraube überspannt ist. Diese Demüthigungen seit drei Jahren, diese Schläge in's Gesicht, dieses unerbittliche Nein, verwickelt mit der Nöthigung, sich Brod zu verdienen (er schreibt für Zeitungen 4 Pf. die Zeile) und andrerseits das Bewußtsein davon, ein unsterbliches Werk geschaffen zu haben, dem sich vom Heutigen Nichts an die Seite stellen läßt: das bringt eine Gefahr mit sich, gegen die ich nicht blind bin. Unter uns, man kann jeden Augenblick das Schlimmste hören. Sein Ehrgefühl ist so reizbar, daß ihm auch nicht materiell jetzt unter die Arme zu greifen ist, er weist Alles zurück. Die Geschichte ist so alt wie die Welt; deshalb nicht weniger schmerzhaft. –

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr verbleibe ich in dankbarer Ergebenheit

Dein Freund

Nietzsche.

Nice 25. Dezember 1886.

[Am Rande:] Anbei eine sehr gutmüthige Anzeige von J. v. G. u. B., die sich zu mir verirrt hat. Man sagt mir, dieser Dr. Welti sei der Sohn des Alt-Bundespräsidenten Welti. – Sonst überall die Tonart des Widmann. –

Lieber Freund,

vorgestern Abend bin ich wieder heimgekehrt, nach einer allerdings sehr abenteuerlichen Reise. Ich habe bis Dresden statt 22 Stunden mehr als dreimal so viel gebraucht, von der kurzen Zeit, die ich dort für meine Zwecke hatte, zwei volle Tage verloren. Das Schneewetter der Weihnachtswoche ist eben eines der colossalsten, von denen man weiß, gewesen, wobei hier der Schnee massenhaft aber still herabfiel und sich besonders den Wäldern verderblich erwiesen hat, in Mitteldeutschland dagegen unter wütenden Wirbelstürmen, welche Weg und Steg in kürzester Zeit unsichtbar machten und den Eisenbahnverkehr in einer bisher unerhörten Weise in Verwirrung brachten. Von Heidelberg an, – wo meine erste unfreiwillige Station war und ich bei der Gelegenheit Rohde wieder sah und zum ersten Male seine drei wunderhübschen Kinder, ihn noch sehr gedrückt vom dummen Streich, der ihn nach H. versetzt hat, – wußte niemand wie weit man weiter käme. Auch mit dem abscheulichen Bahnhof Neuenmarkt machte ich in frühen Morgenstunden wieder Bekanntschaft, der weit andern Gelegenheit früherer gedenkend und es sehr empfindend, daß die Bayreuther Cultur mit ihrer Sonne noch nicht bis Neuenmarkt reicht. Du wirst Dich ohne Zweifel auch noch der alten Unbehaglichkeit entsinnen. Endlich war [ich] am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertags in Dresden, wenigstens ohne je mit meinem Zuge auf der Fahrt stunden- oder was auch passirt ist tagelang, im Schnee stecken geblieben zu sein. Die Collision des Weihnachtsverkehrs mit dieser Noth brachte

vollends Bahn- und Postbeamte[·] zur Verzweiflung, und gearbeitet wurde an der Befreiung der Fahrbahn riesig mit Kosten, die sich wie ich von einem Beamten des Finanzministeriums in Dresden hörte, für die sächs. Staatsbahnen allein auf mehr als eine Million Mk. belaufen. Zum Glück und sehr wider Erwarten nach solchem Schneefall war die Temperatur mild, ein allenfalls erträglicher Catarrh ist denn auch der einzige Denkzettel den ich von der Fahrt behalten habe. Zurück ging es ohne alles Hinderniß. In Heidelberg legte ich schon auf der Fahrt nach Dresden einen tags vorher an Köselitz geschriebenen Brief in den Kasten. Es war die späte Antwort auf seinen Geburtstagsbrief. In der bösen Zeit, die er jetzt durchzumachen hat, bedauere ich den Wegzug meiner Schwiegermutter von München umsomehr. An einem Verkehr dieser Art fehlt es ihm sonst meines Wissens vollständig, und seine Einsamkeit ist überhaupt beängstigend. Im Herbst hatte ich zuerst den ganzen Löwen in der Hand und las auch die Marianne. Jene Musik entzückte mich wieder, nicht gerade die Ouvertüre aber so gut wie alles übrige. Es dauert freilich peinlich lange bis es ihr gelingt, sich Gehör zu verschaffen, hoffentlich nicht zu lange für den Künstler. — Schönsten Dank für die Mittheilung des beiliegenden Artikels, der immerhin erfreulicheren Geistes ist als der Widmannsche. Von dem was hier und da neuerdings in Deutschland über Deine Bücher erschienen ist wirst Du wohl durch Deinen offenbar regsameren Verleger in Kenntniß gesetzt sein. Mir ist ein Artikel im Centralblatt vorgekommen und etwas absolut Dummes von Conrad Herrmann in den Blättern für litte-

rarische Unterhaltung. – Es thut mir herzlich leid, daß Du von der Kälte so zu leiden hast, für den Augenblick habe ich übrigens ein Recht dazu mich Deinen Leidensgenossen zu nennen. In meiner überhaupt kalten Studirstube habe ich zur Zeit nachdem sie eine Woche der Natur wieder überlassen war einen harten Kampf zu bestehen. – Hoffentlich hast Du Dein Geld nicht allzu spät erhalten. Ich hätte es Dir schon vor meiner Abreise zustellen können, nachdem ich für Dich und mich auf der Staatskasse gewesen war, nur daß ich, nachdem ich seit Wochen nichts von Dir gehört, der Sicherheit halber Deine nächste Kundgebung abzuwarten vorzog und für den Fall ihres Eintreffens während meiner Abwesenheit die Sendung bereit machte und mit der Abfertigung meine Frau betraute, welche sich dann am 27. Dec. ihres Auftrages entledigt hat. – Vor bald 14 Tagen wurde uns die glückliche Landung in Teneriffa gemeldet. – Mittwoch habe ich wieder zu lesen, ich muß mich in die Arbeit zurückstürzen. Heute nur noch meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre und den meiner Frau. Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

265. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza 4. Januar 87.]

Lieber Freund, das Geld ist eingetroffen, besten Dank! Seit gestern neue Wohnung (rue des Ponchettes 29 1. ét.) Sonnenlage, absolut nöthig, bei der Strenge des Winters; bisherige Situation für Geist und Leib nicht länger haltbar. Fragezeichen: ob Geld bis zur nächsten Sendung ausreichen

wird? Welches wäre ungefähr der Tag des März, wo sie eintreffen könnte? — Gestern rechnete ich 21 Wohnungen nach, die ich in den 7 Wintern in Genua und Nizza bewohnt habe: ebensoviele Strapazen und Dégoûts in jedem Betracht. Ach die südliche Schmutzerei!! Hier habe ich in den letzten Monaten c. 40 Zimmer angesehn, ohne etwas Passendes zu finden — passend für ein denkendes und reinliches Thier wie ich bin. — Über Teneriffa bin ich gut unterrichtet; es hat einen Haken, neben vielen Vorzügen ersten Ranges — es erschlafft und deprimirt beispiellos, vermöge seiner mit Feuchtigkeit überladenen Luft: darin ist es das gerade Gegenstück von Nizza. Doch giebt es Kranke, auf welche diese Beschaffenheit der Luft kalmirend wirkt (Pau, Pisa, Palermo sind darin verwandt.)

Mit freundschaftlichem Gruße Dein

N.

266. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza 9. Januar 87.]

Lieber Freund, meine Karte ist kurz vor dem Eintreffen Deines Briefes abgegangen; für letzteren herzlichen Dank! Hoffentlich verbessert sich Deine Gesundheit unter der guten Pflege, die Du hast; gerade bei Augenleiden scheint mir es am wenigsten gut zu sein, „daß der Mensch allein ist“. Der Winter ist hart, auch hier; statt Schnee haben wir tagelangen Regen, die näheren Berge sind seit längerer Zeit weiß (was in der bunten und farbensatten Landschaft wie eine Koketterie der Natur aussieht —). Zu dieser „Buntheit“ ge-

hören auch meine blauen Finger, nach wie vor, insgleichen meine schwarzen Gedanken. Eben lese ich, mit solcherlei Gedanken, den Commentar des Simplicius zu Epictet: man hat in ihm das ganze philosophische Schema klar vor sich, auf welches sich das Christenthum eingezeichnet hat: sodaß dies Buch eines „heidnischen" Philosophen den denkbar christlichsten Eindruck macht (abgerechnet daß die ganze christliche Affekten-Welt und Pathologie fehlt, „Liebe", wie Paulus von ihr redet, „Furcht vor Gott" u.s.w.) Die Fälschung alles Thatsächlichen durch Moral steht da in vollster Pracht; erbärmliche Psychologie; der Philosoph auf den „Landpfarrer" reduzirt. – Und an alledem ist Plato schuld! er bleibt das größte Malheur Europas! –

Dein N.

267. Nietzsche an Overbeck. Nice 12. Fevr. 87.

Lieber Freund,

es hilft nichts, ich werde Dich bitten müssen, mir dies Mal noch vor dem Quartals-Termine Geld zu schicken – 200 Frcs. etwa, und unter meiner ehemaligen Adresse pension de Genève pet. rue St. Etienne: denn zu dem neuen Hause, in dem ich wohne, fehlt es mir noch an Zutrauen. Der Winter ist streng, auch hier; doch bringt er eine große Menge vollkommen heller Tage mit sich – und ich habe noch kein Mal geheizt. Man sagt mir, daß mein Aussehn besser sei als den letzten Winter, auch daß ich beständig heiter sei: aber das hat man mir mein ganzes Leben gesagt. Die Menschen sind hier vielleicht noch oberflächlicher als anderswo:

es versteht sich also, daß auch ich meine „Oberfläche" habe. – Vielleicht hast Du selbst schon von Herrn Köselitz gehört, daß er inzwischen nach Venedig zurückgekehrt ist. Er preist die Frische und Klarheit der dortigen Luft und fügt hinzu, in seinem letzten Briefe „aria limpida, bei der ich gewiß ein paar Sachen gemacht haben würde, wenn ich im Geschirr geblieben wäre. Aber ich war halbtodt. Mir graut, die Feder zum Niederschreiben in die Hand zu nehmen."

So habe ich meine Sorge, zumal ich gar nicht mehr absehe, was jetzt noch etwa zu thun ist, um den allgemeinen Widerwillen und Widerspruch, der sich gegen seine Musik geltend macht, zu heben. Levi hat eine Aufführung des Septetts veranstaltet, aber „er habe ein Gesicht dazu geschnitten wie Freund in Zürich – und gewiß hat er mich halb bedauert, halb ausgelacht."

Es freut mich sehr, daß Du an der Oper solches Wohlgefallen gehabt hast; aber ich muß mir immer noch den Musiker suchen, dem sie gefällt. Köselitz hat die gebildetsten wohlwollendsten und anerkanntesten Musiker gegen sich. Trotzdem: gerade dies giebt mir Zutrauen. Es stünde bedenklicher, wenn es anders stünde ... Gesetzt, daß er selbst weniger daran litte, so würde ich ihm beinahe dazu gratuliren: denn es ist das eigentliche Abzeichen des wahrhaft Neuen und Originalen (– daß man die Gebildeten gegen sich hat). Beiläufig: mir ist diese letzten Monate (wo ich mehr als mir lieb war mich genöthigt sah, meine frühere Litteratur zu berücksichtigen), zum Bewußtsein gekommen, daß in fünfzehn Jahren auch nicht eine einzige werthvolle sachlich – tiefe, interessante und interessirte Recension über

eins meiner Bücher geschrieben worden ist — und daß ich's nicht vermißt habe (was das Beste daran ist!) Dagegen will ich keinen Augenblick leugnen, daß ein andres Faktum mir schrecklich weh thut und mir auch beständig gegenwärtig ist: daß in eben diesen fünfzehn Jahren auch nicht Ein Mensch mich „entdeckt" hat, mich nöthig gehabt hat, mich geliebt hat, und daß ich diese lange erbärmliche schmerzenübereiche Zeit durchlebt habe, ohne durch eine ächte Liebe getröstet worden zu sein. Mein ganzer „Zarathustra" ist aus dieser Entbehrung gewachsen — wie unverständlich muß er sein! Welche absurden Erinnerungen habe ich in Hinsicht auf die Wirkung, die er gemacht hat! Er hat erbittert, wenigstens eine gewisse Art von Menschen: dies ist bisher seine einzige tiefere Wirkung gewesen. — Indessen — indessen — ich bin „intelligent" genug, um auch dies als gutes Zeichen zu nehmen. Zuletzt habe ich keine Zeit, mich sehr um die „Meinung über mich" zu bekümmern: es giebt eine erschreckliche Menge von Problemen, die auf mich drücken. Und was für Probleme! Wenn ich nur den Muth hätte, Alles zu denken, was ich weiß . . (Dies ist nicht sehr deutlich ausgedrückt, lieber Freund: es ist gut, daß ich in Frankreich lebe, das unwillkürlich zur Deutlichkeit erzieht). Empfiehl mich Deiner lieben Frau und gieb mir bald Nachricht über Deinen Winter, ich meine Deine Gesundheit bei einem solchen Winter.

Dein F. N.

[Am Rande:] Habe ich Dir von H. Taine geschrieben? Und daß er mich „infiniment suggestif" findet? Und von Dostoïewsky?

Lieber Freund

heute nur meinen Dank für Deinen Brief und die Geldsendung, die mich sehr beruhigt hat; ich war selten in meinem Leben so sehr am Ende meines „Lateins“. Übrigens bin ich krank, hüstele comme il faut, fröstele: dabei spielt sich der lärmende Carneval von Nizza fast vor meinem Fenster ab. . . .

Anbei ein Brief des Venediger Maëstro, an dem Du, wie ich glaube, Freude haben wirst. Ich war so in Sorge! Aber es dreht sich zum Besseren. Eine kleine Machination, sehr indirekt, welche darauf abzielte, Herrn Hegar in Zürich zu einer Artigkeit gegen ihn zu veranlassen, scheint mir gelungen.

Gesetzt, daß ich diesen Frühling nach Zürich komme und Hegar bereit finde, mir den Mizka-Czàrdas vorzuführen, werde ich nicht versäumen, Dich dazu einzuladen.

Von Dostoïewsky wußte ich vor wenigen Wochen auch selbst den Namen nicht — ich ungebildeter Mensch, der keine „Journale“ liest! Ein zufälliger Griff in einem Buchladen brachte mir das eben ins Französische übersetzte Werk l'esprit souterrain unter die Augen (ganz so zufällig ist es mir im 21. Lebensjahre mit Schopenhauer und im 35.ten mit Stendhal gegangen!) Der Instinkt der Verwandtschaft (oder wie soll ich's nennen?) sprach sofort, meine Freude war außerordentlich: ich muß bis zu meinem Bekanntwerden mit Stendhals Rouge et Noir zurückgehen, um einer gleichen Freude mich zu erinnern. (Es sind zwei Novellen, die erste eigentlich ein Stück Musik, sehr fremder, sehr undeutscher Musik; die

zweite ein Geniestreich der Psychologie, eine Art Selbst-verhöhnung des γνῶϑι σαυτόν). Beiläufig gesagt: diese Griechen haben viel auf dem Gewissen – die Fälscherei war ihr eigentliches Handwerk, die ganze europäische Psychologie krankt an den griechischen Oberflächlichkeiten; und ohne das Bischen Judenthum usw. usw. usw.
Diesen Winter habe ich auch Rénans Origines gelesen, mit viel Bosheit und – wenig Nutzen. Diese ganze Geschichte kleinasiatischer Zustände und sentiments scheint mir auf eine komische Weise in der Luft zu schweben. Zuletzt geht mein Mißtrauen jetzt bis zur Frage, ob Geschichte überhaupt möglich ist? Was will man denn feststellen? – etwas, das im Augenblick des Geschehens selbst nicht „feststand?“ – Lieber Freund, über das Deutschland, dessen Zeitgenossen wir sind, kein Wort! Ich lese eben Sybels Hauptwerk, in französischer Übersetzung, nachdem ich über die einschlägigen Probleme die Schule von Tocqueville und Taine durchgemacht habe – da finde ich z. B. diesen süperben Gedanken „c'est du régime féodal et non de sa chute, que sont nés l'égoisme, l'avidité, les violences et la cruauté, qui conduisirent aux terreurs des massacres de septembre.“ Ich glaube, das fühlt und weiß sich als „Liberalismus;“ gewiß ist, daß ein solcher zur Schau getragener Haß gegen die ganze Gesellschafts-Ordnung des Mittelalters sich vortrefflich mit der rücksichtsvollsten Behandlung der preußischen Geschichte verträgt. Z. B. in Betreff der Theilung Polens. (Kennst Du Montalembert's Moines d'Occident? Oder vielmehr: weißt Du etwas Solideres und weniger Parteiisches, als dies Werk, aber mit der gleichen Absicht, die

Wohlthaten, welche die europäische Gesellschaft den Klöstern verdankt, in's Licht zu stellen?)
Dieser Winter thut mir wohl, wie ein Zwischen-Akt und Zurückschauen. Uunglaublich! Ich habe in den letzten 15 Jahren eine ganze Litteratur auf die Beine gestellt und sie schließlich mit Vorreden u. Zuthaten so weit „fertig gemacht," daß ich sie als „losgelöst" von mir betrachte, — daß ich darüber lachen kann, wie ich im Grunde über alles Litteratur-Machen lache. Alles in Allem, so habe ich nur die miserabelsten Jahre meines Lebens dazu verwendet.

Treulich Dein alter Freund

N.

homo illiteratus

Mittwoch (23. Febr. 87.)

269. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nice 24. Februar 87.] Donnerstag Morgen.

Lieber Freund, in meinem gestrigen Briefe habe ich dem Ereignisse des Tags zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ich sende deshalb ein Zeitungsblatt. Auch versteht es sich von selbst, daß ich thue, was ich kann, um etwas Muth und Ruhe zu verbreiten, denn die Panik ist ungeheuer und die Stadt ist voller zerrütteter Nervensysteme. — Diese Nacht habe ich, zwischen 2 und drei 1/2 Uhr, eine Rundtour gemacht, um die mir bekannten Personen aufzusuchen, die alle im Freien, in düsterer Stimmung, übernachteten — wie ich fürchte, sehr zum Nachtheil ihrer Gesundheit, denn die Nacht war kalt. Es gab kleine Erschütterungen, die Hunde heulten,

halb Nizza war auf den Füßen. Ich selbst habe vor und nach meiner Inspektionstour gut geschlafen. Das Schlimmste ist, daß damit die Saison plötzlich zu Ende ist. Ich erwarte übrigens noch mehr und bin auf Alles vorbereitet, heiter bis jetzt: das Wetter herrlich. Dir und Deiner lieben Frau einen herzlichen Gruß!

Dein N.

270. Overbeck an Nietzsche. Basel 21. März 87.

Lieber Freund,

es ist fast ein Monat her seitdem ich Dir Dank schulde für den sofortigen Bericht über Dein Ergehen bei der großen Katastrophe, die Du in Nizza erlebt hast. Von ihrer Gewaltigkeit hatte ich noch gar keine Vorstellung als Deine Zusendungen eintrafen, die uns insbesondere die Straße, die Du erst kürzlich nachdem Du jahrelang Dein Quartier daselbst genommen verlassen hattest, besonders hart getroffen zeigten, Dich selbst aber nicht nur unverletzt sondern wie es schien nicht einmal in Deiner gewöhnlichen Lebensweise ernstlich gestört und nur freiwillig als Helfer in fremder Noth auf Deine Nachtruhe verzichtend. Das war nun sehr beruhigend und weitere Besorgnis zunächst für Dich nicht begründeter als etwa für uns Basler selbst, die ja auch für die nächste Zeit auf dem Programm des Seismomanten Falb stehen und Erinnerungen hegen, wenn man sich über ein um 500 Jahre verlängertes Gedächtniß so ausdrücken kann, die solche Aussichten etwas unbehaglich machen. Aus den Fugen ist jedenfalls schon jetzt etwas in der Natur bei uns.

Wir haben noch gestern äußerst heftiges Schneegestöber gehabt, heute Thauwetter, aber noch die letzte Woche die kältesten Tage oder doch Nächte des ganzen Winters. Ich fürchte davon hast Du wieder ernstlich zu leiden, denn die letzten Schneewetter haben sich wieder bis Spanien erstreckt. Bei uns hört man viel von Krankheit, namentlich von Lungenentzündung, und dieser sind erst heute Frau Hagenbach, die Dir ohne Zweifel als eine Frau, von der sich ein so vorzeitiges Ende nicht erwarten ließ, noch in Erinnerung sein wird, so wie die Frau Antistes Stockmeyer erlegen. Meine Frau und ich haben uns gut gehalten und schon vor Wochen unsere allerdings sehr hartnäckigen Erkältungen überwunden. – Wie steht es nun mit Deiner Reise nach Zürich? Führst Du sie trotz Wind und Wetter, wie sie sich fürs Nächste anlassen, aus, und hast Du wirklich für Köselitz etwas erreicht? ich bin natürlich Dir außerordentlich dankbar, wenn Du mich avertirst und komme jedenfalls wenn ich noch Ferien habe und auf einen Tag auch sonst. Die Ferien, eben begonnen, dauern noch einen Monat. Vergangene Woche waren wir mit meiner Frau zum ersten Male in diesem Winter im Theater und hörten Verdi's Traviata, sonst nur noch das treffliche Kölner Streichquartett unter Heckmanns Leitung, ich bin also für einen musikalischen Nachtisch noch durchaus empfänglich und sähe Dich auch endlich einmal wieder. Uebrigens beantwortet sich die oben gestellte Frage in Betreff Köselitzens aus dessen Brief: sein Czardas scheint ja für nächsten Winter sicher bevor zu stehen. Ich danke Dir sehr für den Brief, den ich hiermit zurück schicke. Ich weiß nicht ob ich Dir schrieb, daß ich von seinem zweiten Rückfall

nach Venedig weniger erschrocken bin als von dem ersten. In München sah ich nichts für ihn Ersprießliches ab. In Venedig scheint er mir, so unsicher auch alles noch ist, wenigstens seine Sache, und fürs Nächste mit gutem Muth, wieder aufzunehmen. – Für den von Dir angegebenen Zweck wird Dir bequemer als Montalemberts wortreicher Panegyricus, möchte ich vermuthen, Lecky's Kulturgeschichte von Europa dienen; doch kenne ich das Werk selbst nicht, das mir und hier überhaupt fehlt. Immerhin ist Montalembert lehrreicher als Renan's 7 Bände, von denen ich mich wundere, daß Du Dich durchgearbeitet. Das Buch ist ja sehr reich an Ideen, nur läuft Entscheidendes und ganz Willkürliches dabei so ziemlich pari passu und zur Skepsis gegen alle Geschichtsschreibung stimmt sein Werk allerdings besonders. – Bekommst Du die Deutsche Rundschau in die Hand? Das Februar- und das Märzheft enthielten 15 Briefe von Richard Wagner, herausgegeben mit einleitendem und erläuterndem Text von seiner alten Züricher Freundin, Frau Wille. Ich habe das Ganze mit großem Interesse gelesen, auch die Dame läßt den Eindruck eines sehr tüchtigen Wesens zurück. – Nächste Woche beziehe ich wieder 1000 frcs für Dich und bitte um Anweisung, dabei auch Angabe der Adresse an die ich das Gewünschte richten soll. Meine Frau läßt vielmals grüßen. Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

271. Nietzsche an Overbeck. [Nizza, Donnerstag 24. März 1887.]

Lieber Freund,

eben erhalte ich Deine Nachrichten, – und in Anbetracht, daß ich Ende nächster Woche von hier fort will (auch fort muß), – so giebt es einen Grund mehr, Dir sofort zu antworten. Ich wünschte schreiben zu können: „auf Wiedersehn!“, aber meine Gesundheit verbietet mir einstweilen Zürich und was damit zusammenhängt: ich bin sonderbar angegriffen, die ganze Zeit über, müde, geistig und leiblich unlustig und zu Nichts nutz, auch gegen Lärm und das ganze kleine Ärgerniß des Lebens so ungeduldig, daß ich mich in etwas ganz Stilles und Abgezogenes flüchten will: nämlich in einen waldigen und spaziergeherischen Ort am lago maggiore – Canobbio mit Namen. In der Nähe davon steht ein mir gut empfohlenes Pensionshaus Villa Badia; die Besitzer sind Schweizer. Dorthin habe ich mich für den 4. April angemeldet. Venedig, das um diese Zeit des herankommenden Frühlings die Tradition für sich hat, auch meine ernsthafte Liebe (der einzige Ort auf Erden, den ich liebe) ist mir jedes Jahr schlecht bekommen: der Grund liegt in ganz bestimmten meteorologischen Faktoren, die mir nur zu gut bekannt sind. – Ist es möglich, daß ich etwa am Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche die 1000 frcs. in den Händen habe? –

Ein Dr. Adams ist, seit einem Monate etwa, hier, ein anscheinend begabter und tüchtiger Philologe aus der Schule Rohde's und Gutschmidt's, aber an aller Philologie leidenschaftlich degoutirt und durchaus entschlossen, sich der Philosophie zu weihen, weshalb er seine Wallfahrt hierher, zu seinem

„Meister", gemacht hat. Vielleicht gelingt es mir, ihn zu enttäuschen und aus der Unklarheit solcher Absichten herauszuziehn: ich führe ihn sanft zur Geschichte der Philosophie hinüber (er hat bisher „de fontibus Diodori" gearbeitet), – es ist bereits nicht unmöglich, daß er meine im Stich gelassenen Laërtiana wieder aufnimmt! Das Ganze ist übrigens für mich eine Strapaze, die mich an eine frühere Strapaze (Tautenburger Sommer 1882) erinnert; und zuletzt kenne ich die Welt genug, um zu wissen, was in dergleichen Fällen der Welt Lohn ist. – Die „jungen Leute" sind mir zuwider. –

Anbei ein komisches Faktum, das mir mehr und mehr zum Bewußtsein gebracht wird. Ich habe nachgerade einen „Einfluß," sehr unterirdisch, wie sich von selbst versteht. Bei allen radicalen Parteien (Socialisten, Nihilisten, Antisemiten, christl. Orthodoxen, Wagnerianern) genieße ich eines wunderlichen und fast mysteriösen Ansehens. Die extreme Lauterkeit der Atmosphäre, in die ich mich gestellt habe, verführt... Ich kann meine Freimüthigkeit selbst mißbrauchen, ich kann schimpfen, wie es in meinem letzten Buche geschehen ist – man leidet darunter, man „beschwört" mich vielleicht, aber man kommt nicht von mir los. In der „antisemitischen Correspondenz" (die nur privatim versandt wird, nur an „zuverlässige Parteigenossen") kommt mein Name fast in jeder Nummer vor. Zarathustra der göttliche Mensch hat es den Antisemiten angethan; es giebt eine eigne antisemitische Auslegung davon, die mich sehr hat lachen machen. Beiläufig: ich habe „an zuständiger Stelle" den Vorschlag gemacht, ein sorgfältiges Verzeichniß der deutschen Gelehr-

ten Künstler Schriftsteller Schauspieler Virtuosen von ganz- oder halb-jüdischer Abkunft herzustellen: das gäbe einen guten Beitrag zur Geschichte der deutschen Cultur, auch zu deren Kritik. (Bei dem Allem bleibt, unter uns gesagt, mein Schwager völlig aus dem Spiele; ich verkehre mit ihm sehr höflich, aber fremd und so selten als möglich. Seine Unternehmung in Paraguay prosperirt übrigens; meine Schwester gleichfalls.)

Gesetzt, daß es mir in Canobbio nicht besser geht, gedenke ich einen Versuch mit einer kleinen Kaltwasserkur in Brestenberg zu machen. Ach, es ist Alles so unsicher und wacklig in meinem Leben; und dabei diese abscheuliche Gesundheit! Die Nöthigung andererseits liegt auf mir mit dem Gewicht von hundert Centnern, einen zusammenhängenden Bau von Gedanken in den nächsten Jahren aufzubauen – und dazu brauche ich fünf sechs Bedingungen, die mir alle noch fehlen und selbst unerreichbar scheinen! – Der vierte Stock der Pension de Genève, in dem der 3. und 4. Theil meines Zarathustra entstanden ist, wird jetzt völlig abgetragen, nachdem ihn das Erdbeben gründlich durcheinandergeschüttelt hat. Diese Vergänglichkeit thut mir wehe. – Der Boden zittert immer noch gelegentlich. – Mit herzlichem Gruß und Wunsch, auch an Deine liebe Frau,

Dein Nietzsche.

(Hoffentlich giebt es gute Nachrichten aus Teneriffa?)

[Am Rande:] Lecky habe ich selbst in Besitz: aber solchen Engländern fehlt „der historische Sinn" und auch noch einiges Andre. Das Gleiche gilt von dem sehr gelesenen und übersetzten Amerikaner Draper. –

272. Nietzsche an Overbeck. Canobbio, Villa Badia 14. April 1887.

Lieber Freund,

seit dem 3. April bin ich hier am Lago Maggiore, das Geld kam noch zur rechten Zeit in meine Hände, auch war es mir lieb, daß Du nicht Alles schicktest: denn auch heute weiß ich noch nicht genau, wo ich den Sommer verleben werde. Mein altes Sils-Maria muß, wie ich mir ungern eingestehe, ad acta gelegt werden, ebenso wie Nizza: es fehlt mir jetzt an beiden Orten jene erste und wesentlichste Bedingung, die Einsamkeit, die tiefe Ungestörtheit, Abseitigkeit, Fremdheit, ohne welche ich nicht zu meinen Problemen hinunter kann (denn, unter uns gesagt, ich bin in einem geradezu erschrecklichen Sinn ein Mensch der Tiefe; und ohne diese unterirdische Arbeit halte ich das Leben nicht mehr aus.) Mein letzter Winter in Nizza ist zur Marter geworden, ebenso wie mein letzter Aufenthalt in Sils: weil mir jene stille Verborgenheit abhanden gekommen ist, welche eine Existenz-Bedingung für mich ist, auch der einzige Weg, es zur Gesundheit zu bringen. Es ist von Jahr zu Jahr wieder schlechter gegangen mit dieser Gesundheit; und sie ist ein zuverlässiger Maaßstab für mich, ob ich auf meinen Wegen bin — oder auf denen Anderer. Die Probleme, die auf mir liegen, denen ich nicht mehr ausweiche (was habe ich alle Ausweichungen büßen müssen! Z. B. meine Philologie), vor denen ich wörtlich bei Tag und Nacht keine Ruhe habe — sie nehmen für jede fehlerhafte Beziehung (zu Menschen, Orten, Büchern) eine grausame Vergeltung. Ich sage das Dir ins Ohr, denn wie dürfte ich voraussetzen, daß die absonderlichen Voraussetzungen meines Schaffens sich von

selber verstünden? Es scheint mir, daß ich gegen Menschen zu mild, zu rücksichtsvoll bin, auch werde ich, wo ich nur gelebt habe, alsbald so sehr von Menschen in Anspruch genommen, daß ich mich zuletzt gegen sie nicht mehr zu vertheidigen weiß. Diese Überlegung hindert mich z. B. es einmal mit München* zu versuchen, wo eine Menge Wohlwollen für mich parat liegt, wo aber Niemand lebt, der Ehrfurcht vor den ersten und wesentlichsten Bedingungen meines Daseins hätte — oder gar Willens wäre, sie mir zu schaffen. Nichts agaçirt die Menschen so sehr als merken zu lassen, daß man sich mit einer Strenge behandelt, der sie sich selber nicht gewachsen fühlen. Es giebt für mich gar nichts Lähmenderes, Entmuthigenderes als hinein in das jetzige Deutschland zu reisen und mir die vielen gutartigen Personen näher anzusehn, welche sich mir „wohlgesinnt" glauben. Einstweilen fehlt eben alles Verständniß für mich; und, wenn mich ein Wahrscheinlichkeits-Schluß nicht trügt, so wird es vor 1901 nicht anders werden. Ich glaube, man hielte mich einfach für toll, wenn ich verlauten ließe, was ich von mir selber halte. Es gehört zu meiner „Humanität", die allgemeine Unklarheit über mich bestehn zu lassen: ich würde meine achtbarsten Freunde gegen mich erbittern und Niemandem damit wohlthun.

Inzwischen habe ich ein tüchtiges Stück Arbeit abgethan,

* [Am Rande:] Ich habe einen Ort mit einer großen Bibliothek für meine „Zwischenakte" nöthig; zuletzt habe ich an Stuttgart gedacht. Man hat mir die sehr liberalen Statuten der Stuttgarter Bibliothek übersandt.

mit der Revision und Neu-Herausgabe meiner älteren Schriften. Gesetzt, es wäre bald mit mir zu Ende — und ich verschweige nicht ein immer tieferes Verlangen nach dem Tode — so bleibt Etwas von mir zurück, ein Stück Cultur, das einstweilen durch kein andres sich ersetzen läßt. (Diesen Winter habe ich mich reichlich in der europäischen Litteratur umgesehn, um jetzt sagen zu können, daß meine philosophische Stellung bei weitem die unabhängigste ist, so sehr ich mich auch als Erbe von mehreren Jahrtausenden fühle: das gegenwärtige Europa hat noch keine Ahnung davon, um welche furchtbaren Entscheidungen mein ganzes Wesen sich dreht, und an welches Rad von Problemen ich gebunden bin — und daß mit mir eine Katastrophe sich vorbereitet, deren Namen ich weiß, aber nicht aussprechen werde.)

Nimm an, lieber Freund, daß ich etwa bis Ende April noch hier bleibe. Wie erreiche ich von hier jenes Brestenberg, wo ich gerne eine Massage-Kur durchmachen möchte (Monat Mai)? Auch Mammern ist mir empfohlen.

Ich lege einen Brief meines Venediger Corrector's bei, wir sind eifrig beim Druck der fröhl. Wissenschaft. Aus dem Briefe magst Du auch meine Entschuldigung entnehmen, wenn ich meine Einladung nach Zürich, zum Anhören des Mizka-Czardàs, hiermit zurückziehn muß.

Jedenfalls möchte ich Dich in diesem Frühjahr ein Mal sprechen.

Treulich Dein Freund

N.

Adresse: Canobbio (Lago Maggiore) Villa Badia.

[Am Rande:] In der Fremdenliste der Villa Badia von 1885 finde ich: Mademoiselle Marie Overbeck, de Dresde. Herzlichen Gruß an Deine liebe Frau und Dank für die guten Nachrichten aus Teneriffa. Die Reise hierher, sehr winterlich, unterbrochen (wie alle meine Reisen) durch einen heftigen Ausbruch meines Kopfleidens. In Lavena eine entsetzliche eiskalte Nacht mit beständigem Erbrechen. – Vorgestern u. gestern Wiederholung des Krankheits-Anfalls. Heute Erleichterung.

273. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Zürich 29. April 87.]

Lieber Freund, gestern (Donnerstag) Abend bin ich hier in Zürich angelangt, Pension Neptun: und heute schon begreife ich, daß es absolut unmöglich für mich ist, hier länger zu bleiben – daß ich in die Kühle und in den Schatten flüchten muß. Diese schlaffe weichliche Luft und noch mehr dieser Sonnenschein sind Feinde, mit denen mir jetzt am wenigsten der Kampf erlaubt ist. Nun wäre es mir im höchsten Grade erwünscht, Dich jetzt zu sehn: wäre ich nicht so tief angegriffen (es gab in der letzten Zeit einen Anfall nach dem andern), so würde ich nach Basel kommen. Aber was meinst Du? Könntest Du vielleicht morgen (Sonnabend) hier eintreffen und die Nacht bleiben, am Sonntage zurückreisen? (als mein Gast natürlich). Diesen Wunsch lege ich Dir nahe, es wird mir sonst unwahrscheinlich, daß wir uns zu sehen bekommen: sowohl Brestenberg wie Mammern liegen in der für mich zu warmen Zone, deren verhängniß-

volle Einwirkung ich vom vorigen Jahre her im Gedächtniß habe (Mai in Naumburg).

Treulich und in Liebe Dein

Nietzsche.

274. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Zürich 4. Mai 87.]

Lieber Freund, Dein Besuch war mir eine wahre Erquickung, ich danke Dir von Herzen dafür. Übrigens bleibt es dabei, daß Zürich zu sonnig und zu unruhig für mich ist: ich verlasse es in den nächsten Tagen. – Bleibtreu giebt mir eine bittre Empfindung: ein Deutschland, in dem das die Unzufriedenen sind, ist gewiß nicht meine Heimat und noch viel weniger meine Hoffnung! – Am gleichen Tage las ich einen unzufriednen Franzosen, einen Unabhängigen (denn zu seinem Katholicismus gehört jetzt mehr Unabhängigkeit als zur Freidenkerei): Barbey d'Aurevilly, Oeuvres et hommes. Sensations d'histoire. Lies ihn, auf meine Verantwortung: er gehört auf die Lesegesellschaft. (Als romancier ist er mir nicht erträglich.) Danke insgleichen für die Mutter Bertz und die vortrefflichen Zahnbürsten. Adresse vorläufig Chur, poste restante.

Treulich und in Liebe Dein

N.

275. Nietzsche an Overbeck. Chur, Rosenhügel 13. Mai 1887.

Lieber Freund,

bis jetzt giebt es nichts Gutes zu vermelden, meine Versuche unterwegs sind allesammt mißrathen; ich habe mich hier,

einen Sprung weit von Chur, im Hause eines Lehrers festgesetzt und warte die Zeit ab, wo man ins Engadin abreisen kann, ohne daselbst zu erfrieren. Jedenfalls warte ich den 10. Juni ab. Trübes feuchtes Wetter, gelegentlich sogar Wintertage; eine entsprechende Trübsal bei mir, Muthlosigkeit, Fragezeichen ohne Antworten, keine „Wünsche“ selbst, nirgends etwas Erfreuliches am Horizonte, weder Mensch, noch Buch, noch Musik, alle animalischen Funktionen gedrückt, die Augen beständig schmerzhaft, das Spazierengehn eine Last, insofern ich eigentlich zu müde dazu bin, aber nichts anderes „zu thun“ habe. Ebenso stand es voriges Jahr in Naumburg, ebenso die früheren Jahre in Venedig: es scheint, daß der Frühling mein Feind ist! Leider auch der Herbst; und wahrscheinlich würde es auch der Sommer sein, wenn ich ihn mir nicht zu einem räsonabeln Winter umgeschaffen hätte (denn der Durchschnittsgrad des Engadiner Sommers, 10 Grad Celsius, entspricht dem Januar in Nizza).

Unser Zusammensein in Zürich war das gute Erlebniß der ganzen letzten Monate: ich sage Dir nochmals meinen besten Dank dafür. Gestern habe ich an Rohde in Angelegenheiten des Dr. Adams geschrieben: letzterer wünscht irgendwo eine kleine Stellung und Beschäftigung an einer Bibliothek. Gesetzt, daß Du selbst etwas dergleichen weißt, so habe die Güte, es mir gelegentlich mitzutheilen. – [– – –]

Die „jungen Leute“ sind mir zur Last, in Sonderheit, wenn sie als Verehrer meiner Litteratur zu mir kommen. Denn es liegt auf der Hand, daß das keine Litteratur für „junge Leute“ ist. – Beiläufig: der Druck bei Fritzsch stockt wieder,

Gründe nicht klar; aber ich bin zum Mißtrauen jetzt leider zu gut präparirt. –
Ich lege eine „Recension" meines letzten Buches bei, die, ganz ausnahmsweise, dies Mal in meine Hände gelangt ist. (Meine Verleger haben im Allgemeinen die Weisung, mich mit dergleichen zu verschonen.) „Nord und Süd": ist das nicht das Blatt des Paul Lindau? – Was mir immer an deutschen Bücher-Anzeigen auffällt, ist die Stumpfheit des Blicks für das eigentlich Charakteristische und „In die Augen-Springende" eines Buchs. Dieser Recensent z. B. ist ersichtlich beim Lesen in Zweifel darüber gewesen, ob es sich nicht am Ende um eine „witzige Persifflage" handelt: während Taine, wie es sich von selbst versteht, zu allererst an meinem Buche das „Tief-Leidenschaftliche" empfand. –
Ich lege auch noch ein andres Aktenstück bei: die „Proklamation" meines Schwagers in Sachen Paraguays. Es scheint in der That, daß meine Angehörigen sehr stolz und glücklich über ihre nunmehr vollendete Besitzergreifung sind: das Land, groß wie ein kleines Fürstenthum (12 Quadrat-Meilen) enthält herrlichen Hochwald, und alle Arten edlen Nutzholzes: man ist auf Holzhandel mit dem holzarmen Argentinien angewiesen und hat dazu eine Wasserstraße. Bis jetzt ist Alles sehr gut gegangen, von Seiten der dortigen Regierung ist der Dr. Förster in aller Weise ausgezeichnet worden, und meine Schwester hat viel zu thun gehabt, weil ihr Haus eine Art Rendez-vous der Sozietät von Parag. geworden war, wo man spanisch, englisch, deutsch, französisch redete und selten unter 14 Personen zu Tische saß. Die neueste Acquisition ist ein deutscher Bäcker und ein deut-

scher Fleischer, insgleichen ein sehr zu schätzender deutscher Arzt.

Zuletzt sende ich Dir auch noch den „Bleibtreu“ zurück, dem ich nicht einen Augenblick treu bleiben möchte: ich kann durchaus nicht ersehen, daß seine Prätensionen auf wirkliche Qualitäten gegründet sind: so sehr ich auch gewohnt bin, bei „jungen Leuten“ mich nicht ohne Weiteres durch die Prätension als solche schon abschrecken zu lassen. [– – –] Byron und Skott im jetzigen Deutschland! Damit verträglich die Verehrung Zola's! Und welche psychologische Armseligkeit, z. B. in dem kurzen Abweise, mit dem er das letzte Werk Dostoïewsky's bedenkt! (Gerade daß die höchste psychologische Mikroscopie und Feinsichtigkeit noch ganz und gar nichts zum Werthe eines Menschen hinzuthut, das ist ja eben das Problem D's, das ihn am meisten interessirt: wahrscheinlich weil er es in russischen Verhältnissen zu oft aus der Nähe erlebt hat! Ich empfehle dafür übrigens das zuletzt ins Französische übersetzte kleine Werk D's „l'esprit souterrain“, dessen zweiter Theil jenes sehr thatsächliche Paradoxon auf eine beinahe fürchterliche Weise illustrirt.) –

Adieu, mein lieber Freund! Und die herzlichsten Grüße an Deine Frau!

Treulich

Dein Nietzsche

[Am Rande:]

N. B. Ich mache eine kleine Kur mit Karlsbader Salz frühmorgens (– wovor hat man sich da diätetisch in Acht zu nehmen? Ich denke vor Saurem, vor Butter, Obst u. s. w.?)

276. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria Oberengadin d. 17. Juni 1887.

Lieber Freund,

bis jetzt habe ich auch hier oben nicht viel Besseres gethan als krank sein. Ich kam mit einem heftigen Anfall meines Kopfleidens an, hatte ein 12stündiges Erbrechen und befand mich in einem jener Zustände, an die mein kleines Zimmer hierselbst leider zu gut gewöhnt ist. Dieser Zustand wurde von einer gründlichen allgemeinen Erkältung abgelöst, mit Fieber, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Schwindel, Dumpfheit, Schwäche: sodaß ich weniger gehen kann als ich möchte und sogleich in Schweiß gerathe (trotz der Nähe des Schnee's: vor meinem Fenster liegt der Rest einer Lawine.) Trotzdem freue ich mich, wieder hier zu sein und überhaupt noch da zu sein. ... Diese letzten Jahre auszuhalten – das war vielleicht das Schwerste, was mir überhaupt mein Schicksal bisher zugemuthet hat. Nach einem solchen Anrufe, wie mein Zarathustra es war, aus der innersten Seele heraus, nicht einen Laut von Antwort zu hören, nichts, nichts, immer nur die lautlose, nunmehr vertausendfachte Einsamkeit – das hat etwas über alle Begriffe Furchtbares, daran kann der Stärkste zu Grunde gehn – ach, und ich bin nicht „der Stärkste!" Mir ist seitdem zu Muthe als sei ich tödtlich verwundet, es setzt mich in Erstaunen, daß ich noch lebe. Aber es ist kein Zweifel, ich lebe noch: wer weiß, was ich noch Alles zu erleben habe!

Mit Celerina ist es Nichts, stelle Dir vor, der alte General Simon ist eben gestorben, und der Wirth will die ausgemachten Bedingungen nicht aufrecht erhalten. Der Verlust dieses

alten strengen mir sehr zugethanen Militärs ist wirklich für mich ein Verlust: er hat so oft mir, um Kantisch zu reden, die „Kritik der praktischen Vernunft" dargestellt, daß ich nunmehr, im Ausland, wirklich noch ein gut Theil verlassener und „unpraktischer" daran bin als vorher. Er starb in Siena, 71 Jahre alt. Bei einer kleinen Verschiebung der Dinge im Jahre 1848 wäre er vielleicht einer der einflußreichsten und höchstgestellten Militärs im damaligen Deutschland geworden; er gehörte zur Familie jener begabten Revolutionärs Simon.

In Chur hörte ich, zu meiner wahren Erbitterung, Schumanns Paradies u. Peri. Nein, welche schändliche Verweichlichung des Gefühls! Und was für ein Philister und Biedermann schwimmt mitten in diesem See von Limonade gazeuse. Ich bin davon gelaufen — mit einer wahren Sehnsucht nach den kurzweiligen und lustigen Melodien unseres Venediger Maëstro. Beiläufig: ich habe ihn zu einem letzten Versuch, seine Oper anzubringen, überredet — Bülow (der jetzt von dem Hamburger Pollini engagirt ist) soll das Werk aufführen. Wenn B. es nicht thut, thut's Niemand nicht! Man muß dazu Muth, selbst Paradoxie im Leibe haben.

Treulich Dein N.

[Am Rand:] Ich bin natürlich „bei weitem der erste" Gast. Wenn Ende des Monats das Geld flüssig wird, sende es, bitte, recommandirt, wie gewöhnlich, Sils-Maria: das genügt. Herzliche Grüße an Deine liebe Frau.

277. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria den 30. Juni 1887.

Lieber Freund,

Deine Nachricht vom Tode Steins (die mir inzwischen auch von Seiten des Vaters zugegangen ist) hat mich auf das Allerschmerzlichste berührt: oder vielmehr, ich bin immer noch ganz außer mir darüber. Ich hatte ihn so lieb, er gehörte zu den wenigen Menschen, deren Dasein an sich mir Freude machte. Auch zweifelte ich nicht daran, daß er mir gleichsam für später aufgespart sei: denn solchen Menschen, die, reich und tief, nothwendiger Weise eine langsame Entwicklung haben, muß man viel Zeit geben. Und man hat sie ihm nicht gegeben! Warum bin ich nicht an seiner Stelle abgerufen worden – es hätte mehr Sinn gehabt. Aber Alles ist so unsinnig: und diese noble Creatur, die schönste Species Mensch, deren ich in Folge meiner Wagnerischen Beziehungen überhaupt ansichtig geworden bin, ist nicht mehr! –

Für Deinen Brief meinen angelegentlichen Dank, lieber Freund, um so mehr, als er einem sehr unerquicklichen Zustande zum Trotz entstanden ist. Ich nehme an, daß ungefähr zu gleicher Zeit auch meine „Morgenröthe" in Deine Hände gelangt ist, deren nachdenkliche, aber vielleicht nicht unbedenkliche Vorrede sich Deiner Aufmerksamkeit empfehlen mag. Zuletzt gehört das Alles einer Generation zu, die wir Beide wahrscheinlich nicht mehr erleben werden: dieselbe, in welcher die großen Probleme, an denen ich leide, so gewiß ich auch durch sie und um ihretwillen noch lebe, leibhaft werden müssen und in That und Wille übergehn müssen. In kurzer Zeit darf ich Dir auch die neue „fröhliche Wissenschaft" schicken. –

Sobald ich mich etwas erholt habe, sollen ein paar Zeilen

an Frau Rothpletz nach München abgeschickt werden. Meine Gesundheit kommt nur langsam von der Stelle: und in der Hauptsache stockt sie: es giebt irgend eine tiefe psychologische Hemmung, deren Ursache und Sitz ich nicht nachzuweisen vermag, Dank welcher die Durchschnittsempfindung („das Gemeingefühl", wie die Physiologen sagen) beständig unter dem Nullpunkte ist; – ohne alle Übertreibung, ich habe jetzt ein Jahr lang nicht Einen Tag gehabt, wo ich an Geist und Leib frisch und wohlgemuth gewesen wäre. Diese beständige Depression (Tags und auch Nachts) ist schlimmer als jene heftigen und extrem schmerzhaften Crisen, denen ich so oft unterworfen bin. – Carlsbad hat nichts genützt; überhaupt ist der Magen bei mir immer nur ganz indirekt betheiligt und niemals die causa prima.

Zuletzt eine Bitte an Deine liebe Frau. Seit drei Monaten fehlt mir ein Thee, der mir zuträglich ist. Der einzige Thee, zu dem ich Vertrauen habe und der in meinem Falle bewiesen ist, ist der englische Thee Hornimann, den man auch in Basel haben kann (– ich kaufte ihn seiner Zeit am Markte.) Es giebt Blechbüchsen von ein Kilo Inhalt, zum Preise von 12 Frcs.: darf ich um die Zusendung einer solchen Büchse ersuchen? Die Verpackung übernimmt unzweifelhaft das Geschäft selbst. – Dieser Thee ist nichts besonders Feines, aber er bleibt sich absolut gleich (seit 40 Jahren) und ist folglich nicht, wie alle Thees, die man sonst kauft, eine Sache des Versuchs.

Mit den herzlichsten Wünschen für Deine Besserung bin und bleibe ich treulich

Dein Nietzsche.

278. Overbeck an Nietzsche. Basel 4. Juli 87.

Lieber Freund,

Meine Frau war am Sonnabend in 8 Geschäften, in zweien am Markte, nirgends war der gewünschte Thee zu finden, ja an den meisten Orten wußte man nichts von ihm, an anderen wurde behauptet, daß er wenigstens jetzt hier nicht mehr zu haben sei. Und doch habe ich die freilich ganz undeutliche Erinnerung als sei mir vor gar nicht langer Zeit auf einem Gang durch die Stadt oder vielleicht auch wiederholt irgendwo eine Blechbüchse mit dem Namen Hornimann vor dem Gesicht vorbeigehuscht. Du selbst wirst wohl eine genauere Erinnerung an die Bezugsquelle nicht mehr haben. Jedenfalls giebt meine Frau die Umfrage noch nicht auf und begiebt sich noch heute abermals auf den Weg, wenn ihr die unerträgliche Hitze nicht gar zu sehr zusetzt. Ich selbst bin leider noch nicht wieder zu voller Beweglichkeit gelangt, obwohl es viel besser geht. Heute fahre ich zum ersten Male wieder ins Colleg und gleich wieder heim. Ich glaube auch diese unverhofft rasche Herstellung den Meersalzbädern zu verdanken, die ich zur Zeit brauche und mit denen ich selbst eine weitere Kur mir ersparen zu können schon fast hoffe. Selbst der Arzt verhält sich nicht ganz ablehnend. Die Badestube im Hause macht den jetzigen Modus sehr bequem. Augenblicklich macht mir der Rheumatismus weniger zu schaffen als der Magen, dessen Unlust zu seinen primitivsten Funktionen, schon seit vielen Wochen immer wachsend, auch Einen selbst recht deprimirt. Bis jetzt wenigstens hat es auch bei mir Carlsbader Salz noch nicht gethan.

Den herzlichsten Dank für die bevorwortete Morgenröthe! Diese Deine Zusendungen, lieber Freund, stehen nur immer mehr zum Verdienste des Empfängers außer allem Verhältniß. Ich lege noch gar nicht Deinen Maaßstab als Versenkten an, wenn ich außer Stande zu sein erkläre mich in Deine Tiefen, wie sie es forderten, zu versenken. Soll ich nicht überhaupt es aufgeben noch etwas selbst fertig zu bringen, so muß ich sie mir in gewisser Weise fern halten. Dabei liegt mir nichts ferner als das Bedürfniß mich der Einwirkung Deiner Sachen moralisch zu erwehren, insbesondere der Dankespflicht, die ich dagegen habe, zu erwehren. Das Bewußtsein ist mir vielmehr eine Freude, daß die nüchternste, bescheidenste litterarhistorische Untersuchung, die ich etwa noch zum Besten gäbe, so wie sie ausfiele, nicht ausgefallen sein würde, wenn Du nicht wärest. Allein bei diesen höchst unscheinbaren Nachklängen muß es bei mir bleiben. Von der bloßen genußreichen Freude, die ich habe so oft ich über Deine Sentenzen und kleinen Aufsätze gelange, und so auch hatte bei der Lectüre Deiner neuesten Vorrede, will ich wie billig gar nichts sagen. In einem gewissen Sinne schlägst Du gewiß Probleme der Zukunft an, immerhin hoffe ich immer für Dich, Du erlebest den und jenen Le[s]er, den Du wirklich von ihrer Morgenröthe strahlend achten kannst. — Fürs Nächste sei Dir baldigste Genesung von Deiner gegenwärtigen Depression gewünscht. In diesen tropischen Tagen bist Du jedenfalls auf Deiner Höhe zu beneiden. Meine Frau läßt schönstens grüßen. Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

279. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Sils Engadin 6. Juli 87.]

Lieber Freund, wegen der Bemühung, die der Thee macht, bitte ich viele Male um Entschuldigung. Inzwischen ist mir zufällig eine Luzerner Adresse des Thee Hornimann zu Gesicht gekommen: ich will noch ein paar Tage warten und dann mich dorthin wenden. Gesundheit fortschreitend, wie es scheint, trotz zweier neuer Anfälle. – Eben erhielt ich Mittheilungen und Anfragen aus Weimar, seitens des Archivrath Burckart, aus denen sich ergiebt, daß sich komischer Weise die Goetheforschung auch in meine Familiengeschichte mengt: sie hat nämlich herausgebracht, daß das dem jungen Dichter befreundete „Muthgen" (c. 1778) niemand anders ist als meine Großmutter väterlicher Seits, Erdmuthe Dorothea Krause, Schwester des Königsberger Prof. theol. Krause, der der Nachfolger Herders wurde als Generalsuperintendent von Weimar, und nachherige Gattin des Superintendenten Dr. Ludwig Nietzsche in Eilenburg (meines Großvaters). Mit dankbarem Gruß an Dich und Deine liebe Frau

Dein N.

280. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria, Sonntag [Juli 87.]

Lieber Freund,

eine Bitte an Dich als „Kirchenvater" – mir fehlt dringlich eine Stelle des Tertullian, in der diese schöne Seele die Freuden vorausschildert, welche er im „Jenseits" genießen werde beim Anblick der Martern seiner Feinde und

Antichristlich-Gesinnten: die Martern werden sehr ironisch und bösartig spezialisirt in Anspielung auf die ehemaligen Berufsarten dieser Feinde. Ist es Dir möglich, Dich dieser Stelle zu erinnern? und sie mir eventuell zu senden? (originaliter oder auch übersetzt: ich habe sie deutsch nöthig).

Mit bestem Danke für Deine letzten Karten, in denen mich das Wort „Beschämung" ebenso gerührt hat als Dein Interesse für jene Vorreden erfreut. Es bleibt Dir nicht erspart, in den nächsten Tagen die fröhl. Wissenschaft zu erhalten: fasse Dich in Gottergebenheit, die Gefahr geht damit zu Ende – und vielleicht findest Du auf einem kühlen Berge ein Stündchen und Plätzchen, um Dir diese Art „Wissenschaft" zu Gemüthe zu führen.

Vorgestern habe ich meinen englisch-russischen Damen einen Besuch gemacht, sie sind dies Jahr in Maloja – wir waren heiter und herzlich zusammen; das Hôtel übrigens in einem angenehmen Luxus. Auch hat man mir eine kleines Concert „servirt" – ein sehr begabter vornehmer Holländer spielte (Grieg, Jensen, Parsifal).

Gestern habe ich durch Frau Werthemann an die „Jungfere" Marie Walter einen Auftrag betreffs westphälischen Schinkens nach Basel abgehn lassen.

Nota bene zu meiner letzten Karte. Ich habe dem braven Archivrath u. Goetheforscher einen schönen Schreck gemacht, indem ich ihm (durch meine Mutter) vorstellen ließ, es sei unwahrscheinlich, daß 1778 „Muthgen" mit dem jungen Dichter befreundet gewesen sei – gemäß dem Umstande, daß „Muthgen" im December dieses Jahres das Licht der Welt erblickt habe. Der Unglückliche hatte seine

„Entdeckung" schon drucken lassen! – nun bleibt noch die Möglichkeit, daß das Muthgen des Goetheschen Tagebuchs die Mutter meiner Großmutter ist. Der Zusammenhang mit „Goethens" steht übrigens unter allen Umständen fest; auch ist die Berufung des Prof. Krause als Nachfolgers von Herder das Werk Goethe's.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine liebe Frau Dein

Nietzsche.

281. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria d. 30. August 1887.

Lieber Freund,

der Sommer ist dahin; wir waren sogar schon zwei Tage tüchtig eingeschneit, seitdem blieb es frisch nnd streng, doch so hell, wie sich's meine Gesundheit nur wünschen kann. Die Kälte ist nicht mein Feind.

Ich habe oft an Dich gedacht, namentlich in Hinsicht auf Deinen Dresdener Aufenthalt, über den Du schwer genug hinweggekommen sein wirst. Jetzt denke ich Dich auf irgend einer Höhe, nachsommerlich gesinnt und hoffentlich wieder etwas von schmerzlichen Eindrücken hergestellt. Dein Name ist diesen Sommer oft genug hier oben von mir genannt worden: denn Basel war dies Mal die längste Zeit das dominirende Element in Sils, – nämlich durch eine Kopfzahl von 36 vertreten. Die gute Basler Welt zeigte sich gegen mich ganz unverändert, sehr herzlich und sehr respektvoll, ganz wie ich's nur wünschen konnte. Die Namen La Roche Ryhiner Allioth usw. usw. schwirrten mir Anfangs etwas vor dem Kopf, allmählich stellte sich mein Gedächtniß wie-

der ein; namentlich Sally Vischer von Ehedem hat sich prächtig die ganze Zeit über gegen mich bezeigt (mit ihren Kindern Manfred Eleonora Sigismund: wir haben über die schönen Namen gelacht!) Insgleichen die Schwester von Andreas Heusler. – Sodann ist Frl. von Salis hier, jetzt Doctorin der Geschichte (Abhandlung über die Mutter Heinrich des IV., Agnes von Poitou), welche mit ihrer Freundin, der Tochter des Prof. Kym zusammenwohnt. Endlich habe ich einen gelegentl. Verkehr mit einem Prof. der Mathematik aus Erlangen, Noether gehabt, einem gescheuten Juden, und dem alten Reichsgerichtsrath Dr. Wiener aus Leipzig sammt Familie. [– – –] Meine englisch-russischen Damen haben mich von Maloja aus besucht; Miß Fynn hat bei einem dortigen Maskenball den ersten Rang im succès behauptet (sogar nach den Zeitungen), nämlich als russische Hofdame und russische Bäuerin. Mit der alten Mansouroff geht es aber nicht zum Besten. Eines Tags begrüßte mich ein alter Herr, grauhäuptig, mit seiner Frau: Prof. Claß („Philosoph") aus Erlangen: seine ersten Worte waren „oh wie liebenswürdig haben Sie mich examinirt! das werde ich nie vergessen" (– er promovirte seiner Zeit in Basel).

Noch habe ich Dir nicht für die Tertullianstelle gedankt, ich habe von Deinen adnotat. dazu den unbefangensten Gebrauch gemacht (nämlich in einer Abhandlung, die jetzt gedruckt wird): ein Stück der Stelle fand sich noch vor Eintreffen Deines Briefes in meinen Manuscripten, aber es war mir sehr werthvoll, sie in extenso zu bekommen. – Das Resultat vom Verkauf vom „Jenseits" ist sehr lehrreich;

dies Mal ist Alles gethan, was ein geschickter und beliebter Buchhändler zu Gunsten eines Buchs thun kann; es sind ebenfalls gegen 60 Freiemplare an Zeitschriften und Redaktionen vertheilt worden. Trotzdem jämmerlicher Abschluß der Rechnung, buchstäblich 106 Exemplare verkauft, Alles sonst remittirt. Kaum der fünfte Theil der Redaktionen hat Notiz von der Zusendung genommen; entschiedene Zeichen von Abneigung u. principieller Ablehnung gegen Alles, was von mir kommt, fehlen nicht. Und nicht Eine in Betracht kommende Anzeige! Ich sage dies übrigens nicht mit Verdruß: denn ich verstehe es. Trotzdem schien es mir nothwendig, diesem „Jenseits“ von mir aus etwas zu Hülfe zu kommen: und so habe ich ein paar gute Wochen benutzt, um in Gestalt von 3 Abhandlungen das Problem des genannten Buchs noch einmal zu präcisiren. Damit glaube ich am Ende mit den Bemühungen zu sein, meine bisherige Litteratur „verständlich“ zu machen: und nunmehr wird für eine Reihe von Jahren nichts mehr gedruckt, – ich muß mich absolut auf mich zurückziehn u. abwarten, bis ich die letzte Frucht von meinem Baume schütteln darf. Keine Erlebnisse; nichts von außen her; nichts Neues – das sind für lange jetzt meine einzigen Wünsche. – Den 20. Sept will ich nach Venedig abreisen, um unserem braven K. wieder Muth zu machen; er hatte einen schweren Sommer.

Ms. Taine hat von Genf aus sehr liebenswürdig an mich geschrieben. (In Bezug auf ihn hat Rohde in diesem Frühjahr eine Rüpelei gegen mich begangen, nun, ich habe ihm gründlich darauf gedient, vielleicht zu gründlich. Hinter-

drein that mir's leid.) Man schreibt mir, daß Dr. Johannes Brahms sich auf das Lebhafteste für meine Schriften interessire — (Die Gesundheit bei strengster Diät besser als andere Jahre: in summa 6 ganz schlimme Anfallstage.) Ich halte an Sils fest. Ich habe keine Zeit mehr zu probiren — und keinen Glauben daran mehr, zu finden .. Empfiehl mich auf das Beste Deiner lieben Frau und deren Anverwandten! (Die Nachricht von der Münchner Hochzeit kam in Gestalt einer schönen Karte zu mir.) Treulich u. dankbar Dein

N.

282. Overbeck an Nietzsche. Klein Zschachwitz bei Dresden 9. Sept. 1887.

Lieber Freund,

ein Dank für die kürzlich über München und Mittenwald erhaltenen Nachrichten über Deinen Sommer soll Dich noch auf jeden Fall in Sils Maria treffen, und so muß ich denn wohl heute schreiben, da die nächste Woche mindestens kaum es gestatten wird. Es geht schon heute nur zur Noth. Denn morgen ziehe ich mit den Meinen in die Stadt und bei dem Zustande meines armen Vaters verwickelt sich der Umzug auf mancherlei Weise. Ich bin seit dem 2. August hier — vielleicht orientirt Dich die Angabe, daß Kl. Zschachwitz Pillnitz gegenüber liegt — und lebe unter den traurigsten Eindrücken, wie es Deine freundschaftliche Theilnahme vermuthet, nur daß diese irrt, wenn sie mich schon „auf irgend einer Höhe" sucht. Ich bin es in keiner Hinsicht und

komme auch nicht so bald herauf. Hier helfe ich meiner Schwester den Umzug bewerkstelligen, beobachte noch ein paar Tage den Eindruck der Rückkehr in die noch bei fast ganz hellem Verstande verlassene Stadtwohnung auf meinen Vater und gedenke, Unfälle vorbehalten, mit denen für uns täglich zu rechnen ist, nächsten Dienstag abzureisen um meine Frau in München abzuholen, die ebenfalls morgen Mittenwald im Bayrischen Hochland verläßt, und schleunigst nach Basel zurückzukehren um möglicher Weise selbst noch meines Rheumatismns wegen einer Soolkur in Rheinfelden mich zu unterziehen, vor allem aber mein neues Colleg über Geschichte der Scholastik in die Hand zu nehmen, bei welchem mir augenblicklich noch grün und blau vor den Augen wird. Denn hier war aus vielen Gründen an Vorbereitung nicht zu denken. Das Traurigste ist, daß ich die Dinge verlassen muß wie ich sie gefunden. Wenigstens schmerzlos sind diese Tage für meinen Vater vergangen, die sich aber im Frühjahr nicht schmerzlos vorbereiteten; jetzt ist ihm nur noch eine rasche und sanfte Erlösung vom Dasein zu wünschen, selbst für die Raschheit leisten die Ärzte keine Gewähr, so wahrscheinlich sie ihnen bei dem Alter meines Vaters dünkt. Sein Geist beherrscht im strengsten Sinn nur noch den Moment – er erkennt also z. B. mindestens stets uns Kinder und Enkel, deren er zwei als Waisen bei sich hat, – sonst sind seine Gedanken, wie wenn sie jedes Zusammenhalts beraubt wären, der grausesten Verwirrung verfallen, selten jedoch eigentlich aufgeregt. Unter diesen Umständen ist Gehen ebenso peinlich als Bleiben. Das letztere wäre es, da wesentlich zu helfen nicht ist und, ist nur der Einzug in die Stadt

ausgeführt, für die allein noch wohlthätige Pflege gesorgt ist. Für meine Schwester war ich in diesen Tagen schwer zu entbehren, sonst ein hülfloser Zuschauer. – In Basel denke ich nun auch von Dir wiederholt zu hören. Gisycki's Anzeige Deines Jenseits in der Deutschen Rundschau wirst Du kennen. Es fiel mir dabei nur die Nichtigkeit auch im Ausdruck (der) für den academischen Docenten der Gegenwart tausend Mal begreiflichen Abneigung auf. Was mag nur Rohde's „Rüpelei in Bezug auf Taine" sein? Ich weiß darunter nichts zu vermuten. Ich hörte in diesem Sommer nur einmal von ihm, er klagte sehr über Magenbeschwerden, die er im Frühjahr als er uns besuchte, neuerdings überwunden zu haben schien. Vor wenigen Tagen erhielt ich die Anzeige der Verlobung Pflugk-Harttungs. Ich müßte mich wundern, wenn er nicht auch Dich vor Einem Jahre von seinen Absichten unterhalten hat. Endlich ist der Anschlag, und zwar in Berlin, gelungen. – Ich wünsche Dir von Herzen Glück zur Reise nach Venedig und einen Winter, der Dich mindestens so zufriedenstellt wie Du es vom Sommer aus sprichst. Ende des Monats erwarte ich Deine Anweisung zur Geldsendung. Zur selben Zeit muß ich für die weitere Placirung einer Deiner leider auf diesen Termin wieder ausgeloosten Basler Obligationen sorgen (1000 frcs). Hast Du in dieser Beziehung irgend einen Gedanken, so theile mir ihn bitte mit. Meine Schwester dankt aufs beste für Deine Empfehlung. Ich bleibe Dein treu ergebener

Fr. Overbeck.

283. Nietzsche an Overbeck. Sils-Maria den 17. Sept. 1887.

Lieber Freund,

vermuthlich bist Du schon in Basel, und vielleicht auch schon wieder in tiefer Arbeit: sie wird Dir eine Art Wohlthat sein, nach den überaus schmerzlichen und unabweislichen Eindrücken, die dieser Sommer für Dich mit sich brachte. Ich habe Deinen Bericht mit tiefem Antheile gelesen.—

Dies ist mein letzter Brief, den ich in Sils noch zu schreiben habe: denn ich stehe vor der Abreise. Die nächste Adresse ist, wie ich schon neulich in Aussicht stellte, Venezia, ferma in posta. Es wäre mir werthvoll, das Geld, etwa zur Hälfte, in italiänischem Papier (die andre in französischem) zu erhalten (am besten eine 500 Frcs.-Note italiänisch und eine vom gleichen Betrage französisch. Die dickeren Sendungen machen mißtrauisch.) Meine Absichten gehen dahin, etwa zwei Monate in Venedig zu bleiben (und die dortige Bibliothek auf meine Interessen hin einmal in Erwägung zu ziehn); dann aber wieder Nizza aufzusuchen. Die Frage „Klima, Helligkeit des Himmels, Trockenheit der Luft" hat sich dies Jahr mir wieder in ihrer kardinalen Wichtigkeit ins Gedächtniß geschrieben. Ich darf noch nicht mit Neuem experimentiren. (Später ist, aus Gründen meiner Studien, der Aufenthalt an einer großen Universität mir unumgänglich: wahrscheinlich Leipzig, wo bei weitem das meiste Entgegenkommen für mich ist: ich bin froh, unter uns gesagt, daß [– – –] Rohde sich dort nicht festgesetzt hat . . .)

Meine Gesundheit ist seit meinem letzten Briefe wieder in

entschiedenem Rückgange; der frühe Herbst (mit überwiegend schlechtem Wetter) hat mir arg zugesetzt.
Der Zufall mit der verloosten Obligation kommt mir insofern nicht unbequem, als ich in Kürze (etwa in $1^1/_2$ Monat) eine größere Summe Geld brauche, um meinen letzten Druck zu bezahlen. Mit dieser Schrift (drei Abhandlungen enthaltend) ist übrigens meine vorbereitende Thätigkeit zum Abschluß gelangt: im Grunde gerade so, wie es im Programm meines Lebens lag, zur rechten Zeit noch, trotz der entsetzlichsten Hemmnisse und Gegen-Winde: aber dem Tapferen wird Alles zum Vortheil. (Der einzige bisherige Leser der genannten Schrift „Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift", mein alter ständiger Correktor Köselitz hat, wie der beiliegende Brief verräth, viel Vergnügen an ihr.)
Professor Deussen hat mich hier besucht, mit seiner kleinen Frau; rührende Anhänglichkeit an mich. Er reist nach Griechenland; der Umweg über Sils war sehr liebenswürdig. Übrigens der erste Philosophie-Professor Schopenhauerschen Bekenntnisses: und, daß er zu dieser Denkweise gelangt ist, daran soll ich und niemand sonst schuld sein. Va benissimo! Ich lege mehr Werth darauf, daß D. der erste europäische Gelehrte ist, der die indische Philosophie von Innen her, auf Grund Kantisch-Schopenhauerscher Vorbereitung, versteht (— er „glaubt" an sie: dazu war in der That Schop. die nothwendige Zwischenstufe.) Er brachte mir das raffinirteste Werk jener Philosophie, die Sûtras des Vedânta, von ihm übersetzt und auf Kosten der Akademie gedruckt. —

Weißt Du etwas Persönliches von Herrn Karl Spitteler, der jetzt in Basel lebt (Gartenstr. 74: er schrieb an mich)? Unzweifelhaft ein eminent feiner und interessanter Kopf; wie steht er sonst? Er scheint verbittert; [–] Ich suche für seine ästhetischen Abhandlungen einen Verleger (... für mich selber einen Verleger zu finden habe ich aufgegeben ...) Mich Dir und Deiner lieben Frau angelegentlichst empfehlend

Dein Freund

N.

284. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Venezia 24. September 87.]

Lieber Freund, in Venedig angelangt, unter erträglicheren Bedingungen als andere Male. Die Luft auch jetzt limpida elastica. Die Reise selbst nicht ohne Gefahr (Sturm und Gewitter auf dem Comersee.) Ich finde unsern Maëstro besser eingerichtet als sonst; ein herrliches neues Pastorale (für Orchester) verräth mir das schönste Gleichgewicht u. Glück am Vollkommenen, – sodaß ich nunmehr diese Sorge ad acta lege. – Was das Geld anbetrifft, so scheint es mir besser, wenn Du mir hierher nur 300 Frcs. ital. Papier schickst (den Rest später nach Nizza). Ich glaube doch nicht länger als bis c. den 21. Okt. hier zu bleiben. (Das Licht ist äußerst angreifend für meine Augen; es ist ein grundverschiedenes Licht als das in Sils u. Nizza, von wegen der Luftfeuchtigkeit). Ein guter (aber feindseliger) Aufsatz über

„Jenseits" in der Nationalzeitung (4. Dezember 1886) hier mir erst zu Gesicht kommend.

Treulich Dein N.

[Am Rande] Adresse: Venezia, calle dei preti 1263 (San Marco.)

285. Overbeck an Nietzsche. Basel 27. Sept. 87.

Lieber Freund

beiliegend die gewünschten 300 Lire. Der Rest liegt bei mir, in diesen Tagen kommt Zins und Kapital der verlosten Basler Obligation dazu (1040 frcs). Soll ich nun diese ganze Summe bei mir für Deinen Druck behalten oder kann ich nicht die Hälfte mindestens gleich anlegen. Die Züricher Cantonalbankobligation, für deren Kündigung Du mir Vollmacht gegeben hattest, ist Dir selbst gekündigt worden, und zwar auf den 5. d. M., sodaß wegen meiner Abwesenheit ein paar Tage Zinsen verloren gingen. Dein Brief mit der Mittheilung daß Du nächstens außerordentliche Mittel brauchen würdest, war bei der Einlösung noch nicht da. Ich legte also das Kapital sofort wieder in zwei Centralbahnobligationen à 500 frcs an (Anleihe von 1876 No. 133032 u. 33.) Entschuldige diese sehr eilige Kritzelei, herzlichen Dank für Deine letzten Mittheilungen und herzlichen Gruß an Köselitz.

In Treue der Deine

Fr. Overbeck

286. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Venezia 17. October 87]

Lieber Freund, es geht mit meinem Venediger Aufenthalt zu Ende: den nächsten Freitag reise ich nach Nizza ab. Meine Adresse daselbst ist wieder: Pension de Genève, pet. rue St. Etienne. Hoffentlich ein Winter ohne Erdbeben! Bitte, sende an diese Adresse die noch restirenden 700 Frcs. in französ. Papier! Ich habe dieses Jahr etwas Mühe gehabt, mit meinen Geldern durchzukommen u. versucht so gut wie möglich zu ökonomisiren: jeden Tag ein Frcs. weniger – das war das Problem. Ebendeshalb will ich jetzt nichts Neues versuchen (wie Rom), sondern mich nach einem „Bette", das mir bekannt ist „strecken".–Du wirst in großer Arbeit sein, alter Freund? Nimm meinen herzlichsten Gruß u. empfiehl mich Deiner lieben Frau! (Ich vergaß Dir für die Übersendung der 300 Frcs. ital. zu danken!) Etwas augenleidend.

Dein Nietzsche.

287. Overbeck an Nietzsche. Basel 24. Oct. 87.

Lieber Freund,

beiliegend findest Du frcs 700, auf die Du vermuthlich seit Freitag, zu meinem lebhaften Bedauern wartest, vielleicht nicht ohne Unbequemlichkeit. Deinen Andeutungen nach wenigstens muß ich annehmen, daß Du nicht allzu wohl versehen in Nizza angekommen bist. Es war mir aber unmöglich, mir vor heute nach Empfang Deiner letzten Karte die französischen Banknoten zu verschaffen, die nicht immer vor-

räthig sind. Nun hast Du noch tausend und einige frcs. auf der Handwerkerbank, die ich einstweilen für die Bedürfnisse Deines Druckes dort lasse. Sobald Du aber absiehst, daß Du das Geld für diesen Zweck zu einem erheblichen Theile oder ganz entbehren kannst, so bitte ich um Mittheilung, damit wir 1000 oder wenigstens 500 frcs wieder vortheilhafter anlegen.

So bist Du denn zu Deinem alten Nizza zurückgekehrt und selbst Deiner alten, das letzte Mal ins Beben gerathenen Pension treu geblieben. Von der nehme ich an, daß sie wieder aufrecht steht und hoffe daß sie Dir auch ihrerseits dieses Mal eine zuverlässigere Herberge sei. Ich weiß Dich im Übrigen für den Anfang wenigstens lieber am alten, in mancher Weise doch auch bewährten Orte als gerade im Winter etwas Neues versuchen, wünsche Dir auch herzlich, daß Du die Augenbeschwerden, über die Du neulich wieder zu klagen hattest, bald wieder los bist. Wenn ich nur meinen Rheumatismus ernstlich los bin, wogegen mir bisweilen leise Bedenken aufsteigen. Zu einer eigentlichen Kur war dieses Mal keine Zeit. Morgen fange ich mein neues Colleg über Scholastik an und stehe im Anfang in ominöser Weise unter dem Eindruck, wie es der europäischen Menschheit nur möglich war sich aus dem Wuste wieder herauszufinden, mit dem sie ins Mittelalter trat nnd den sie zunächst noch häufte. Wenn ich nur selbst im Frühjahr gesund wieder auftauche und ein gutes Ende finde. – Heute will ich doch noch eine Erkundigung beantworten, zu der ich schon neulich, da ich sehr eilig schrieb, nicht kam. Ich meine die nach Spitt[e]ler, von dem ich freilich nur wenig zu sagen weiß. Ich vermuthe,

daß er identisch ist mit einem meiner ersten Zuhörer in Basel, der die nächsten Jahre darauf für halb verschollen galt und nur in abenteuerlichen Gerüchten hier lebte. Als Verfasser von Prometheus und Epimetheus oder Tandem wird er Dir vermuthlich bekannt sein. Dann war er hier einer der Redacteure der Grenzpost, als sie um zu leben aux expédients war und der Spitt[e]ler mit Artikeln, bisweilen auch Gedichten, die für eine Zeitung, und gar eine schweizerische, viel zu geistreich waren, gewiß nicht geholfen hat. Auch hat er die Sache wieder aufgegeben, wenigstens ist sein Name von der Grenzpost verschwunden schon vor ihrer Metamorphose in die Basler Morgenzeitnng, die vor 6 Monaten stattfand und mich veranlaßte, da das Wesen am Morgen, vegetiren zu sehen besonders beschwerlich war, sie abzuschaffen. Was Sp. jetzt treibt weiß ich nicht, (– –), doch höre ich wohl einmal hier sonst von ihm und berichte dann. Hat er sich etwa an Dich gewandt? – Gestern wurde im Abonnement-Concert die neuerdings wieder ans Licht gezogene oder doch in den Schall versetzte Wagnersymphonie aufgeführt. Ich hätte sie schon gern gehört, hatte aber so viel zu tun, daß ich zu Hause bleiben mußte und auf eine andere Gelegenheit warte. So muß ich denn in ähnlicher Lage heute schließen und Dir Lebewohl sagen, nur daß ich noch herzlichen Dank und Erwiederung für Deinen Gruß von meiner Frau beifüge. In Treue der Deine

Fr. Overbeck

Wie hinterließest Du Köselitz?

 Nizza, den 12. November 87
Pension de Genève.

Lieber Freund,

zu Deinem Geburtstage habe ich bereits ein paar kleine Gaben vorausgeschickt: den Hymnus an das Leben*, insgleichen das neueste (und für längere Zeit letzte) Buch. Heute habe ich nicht nur meine Wünsche für Dein bevorstehendes Lebensjahr hinzuzufügen (für Deine Gesundheit, für Deinen Kampf mit Rheumatism. und Scholastik! . .): vor Allem den Ausdruck meiner Verehrung und Dankbarkeit für die unwandelbare Treue, die Du mir in der härtesten und unverständlichsten Zeit meines Lebens bewiesen hast. Es scheint mir, daß sich eine Art Epoche für mich abschließt; ein Rückblick ist mehr als je am Platz. Zehn Jahre Krankheit, mehr als zehn Jahre; und nicht so einfach Krankheit, für die es Ärzte und Arzneien gäbe. Weiß eigentlich irgend Jemand, was mich krank machte? was mich Jahre lang in der Nähe des Todes und im Verlangen nach dem Tode festhielt? Es scheint mir nicht so. Wenn ich R. Wagner ausnehme, so ist mir Niemand bisher mit dem Tausendstel von Leidenschaft und Leiden entgegengekommen, um mich mit ihm „zu verstehn"; ich war dergestalt schon als Kind allein, ich bin es heute noch, in meinem 44ten Lebensjahre. Dieses schreckliche Jahrzehnt,

*[Am Rande:] Der Hymnus soll einmal dienen, „zu meinem Gedächtnisse" gesungen zu werden: sagen wir, etwa heute über hundert Jahre, wenn man begriffen haben wird, worum es sich bei mir gehandelt hat.

das ich hinter mir habe, hat mir reichlich zu kosten gegeben, was Allein-sein, Vereinsamung bis zu diesem Grade, bedeutet: die Vereinsamung und Schutzlosigkeit eines Leidenden, der kein Mittel hat sich auch nur zu wehren, sich auch nur „zu vertheidigen". Mein Freund Overbeck abgerechnet (und drei Menschen noch dazu) hat sich in den letzten zehn Jahren fast Jedermann, den ich kenne, mit irgend einer Absurdität an mir vergriffen, sei es mit empörenden Verdächtigungen, sei es mindestens in der Form schnöder Unbescheidenheit (zuletzt noch Rohde [– – –]). Das hat mich, um das Beste davon zu sagen, unabhängiger gemacht; aber auch härter vielleicht und menschenverachtender als ich selbst wünschen möchte. Glücklicher Weise habe ich esprit gaillard genug, um mich gelegentlich über diese Erinnerungen ebenso lustig zu machen, wie über alles Andre, was nur mich betrifft; und überdies habe ich eine Aufgabe, die mir nicht erlaubt, viel an mich zu denken (eine Aufgabe, ein Schicksal oder wie man's nennen will). Diese Aufgabe hat mich krank gemacht, sie wird mich auch wieder gesund machen, und nicht nur gesund, sondern auch wieder menschenfreundlicher und was dazu gehört. –

Das Geld ist glücklich in meine Hände gelangt, und ohne daß ich vorher in irgend welche Schwierigkeit gerathen wäre. Mit Nizza halte ich es jetzt so, wie mit Sils Maria: ich versuche mich mit ihm zu arrangiren und stelle mir die guten und bewiesenen Faktoren in den Vordergrund: sein belebendes und erheiterndes Clima, seine Lichtfülle (welche mir einen Gebrauch meiner Augen gestattet, der außer allem Verhältniß zu dem steht, was sie anderwärts,

namentlich in Deutschland, leisten). Die pension de Genève, tüchtig verbessert u. mit viel gutem Willen der Zukunft entgegensehend, hat mir dies Mal ein wirkliches Arbeitszimmer hergerichtet (mit Licht- und Farbenmodifikationen, welche für mich absolut wichtig sind); ein kleiner Natron-Carbon-Ofen ist von Naumburg aus an mich unterwegs. Ich zahle etwas mehr Pension als früher ($5^1/_2$ frcs. per Tag, Wohnung und 2 Mahlzeiten: meinen Morgenthee besorge ich selbst); aber, unter uns gesagt, jeder andre Gast zahlt mehr (8–10 frcs.) Beiläufig: eine Tortur für meinen Stolz!!!

– Du weißt, was ich jetzt von mir verlange: meine Orte dafür sollen Nizza und Sils-Maria bleiben (Venedig als Zwischenakt: ich habe eine herrliche Erinnerung an Köselitz, der seine gütige und hohe Seele sich zu bewahren gewußt hat, trotz aller Art Enttäuschung, und jetzt Musik macht, für die ich kein anderes Wort mehr habe als „klassisch". Zwei Sätze einer Symphonie z. B., der schönste „Claude Lorrain" in Musik, den ich kenne.) Dir und Deiner lieben Frau einen glücklichen und guten Tag wünschend, Dein N.

[Am Rande:] Prof. Deussen sendet Dir seinen Gruß; er war diesen Herbst in Athen. Ich bekam von ihm ein Lorbeer- und Feigenblatt geschickt, dort gepflückt, wo die Akademie Platos gestanden hat.

In diesen Wochen wird auch die Rechnung C. G. Naumann's über die Herstellungskosten des neuen Buchs einlaufen; Du bekommst sofort von mir Mittheilung.

289. Overbeck an Nietzsche. Basel 20. Nov. 87.

Lieber Freund,

ich bin selber Schuld wenn ich an diesen Brief heute nur mit einer peinlichen Empfindung gehe, darüber nämlich was ich alles habe vorüber gehen lassen, bevor ich schrieb. Deinen Geburtstag hast Du dieses Mal ohne meinen Glückwunsch gefeiert und es ist mir selbst aufs Herz gefallen, nicht bevor ich den Deinen zu meinem Feste in Händen hatte. Deinen Hymnus habe ich seit Wochen, Deinen letzten Brief doch auch seit einigen Tagen und seit Mittwoch auch das neue Buch, welches eine die Bestimmung des Exemplars als Geburtstagsgabe ausdrücklich bestätigende Karte Naumanns begleitete. Und auch noch heute schreibe ich nur um zu bekennen, daß ich noch nicht im Stande bin für das alles auch nur mit einem Briefe recht zu danken. Gerade um den 15. Oct. herum war ich in der ersten Hitze der Noth in die ich durch Arbeit für meine Vorlesungen wieder gekommen bin und aus der ich für Monate noch nicht entkomme. Du kannst versichert sein, daß es schlimm sein muß, wenn ich Dich ein neues Lebensjahr antreten lasse ohne mit meinen herzlichen Wünschen dabei zu sein und wie sehr mich alles Übrige, was ich erwähnt habe, mit Freude erfüllte und zu Dank verpflichtete wirst Du auch nicht bezweifeln. Im Hymnus erkannte ich, so sehr mich die Partitur, die ich entfaltete, überraschte, sofort schon mit den Augen einen alten Freund und freute mich die schöne, ungemein eindringliche und würdevolle Weise nun auch würdig angethan und der Welt zu Gehör gebracht zu sehen. Neu war freilich manches was der neue Text gebracht, wie der prachtvolle, wiederum so spre-

chende Accent auf das erste „Pein" und die mir fast noch mehr ins Herz klingende Beschwichtigung der Schlußtakte. Vor allem freute ich mich aber wie auch beim Buch Dich wieder in dieser Weise thätig zu sehen, bei der intimen Überzeugung, die ich von Deiner Beglückung dabei habe, in welcher ich dann mit besonderer Beruhigung an Dich denke. Köselitz kündigt eine Aufführung des Hymnus in Carlsruhe an, sollte sich nicht auch Basel dafür interessiren? Mir kommt Deine jetzige Musik außerordentlich einfach vor. Mit dem Buch habe ich zur Zeit mir nicht anders zu helfen gewußt als es sofort zum Buchbinder zu schaffen und dann kommt es in eine Art Verschluß bis Weihnachten. Nicht daß ich Deinem Buch vorwerfen könnte, mir die Zeit zu sich selbst nicht dazu zu schenken. Ich brauche nur anzufangen zu lesen und ich habe sie, und nicht bloß zum Lesen sondern um auch dann für anderes die Gedanken zu verlieren. Aber freilich das Geschenk ist in diesem Falle natürlich mir geraubt, und ich muß in diesem Augenblick mich bei mir selbst als Hofhund anstellen. So habe ich denn zur Zeit nur in die Vorrede hineingeblickt und ich weiß nicht ob mit Recht einen Eindruck gehabt, wie wenn sie schon noch geeigneter sein möchte Deinen Leserkreis zu erweitern als ihre neulichen Vorgängerinnen, die mir bisweilen immer noch zu sehr weltabgeschieden und für Freunde geschrieben für solchen Zweck vorgekommen sind. — Herzlich freut mich, daß Du in diesem Winter eine Studirstube hast und eine heizbare dazu. Nachgerade mußt Du daran denken, Dir Sils Maria und Nizza wohnlich zu machen, die es nachgerade auch Dir schuldig sind das Ihrige dazuzuthun. Hier würde Dir das Da-

sein in diesen Wochen unerträglich. Wir hatten schon unerhört rauhe Tage und neuerdings, heute zumal, Tage wo man im „Herbstglauben" wenn auch nicht singen so doch sagen möchte: „Man weiß nicht, was noch werden mag", nämlich ob nicht ewige Finsterniß wird. Neulich schickte ich Dir unter neuer Hülle, da die ursprüngliche in desolatestem Zustand war, ein von Lorentz für Dich hierhergesendetes Buch. Ich habe von einem interessanten, wenn auch schon geäußerten Gedanken darin rücksichtlich der Abstammung des Islam aus christlichen Einflüssen gehört. – Ich wollte ich hätte etwas mehr Muße zum Schlusse meines 50. Jahrs gehabt, und von Dresden habe ich auch immer recht bekümmernde Nachrichten. – Meine Frau läßt aufs herzlichste grüßen. Habe Dank für alles. Dein stets treu ergebener

Fr. Overbeck

290. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nice 23. November 87.]

Zugleich mit Deinem lieben Briefe rückte der Ofen in mein Zimmer ein: so daß ich mich die Stunde darauf einer doppelten Wärme des Gefühls zu erfreuen hatte. (Es war die höchste Zeit; das Wetter war auch hier über alle Maaßen peinlich und niederdrückend, kein Schnee, aber Regengüsse, fast 10 Tage; auf den Quadratmeter 208 Liter Wasser.) Ich habe den Hymnus, mit einem Briefe, an Euren Volckland geschickt; kannst Du nicht auch Deinerseits ihm einen kleinen Rippenstooß in besagter Richtung geben? Auch Köln und Naumburg stellen Aufführungen in Aussicht. –

Auch Burckhardt hat einen Brief von mir; eben drückte Sieber seinen Dank aus für die Übersendung von „Jenseits v. G. u. B.“ und der „Genealogie der Moral“. Das Herzlichste an Dich u. Deine liebe Frau!

N.

291. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Nizza]
28. Dezember 1887.

Heute nur einen Gruß und Glückwunsch zum Übergang aus dem alten Jahr ins neue! Der Winter ist hart; ich fürchte, daß er Dir Noth macht, im Bunde mit der Scholastik ... Hier ist seit gestern tiefer Schnee: etwas Neues für mich, selbst für viele Niçois. Palmen mit Schnee überladen, die gelben Orangen aus Schnee herausguckend, drüber ein unglaublicher Himmel, ganz strahlend vor Freude – alles sehr phantastisch u. absurd. Der Schnee ist von körniger u. solider Art (man nennt diese Art hier neige de Corse.) Ich beneide mich unter diesen Umständen um meinen kleinen Ofen (den ich alle Morgen präzis um 6 Uhr einheize): denn ich habe ein Nordzimmer. Sonst nicht viel Gutes zu melden; die Schwere meines Daseins lastet wieder stärker auf mir; fast keinen ganz guten Tag gehabt; und viel Sorge und Schwermuth. Bewahre mir Deine Treue und Liebe, alter Freund! N.

Das Geld bitte ich mir in der üblichen Weise aus, recommandirt, Pension de Genève.

Lieber Freund,

als ich am Samstag Deine Karte erhielt, war keine Möglichkeit mehr das Geld, welches nur auf Deine Ordre seit etwa einer Woche wartete in der gewöhnlichen Weise einzuwechseln. Auch heute habe ich nur die Hälfte in französischen Noten auftreiben können. Der Rest war mir für morgen versprochen. Doch besorge ich bei längerem Warten Unbequemlichkeiten für Dich und hoffe in Deiner schweizerischen Pension lasse sich ohne Verlust auch schweizerisches Papier verwenden. Überdies fragt sich ob der Wechsel in Nizza unvortheilhaft wäre. Für die 250 frcs französ. Noten hatte ich 65 cts. Agio zu zahlen. Nun kann ich Dir auch nur einen verspäteten Glückwunsch zum neuen Jahre senden. Es läßt sich in der ganzen Welt ziemlich düster an und ich fürchte nach Deiner letzten Karte, daß auch Dich mein Wunsch nicht in guter Stimmung trifft. Nun wirst Du auch, trotz dem neuen Ofen, von der Kälte zu leiden haben. Hier wenigstens ist sie seit 8 Tagen ungewöhnlich. Die Ferien habe auch ich allzusehr zu eigentlicher Erholung und Abspannung gebraucht und sehe sie mit einiger Bänglichkeit in diesen Tagen ablaufen. Mit theilweiser Einstellung der Arbeit, mehr Bewegung und ruhigerer Beschäftigung ist es mir sehr bald gelungen, die höchst lästigen Verdauungsbeschwerden außerordentlich herab zu setzen, aber wie lange wird das dauern? Zu meinem größten Bedauern hat mir das nothgedrungene Regime dieser Tage auch nicht die erwünschte Kenntnißnahme Deiner Genealogie gestattet. Ich habe nur das erste Buch wirklich lesen können, das denn

gleich, wie Du Dir nach meiner jetzigen Lage denken kannst, keine abschreckendere Einleitung für mich haben kann als § 1 des ersten Buches. Auch war ich empfindlicher als ich es vielleicht sonst gewesen wäre für das durchgängige Fortissimo des Vortrags. Im allgemeinen war mir Deine Correctur der utilitaristischen Ableitung der Moral sehr einleuchtend, doch wollte mir bei der historischen Betrachtungsweise des Ganzen die Stärke des Affects dabei nicht eingehen. Historisch analysirt erscheint mir dann selbst das § 15 behandelte patristische Gebilde zu complexer Art, zureichend aus dem „Sklavenaufstand" jedenfalls nur unter Voraussetzung des vorausgegangenen Waltens der Herren abzuleiten, die ja die Wirklichkeit geliefert haben, an der sich die Phantasie des Ressentiments erhitzte. Ich will aber hier nicht weiter fortfahren. Die Hauptsache wäre doch, daß mir Dein Buch für diese Tage ungeheuer viel zu interessant war, und in diesem Augenblick ich auch meine Gedanken starr wo andershin richten muß, da ich Donnerstag zu lesen wieder anfange und auch die Feder nur zu viel wieder zu bewegen habe. Hast Du von Volkland etwas gehört? Ich sehe ihn fast nie und habe ihn insbesondere seit Deinem letzten Briefe nur beim Begräbniß des alten B(–) einen Augenblick gesprochen, und bin da von ihm gleich getrennt worden, bevor ich die Absicht ihn auszufragen ausgeführt hatte. Der alte B(–) ist vor etwa einem Monat ganz plötzlich gestorben, von den angeblich hinterlassenen 14 Millionen scheint bis jetzt nichts die hier übliche Verwendung zu Legaten zu finden, der Universität insbesondere nichts zuzufließen. Lebe von Herzen wohl, lieber Freund,

und laß Dir auch von meiner Frau ein gutes neues Jahr wünschen, Fortschritte in Deiner Gesundheit und Lust und Muth Deine Zwecke zu fördern. In Treue der Deine

Fr. Overbeck

293. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte.] (Nizza den 4. Jan. 1888.)

Dein lieber Brief sammt dem Gelde glücklich angelangt; schönsten Dank! Nur ein Wort hinsichtlich des Buchs: es war der Deutlichkeit wegen geboten, die verschiedenen Entstehungsheerde jenes complexen Gebildes, das Moral heißt, künstlich zu isoliren. Jede dieser 3 Abhandl. bringt ein einzelnes primum mobile zum Ausdruck; es fehlt ein viertes, fünftes und sogar das wesentlichste („der Heerdeninstinkt") – dasselbe mußte einstweilen, als zu umfänglich, bei Seite gelassen werden, wie auch die schließliche Zusammenrechnung aller verschiednen Elemente und damit eine Art Abrechnung mit der Moral. Dafür sind wir eben noch im „Vorspiele" meiner Philosophie. (Zur Genesis des Christenthums bringt jede Abhandl. einen Beitrag; nichts liegt mir ferner, als dasselbe mit Hülfe einer einzigen psycholog. Kategorie erklären zu wollen.) Doch wozu schreibe ich das? Dergleichen versteht sich eigentlich zwischen Dir und mir von selbst.

Treulich und dankbar

Dein N.

Nizza den 4. Januar 1888.

294. Nietzsche an Overbeck. Nizza den 3. Februar 1888.

Lieber Freund,

hier ist endlich die Rechnung des Herrn C. G. Naumann: darf ich Dich bitten, dieselbe mit Hülfe des dazu deponirten Geldes zu berichtigen? Eile thut nicht noth; ich mache mir ein Gewissen daraus, Dich mit solchen Anliegen in Deiner Arbeits-ruhe zu stören. —

Auch ich bin sehr in Thätigkeit; und die Umrisse der ohne allen Zweifel ungeheuren Aufgabe, die jetzt vor mir steht, steigen immer deutlicher aus dem Nebel heraus. Es gab düstere Stunden, es gab ganze Tage u. Nächte inzwischen, wo ich nicht mehr wußte, wie leben und wo mich eine schwarze Verzweiflung ergriff, wie ich sie bisher noch nicht erlebt habe. Trotzdem weiß ich, daß ich weder rückwärts, noch rechts, noch links weg entschlüpfen kann: ich habe gar keine Wahl. Diese Logik hält mich jetzt allein aufrecht: von allen andern Seiten aus betrachtet ist mein Zustand unhaltbar und schmerzhaft bis zur Tortur. Meine letzte Schrift verräth etwas davon: in einem Zustande eines bis zum Springen gespannten Bogens thut einem jeder Affekt wohl, gesetzt, daß er gewaltsam ist. Man soll jetzt nicht von mir „schöne Sachen" erwarten: so wenig man einem leidenden und verhungernden Thiere zumuthen soll, daß es mit Anmuth seine Beute zerreißt. Der jahrelange Mangel einer wirklich erquickenden u. heilenden menschlichen Liebe, die absurde Vereinsamung, die es mit sich bringt, daß fast jeder Rest von Zusammenhang mit Menschen nur eine Ursache von Verwundungen wird: das Alles ist vom Schlimmsten und hat nur Ein Recht für sich, das Recht, nothwendig zu sein. —

Habe ich nichts Besseres zu schreiben? Es sind mir schöne Zeichen von Pietät und tiefer Erkenntlichkeit seitens mehrerer Künstler zugekommen: darunter Dr. Brahms, H. von Bülow, Dr. Fuchs u. Mottl. Insgleichen hat ein geistreicher und streitbarer Däne, Dr. G. Brandes, mehrere Ergebenheits-Briefe an mich geschrieben: erstaunt, wie er sich ausdrückt, von dem ursprünglichen und neuen Geiste, der ihm aus meinen Schriften entgegenwehe und dessen Tendenz er als „aristokratischen Radikalismus" bezeichnet. Er nennt mich den bei weitem ersten Schriftsteller Deutschlands. – Daß Gersdorff in der gründlichsten und rechtschaffensten Weise sein Verhältniß zu uns wiederhergestellt hat, habe ich Dir wohl schon geschrieben? Ich bedaure, nicht das Gleiche von Rohde melden zu können. Auf zwei Briefe, die ich mit dem herzlichsten Willen, ihm wohlzuthun und den vorgekommenen Exceß vergessen zu machen geschrieben habe, hat er nicht geantwortet; ebensowenig auf die Zusendung meines letzten Buches. Das macht ihm keine Ehre: aber er wird krank sein, er steckt in einer schlechten Haut. – Von Paraguay giebt es sehr beruhigende Nachrichten: die Entwicklung der ganzen an sich so gewagten Unternehmung kann nicht anders als glänzend genannt werden. In der neuen Colonie sind c. 100 Personen bereits in Thätigkeit; darunter mehrere sehr gute deutsche Familien (z. B. die Mecklenburger Baron Malzahn's); meine Angehörigen gehören zu den größten Grundbesitzern in Paraguay [– – –]. Daß [Dr. Förster] und ich eine Anstrengung sondersgleichen zu machen haben, um uns nicht direkt als Feinde zu behandeln, kannst Du errathen ... Die antisem. Blätter fallen

über mich in aller Wildheit her (— was mir hundert Mal mehr gefällt als ihre bisherige Rücksicht). So viel für heute! Mit besten Wünschen für Dich und Deine liebe Frau

Dein N.

295. Nietzsche an Overbeck. Nizza den 22. Februar 1888.

Lieber Freund,

es betrübt mich sehr, daß Du aus solchen Gründen hast nach Deutschland verreisen müssen. So hat der an sich schon so düstere Winter Dir auch diesen Schlag und Schmerz noch gebracht! Zwar muß ich nach Allem, was ich von Dir höre, annehmen, daß es sich in diesem Falle um eine wirkliche Erlösung gehandelt hat, die eher zu spät als zu früh eingetreten ist; und so wünsche ich von Herzen, daß etwas recht Erquickliches und Gutes Dir zum Entgelt zu Theil werde, und so Deine Wunde wieder heile. Zuletzt: Du bist nicht allein. Ich erschrecke bei der Vorstellung, wie wenig ein Einsiedler mit einem solchen Ereigniß anzufangen wüßte.

Von mir will ich heute nur soviel sagen, daß es wieder besser geht, und daß die schmerzhafte Spannung und Melancholie, unter der ich noch meinen letzten Brief an Dich geschrieben habe, überwunden erscheint. Einstweilen bin ich, was Dich überraschen wird, ganz unter dem Eindrucke der Nachrichten von San Remo: welche mir, durch einen seltsamen Zufall, in ganz andrer Weise zu Gebote stehn als den Zeitungen (sodaß ich die intima intimissima dieser schauerlichen und

nicht ganz mittheilbaren Geschichte kenne.) Vielleicht ist auch hier die Erlösung in der Nähe.

Von Herzen theilnehmend

Dein Freund

Nietzsche.

296. Overbeck an Nietzsche. Basel 1. März 88.

Lieber Freund,

herzlichen Dank für die theilnehmenden Worte, die Du neulich an mich richtetest. Meinen guten Vater sah ich nicht mehr, kaum daß die eigene Gesundheit mir die Anwesenheit bei seiner Bestattung gestattete. Schließlich hatte ihm der Tod das Leben, aus dem er seit Monaten schon hinausverlangte, mit mildester Hand genommen. Den argen Katarrh mit dem ich bei bedenklichstem Wetter abreiste, habe ich seltsamer Weise nicht wieder zurückgebracht. – Nun habe ich, bei leider immerfort rebellierendem Magen noch ein paar mit Arbeit überfüllte Wochen vor mir, kann denn auch heute nur anfragen, wie es mit beifolgender Rechnung steht und ob ich sie von hier aus, wozu ich die Mittel bei mir habe, bezahlen soll. Laß mich auch gleich wissen, wie ich es mit dem gegen Ende des Monats fälligen Gehalt halten soll. – Wie gut, daß Du für diesen Winter, der namentlich den Süden so mitnimmt, Deinen Ofen hast. Mit herzlichen Grüßen von meiner Frau und mir stets der Deine

Fr. Overbeck

297. Nietzsche an Overbeck.

(Nice, pension de Genève den 3. März 1888.)

Lieber Freund,

vergieb mir, daß ich, eben im Besitz Deines guten Briefes, sofort Dich wieder mit meinen Angelegenheiten behelligen muß. Die Rechnung [–] ist durchaus bedenkeneinflößend: ich kann nur einen einzigen Posten anerkennen. Die sechs ersten Posten habe ich bei meiner letzten Abreise von Leipzig bezahlt, den siebenten u. achten (Dionys. u. Apollodor) weder erhalten, noch je zu erhalten verlangt. Doch darüber will ich mit [–] selbst verhandeln. –

Dagegen beunruhigt es mich, daß Du nichts über die Bezahlung meiner Druckrechnung bei C. G. Naumann bis jetzt mir gemeldet hast. Ich habe die Rechnung in meinem vorletzten Briefe beigelegt: – muß ich fürchten, daß der Brief mit der Rechnung verloren gegangen ist? – In diesem Winter der Lawinen und Eisenbahn-Störungen scheint Viel verloren zu gehn. ...

Ich wundere mich seit Wochen, daß C. G. Naumann mir nicht den Empfang des Geldes signalisirt. –

Die Druckkosten der „Genealogie" betrugen: 588 Mark 65 Pfennige.

Was den gegen Ende des Monats fällig werdenden Gehalt angeht, so bitte ich mir denselben hierher noch aus. Doch wäre ich dankbar für jeden Tag, den er früher kommt; im Grunde ist meine Zeit für Nizza abgelaufen – der Glanz der Sonne (bei übrigens kaltem Wetter) ist für meine Augen jetzt schon zu intensiv. – Sonst geht es wieder besser; auch bin ich mit meinem Winter, der lauter radikalen Proble-

men u. Entscheidungen geweiht war, nicht übel zufrieden. – Sende einfach Basler Papier, bitte. – Der Ofen war de rigueur, Du hast Recht. Namentlich für mein Nordzimmer. Ich begreife übrigens absolut nicht, wie ich einen nordischen Winter aushielte: so sehr ich es wünschen muß, aus den allerletzten Gründen. Aber es ist selbst hier jeder eigentliche düstere u. winterliche Tag, an dem die Sonne fehlt, für mich eine wahre Tortur: ich bin krank und in einer kaum glaublichen Weise gedrückt, leiblich u. geistig. Dieser absurde Grad von Dependenz hat etwas Demüthigendes; aber es hilft nichts, ich muß mit diesem Faktor rechnen. Engadin u. Nizza sind nicht eigentlich mehr in Frage zu ziehn: sie sind das einzig Bewiesene. Das Frühjahr macht mir Furcht; es ist mir an jedem Orte bisher mißrathen. – Das vergangene Jahrzehend mit meiner habituellen Schwäche u. Reizbarkeit an Kopf und Nerven, die aus den geringsten Zufällen u. Unfällen wahre Katastrophen schuf, sollte schlechterdings aus meiner Erinnerung ausgewischt werden. Aber einstweilen muß ich schon mit Tagen u. Wochen zufrieden sein, wo ich es vergesse. Dieser Grad von menschlicher décrépitude, der meiner ganzen Denkweise so unangemessen wie möglich ist, hat, wie ich mir nicht verberge, meinen Stolz etwas exasperirt: schlimm genug, aber man hält die Misere nur um diesen Preis aus. – Mir ist zu Muthe, wie einem Troglodyten, dem es Mühe macht, an das Licht zu glauben; man wird extrem mißtrauisch; man wird problematisch.

Lieber Freund, es scheint mir nicht unmöglich, daß ich Dich dieses Jahr einmal wieder in Basel begrüße: obwohl ich

es heute noch nicht versprechen will. Mit den herzlichsten Wünschen für Dich und Deine liebe Frau Dein

Nietzsche.

Nice, Pension de Genève den 3. März 1888.

(Die Straße pet. rue St. Etienne ist jetzt umgetauft: rue Rossini.)

298. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte] Nice 22. März 1888.

Lieber Freund, die Recrudescenz des Winters macht mich anders über die nächste Zukunft denken; insbesondere scheint es mir noch lange nicht erlaubt, in die Schweiz zu reisen. Unter diesen Umständen würde ich Dich bitten, einen Theil des zu erwartenden Gehalts in italiänischem Papier mir zu übermitteln (vielleicht 300 Frcs.)

Deine Mittheilung, daß das Haus wieder verkauft ist, hat mich geradezu erschreckt. Bist Du denn von einem besonderen noch unentdeckten Dämon heimgesucht, einem deus ignotus Basileensis? Ich bedaure Dich und Deine liebe Frau aufs Höchste.

N.

(Die Gesundheit wieder rückwärts.)

[–] hat die Rechnung annullirt und sich sehr entschuldigt. –

299. Nietzsche an Overbeck. Torino (Italia) ferma in posta. 10. April 1888.

Lieber Freund,

ich argwöhne, daß Du mit Deinem kleinen Sprung nach dem Süden dem bösen Wetter nicht entsprungen bist. Es

muß ungefähr überall abscheulich gewesen sein. Auch mir hat es arg zugesetzt. Die Reise von Nizza bis Turin, anscheinend eine kleine Sache, war vielleicht die unglücklichste Reise, die ich gemacht habe. Eine tiefe Schwäche überfiel mich unterwegs: so daß ich alles falsch und dumm machte. Es wurde mir ad oculos (— und leider auch ad saccum „Geldbeutel") demonstrirt, daß ich das Allein-Reisen nicht mehr riskiren sollte. Schließlich lag ich zwei Tage in einem affreusen Zustande krank — wo? in Sampi di Arena! Obwohl ich ein Billet nach Turin hatte! Aber siehe da, beim Umsteigen aus einem Zuge in den andern, war ich in Etwas Falsches gestiegen . . .

Der Coffer hat in braver Weise den Grundgedanken der Reise aufrecht erhalten; das Handgepäck hatte sich zerstreut, so daß es Mühe gab, es wieder zusammen zu telegraphiren. — Ich mache einen sehr erwogenen Versuch mit Turin. Mein Wunsch ist, hier bis zu Anfang Juni auszuhalten, um direkt dann ins Engadin zu gehn. —

Die Stadt ist mir auf eine unbeschreibliche Weise sympathisch; Turin ist die einzige Großstadt, die ich gern habe. Irgend etwas Ruhiges u. Zurückgebliebenes schmeichelt meinen Instinkten. Ich gehe diese würdigen Straßen mit Entzücken. Und wo giebt es solch ein Pflaster! Ein Paradies für die Füße, auch für meine Augen! . . . Der Frühling ist meine böse Jahreszeit, gerade die Augen pflegen absurd reizbar zu sein. Ich rechne hier auf eine gewisse Energie der Luft, bedingt durch die nahen Alpen: bis jetzt habe ich mich nicht verrechnet. Die Einwohner sind mir angenehm, ich bin wie zu Hause. Man nimmt mich come un uffiziale

tedesco: durchaus kein übler Eindruck unter den jetzigen politischen Verhältnissen! – Auch lebe ich billiger hier als in Nizza, Venedig, Schweiz. Ein Zimmer, an der süperben piazza Carlo Alberto, 25 Frcs. den Monat, mit Bedienung. Ich esse in einem sehr guten Restaurant; da ich aber wenig esse (immer nur eine minestra und ein Fleisch), so halte ich diesen Luxus aus (– unter uns, ich wurde fast krank vor Degoût an den gewöhnlicheren trattorie).

Auch bin ich wieder in voller Arbeit; und Augen und Kopf sind gutwillig: – was in Nizza nicht mehr der Fall war. –

Köselitz meldet zu meiner großen Erbauung, daß sein Quartett fertig geworden ist. Seydlitz schrieb allerliebst aus Ägypten (wohin er „Weib, Mutter, Hund und Diener" mitgenommen hat.) Aus Dänemark langte ein Zeitungsausschnitt an, der mich unterrichtete, daß Dr. Brandes an der Kopenhagener Universität einen Cyklus öffentl. Vorlesungen „om den tyske Filosof Friedrich Nietzsche" hält.

Mit dem herzlichsten Wunsche für Dich und Deine Gesundheit, und mich angelegentlich Deiner lieben Frau zu Gnaden empfehlend Dein Freund

Nietzsche.

300. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Torino 18. April 88.]

Lieber Freund, ich habe neulich eine Sache vergessen, über die Du Auskunft haben mußt. Nämlich die Frage, was mit dem unausstehlichen „Kunstwart" werden soll. Meine Bitte ist, daß Du Herrn Ferdinand Avenarius (Dresden, Redak-

tion des „Kunstwart") eine höfliche Karte schreibst: daß Prof. Nietzsche hiermit den Wunsch ausdrücke, daß die ferneren Nummern des Kunstw. ihm nicht mehr zugesandt werden (oder irgend etwas der Art.) Du ersparst mir damit, daß ich einen unhöflichen Brief schreibe (– der betr. Avenarius hat mich drangsalirt mit Liebenswürdigkeiten...)
[– – –]
Herrliches Wetter. Verbesserte Gesundheit. Was macht das „Haus"?

Dein N.

301. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Torino 3. Mai 88.]

Lieber Freund,

ich habe jetzt durch Dr. Brandes selbst Nachricht. Seine Vorlesungen nehmen einen glänzenden Verlauf. Der Saal jedes Mal „zum Bersten" voll. Mehr als 300 Zuhörer. Alle großen Zeitungen geben Berichte. – Er bittet mich um den „Hymnus an das Leben": zuletzt bringt er dessen erste Aufführung zu Stande. – Ich bin heute fertig mit meinem ersten Monat in Turin und versuche noch einen zweiten. Dann direkt ins Engadin. Sehr in Arbeit, aber bei guter Laune.

Dein Nietzsche.

302. Nietzsche an Overbeck. Turin, den 27. Mai 1888.

Lieber Freund,

ich mache mir das Vergnügen, Dir einen letztens eingetroffenen Brief aus Kopenhagen mitzutheilen, mit der Bitte,

denselben irgendwann einmal, vielleicht nach Sils-Maria, an mich zurückzuadressiren.

Übrigens steht Sils-Maria vor der Thür. Ich will am 5. Juni von hier abreisen und denke, wenn die Gesundheit mir nicht den gewohnten Streich spielt, am 6ten dort einzutreffen. Was mich einigermaßen muthig für die Reise stimmt, ist die neue Eisenbahn-Verfügung: man kann direkte Billette Torino-Chiavenna haben, – damit hat die schauderhafte kleine misère des sechsmaligen Gepäckumschreibens ein Ende. –

Meine Gesundheit hat im Ganzen Stand gehalten. Ich bin während dieser 2 Monate in Turin 4 mal krank gewesen: ein mezzo termino, mit dem ich mich zufrieden geben will.

Heute morgen traf ein herrlicher drei Bogen langer Brief von Dr. Fuchs ein, der wieder von einer erstaunlichen Energie Zeugniß ablegt. Ihn begleitet ein großer Complex von Recensionen u. Concert-Berichten aus der Feder dieses geistreichsten der jetzigen Musiker. Ich will mich in aller Ruhe daran erlaben.

Gestern hat mir der hiesige filosofo, der Prof. Pasquale d'Ercole einen sehr artigen Besuch gemacht; er hatte in der Buchhandlung Löscher von meinem Hiersein gehört. Derselbe ist jetzt Decan der philos. Fakultät. –

Das archivio storico in Florenz gedenkt in seiner letzten Publikation (ein Gesammtbericht über deutsche Geschichtslitteratur) mit Auszeichnung meiner allgemeinen Gedanken über Historie (2. Unz. Betracht.); die Abhandlung läuft darauf aus. Ich erzähle das Dir gerade, lieber Freund, weil Du der einzige bist, der mir bis jetzt ein Interesse an jenen

Gedanken ausgedrückt hat. – Dir und Deiner lieben Frau mich herzlich empfehlend

Dein Nietzsche.

Der Brief aus New York, den Du so gütig warst, mir zu übersenden, enthielt das Versprechen eines englischen Essai über meine Schriften seitens einer der größten Amerikan. Reviews.

303. Nietzsche an Overbeck. Sils, Engadin am 4. Juli 1888.

Lieber Freund,

inzwischen wirst Du, wie ich hoffe, zusammen mit Deiner vermuthlich arg übermüdeten armen Frau ein wenig zur Ruhe gekommen sein. Ich nehme an, daß das Gröbste im Probleme des déménagement überwunden ist. Mein Hauptwunsch dabei kann nur der sein, es möge der böse Gesundheitszustand, den Du zuletzt mir geschildert hast, nicht mit demenagirt sein. Gegen solche Gäste bleibt, hoffe ich, Deine neue Burg unerbittlich verriegelt. Sonst kann ich nicht umhin, auch in diesem Falle wieder die große Zähigkeit Deiner Natur zu bewundern. Darin bist Du mir weit über. –

Es fehlt mir nicht an Anlaß zu diesem Seufzer. Seitdem ich Turin verlassen habe, bin ich in einem miserablen Zustande. Ewiger Kopfschmerz, ewiges Erbrechen; eine Recrudescenz meiner alten Leiden; tiefe nervöse Erschöpfung verhüllend, bei der die ganze Maschine nichts taugt. Ich habe Mühe, mich gegen die traurigsten Gedanken zu vertheidigen. Oder vielmehr: ich denke sehr klar, aber nicht

günstig über meine Gesammtlage. Es fehlt nicht nur an der Gesundheit, sondern an der Voraussetzung zum Gesundwerden. – Die Lebens-Kraft ist nicht mehr intakt. Die Einbuße von 10 Jahren zum Mindesten ist nicht mehr gut zu machen: während dem habe ich immer vom „Capital" gelebt und nichts, gar nichts zuerworben. Aber das macht arm.... Man holt nicht nach in physiologicis, jeder schlechte Tag zählt: das habe ich von dem Engländer Galton gelernt. Ich kann, unter begünstigenden Verhältnissen, mit äußerster Vorsicht und Klugheit ein labiles Gleichgewicht erreichen; fehlen diese begünstigenden Verhältnisse, so hilft mir alle Vorsicht u. Klugheit nichts. Der erste Fall war Turin; der zweite ist, leider dies Mal, Sils. Ich bin in ein verdrießliches und unruhiges Winter-Wetter hineingerathen, welches mir zusetzt, wie mir etwa ein Februar in Basel zusetzt. – Diese extreme Irritabilität unter meteorologischen Eindrücken ist kein gutes Zeichen: sie charakterisirt eine gewisse Gesammt-Erschöpfung, die in der That mein eigentliches Leiden ist. Alles, wie Kopfschmerz usw. ist nur Folgezustand u. relativ symptomatisch. – Es stand in der schlimmsten Zeit in Basel u. nach Basel genau nicht anders: nur daß ich damals im höchsten Grade unwissend war u. den Ärzten ein Herumtasten nach lokalen Übeln gestattet habe, das ein Verhängniß mehr war. Ich bin durchaus nicht kopfleidend, nicht magenleidend: aber unter dem Druck einer nervösen Erschöpfung (die zum Theil hereditär, – von meinem Vater, der auch nur an Folgeerscheinungen des Gesammt-Mangels an Lebenskraft gestorben ist – zum Theil erworben ist) erscheinen die Consequenzen in

allen Formen. Das einzige régime, welches damals am Platz gewesen wäre, wäre die amerikanische Weis-Mitchell'sche Kur gewesen: eine extreme Zufuhr von dem werthvollsten Nahrungsmaterial (mit absoluter Veränderung von Ort, Gesellschaft, Interessen). Thatsächlich habe ich, aus Unwissenheit, das entgegengesetzte régime gewählt: und noch jetzt begreife ich nicht, daß ich nicht in Genua an totaler Schwäche gestorben bin. –

Ich bin über diese Materie jetzt so gut unterrichtet, wie irgend ein Arzt: wäre ich's 20 Jahre früher gewesen, so hätte ich den Zustand verhütet. . . .

Verzeihung! lieber Freund, für diesen gar zu medizinisch gerathenen Brief. Herr Köselitz ist in München; die erste Aufführung von Wagners „Feen" hat schon stattgefunden, einem Berichte nach, den er schickte. Für die Übersendung des Geldes sage ich Dir meinen ergebensten Dank.

Dein Freund

Nietzsche.

304. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Sils Egd. 12. Juli 88.]

11. Juli Mittwoch 1888.

Lieber Freund,

es hat sich Nichts verbessert, weder mit mir, noch mit dem Wetter. Eiskalte Luft heute: der Himmel dick behängt. In fünf Wochen habe ich Einen hellen, freilich sehr kalten Tag erlebt (– leider hatte ich Gründe, ihn zu Bett zu verbringen.) Dagegen 24 Tage mit strömendem Regen, Tag und Nacht;

und drei Schneetage. Die Temperatur, Dank dem vielen Schnee, der noch liegt, durchschnittlich tief. Der Anfang meines Aufenthaltes hier oben hatte eine widrige schwüle Luft, mit dem höchsten Thermometerstande, der überhaupt im Engadin erreicht werden kann; man gieng nicht 20 Schritte, ohne zu schwitzen. Dies schlug direkt in Schneewetter um. Die ältesten Leute (85 Jahre) haben keinen Begriff von solchen Zuständen.

Treulich Dein Freund

N.

Ein leidender Herr aus Rom reist ab. Insgleichen eine größere Hamburger Familie. Schlimm für die Hôtels.

305. Nietzsche an Overbeck. Sils, den 20. Juli 1888.

Lieber Freund,

nichts hat sich verbessert, weder das Wetter, noch die Gesundheit, – beides bleibt absurd. [– – –] Herr Spitteler hat an mich mit viel Dankbarkeit geschrieben. Es ist mir gelungen, etwas durchzusetzen, woran er verzweifelte: nämlich einen Verleger zu finden. Es handelt sich um eine Ästhetik des französ. Dramas: und siehe da, Herr Credner in Leipzig (Firma Veit, Verlagshdl. des Reichsgerichts) hat mir in der artigsten Weise seine Bereitwilligkeit zugesagt. Diese kleine Humanität meinerseits hat noch einen Humor hinter sich: es war meine Art Rache für einen extrem taktlosen [– –] Artikel Spittelers über meine gesammte Litteratur, der letzten Winter im „Bund" erschienen ist. – Ich habe eine viel zu gute Meinung vom Talente dieses Schweizers, als

mich durch [– – –] beirren zu lassen (– ich habe Respekt vor seinem Charakter) [– – –] Sp. ist durch meine Fürsprache auch Mitarbeiter des „Kunstwarts" und, nach meinem Geschmack, dessen einzige interessante Feder. Im Übrigen habe ich das Blatt abgeschafft: auf einen jüngst eingetroffenen Brief des Hr. Avenarius, der sich schmerzlich über die Abmeldung beklagte, habe ich ihm kräftig die Wahrheit gesagt (– das Blatt bläst in das deutschthümelnde Horn und hat z. B. in der schnödesten Weise Heinrich Heine preisgegeben – [– – –] !!!) Jetzt eben wird von mir ein kleines musikalisches Pamphlet gedruckt, etwas sehr Lustiges (– in Turin geschrieben) – Mit herzlichem Gruß und Glückwunsch für Dich und Deine liebe Frau

Dein Nietzsche.

306. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Sils 26. Juli 88.]

Lieber Freund, ein Wort noch in der Sache des Dr. F. Derselbe hat inzwischen auf meinen Brief geantwortet, ausgezeichnet – und nicht bloß klug. Er giebt übrigens zu, den Brief verdient und sogar erwartet zu haben. In summa: ich habe mir wieder Muth gemacht und lerne Geduld. – Gleichzeitig traf ein Brief des Hr. Spitteler (von den „Basler Nachrichten") ein, der sich bitter über Credner beklagt. Dieser Unberechenbare hat im letzten Augenblick, nachdem Alles abgemacht war, auf handgreifliche Vorwände hin das Manuscr. Sp's zurückgeschickt. Acht Jahre lang keinen Verleger für ein Meisterstück ästhetischer und historischer Kritik finden! Ich habe einen neuen Versuch gemacht,

zu helfen. – Ein alter Musikant kam inzwischen von Dresden und musicirte [?] in Sils. Sehr erbaut, ein Musik-Krokodil, wie mich, zu finden, hat er mir fast ein halbes Jahrhundert Musikgeschichte erzählt, mit den curiosesten Einzelheiten: Kapellmeister Riccius, seit 1847 am Dresdener Hoftheater. – Das Wetter, obwohl es noch viel zu wünschen übrig läßt, hat sich aufgehellt; ich auch. Der letzte Anfall war allerdings der härteste; ich wandte mich an den Arzt. Das Hôtel Alpenrose ist völlig besetzt, sogar die vielen Privatzimmer – in der Ortschaft, über die es disponirt. Mit herzlichstem Gruß Dein

N.

307. Overbeck an Nietzsche. Basel 12. Sept. 88.

Lieber Freund,

Gestern empfing ich durch Prof. Kaftan Deine Grüße. Sie trafen mich wie billig gleich einem Vorwurf, denn ich kann seit ich zuletzt Dir geschrieben fast nach Monaten zählen und mehr als eine Kundgebung von Dir habe ich noch ohne Antwort gelassen. Du weißt, daß ich mich im Sommer schlecht befand. Das Ende des Semesters erreichte ich in einem Zustande wahrer Erschöpfung. Der Arzt hatte Luftwechsel empfohlen an dessen Nutzen ich nicht recht glaubte, aber klar war mir nach Anfang der Ferien sehr bald, daß ich zur Wiederherstellung meiner gänzlich zerrütteten Verdauung jedenfalls die Arbeit so gut wie ganz einstellen müsse um mir statt dessen am Vor- und am Nachmittag viel Bewegung zu machen. Suchte ich in dieser Zeit den Schreibtisch auf,

so geschah es um gewisser mechanischer Arbeiten willen, im Zustande arger Depression in dem ich mich lange befand fehlte mir jedoch zu nichts mehr die Stimmung als zum Briefe. Abgesehen von Ausflüge[n] in die nächste Umgegend habe ich in diesen Ferien Basel noch nicht verlassen und gedenke erst nächste Woche sobald meine Schwester, die augenblicklich auf Besuch hier ist, uns verlassen hat, mit meiner Frau auf zwei bis drei Wochen nach München zu reisen. Schon jetzt habe ich zum bescheidenen Trost für allen sonstigen Verlust an Zeit in den Ferien wenigstens so viel erreicht, daß der Appetit wieder gekehrt, die starke Abmagerung still gestellt, ich glaube selbst einiger Ansatz wieder erreicht und auch sonst das Allgemeinbefinden doch soweit wieder hergestellt ist, daß ich nicht in Muthlosigkeit dem Winter entgegen sehe. Daß die Temperaturverhältnisse in diesem Jahr selbst die Hundstage hier in Basel recht erträglich sein ließen wirst Du, fürchte ich, selbst nur zu gut zu glauben geneigt sein. Es war mir, abgesehen von dem mir selbst dabei bereiteten Stich, eine lebhaft empfundene Wohlthat, gestern wieder von Dir zu hören. Denn meinte ich auch bei dem militärisch strengen Zuschnitt Deines Lebens in den letzten Jahren nicht Dich aus den Augen verloren zu haben, vielmehr Dich auf Deiner gewohnten Höhe vermuten zu können, so gaben doch die Nachrichten des Frühsommers und die Beschaffenheit der folgenden Jahreszeit Anlaß genug mit Sorgen Deiner zu gedenken. Meine Schwiegermutter hat, allerdings in den ersten Tagen des August, die besonders schlimm waren, einen vollkommen verunglückten, schon nach drei Tagen aufgegebenen Versuch mit dem Engadin in Celerina gemacht.

Die Temperatur schwankte am Vormittag zwischen drei u. fünf ° und gestern Abend brachte die Zeitung wieder trostlose Berichte über Regen und Schnee bei Euch vom letzten Sonntag, wo es bei uns wieder leidlich geworden war. Im Juli haben auch wir ein paar Mal den Tag über nur 8 ° gehabt und zu heizen gedacht. So fürchte ich denn, daß Du wieder viel auszustehen gehabt hast und hoffe nur, daß dieser Brief Dich noch in Sils trifft. Kaftan meinte Du würdest bis Mitte des Monats dort sein. Hoffentlich beruhigst Du mich bald wieder durch eigenen Bericht. Ohnehin muß ich Dich bitten mir umgehend Bescheid darüber zukommen zu lassen, wie Du es mit der Geldsendung gehalten haben willst. Ich bin dieß Mal zum eigentlichen Fälligkeitstermin nicht da und nehme an, daß Du über diesen hinaus nicht warten kannst. Ist es vielleicht nächste Woche noch nicht möglich, den an der Staatskasse zu erhebenden Betrag flüssig zu machen, so wird doch der aus dem Heußler'schen Fonds stammende von 500 frcs auf jeden Fall zu beziehen sein oder ich schieße Dir den Betrag, dessen Du in der nächsten Zeit bedürftig sein könntest, vor, bis[·] ich dann nach unserer Rückkehr die ganze Sache wieder in die Reihe bringe. Sprich mir also bitte Deine Wünsche sobald wie möglich aus. Habe herzlichen Dank für Deine wiederholten, von mir bis jetzt noch nicht erwiederten Mittheilungen. Die (Fuchs) betreffenden waren mir besonders merkwürdig, d. h. merkwürdig dadurch daß sie eben so „stimmten". Jedermann, dem er so nah tritt wie Dir, wird wohl immer wieder bei der außerordentlichen geistigen Gelenkigkeit und sonstigen Versatilität des Mannes die Erfahrung von der Katze machen,

die im gefährlichsten Falle immer wieder auf die Beine zu stehen kommt. – Daß Deine guten Absichten mit Spitt[e]ler so fehl gegangen sind thut mir recht leid, überrascht mich aber nicht ganz, da ich schon wiederholt von Credner nicht das Beste gehört. Namentlich meinte auch Coll. K(–) – unser Anatom – über ihn als Geschäftsmann Grund zu erheblichen Klagen zu haben. Den Autor glaube ich in letzter Zeit sehr häufig vor mir gehabt zu haben, da er, wie ich hörte, in den Sommerferien Born für die Leitartikel der Basler Nachrichten vertreten sollte. Auch da habe ich mich stets über eine sehr achtungswerte, an dieser Stelle – ich meine die Leitartikel überhaupt, nicht die Born'schen besonders – gegenwärtig[·] seltene und, wie nur zu befürchten ist, wenig wirksame Denkweise gefreut. – Ich freue mich sehr auf das angekündigte, lustige, musikalische Pamphlet. – Kennst Du Aug. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland, jetzt meine ziemlich langsam geförderte Lectüre für die Kirchengeschichte des nächsten Winters? Ich kann Dir das Buch zum Zweck der Information sehr empfehlen, aber der Ton und die Behandlung ist unausstehlich, schillernd zwischen der Huldigung, die man der historischen „Größe" darzubringen nun einmal entschlossen ist und der, bisweilen in burschikosesten, Cladderadatschähnlichen Wendungen sich äußernden Ironie, mit der man sonst sich mit dem Gegenstand abfindet, ein Ton, der unter norddeutschen Gelehrten besonders beliebt ist, offenbar die Würde ihrer Person wahren soll und doch dem Leser die unangenehme Empfindung hinterläßt, es mit einem Lehrer zu tun zu haben, der, wenn er auch seine Sache kennt, doch nicht recht weiß was er

darüber sagen soll. Das Urtheil ist ebenso gespreizt als unsicher. — Mit Spannung warte ich auch auf Nachricht über Deine Pläne für den kommenden Winter. Laß mich doch auch bitte, falls Du wie ich annehme unterrichtet bist, Köselitzens Adresse in München wissen. Ich stehe lange schon auch in seine[r] Schuld. Meine Frau sendet herzlichen Gruß. Dein treu ergebener

Fr. Overbeck

308. Nietzsche an Overbeck. [Sils September 1888.]

Lieber Freund,

mit einer wahren Erleichterung empfieng ich Deinen Brief; denn nach Allem, was ich aus Deinen *letzten* Berichten schließen durfte, stand es nicht zum Besten um Dich. Eine kleine Wendung zum Guten, mindestens zum Besseren, scheint doch festgestellt. Zuletzt glaube ich, daß die merkwürdige Ungunst der meteorologischen Zustände jede Art Erschöpfung in diesem Jahre bedenklich macht, — ich rede aus Erfahrung Man ist durchaus nicht isolirt vom ganzen Naturleben: wenn der Wein nicht aus Mangel an Sonne geräth, werden wir auch *sauer* . . Seltsam, daß hier oben uns die stärkste Geduldsprobe bis zuletzt aufgespart war: es gab gerade *schauderhafte* Zustände die ganze letzte Woche: — ich lag wieder Tage lang wie betäubt. Die Wasser-Masse, die allein in 4 Tagen gefallen ist, beträgt 220 millimet.: während das normale Quantum eines *ganzen* Monats in Sils 80 mill. ist. Trotzdem war Sils der einzige Ort im Engadin, der ohne Schaden durch diese Katastrophe (— un-

erhört in der Geschichte des Engadin!) durchgekommen ist. — Mein Hôtel, die Alpenrose, in der ich immer verkehre, aber allein esse, hatte diesen Sommer die Auszeichnung, Herrn Bädeker und Frau aus Leipzig ein paar Monate zu Gaste zu haben: eine wirkliche Censur, auch für Sils! — Ein sehr angenehmer, witziger und raffinirter Musiker, in übrigens glänzenden Verhältnissen, war hier ein Umgang für mich: Herr von Holten, aus Hamburg, vom Conservatorium. Er gab mir ein kleines Privatconcert, wo er lauter Köselitziana (die er sich für mich eingeübt hatte) auswendig spielte, — entzückt „über die feine und liebenswürdige Musik." — Bei der Berufung Harnack's habe ich sehr Deiner gedacht: dieser junge Kaiser präsentirt sich allmählich vortheilhafter als man erwarten durfte, — er ist neuerdings scharf anti-antisemitisch aufgetreten u. hat den Beiden, die ihn in der rechten Zeit von der compromittirenden Gesellschaft Stöcker u. Co. taktvoll auslösten (Bennigsen und dem Baron v. Douglas) jetzt vor aller Welt seine große Erkenntlichkeit dafür ausgedrückt. — Man sagt mir selbst, daß sein Benehmen gegen seine Mutter hundert Mal rücksichtsvoller ist, als die Parteileidenschaft es in Deutschland u. England wünschen möchte. — Darf ich von mir erzählen? In der Hauptsache fühle ich mehr als je die große Ruhe u. Gewißheit, auf meinem Wege und sogar in der Nähe eines großen Ziels zu sein. Ich habe, zu meiner eignen Überraschung, bereits das erste Buch meiner Umwerthung aller Werthe bis zur Hälfte in seiner endgültigen Form fertig. Es hat eine Energie und Durchsichtigkeit, welche vielleicht von keinem Philosophen je erreicht worden ist. Es scheint mir, als ob

ich mit Einem Male schreiben gelernt hätte. Was den Inhalt, die Leidenschaft des Problemes betrifft, so schneidet dieses Werk durch Jahrtausende hindurch – das erste Buch, unter uns gesagt, heißt „der Antichrist,“ und ich will schwören, daß Alles, was je zur Kritik des Christenthums gedacht u. gesagt worden, eitel Kinderei dagegen ist. – Ein solches Unternehmen macht tiefe Pausen u. Distraktionen selbst hygienisch nöthig. Eine solche wird in etwa 10 Tagen bei Dir aufwarten: sie heißt „der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem.“ Es ist eine Kriegserklärung ohne Pardon – mein Verleger meldet mir, daß schon seit ein paar Wochen (auf die erste Ankündigung im Buchhändler-Blatt) so viel Bestellungen darauf eingelaufen sind, daß die Auflage von 1000 Ex. als erschöpft gelten kann.* – Auch ein zweites Manuscript, vollkommen druckbereit, ist bereits in den Händen des Herrn C. G. Naumann. Doch wollen wir es einige Zeit noch liegen lassen. Es heißt „Müßiggang eines Psychologen“ und ist mir sehr werth, weil es in der allerkürzesten (vielleicht auch geistreichsten) Form meine wesentliche philosophische Heterodoxie zum Ausdruck bringt. Im Übrigen ist es sehr „zeitgemäß“: ich sage über alle möglichen Denker u. Künstler des heutigen Europa meine „Artigkeiten“ – ungerechnet, daß darin den Deutschen in puncto Geist, Geschmack u. Tiefe die unerbittlichsten Wahrheiten ins Gesicht gesagt werden. –

*[Am Rande:] Vorausgesetzt, daß die geforderten Exemplare nicht später den Krebsgang machen: sie sind bloß auf Condition bestellt.

In wenig Tagen will ich nach Turin abreisen: der Versuch, den Herbst daselbst kennen zu lernen, nachdem mir der Frühling so ausnahmsweise gut gethan hat, ist nicht zu unterlassen. Es wäre mir eine große Wohlthat, mein Leben für eine Anzahl tief arbeitsamer und innerlich entscheidender Jahre in die regelmäßige Ordnung Sils, Turin, Nizza, Turin, Sils usw. gebracht zu haben. Für Nizza habe ich eine Neuerung nöthig: mich vollkommen so unabhängig in Diät u. Gesellschaft zu machen, als ich es in Sils bin. Ich habe entdeckt, daß die unnöthige Verdüsterung u. selbst ein gewisses Mißrathen fast aller meiner Nizzaer Winter an Concessionen liegt, die ich in diesen beiden Punkten gemacht. Genau so war's in Sils: erst seit vorigem Sommer stehe ich auf meinen Füßen – und seitdem erst weiß ich, wie unschätzbar gerade mir dies Sils ist. – Ich habe für meine Lebensweise keine andere Kritik als das Maaß meiner Arbeits-Kraft. Im vorigen Sommer schrieb ich die drei Abhandlungen der „Genealogie" in weniger als einem Monat druckfertig; in diesem habe ich jenen „psychologischen Müßiggang" in 20 Tagen abgemacht. – Diese Leistungsfähigkeit drückt sich besonders auch in der Sehkraft aus: während jeder Diätfehler, jedes böse Wetter mich sofort darin depotenzirt. – Es bleibt Etwas zu erzählen, aber, alter Freund, privatissime unter uns. Man hat mir, von Berlin aus, seitens „unbekannt bleiben wollender" Freunde und Verehrer (unter denen aber Prof. Deussen als Vermittler und wahrscheinlich Hauptbetheiligter sich zu erkennen gegeben hat) eine „Ehrengabe" von 2000 Mark zugestellt. Ich habe dieselbe, mit ausdrücklicher Ablehnung des Ge-

dankens, als ob ich in einer Nothlage wäre u. mit einem Ausdruck der Dankbarkeit für die Basler Liberalität, nur in Hinsicht der Nöthigung, meine Schriften selbst drucken zu müssen, acceptirt. Thatsächlich kam das Geld sehr zur rechten Zeit, – ich athme in dieser absurden Druck-Necessität wieder freier. – Nach dieser Seite hin werde ich also die Basler Ersparnisse nicht in Anspruch nehmen. – Die 1000 frcs., welche zunächst fällig werden, bitte ich mir erst für Nizza, das heißt ungefähr für den 16. November (ha! was für ein Tag!) aus. Du erräthst, daß ich eine kleine Ökonomie getrieben habe, sowohl in Turin, wie hier, sodaß ich es ein paar Monate noch aushalte. –

Verzeihung, lieber Freund! Ich sehe eben, daß der Brief etwas zu lang für Deine Gesundheit gerathen sein möchte. Mit dem allerbesten Wunsche und der Bitte, Deiner lieben Frau angelegentlich empfohlen zu werden bin ich in alter Liebe und Anhänglichkeit

Dein Nietzsche.

Adresse, etwa vom 18. Sept. an bis 14. Nov. Torino (Italia) ferma in posta.

Die große Hochzeit daselbst, Savoyen-Bonaparte, soll erst vorüber sein. Jetzt sind alle Hôtels dort überfüllt.

309. Nietzsche an Overbeck. [Postkarte, Poststempel Torino 8. October 88.]

Torino (Italia) ferma in posta am 9. Oct. 1888.

Lieber Freund, dies Mal ersuche ich Dich nur um ein Citat aus meinen eignen Schriften, die ich, meiner Gewohnheit

nach, nicht bei mir habe. In Menschliches Allzumenschl. Erster Band habe ich in dem Abschnitt, der vom Staat handelt, die Demokratie als die Verfalls-Form des Staates bezeichnet. Ich hätte gern die Seitenzahl dieser Stelle. – Seit dem 22. Sept. hier, sobald die Folgen der schrecklichen Überschwemmungen mir die Abreise aus Sils erlaubten. Befinden wesentlich gegen das vom Sommer verbessert, der mir in der unheimlichsten Erinnerung geblieben ist. Hoffentlich darfst Du von Dir dasselbe melden.

Von Herzen ergeben Dein Nietzsche.

310. Overbeck an Nietzsche. Basel 14. Oct. 88.

Lieber Freund,

die von Dir bezeichnete Stelle steht M. Allzum. I, 318. Entschuldige, daß ich Dich damit bis heute warten ließ, ich kehrte erst am Tage des Eintreffens Deiner Karte wieder heim. Dann kam allerhand über mich bevor ich an diese Antwort denken konnte, welche Dir zugleich meinen herzlichen Dank für Deinen letzten Brief und die inzwischen, und zwar wenige Stunden vor meiner Abreise, eingetroffene musikalische Lustbarkeit, bringen sollte. Bei der Lectüre fand ich mich in Folge der vorausgegangenen Ankündigung von etwas besonders „Lustigem“ freilich etwas deroutirt. Denn Lustiges, sehr Lustiges habe ich darin gefunden, aber vom Ganzen einen durchaus nicht lustigen Eindruck gehabt. Und zwar nicht weil ich in eigenen Schätzungen absonderlich choquirt worden wäre. Ganz im Gegenteil: ich hörte vor einigen Tagen wieder den Don Juan in München –

eine im Verhältniß zu anderwärts Gehörtem auffallend gute Aufführung – und war darauf meinerseits von der Frage ganz durchdrungen, wie sich, wenn das Musik sei, denn Wagner als Musiker ernst nehmen lasse, und sonst hat man es bei ihm doch vollends nur mit dem „Schauspieler" zu thun – schließlich meinte ich, das ganze Problem selbst lasse von Dir nichts gerade Lustiges erwarten, und auf Belustigung hast Du es ja auch laut S. 39 nicht abgesehen. Vom Erfolg, den Du mit der Schrift haben wirst, vermag ich mir gar keine rechte Vorstellung zu machen, um dessen willen thut mir S. 48 leid, es fehlt Dir ja sonst nicht an Mitteln um Deine Schätzung des Dir feindseligen öffentlichen Urtheils völlig unzweideutig verständlich zu machen. Bei Allem was Du sonst in den letzten Jahren erfahren hast, kannst Du Dir denken, daß mir Deine Nachricht über Deine Berliner Anhängerschaft eine große Freude war. Nun hast Du einige 1100 frcs bei der hiesigen Handwerkerbank liegen und die am 1. Oct. schon bei der Staatskasse fällig gewesenen 500 frcs werde ich erst in diesen Tagen dort holen und bis ich weitere Anweisung von Dir erhalte bei mir behalten. – In München habe ich auch sonst ein paar merkwürdige Theatereindrücke gehabt, ein geschickteres deutsches Theaterstück kaum je gesehen als die „Stützen der Gesellschaft" von Ibsen, von dem ich noch nichts kannte, aber beim Perikles von Shakespeare in der für die Münchner Aufführung beliebten Zurichtung wieder die Überzeugung davon getragen, daß im Ganzen das Theater bei uns wirklich zu einer Belustigungsanstalt für große Kinder geworden ist, die von Experimenten lebt und auch das Kindische nicht zu scheuen braucht. Recht

vermißt habe ich in Deinem letzten Briefe die erbetene Auskunft über Köselitz, ob und wo er noch in M. zu finden wäre. Nun weiß ich mir, um eine Verbindung wieder herzustellen, nicht anders zu helfen als nach San Canciano zu adressiren, in der Annahme von diesem Horizont verschwinde er nie. – In München haben wir abscheulich gefroren und hier ist es auch schon traurig herbstlich. Doch thut mir die Luft in M. immer gut, nur fürchte ich der gegenwärtig erreichte Zustand werde nicht beharren. Mindestens dem Ende des Winters sehe ich nach dem letzten mit Sorge entgegen. – Meine Frau erholt sich eben von einem in M. geholten riesigen Catarrh, sonst geht es ihr gut und das eigene Häuschen befriedigt sie sehr. Sie läßt Dich vielmals grüßen. Dein stets treu ergebener

Overb.

311. Nietzsche an Overbeck. Turin, den 18. Okt. 1888.

Lieber Freund,

ich machte gestern, mit Deinem Brief in der Hand, meinen gewohnten Nachmittags-Spaziergang außerhalb Turins. Reinstes Oktoberlicht überall; der herrliche Baumweg, der mich ungefähr eine Stunde dicht am Po entlang führte, vom Herbste noch kaum berührt. Ich bin jetzt der dankbarste Mensch von der Welt – herbstlich gesinnt in jedem guten Sinne des Wortes: es ist meine große Erntezeit. Alles wird mir leicht, Alles geräth mir, obwohl schwerlich schon Jemand so große Dinge unter den Händen gehabt hat. Daß das erste Buch der Umwerthung aller Werthe fertig

ist, druckfertig, das melde ich Dir mit einem Gefühle, für das ich kein Wort habe. Es werden vier Bücher; sie erscheinen einzeln. Dies Mal führe ich, als alter Artillerist, mein großes Geschütz vor: ich fürchte, ich schieße die Geschichte der Menschheit in zwei Hälften aus einander. – Mit jener Schrift, über die ich im letzten Brief eine Andeutung machte, sind wir bald am Ende: es ist, um mir möglichst wenig Zeit von meiner jetzt ganz unschätzbaren Zeit zu nehmen, mit ausgezeichneter Präcision gedruckt worden. Dein Citat aus „Menschl. Allzumenschl." kam vollkommen zur rechten Zeit, um eingetragen zu werden. – Diese Schrift ist bereits eine hundertfache Kriegserklärung, mit einem fernen Donner im Gebirge; im Vordergrund viel „Lustiges", von der Art meiner bedingten Lustigkeit* ... Man kann sich zum Erstaunen leicht mit dieser Schrift über meinen Grad von Heterodoxie unterrichten, die in der That keinen Stein auf dem andern läßt. Gegen die Deutschen gehe ich darin in ganzer Front vor: Du wirst Dich nicht über „Zweideutigkeit" zu beklagen haben. Diese unverantwortliche Rasse, die alle großen Malheurs der Cultur auf dem Gewissen hat und in allen entscheidenden Momenten der Geschichte etwas „Andres" im Kopfe hatte (– die Reformation zur Zeit der Renaissance; Kantische Philosophie, als eben

*[Am Rande:] Inmitten der ungeheuren Spannung dieser Zeit war ein Duell mit Wagner für mich eine vollkommene Erholung: auch that es noth, jetzt, wo ich in offenem Krieg auftrete, einmal öffentlich zu beweisen, daß ich „das Handgelenk frei habe"...

eine wissenschaftliche Denkweise in England und Frankreich mit Mühe erreicht war; „Freiheits-Kriege“ beim Erscheinen Napoleon's, des Einzigen, der bisher stark genug war, aus Europa eine politische und wirthschaftliche Einheit zu bilden –) hat heute „das Reich“, diese Recrudescenz der Kleinstaaterei und des Cultur-Atomismus, im Kopfe, in einem Augenblicke, wo die große Werthfrage zum ersten Mal gestellt wird. Es gab nie einen wichtigeren Augenblick in der Geschichte: aber wer wüßte Etwas davon? Das Mißverhältniß, das hier zu Tage tritt, ist vollkommen nothwendig: im Augenblick, wo eine noch nie geahnte Höhe und Freiheit der geistigen Leidenschaft Besitz ergreift von dem höchsten Probleme der Menschheit und für deren Schicksal die Entscheidung heraufbeschwört, muß sich die allgemeine Kleinheit und Stumpfheit um so schärfer dagegen abheben. Gegen mich giebt es durchaus noch keine „Feindschaft“: man hat einfach keine Ohren für irgend Etwas von mir, folglich weder ein Für, noch ein Wider. ...
Lieber Freund, lege, wenn ich bitten darf, auch noch die 500 frs. von denen Du schreibst, bei der Handwerkerbank nieder. Ich muß jetzt mit aller Kraft Ökonomie machen, um den außerordentlichen Druckkosten der nächsten drei Jahre gewachsen zu sein. (Ich nehme also an, daß die am 1. Oktober fällig gewordenen 1000 frs. jetzt ganz daselbst deponirt sind.) Ende Dezember werde ich dann freilich die 500 frs. sehr dringend nöthig haben. Mein Plan ist, bis zum 20. November hier auszuhalten (– ein etwas frostiges Vorhaben, da der Winter früh kommt!) Dann will ich nach Nizza und daselbst, mit vollkommenem Bruch aller bisherigen usances,

mir die Existenz herstellen, die ich jetzt brauche. Ich habe bisweilen auch an Bastia auf Corsica gedacht: doch fürchte ich mich, mitten in der tiefen Selbstbesinnung, die mir noth thut, vor dem Experiment und seinen Gefahren.

Herr Köselitz ist nach Berlin übergesiedelt; seine Briefe athmen die allerbeste Seelenverfassung, die man auf Erden wünschen kann. Auch geschieht Etwas für ihn: darüber einmal später. Adresse: Berlin SW. Lindenstraße 116 IVl.

Es grüßt Dich und Deine liebe Frau auf das Dankbarste

Dein Nietzsche.

312. Nietzsche an Overbeck.

Torino, via Carlo Alberto 6, III am 13. November 1888.

Lieber Freund,

der Ausnahmefall des 16. Nov. mag es entschuldigen, wenn ich meinem letzten Briefe heute schon einen Brief nachschicke. Vielleicht seid Ihr schon im Winter: wir sind es beinahe, — die nächsten Berge haben schon eine leichte Perücke. Hoffentlich wird der Winter entsprechend wie der Herbst gewesen ist: wenigstens hier war er ein wahres Wunder von Schönheit und Lichtfülle, — ein Claude Lorrain in Permanenz. Ich habe über den ganzen Begriff „schönes Wetter" umgelernt und denke mit Erbarmen an meine stupide Anhänglichkeit an Nizza. — Meine Bücher, die ich dort gelassen habe, sind bereits unterwegs nach Turin. Bei diesem Anlaß erfuhr ich, daß in der pension de Genève meine lustige Tischnachbarin von Ehedem, Frau von Brandeis, eingetroffen ist. — Auch der Carbon-Natron-Ofen ist unter-

wegs, zu sehr honnetten Preisen, wie ich es dem Dresdner Nieske zu Ehren sagen muß. Ein paar superbe englische Winter-Handschuhe habe ich mir heute gekauft. – Beim besten Willen, alter Freund Overbeck, gelingt es mir nicht, Dir etwas Schlimmes von mir zu erzählen. Es geht fort und fort in einem tempo fortissimo der Arbeit und der guten Laune. Auch behandelt man mich hier comme il faut, als irgend etwas extrem Distinguirtes, es giebt eine Art, mir die Thüre aufzumachen, die ich noch nirgendswo erlebt habe. Zugegeben, daß ich nur sehr gute Orte besuche, auch mich eines klassischen Schneiders erfreue. – Wir hatten dieser Tage den düstern Pomp eines großen Begräbnisses, an dem ganz Italien betheiligt war: der Conte Robilant, der verehrteste Typus des Piemonteser Adels, übrigens leiblicher Sohn des Königs Carlo Alberto, wie man hier weiß. An ihm hat Italien einen Premier verloren, der nicht zu ersetzen ist. – Etwas Heiteres dicht nebenbei: die Schönheiten der Turiner Aristokratie sind ganz übermüthig geworden, als die Bilder der erstgekrönten Schönheiten in Spaa hier anlangten. Sie haben sofort für den Januar auch einen concorso di bellezza in's Auge gefaßt – ich glaube, sie haben alles Recht dazu! Ich sah, bei der Frühlings-Ausstellung, bereits einen solchen concours in Portraits vor mir. Auch unsre neue Turinerin, die princesse Laetitia Buonaparte, neuvermählt mit dem duc d'Aosta wird mit Vergnügen bei der Partie sein. – Ich habe inzwischen für meinen „Fall Wagner" wahre Huldigungsschreiben bekommen. Man nennt die Schrift nicht nur ein psychologisches Meisterstück ersten Ranges, auf einem Gebiete, wo Niemand

überhaupt bisher Augen gehabt hat – in der Psychologie der Musiker; man nennt die Aufklärung über den decadence-Charakter unserer Musik überhaupt ein culturhistorisches Ereigniß, Etwas, das Niemand außer mir gekonnt hätte: die Worte über Brahms seien das Äußerste von psycholog. Sagacität. – Hr. Spitteler hat in der Donnerstag-Nummer des „Bund“ sein Entzücken ausgedrückt, Herr Köselitz im „Kunstwart“; aus Paris meldet man mir einen Artikel in der Nouvelle Revue als bevorstehend. – Auch sonst gute Nachrichten. Der größte schwedische Schriftsteller, „ein wahres Genie“, wie Dr. Brandes schreibt, August Strindberg, hat sich inzwischen ganz für mich erklärt; auch die Petersburger Gesellschaft sucht Beziehungen zu mir herzustellen, sehr erschwert durch das Verbot meiner Schriften (Fürst Urussow, Fürstin Anna Dimitriewna Tinicheff.) Endlich die charmante Wittwe Bizet's! ...

Der Druck der „Götzen-Dämmerung. Oder: wie man mit dem Hammer philosophirt“ ist beendet; das Manuscript des „Ecce homo. Wie man wird, was man ist“ ist bereits in der Druckerei. – Letzteres, von absoluter Wichtigkeit, giebt einiges Psychologische u. selbst Biographische über mich und meine Litteratur: man wird mich mit Einem Male zu sehn bekommen. Der Ton der Schrift, heiter und verhängnißvoll, wie Alles, was ich schreibe. – Ende nächsten Jahres erscheint dann das erste Buch der Umwerthung. Es liegt fertig da. –

Mit dem allerherzlichsten Glückwunsch für Dein Wohl an Leib und Seele Dein

Nietzsche.

313. Nietzsche an Overbeck.

[Postkarte, Poststempel Torino 29. November 88.]

29. Nov. 88

Lieber Freund,

sehr gute Nachrichten aus Berlin. Die Aufführung des „provencalischen Quartetts" (mir gewidmet) durch Joachim selbst wahrscheinlich geworden. In Anbetracht, daß J. bloß klassische Musik in seinen Quartetten aufführt, eine Auszeichnung ersten Ranges. Auch de Ahna ist entzückt. – Der Rival K.'s in puncto puncti ist ein junger Graf Schlieben – leider ein ganz hoffnungsloser Rival ....

Eine andere Neuigkeit. Das schwedische Genie Strindberg hält mich für den größten Psychologen des – Ewig-Weiblichen. Er hat mir seine Tragödie „Père" (mit begeisterter Vorrede Zola's) geschickt, der in der That meine Definition der Liebe (– sie steht z. B. im Fall Wagner) auf eine grandiose Art zum Ausdruck bringt. Ich bemühe mich eben darum, das Werk im theâtre libre in Paris aufführen zu lassen.

N.

314. Nietzsche an Overbeck. Torino, via Carlo Alberto 6. III

[Dec. 88.]

Lieber Freund,

ich zählte eben meine Gelder, – ich habe gerade noch 100 frcs., sodaß ich ohne Schwierigkeit Deiner Sendung gegen Ende des Monats entgegensehe. Ich bin stolz darauf, mich nicht verrechnet zu haben. Denn ....

Der Herbst und der Anfang Winter sind mir immerfort sehr wohlthätig gewesen: sodaß meine Arbeit und eine sehr tapfere Laune keinen Augenblick nachgelassen haben. Meine jetzige Erholung ist spanische Operette, aus Madrid: das geht über Alles hinaus, lauter feierliche canailles, Spitzbuben durch und durch, aber mit grandezza. – –
Überallher gute Nachrichten. Ich lege einen kleinen Brief aus Paris bei, von M. Taine; mit der Bitte, mir ihn umgehend zurückzusenden. Die Beziehung zum Redakteur des Journal des Débats, die er mir vorschlägt, macht mir großes Vergnügen; ich lese seit Jahren keine andere Zeitung mehr. – In Paris hat mein „Fall Wagnère" Aufsehn gemacht; man sagt mir, ich müsse ein geborener Pariser sein: – noch nie habe ein Ausländer so französisch gedacht wie ich im „Fall". – Von Petersburg bekomme ich wahre Huldigungs-Schreiben, eingerechnet Liebeserklärungen. Georg Brandes hält diesen Winter wieder dort Vorträge. Ich habe jetzt Leser – und, zum Glück, lauter ausgesuchte Intelligenzen, die mir Ehre machen – überall, vor allem in Wien, St. Petersburg, Paris, Stockholm, New-York. Meine nächsten Werke werden sogleich mehrsprachig erscheinen. – Das schwedische Genie Strindberg (seine Tragödie der Vater ist soeben in der Reclam'schen Bibliothek erschienen: lies es doch!) sendet alle Briefe an alle Welt: „Carthago est delenda. Lisez Nietzsche."
Was macht die Gesundheit?

Dein alter Freund N.

Lieber Freund,

da habe ich heute schon das Geld erhalten. Was Du beiliegend findest ist nach hiesigem Gelde nur 197 1/2 frcs werth. Ich füge nun noch etwas hinzu, was ich schon seit Monaten Dich wissen zu lassen veranlaßt bin, aber erst bei der heutigen Gelegenheit erinnerte ich mich wieder der Sache. Der Kassier des hiesigen Kirchen- und Schulguts bat schon im October, weil er in allen Fällen wie dem unseren Vollmachten hätte, auch um eine förmliche, von einem deutschen Consul beglaubigte von Dir ausgestellte Vollmacht für mich, Deine hiesige Pension zu beziehen. Ich bin überzeugt, daß es sich nur um eine Pedanterie des alten Kauzes handelt, da es so lange weniger festlich gegangen ist, wie er denn sein Begehren nur unter vielen Entschuldigungen und selbst eigenen Betheuerung der Überflüssigkeit vorbrachte. Immerhin, ablehnen ließ es sich, da es einmal vorgebracht, nicht, und heute war ich, da mir erst unterwegs das Vergessene einfiel, auf den Versuch angewiesen, ob es nicht noch in alter Weise ginge. Das war natürlich de rFall, doch versprach ich dieses Mal Dir die Sache vorzutragen. Ich weiß freilich nicht, ob es Dir noch möglich ist und unter wie viel Weitläufigkeiten Dich vor dem deutschen Consul zu legitimiren, wenigstens Dein gegenwärtiger Aufenthaltsort wird Gelegenheit bieten, und so bitte ich Dich, wenn es geht, mich für das nächste Mal mit dem verlangten Dokument zu versehen.

Hoffentlich schließt auch das Jahr für Dich gut, unseren herzlichen Glückwunsch zum neuen

Stets der Deine Fr. Overbeck

Ich schrieb Dir gestern und kurz vorher hatte ich einen Brief aus Berlin – Absender Leo Berg, – der hierher adressirt war, an Dich abgehen lassen. Das ist Alles hoffentlich in Deinen Händen.

316. Nietzsche an Overbeck. Turin, den 22. Dezember 1888.

Lieber Freund,

ich danke Dir herzlich für Deine Worte, obgleich Du, gemäß dem tiefen Vertrauen, das wir zu einander haben, vollkommen das Recht hättest, jahrelang zu schweigen. Auch habe ich eben einen Gruß an Andreas Heusler abgeschickt: ein sehr angenehmer Zufall wollte, daß er mir diese Nacht einfiel und mit besonders guten Empfindungen. Vergebung! Aber fast jeder Brief, den ich jetzt schreibe, beginnt mit dem Satz, daß es keinen Zufall mehr in meinem Leben giebt. – C. G. Naumann hat mir noch nicht mitgetheilt, ob und wann die Versendung der Götzen-Dämmerung beginnen soll. Ich glaube, er hat jetzt sehr viel mit mir zu thun; vom Ecce homo sind 2 Druckbogen angelangt. – Dies Mal habe ich Basel so bedacht, daß man schon den Versuch machen muß, mich kennen zu lernen. Und man kommt jetzt wenigstens darüber überein, daß ich nicht stupid bin. Abgesehn von Deinem Exemplar, sind Exemplare für die Bibliothek, für die Lesegesellschaft, für die Basler Nachrichten, für Hr. Spitteler bestimmt. Jakob Burckhardt, der zweimal mit außerordentlichen Ehren vorkommt, hat das allererste Exemplar bekommen, das Naumann für mich schickte. – Was ich wünschte, ist, daß ein capitaler Aufsatz über mich von Köselitz,

ein Meisterstück von Präcision und Tiefe, im Kunstwart erschiene, dessen Redakteur mich auch als Hochzuverehrender anredet, etwa in den Basler Nachrichten abgedruckt würde. Es ist durchaus nichts Provocirendes darin; „daß das Verhalten der Deutschen gegen Nietzsche ein neues Blatt zur Geschichte ihrer zunehmenden geistigen Inferiorität liefert“, wird hoffentlich die Basler nicht beleidigen. –

Und nun der „Fall Fritzsch!“ – Dessentwegen muß ich Dir schreiben. Mein Verleger! Der Verleger des Zarathustra! – Ich habe auf der Stelle an ihn geschrieben: „Wie viel verlangen Sie für meine gesammte Litteratur? In aufrichtiger Verachtung Nietzsche“. Antwort: c. 11 000 Mk. –

Es ist eine Anstandssache für mich, ich werde mich hüten, das Wort „Ehre“ solchem [–] gegenüber zu mißbrauchen. – C. G. Naumann, in dieser Sache mir zurathend, empfiehlt noch zu warten u. eine Reduktion des Preises zu erzielen. Freilich dürfte die Art, wie jetzt von mir gesprochen wird, ihn stutzig machen, sodaß ich nicht an Reduktion glaube. Im Grunde ist die Sache ein Glücksfall ersten Ranges: ich bekomme den Alleinbesitz meiner Litteratur in die Hand im Augenblick, wo sie verkäuflich wird. Denn auch die Werke bei C. G. Naumann gehören allein mir.

Problem: wie schaffe ich jetzt 11 000 Mk.? Wie viel würden meine Basler Ersparnisse zusammen ausmachen? (– ich bekenne, sie waren nicht dafür, sondern für die großen Druckkosten der nächsten Jahre bestimmt.) Zuletzt könnte ich zum ersten Male in meinem Leben Geld dafür borgen, da die „Zahlungsfähigkeit“ bei mir in den nächsten Jahren gar nicht unbeträchtlich werden dürfte. Mit einem guten

Pariser Verleger, Lemerre z. B., will ich für Ecce homo, mit Vermittlung dieses allereinflußreichsten Chefredakteurs der beiden dominirenden Blätter Frankreichs, Bedingungen ausmachen, wie die ersten Pariser Romanciers sie haben – und ich werde an Zahl der Auflagen selbst Zola's Nana überwinden... Was räthst Du? – Dir und Deiner lieben Frau ein fröhliches Weihnachten wünschend Dein Freund N. [Am Rand:] Bemerke, ich hatte Taine ganz direkt um die Mittel ersucht, in Frankreich gelesen zu werden, übersetzt zu werden: zu diesem Zweck nennt er mir Mr. B., aber so delikat, daß es anders klingt.

317. Nietzsche an Overbeck. [Turin] Weihnachten [1888].

Lieber Freund,

wir müssen die Sache mit Fritzsch schnell machen, denn in zwei Monaten bin ich der erste Name auf der Erde. –
Ich wage noch zu erzählen, daß es in Paraguay so schlimm als möglich steht. [– – –]
Was hier in Turin merkwürdig ist, das ist eine vollkommene Fascination, die ich ausübe, obwohl ich der anspruchsloseste Mensch bin und Nichts verlange. Aber wenn ich in ein großes Geschäft komme, so verändert sich jedes Gesicht; die Frauen auf der Straße blicken mich an, – meine alte Hökerin legt für mich das Süßeste von Trauben zurück und hat den Preis ermäßigt! .... Er ist an sich lächerlich. ... Ich esse in einer der ersten Trattorien, mit 2 ungeheuren Etagen von Sälen und Zimmern. Ich zahle für jede Mahl-

zeit 1 Fr. 25 mit Trinkgeld – und ich bekomme das Ausgesuchteste in der ausgesuchtesten Zubereitung* –, ich habe nie einen Begriff davon gehabt, weder was Fleisch, noch was Gemüse, noch was alle diese eigentl. ital. Speisen sein können... Heute z. B. die delikatesten ossobuchi, Gott weiß, wie man deutsch sagt, das Fleisch an den Knochen, wo das herrliche Mark ist! Dazu broccoli auf eine unglaubliche Weise zubereitet, zuerst die allerzartesten Maccaroni. – Meine Kellner glänzen von Feinheit u. Entgegenkommen: das Beste ist, ich mache Niemanden dümmer...

Da in meinem Leben noch Alles möglich ist, so notire ich mir alle diese Individuen, die in dieser unentdeckten Zeit mich entdeckt haben. Ich verschwöre es nicht, daß mich bereits mein zukünftiger Koch bedient. –

Noch Niemand hat mich für einen Deutschen gehalten... Ich lese das Journal des Débats, man hat es mir instinktiv beim ersten Betreten des ersten Cafés gebracht. –

Es giebt auch keine Zufälle mehr: wenn ich an Jemand denke, tritt ein Brief von ihm höflich zur Thür herein...

Naumann ist in einem prachtvollen Feuereifer. Ich habe den Argwohn, daß er die Festtage hat drucken lassen. Es sind 5 Bogen in 2 Wochen mir zugeschickt worden. Den Schluß von Ecce homo macht ein Dithyrambus von einer ganz grenzenlosen Erfindung, – ich darf nicht daran denken, ohne zu schluchzen.

Unter uns, ich komme dieses Frühjahr nach Basel, – ich habe

* [Am Rande:] Moral: ich habe auch noch nie einen verdorbenen Magen gehabt..

es nöthig! Zum Teufel, wenn man nie ein Wort im Vertrauen sagen kann ....

Dein Freund N.

Dr. Fuchs führt eben das Duett K.s in einem Danziger Concert auf, er wünscht fürs dortige Theater den Löwen von Venedig! In Anbetracht aber, daß Joachim seine Theilnahme fortsetzt, so ist das Werk sehr wahrscheinlich vom Grafen Hochberg alsbald in Beschlag genommen.. K. ist fortgelaufen für die Weihnachtszeit zu seinen Eltern, um sich nicht beschenken zu lassen.... Die von Krauses machen in der Weihnachtszeit (wie sonst) einen fürstlichen Aufwand: sie senden z. B. in jede Familie ihrer Dörfer eine Weihnachtskiste. K. hat Krause zu seinem Venedig. Freunde dem berühmten Passin geführt, um ihm einige Tausende zu verdienen zu geben. – P. lebt jetzt in Berlin.

318. Nietzsche an Overbeck.

[erhalten 28. Dezember 1888 von Turin,] Freitag Morgens.

Lieber Freund,

soeben mußte ich lachen: mir fiel Dein alter Kassierer ein, den ich noch zu beruhigen habe. Es wird ihm wohlthun, zu hören, daß ich seit 1869 nicht mehr heimatberechtigt in Deutschland bin und einen wunderschönen Basler Paß besitze, der mehrere Male von schweizerischen Consulaten erneuert worden ist. –

– Ich selber arbeite eben an einem Promemoria für die europäischen Höfe zum Zwecke einer antideutschen Liga. Ich

will das „Reich“ in ein eisernes Hemd einschnüren und zu einem Verzweiflungs-Krieg provociren. [– –]
Unter uns! Sehr unter uns! – Vollkommene Windstille der Seele! Zehn Stunden ununterbrochen geschlafen!

N.

319. Nietzsche an Overbeck. [erhalten 31. Dezember 1888, von Turin.]

Nein, lieber Freund, mein Befinden ist nach wie vor ausgezeichnet; nur habe ich den Brief bei sehr schlechtem Licht geschrieben – ich erkannte nicht mehr, was ich schrieb. Auch darfst Du nicht denken, daß jene „traurigen“ Mittheilungen auch nur im Entferntesten mich berührten; das liegt seit Jahren tausend Meilen unter mir. – Die Sache mit F. laufen zu lassen ist jedenfalls die Vernunft selbst: er hat mir in seinem neuesten Brief noch erklärt, daß er sich an die genannte Ziffer gebunden wisse. – Ich bin heute sehr glücklich über einen überaus liebevollen und delikaten Brief des Mr. Bourdeau, der mir erzählt, wie viel er von mir schon kenne und wie er von seinem Freunde Hillebrand sehr gut über mich seit lange unterrichtet worden sei. Das Journal des Déb. bringe im Monat Januar einen Artikel über den „Fall Wagner“ aus der Feder Monod's. – Auch Heusler hat mir auf das Herzlichste geschrieben. –
(Ich verhandle auch mit Bonghi. –)
„Crépuscule des idoles“ wird zuerst in Angriff genommen; ich bin für die Übersetzung desselben Werks mit Miß Helen Zimmern in Unterhandlung, die auch schon Schopenhauer den Engländern vorgestellt hat. – Unter-

schätze nicht, daß ich den Fall Fritzsch als Glücksfall empfinde ...

Mein Brief kommt gerade zur rechten Zeit, um Dir und Deiner lieben Frau herzlich zum neuen Jahr Glück zu wünschen.

Dein Freund

N.

– Weißt Du, in meiner äußeren Lage verändert sich in den nächsten Jahren gar nichts, vielleicht überhaupt nicht mehr. Ich mag jeden Grad von Ansehn erreichen, ich will weder meine Gewohnheiten, noch mein Zimmer für 25 Frs. aufgeben. Man muß sich an diese Sorte Philosoph gewöhnen. –

Es ist wieder recht schlechtes Licht – come in Londra, sagen mir die Turiner seit 6 Tagen. Nebbia! ...

Ich bildete mir sogar ein, ich hätte Dir lauter sehr heitre Sachen geschrieben? – Aufrichtig, ich weiß gar nicht mehr, wie das aussieht, was man Ärger nennt. ...

320. Nietzsche an Overbeck.

[Zettel unter Briefcouvert am 7. Januar 1889 erhalten.]

Dem Freunde Overbeck und Frau.

**Obwohl ihr bisher einen geringen Glauben an meine Zahlungsfähigkeit bewiesen habt, hoffe ich doch noch zu beweisen, daß ich Jemand bin, der seine Schulden bezahlt – zum Beispiel gegen euch. ...**

# Anmerkungen

S. 5, Z. 4 „Wir lassen Sie"... Prof. Immermann aus Basel und Nietzsche. – Z. 14 „der Gott Ga"... Mißverständnis Overbecks von S. 4, Z. 22. „Ga" ist vielmehr nichts als der Anfang des Wörtchens „ganz", das auf „O hercole" folgt, aber nicht mehr vollständig auf der Zeile steht.

S. 7, Z. 22 „dem Cellisten Grützmacher"... Doch wohl nicht der Weimarer Hofcellist Leopold G., sondern dessen Lehrer und älterer Bruder Friedrich G., Konzertmeister und Kammervirtuos in Dresden. Er komponierte viel, und Fritzsch war in erster Linie musikalischer Verlag.

S. 8, Z. 25 „Die Länge meiner Broschure" ... der „Geburt der Tragödie".

S. 9, Z. 2 „Den ersten Korrekturbogen" der 2. unzeitgemäßen Betrachtung.

S. 12, Z. 6 f. „vielleicht 84 Druckseiten fertig" ... von „Schopenhauer als Erzieher".

S. 13, Z. 29 „Schierlingsbecher für die Philosophieprofessoren"... „Schopenhauer als Erzieher."

S. 17, Z. 11 „meinen Thurm trage ich mit mir herum"... bezieht sich auf einen Plan Nietzsches, sich irgendwo einen Turm zu bauen.

S. 18, Z. 13 „Kollegen H." Max Heinze, seit Ostern 1874 Ordinarius der Philosophie zu Basel.

S. 21, Z. 10 „Unsre häusliche Einrichtung" ... während des Urlaubs von Prof. Overbeck im Sommer 1875 wohnte Nietzsche in Overbecks Zimmern und Nietzsches Schwester in Nietzsches Zimmern.

S. 22, Z. 1 f. „An meiner Unzeitgem. Nr. 4" ... „Wir Philologen".

S. 24, Z. 3 „des guten Rus Ersetzung" ... Rus hieß der große Hund Richard Wagners. – Z. 7 f. „ein alter Universitätsfreund"... er hieß Rudolf Berndt.

S. 27, Z. 1 „Adolf ist ohne Gefährde“, vgl. S. 21. – Z. 14 „Von Frau Wagner“, vgl. S. 21.

S. 29, Z. 20 „meiner Christlichkeit“ ... vgl. unten die Anm. zu S. 134, Z. 3. – Z. 29 „Hauserianum, welches die Feuerbach'sche Hypothese“ ... offenbar war die Legende von Kaspar Hauser und die Hauptschrift des Kriminalisten A. von Feuerbach über sie ein Gesprächsthema der Baumannshöhle gewesen.

S. 39, Z. 27 „Euch dabei zu wissen“ ... Rohde, Gersdorff und Overbeck.

S. 42, Z. 17 „In seiner Zeitschrift“ ... bezieht sich nicht auf Harnack, der „drohende College“ war Herausgeber eines theologischen Parteiblattes.

S. 50, Z. 14 „Der gute alte Gerlach“ ... Prof. Gerlach war gestorben, Nietzsche beurlaubt. – Z. 17 „Deiner Rede“ ... Overbecks Rektoratsrede.

S. 51, Z. 1 f. „Wolzogen habe ich“ ... betreffend Beiträge für die Bayreuther Blätter.

S. 54, Z. 4 „so konnte ich nur in stiller“ ... Overbecks Mutter war gestorben. – Z. 25 „Gersdorff's Sache“ ... seine Verlobung.

S. 64, Z. 20 f. „Memoiren einer Idealistin“ ... von Malwida von Meysenbug.

S. 70, Z. 16 „Brenner's Novelle“ ... der Titel lautet: „Das flammende Herz.“ Die Novelle erschien unter dem Pseudonym Albert Nilson in der Deutschen Rundschau, Juli 1877.

S. 71, Z. 7 „Frl. von Stengel“ Erzieherin und später Gesellschaftsdame der florentinischen Contesse, auf die sich „diese Angelegenheit“ (Z. 12 ff.) bezieht. Vgl. S. 51, Z. 6 und S. 94, Z. 8.

S. 73, Z. 11 ff. ... Nr. 49 enthält auf der Rückseite von Nietzsches Hand, doch nicht in seiner damals üblichen Schreibweise: „Also – zum dritten Male gesagt – mit dem Verfall der Religion verfällt auch der Staat – aber dies ist nicht in jedem Betracht ein Unglück.“

S. 76, Z. 27 „Abscheuliche Briefe"... von Wagnerianern nach Wagners Angriff gegen Nietzsche.

S. 77, Z. 14 „Hausgebieterin von Falkenstein" ... Overbecks Schwiegermutter Frau Rothpletz.

S. 80, Z. 11 „Renatus"... Dichtung Lipiners.

S. 86, Z. 26 „Sende mir nur den Münchner ‚Eventuellen'" bezieht sich auf einen Brief an Nietzsche aus München von Frhr. von Seydlitz, vgl. S. 87, Z. 15.

S. 89, Z. 9 „Hr. Dr. Kretzer hat sich nun auch losgesagt" ... bezieht sich auf einen Brief von Dr. Kretzer, in dem er erklärt, der Wandlung Nietzsches nicht seine unbedingte Sympathie schenken zu können.

S. 93, Z. 3 „Lidograph" s. S. 94, Z. 15 .. „Lidographien .. skiagraphischer" ... Gast hatte über die Schatten- und Klimaverhältnisse Venedigs an Overbeck berichtet.

S. 97, Z. 10 „sind fertig"... Gemeint sind die Essays von Ste. Beuve in der 1880 bei Schmeitzner anonym erschienenen Übersetzung von Overbecks Gattin. Vgl. S. 122, Z. 9 „St. Beuve-Ueberseterin" und S. 132, Z. 24.

S. 98, Z. 11 „Der Sohn Hermann" ... Dr. Pachnike hatte nach dem Lesen von „Menschliches, Allzumenschliches" an Nietzsche geschrieben, ob er sein Vater sein wolle.

S. 113, Z. 20 „Mitten im Leben war ich"... Anklang an den Anfang des Kirchenliedes „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen", vgl. S. 176, Z. 7.

S. 132, Z. 10 ... „Das Buch selbst" ... A. Siebenlist, Schopenhauers Philosophie der Tragödie. Preßburg 1880.

S. 134, Z. 3 „Ich habe deine ‚Christlichkeit'" ... Overbecks Schrift „Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie", Leipzig und Chemnitz 1873.

S. 135, Z. 24 „der 2te Aufsatz" ... von Overbecks „Zur Geschichte des Kanons. Zwei Abhandlungen. Chemnitz 1880." Gewidmet K. von Hase; vgl. S. 132, Z. 25.

S. 137, Z. 20. Aus den folgenden anderthalb Jahren sind keine Briefe Overbecks erhalten. Solcher fehlender Briefe aus den Jahren 1880 und 81 wird aber in der Korrespondenz öfter gedacht, sie waren Nietzsche besonders wert. Vergl. Karte an Peter Gast (31. Aug. 81) [Briefe IV, 73]:

„Overbeck schrieb mir jüngst in einer Bewegung, die an ihm selten ist; characteristisch schien mir dieser Satz: „Dein Buch erfüllt mit höchstem Lebensmuthe, weil es so gründlich und ehrlich davon durchdrungen ist, daß zu trösten gar nicht der Beruf der Wahrheiten ist, und alle sancho-pansa-artige Begehrlichkeit, mit der man gemeinhin an die Wissenschaft herantritt, niederschlägt.““

S. 144, Z. 4 „in Chemnitz ist ein neues Manuskript“ ... „Die Morgenröte“.

S. 148, Z. 7 „auch in dieser Angelegenheit“ ... bezieht sich wohl auf jenen Brief Overbecks, in dem dieser seinen Eindruck von der „Morgenröte“ geschildert hat.

S. 149, Z. 18 „Ich kannte Spinoza fast nicht“ ... vgl. S. 147 „den Band Kuno Fischer's über Spinoza“.

S. 152, Z. 14 „Kinder der Magd!“ ... biblische Anspielung auf Gal. 4, 31.

S. 163, Z. 20 „Das neue Manuskript“ ... „Die fröhliche Wissenschaft“.

S. 167, Z. 19. Von da fehlen für die nächsten Jahre wieder mehrfach Briefe Overbecks, von denen sich Spuren in Nietzsches Korrespondenz vorfinden.

S. 172, Z. 18 „Ich bin glücklich für mein Vorhaben“ usw. bezieht sich auf die Beziehungen Nietzsches zu Fräulein Lou Salomé, in der er eine Jüngerin und Weiterträgerin seiner Gedankenwelt gefunden zu haben glaubte.

S. 175, Z. 14 „matrimonio segreto“ ... von Peter Gast, vgl. S. 159f.

S. 179, Z. 20 „Sch. L. und R.“ ... Scherz, List und Rache.

S. 184, Z. 11f. „beschimpfenden und qualvollen Erinnerungen

dieses Sommers"... Die Enttäuschungen in der Angelegenheit Lou Salomé.

S. 196, Z. 28 „mein bestes Buch"... Zarathustra 1. Teil.

S. 199, Z. 23 „Dies Buch, von dem ich Dir schrieb"... vgl. S. 196.

S. 202, Z. 17 „Ich habe an Cosima geschrieben"... nach Wagners Tod.

S. 218, Z. 2 „zu versöhnlichen Zwecken nach Rom"... zu einer Zusammenkunft mit seiner Schwester.

S. 264, Z. 15 „Das Problem der ‚düsteren Abende'"... vgl. S. 262.

S. 275, Z. 25. Hier fehlt ein Brief Overbecks, vermutlich vom 21. Oct., wie aus dem Briefe Nietzsche's an die Schwester vom 22. Oct. 1884 (V, 572) hervorgeht: „heute morgen kam ein herzlicher und äußerst taktvoller Brief meines alten Freundes Overbeck an, welcher im Wesentlichen seine volle Freude ausdrückt, daß mir „ein solches Stück treuer und ursprünglicher Anhänglichkeit, wie ich es bei Mutter und Schwester habe", nicht verloren gegangen ist."

S. 287, Z. 17 „Mittag und Ewigkeit"... später als 4ter Teil von „Also sprach Zarathustra" veröffentlicht, vgl. S. 296.

S. 292, Z. 4 „Thorheiten"... Der Versuch, Fräulein Salomé zu seiner Jüngerin heranzubilden.

S. 295, Z. 25 „Den 22. Mai"... Der Geburtstag Richard Wagners.

S. 297, Z. 23 „Diese neue Welt in Paraguay"... Nietzsches Schwester verheiratete sich mit Dr. Bernhard Förster, der die Kolonie Nueva Germania in Paraguay gründete.

S. 312, Z. 22 „Das Buch des Fräulein Salomé"... vgl. S. 315.

S. 321, Z. 22 „der kleine Harnack"... jovialer, durchaus herzlich gemeinter Ausdruck des älteren Kollegen. Die Entfremdung der beiden Fachgenossen datiert ein volles Jahrzehnt später. Vgl. S. 433, Z. 12.

S. 341, Z. 2 „etwas auf meine Unkosten erscheinen zu lassen" ... „Jenseits von Gut und Böse".

S. 354, Z. 22 „Anzeige des Buchs" ... erschien in der Theol. Lit.-Ztg. 1887, Sp. 28.

S. 366, Z. 18 „Dem Ereignisse des Tages" ... Erdbeben in Nizza.

S. 371, Z. 7 „frühere Strapaze" ... die Einführung von Frl. Lou Salomé in Nietzsches Philosophie.

S. 379, Z. 3 „Recension meines letzten Buches" ... „Jenseits von Gut und Böse".

S. 390, Z. 22 „Tertullianstelle" ..., vgl. S. 387, 25 ff. Overbecks Antwort nicht erhalten. De spectaculis cap. 29, verwendet WW. VII, S. 333 f. – Z. 25 „in einer Abhandlung" und S. 391, Z. 14 „von 3 Abhandlungen" ... „Zur Genealogie der Moral".

S. 402, Z. 6 „insgleichen das neueste Buch" ... „Zur Genealogie der Moral".

S. 410, Z. 28 „die hier übliche Verwendung zu Legaten" ... Zum Andenken an den Gatten hat dessen Witwe ein einzigartiges Vermächtnis in Form einer Gemäldegalerie von außerordentlichem Umfange der Stadt Basel gestiftet.

S. 414, Z. 7 „aus solchen Gründen" ... Overbecks Vater war gestorben, vgl. S. 415.

S. 427, Z. 12 „musikalisches Pamphlet" ... „Der Fall Wagner".

S. 431, Z. 7 „den Autor" ... Carl Spitteler war in den achtziger Jahren zu Basel in redaktioneller Stellung journalistisch tätig.

S. 438, Z. 24 f. „Perikles von Shakespeare" ... Dieses selten aufgeführte Stück kam mit der Musik von C. von Perfall am 27. Sept. 1888 im Münchner Hoftheater zur Darstellung. Das Orchester leitete an jenem Abend Richard Strauß. (Frdl. Auskunft der Kgl. Bayr. Generalintendanz der Hoftheater.)

S. 454, Z. 21 „Zahlungsfähigkeit" ... vgl. S. 449. Der Brief schließt: „Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen ... Dionysos."

# Register

Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig